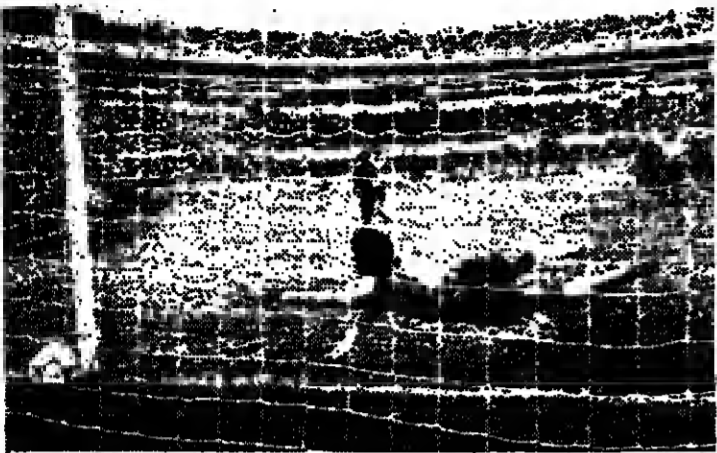


Asel Springer Verlag AG, Post 10 08 04, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefonnummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28)
044-1 / Anzeigenabteilung Köln (02 29) 10 15 34 / Vertriebsabteilung
Hamburg (040) 547-1 - Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

Belgien 28,00 Bfr., Frankreich 7,00 F., Griechenland 150 Dr., Großbritannien 63 p
Italien 1500 L., Jugoslawien 500,00 Din., Luxemburg 25,00 Fr., Niederlande 2,20 fl.
Norwegen 2,50 Nkr., Österreich 14 Sch., Portugal 150 Esc., Schweden 6,00 Skr.
Schweiz 2,00 sfr., Spanien 170 Ptas., Tschechoslowakei 155 Pts., Türkei 2,00 TL

MEXICO 86



Das goldene Tor

In acht Qualifikationsspielen und drei Vorrundenspielen hatte Marokkos Torwart Badou Zaki nur zwei Tore kassiert. Auch gegen Deutschland wurde er nur einmal bezwungen: Von Lothar Matthäus, der seine Mannschaft mit einem 22-m-Freistoß vor der Verlängerung bewahrte. Die deutsche Elf trifft am Samstag auf Mexiko. (S. 9)

Rücktritt: Aus Verärgerung über die Nicht-Nominierung im Spiel gegen Marokko kündigte Torwart Stein seinen Rücktritt an. Er fliegt möglicherweise vorzeitig heim.

Italien: Nach dem Scheitern im Achtelfinale herrscht beim Weltmeister von 1982 Umbuchstimmung. Mittelstürmer Altobelli gab seinen Rücktritt bekannt.

POLITIK

Polen: Papst Johannes Paul II. hat der politischen Häftlinge in Polen gedacht und alle Gläubigen zum Gebet dafür aufgerufen, daß „unsere Heimat menschenwürdiger wird“. In seiner Generalaudienz forderte er, die Polen sollten in „Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden“ leben können.

Abfall: Drastisch verschärft hat der Bundestag die Abfallgesetzte. Damit wird der Verwertung von Abfällen Vorrang vor der Beseitigung eingeräumt. Die Regierung kann steuernd eingreifen, wenn freiwillige Absprachen mit der Wirtschaft in bestimmten Fristen nicht eingehalten werden. (S. 12)

Berlin: Ein Unbekannter hat im Stadtteil Frohnau mit seinem Wagen die Mauer in Richtung Ostberlin durchbrochen. Er wurde von „DDR“-Grenzposten aus dem Auto geholt und abgeführt.

Neue Heimat: Der Untersuchungsausschuß des Bundestags hat sich konstituiert. Bundestagspräsident Jenninger mahnte, bei der Beweiserhebung stets die Geheimhaltung zu beachten.

Heute in der WELT

So marschiert die Bundeswehr ins Jahr 2000

Die Bundeswehr stellt die größte Landstreitmacht in Westeuropa. Schon in wenigen Jahren aber werden ihr Rekruten fehlen. Die Armee steht vor Zukunftsproblemen, wie sie sie noch nie erlebt hat. Eine WELT-Serie schildert die Pläne des Verteidigungsministeriums bis zum Jahr 2000. Seite 6

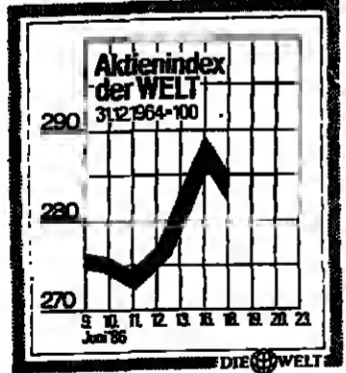
Malaria - tödliches Risiko

Die Malaria ist in vielen tropischen Ländern zu einem Gesundheitsrisiko für europäische Touristen geworden. In München starb jetzt ein Patient, der sich in Kenia infiziert hatte. Die Erreger bilden mehr und mehr Resistenz gegen die zur Zeit verfügbaren Medikamente aus. Seite 24

WIRTSCHAFT

Mexiko: Ein neuer Finanzminister soll das hochverschuldete Land aus der Krise führen. Der 58 Jahre alte Bankier Gustavo Petricoli ist beauftragt worden, in der Nachfolge von Jesus Silva Herzog „für die angemessene Durchführung der Finanzpolitik der Regierung“ zu sorgen. (S. 13)

Mittelkurs 2,2290 (2,1949) Mark
Goldpreis je Feinunze 339,15
(336,75) Dollar



Börsen: An den deutschen Aktienmärkten wurde die Aufwärtsbewegung kräftig abgebrems. Am Rentenmarkt entwickelten sich öffentliche Anleihen uneinheitlich. WELT-Aktienindex 285,29 (289,14). BHF-Rentenindex 106,854 (106,873). BHF-Performance-Index 104,904 (104,893). Dollar

KULTUR

Dessau: Der Titel „Eine demanzierbare Frau“ täuscht. Der Film zeigt eine blutjunge Britin im Dienst der französischen Resistance, die sich in der Perspektivlosigkeit des Nachkriegs-London nicht mehr zurechtfindet. (S. 23)

Offen: Es war ein polyglottes Festival, das auf das Esperanto der Musik setzte, wobei der Bogen gut 800 Jahre, Klassisches und Populäres, umspannte. Israel-Festival: Auch „Schwanensee“ vor der jüdischen Wüste. (S. 23)

SPORT

Motorsport: Der Gesundheitszustand des Schweizer Rennfahrers Suter ist auch 18 Tage nach seinem Unfall bei der Hessen-Rallye unverändert kritisch. (S. 11)

Leichtathletik: Der aus Polen in die Bundesrepublik übergesiedelte Stabhochspringer Kozakiewicz hat mit 5,68 m einen neuen deutschen Rekord aufgestellt. (S. 11)

AUS ALLER WELT

Jahn-Jäger: In der „königlichen Hasenheide“, heute ein Volkspark, entstand in Berlin-Neukölln vor 175 Jahren der erste deutsche Turnplatz. Der jugendliche Revolutionär Friedrich Ludwig Jahn hatte Pete gestanden. (S. 24)

Blauer Dunst: Italiens Gesundheitsminister Costante Degani will Rauchverbot in öffentlichen Lokalen durchsetzen. Doch hat der Staat weitgehend das Produktions- und ausschließlich das Verkaufsmonopol für Tabak. (S. 24)

Umwelt - Forschung - Technik
Leserbriefe und Personalien
Fernsehen
Wetter: Warm

Seite 8
Seite 21
Seite 21
Seite 24

Tschernobyl und Europa zwingen zu Ausgabenbesperre

Stoltenberg dringt auf Einsparungen von mindestens einer Milliarde Mark

ARNULF GOSCH, Bonn
Angesichts rückläufiger Steuereinnahmen und unvorhergesehener Mehrausgaben hat Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg (CDU) die Notbremse gezogen. Der Minister unterrichtete das Bundeskabinett gestern davon, daß er wegen „erheblicher unabsehbarer Mehrausgaben“ eine Ausgabenbesperre für das laufende Haushaltsjahr verfügt hat, durch die eine Einsparung von mindestens einer Milliarde Mark erreicht werden soll.

Wie Stoltenbergs Sprecher, Karl Heinz von den Driesch, vor der Bundespressekonferenz mitteilte, werden von dieser Sperre nach Paragraph 41 Bundeshaushaltsordnung alle Ministerien gleichmäßig betroffen. Die sächlichen Verwaltungsausgaben werden in Höhe von zwei Prozent und die Zuweisungen und Zuschüsse, die nicht durch gesetzliche oder internationale Verpflichtungen gebunden sind, in Höhe von acht Prozent gespart. Investitionsausgaben sollen von dieser Ausgabenbesperre allerdings nicht erfaßt werden.

Die sogenannten sächlichen Ver-

waltungsausgaben (wozu auch die Aufwendungen für Bleistifte und Radiergummi zählen) betragen sich auf 11,13 Milliarden Mark, die Zuweisungen und Zuschüsse insgesamt auf 128 Milliarden Mark. Hiervon sind aber rund 90 Prozent „gebunden“, so daß zwölf Milliarden Mark für die achtprozentige Sperre übrig bleiben.

Wie der Sprecher weiter betonte, soll mit der angestrebten Milliarden-Einsparung sichergestellt werden, daß das diesjährige Ausgabenoll des Bundes in Höhe von 263,5 Milliarden Mark mit Sicherheit eingehalten werden kann. Dies war aufgrund der unabweisbaren Mehrbelastungen insbesondere im agrarischen Bereich und wegen der finanziellen Auswirkungen des Reaktorunfalls von Tschernobyl in Frage gestellt. Immerhin machen diese Mehrausgaben jeweils rund eine halbe Milliarde Mark aus.

Die Einzelheiten der Sperre sollen durch gesondertes Haushaltsführungs-Rundschreiben geregelt werden. Unterrichtete Kreise rechnen damit, daß dieses Rundschreiben in 14 Tagen herausgibt. Die Aktion sei relativ kurzfristig vorbereitet worden.

Sowohl von den Driesch als auch Regierungssprecher Friedhelm Ost hoben hervor, daß mit der Entscheidung von Bundesfinanzminister Stoltenberg die Grundlinie der Haushaltspolitik dieser Bundesregierung, die Steigerungsrate der Ausgaben in engen Grenzen zu halten, unterstrichen werde. Ein Nachtragshaushalt sei für 1986 nicht erforderlich.

Die verfügbaren Haushaltskürzungen werden zunächst global vorgenommen. Der Bundesfinanzminister kann Ausnahmen machen und kann gesperrte Mittel wieder „entsperren“, falls sich die Einnahmen- und Ausgaben-situation im Verlauf der Zeit günstiger darstellt, als ursprünglich angenommen.

Wie verlautet, sind die Steuereinnahmen von Januar bis Mai dieses Jahres lediglich um 1,9 Prozent gestiegen. In der Jahresprojektion war dagegen mit 2,7 Prozent gerechnet worden. Nach jüngsten Schätzungen gilt es als nicht ausgeschlossen, daß die Einnahmen des Bundes in diesem Haushaltsjahr um 400 Millionen Mark unter dem geplanten Soll bleiben könnten.

Bereitschaft zur Gewalt schockiert Bonn

Kohl erinnert die SPD an früheren Grundkonsens / Arbeitsgruppe prüft Polizeitaktik

DIETHART GOOS, Bonn
Die Zahl von Demonstranten, die vor massiver Gewalt nicht zurückschrecken, ist in jüngster Zeit auf bis zu 3000 angewachsen. Das berichtete Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann gestern im Bundeskabinett. Bisher war von etwa 500 die Rede. Die erhebliche Ausdehnung dieses Gewaltpotentials wird in direkten Zusammenhang mit den schweren Ausschreitungen von Kernkraftgegnern nach der Reaktor-katastrophe von Tschernobyl gebracht.

Unter Vorsitz des Bundeskanzlers beschäftigte sich das Kabinett ausführlich mit der Serie von Gewalttaten bei Anti-Kernkraft-Demonstrationen der vergangenen Wochen. Vor dem Kabinettsaal hatte das Innenministerium zahlreiche Waffen ausgestellt, die Polizisten in Brokdorf und Wackersdorf Demonstranten abgenommen hatten. Dazu gehörten Molotowcocktails, Stahlkugeln, Schleudern und zahlreiche Schlagwaffen. Regierungssprecher Ost sagte, das

Kabinett sei von dieser Präsentation bedrückt und schockiert gewesen.

Auf Veranlassung von Bundeskanzler Kohl wird eine Arbeitsgruppe der zuständigen Bundesministerien kurzfristig untersucht, wie den Gewalttätigen Einhalt geboten werden kann. Die Fachleute sollen auch eine

SEITE 4:
Bekennnis zu Gewaltaktionen

breite Information der Öffentlichkeit über das ganze Ausmaß der Gewalttätigkeiten vorbereiten. Die Arbeitsgruppe soll sowohl die rechtliche Problematik wie auch Fragen der Polizeitaktik durchleuchten. Ost verwies darauf, daß diese dringlichen Themen nur gemeinsam mit den für Sicherheitsfragen zuständigen Ländern geregelt werden könnten. Der Bundeskanzler forderte die von der SPD regierten Bundesländer auf, zum früheren Grundkonsens in Fragen der inneren Sicherheit und der Abwehr von Gewalttätigen zurückzukehren.

Bundesinnenminister Zimmer-

mann sprach sich für eine Verstärkung und bessere materielle Ausrüstung der Bereitschaftspolizei und des Bundesgrenzschutzes aus. Mit Finanzminister Stoltenberg vereinbarte er die Beschaffung von drei zusätzlichen Transporthubschraubern sowie Wasserwerfern, Sanitätsfahrzeugen und weiteren Beamtenstellen.

Zimmermann ließ keinen Zweifel, daß er weiterhin eine Verschärfung des Demonstrationsstrafrechts mit Wiedereinführung der Bestimmungen gegen Landfriedensbruch und ein strengeres Vermummungsverbot befürwortet. Außerdem müsse durch entsprechende Polizeitaktik erreicht werden, möglichst viele Gewalttäter zu stellen und Beweise zu sichern, die eine schnelle Aburteilung ermöglichen. Nach einer FDP-Fraktionssitzung signalisierte deren stellvertretender Vorsitzender Solms, die FDP sehe Gesetzesänderungen als überflüssig an und halte dafür eine effektive Polizeitaktik für notwendig, um die Gewalttäter dingfest zu machen.

ÖVP-Chef favorisiert Große Koalition

Mock zur WELT: Die Probleme Österreichs rufen nach einer Politik der Gemeinsamkeit

EGS, Wien
Der Vorsitzende der Österreichischen Volkspartei (ÖVP), Alois Mock, läßt in einem WELT-Interview starke Sympathien für eine Große Koalition in Wien nach der Parlamentswahl im nächsten Jahr erkennen. Zuvor werde die derzeitige Opposition zwar versuchen, eine Mehrheit zu erreichen, „die so stark wie möglich ist, um ein Maximum unserer Vorstellungen und damit einen Kurswechsel durchzusetzen“. Aber die ÖVP wolle mit allen im Nationalrat vertretenen Gruppen sprechen, „natürlich mit dem stärksten Partner zuerst“. Mock: „Dieses Land braucht eine breite Regierungsbasis.“

Der ÖVP-Vorsitzende nannte die wirtschaftliche und soziale Stabilität Österreichs eine Voraussetzung für die politische Sicherheit. „Wir sind nicht Mitglied einer militärischen Allianz, wir wissen aber auch, daß wir alleine stehen, wenn es zu einem Konflikt kommen sollte. Alles das erfordert eine Politik des nationalen Selbstbewußtseins, die sich auf Lei-

stung gründet.“ Im Grunde gehe es darum, fortzusetzen, was die Generation der vierziger und fünfziger Jahre erfolgreich zustande gebracht habe.

Mock räumte ein, daß eine große Koalition für die ÖVP auch Gefahren bedeute, daß vor allem die wirtschaftlichen Programmpunkte der Volkspartei von den Sozialisten in der Regierungszusammenarbeit verwässert werden könnten. Er zeigte sich zu-

SEITE 4:
Wortlaut des Interviews

gleich optimistisch, weil die Sozialisten aus der Not heraus - „denken Sie an die leeren Staatskassen“ - auf Ideen der Volkspartei eingehen müßten, zum Beispiel auf die Forderung nach Privatisierung. „Sie nennen das etwas anders, sie sprechen von privatem Kapital, daß der verstaatlichten Industrie zugeführt werden kann. Es wird da ein Unterschied in Worten gemacht, um sich gegenüber dem eigenen ideologischen Kern abzuschirmen. Hier gibt es genügend Ansatz-

punkte für Gemeinsamkeit.“ Es gehe darum, das Interesse der Republik über das eigene Machtinteresse zu stellen.

In dem WELT-Interview gab der ÖVP-Vorsitzende der neuen Regierung unter Bundeskanzler Franz Vranitzky den Charakter einer „Übergangsregierung, in der man durch neue Gesichter den Eindruck erwecken will, daß sich die Politik ändert.“ Vranitzky werde im Grunde die bisherige sozialistische Politik fortsetzen. Der SPÖ-Parteichef Fred Sinowatz, gab Mock zu bedenken, habe die Regierungsbildung bereits als Wahlkampfbeginn aufgefaßt. Also sei offenbar gar nicht mehr die Absicht vorhanden, die Sachprobleme, „die gemessen an österreichischen Dimensionen großes Ausmaß haben“, überhaupt noch zu lösen. Mock: „Unser Standpunkt ist: Entweder die Regierung arbeitet sechs Monate und es gibt im kommenden Jahr einen dreimonatigen Wahlkampf - oder man will den Wahlkampf sofort, dann sollte man aber auch sofort wählen.“

Riesenhuber entläßt Beamten

A. G. Bonn
Bundesforschungsminister Heinz Riesenhuber hat sich neun Tage vor einer entscheidenden Sitzung der Europäischen Weltraumagentur (ESA) überraschend von seinem Raumfahrt-Spitzenbeamten, Wolfgang Finke, getrennt. Der Ministerialdirektor wurde in den einseitigen Ruhestand versetzt. Die Gründe für Finkes Entlassung waren offensichtlich unüberbrückbare Meinungsverschiedenheiten über deutsche Beteiligungen an Großprojekten der Raumfahrt. Finke hätte am 25. und 26. Juni bei der Entscheidung der ESA über eine Europäisierung der von Frankreich gewünschten Entwicklung der Raumfähre „Hermes“ die Bonner Position vertreten sollen. In dieser Frage hatte Finke offenbar andere Ansichten als der Bundesforschungsminister. Riesenhuber ernannte Ministerialdirektor Jan-Baldem Menniken zum neuen Leiter der Raumfahrt-Abteilung.

WELT-Service Studienplätze

P.F.R. Bonn
Für Studiengänge, die von der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) vergeben werden, endet die Bewerbungsfrist am 15. Juli. Die Dortmunder Behörde bleibt an diesem Tag bis Mitternacht geöffnet, da viele persönlichen Rat benötigen. Kein Grund, wegen Zweifeln bis zum letzten Augenblick zu warten. Der ZVS-Chef, Henning Berlin, gibt mit seinem Team am kommenden Freitag zwischen 15 und 17 Uhr als Gast der WELT telefonische Auskunft, vor allem zum neuen Zulassungsverfahren in den medizinischen Fächern. Auch wer die Unterlagen schon abgegeben hat, kann jetzt noch Fehler beheben. Unter der Bonner Vorwahl (02 28) sind zehn Sonderleitungen geschaltet:
37 41 55, 37 41 22, 37 39 63,
37 38 99, 37 33 80, 37 59 79,
37 56 85, 37 50 90, 37 49 56
und 37 47 18.

Kabul gibt Mißerfolge zu

DW, Islamabad
Der afghanische Ministerpräsident Ali Kestmand hat eingestanden, daß es den afghanischen und sowjetischen Armee-Einheiten bisher nicht gelungen ist, dem Einzug „revolutionärer“ Aktivitäten von Pakistan aus nach Afghanistan Einhalt zu gebieten. Er sprach sich für eine verstärkte Verteidigungskapazität aus, um der „Konterrevolution“ ein Ende zu bereiten. Die derzeit bestehenden Einheiten sollten besser eingesetzt werden. Er kritisierte außerdem die mangelnde Anpassungsfähigkeit der afghanischen Armee gegenüber der Kampfweise der Widerstandskämpfer. Afghansiche Mudschahedin haben in den vergangenen Wochen bei Angriffen auf sowjetische und afghansiche Militärstützpunkte im Süden und Westen des Landes mehrere Dutzend Soldaten getötet und zahlreiche Flugzeuge zerstört.
Seite 7: Nadschibullahs Wert

DER KOMMENTAR

Ermahnung

HANS-JÜRGEN MAHNKE

Allenfalls auf den ersten Blick paßt das Bild von der Notbremse zu dem, was Bundesfinanzminister Stoltenberg jetzt verfügt hat. Die Haushaltssperre, mit der rund eine Milliarde Mark eingespart werden soll, signalisiert keine Notlage, ist aber ein Signal. Es wurde bereits mehrfach gegeben, so in den Jahren 1974, 1980 und 1981.

Eher ist es eine Ermahnung, die Finanzpolitik möge wieder auf den Pfad der Tugend zurückfinden, den sie zeitweilig zu verlassen drohte. So hatte Stoltenbergs Image als Konsolidierungs-Minister Kratzer bekommen. Zu beibringen, so schien es, hatte er nicht erst in diesem Jahr - den Forderungen aus der Landwirtschaft nachgegeben. Auch in der Zeit des niedersächsischen Wahlkampfes fiel manches wohl tipper aus, als es einem sparsamen Hausvater zukommt. Dabei mag jede Maßnahme für sich sogar sinnvoll sein - von den Bauern bis zu den „Trümmerfrauen“. Das finanzpolitische Problem entsteht durch die Bündelung. Es wurde auch noch dadurch verschärft, daß - und wer kann dagegen nur

ein Wort sagen? - wegen der Preisstabilität die Steuereinnahmen hinter den Planansätzen zurückblieben.

Stoltenberg hat gehandelt, um die Verschuldung im Griff zu behalten und um den Anstieg der Ausgaben auf das vorgesehene Maß zu drücken. Dies ist mehr als Image-Politik. Es schafft das notwendige Vertrauen, ohne das die Wirtschaft nicht läuft, das Vertrauen in eine sparsame Ausgabenpolitik. Das ist ein entscheidender „Produktionsfaktor“.

Sicher, Gerhard Stoltenberg hätte die Entwicklung laufen lassen und auf höhere Steuereinnahmen hoffen können. Dann wäre er aber zum Jahresende um einen Nachtragshaushalt nicht herumgekommen. Damit zöge keine Regierung gern in den Wahlkampf. Mehr noch: Die Ausgaben hätten kaum noch beeinflusst werden können. Notwendig ist jedoch, die Rolle des Staates zu bescheiden, um mehr Spielraum für private Initiativen zu gewinnen. Die Ausgaben-Bremse ist eine wirksame Möglichkeit. Sie mahnt die Bürger, vor allem aber das Regierungslager.

Enttäuschung bei den Vertriebenen

DW, Bonn
Die Rede des früheren Bundespräsidenten Scheel zum 17. Juni ist vom Bund der Vertriebenen (BdV) und in Teilen der CDU/CSU distanziert aufgenommen worden. BdV-Präsident Czaja erklärte, die Hauptsorge der Vertriebenen gelte weiterhin Deutschland. Es müsse die Aufgabe aktueller Politik bleiben, „für den Aufbau der Teilung Europas und Deutschlands zu wirken“, sagte der BdV-Präsident.
Seite 2: Von der Einheit reden
Seite 4: Rede-Auszüge

In Hannover zügige Verhandlungen

mj, Hannover
Die Verhandlungen zur Bildung einer niedersächsischen Regierungskoalition aus CDU und FDP sollen Mitte nächster Woche abgeschlossen werden. Darauf haben sich die Verhandlungspartner bei einem ersten informellen Gedankenaustausch geeinigt. Die Freien Demokraten haben Ansprache auf zwei Ministerposten im neuen Kabinett in Hannover angemeldet - vor allem auf das Ressort Wirtschaft. Ministerpräsident Albrecht soll bereit sein, darauf einzugehen.

Späths Pläne gescheitert

DW, Stuttgart
Die Pläne des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Lothar Späth, die vier Banken in Baden-Württemberg zu einer großen Landesbank zusammenzuschließen, sind endgültig gescheitert. Der vom Stuttgarter Oberbürgermeister Manfred Rommel (CDU) geführte Verwaltungsrat der Landesgrosbank sprach sich am Dienstagabend mit großer Mehrheit gegen den Zusammenschluß aus.
Seite 13: Viererfusion geplatzt

London lehnt Sanktionen ab

DW, Kapstadt
Mindestens 2000 Menschen sind im Zusammenhang mit dem in der vergangenen Woche verhängten Ausnahmezustand in Südafrika verhaftet worden. Die Sorge über eine Radikalisierung nimmt zu: Die einzige Finanztagung wartete jetzt vor der Gefahr einer Militärdiktatur. Das britische Unterhaus lehnte die von der Labour-Opposition geforderten Wirtschaftssanktionen gegen Pretoria ab.
Seite 2: Band mit Südafrika
Seite 7: Abgelehnt

Lager für Strahlenopfer

DW, Kiew
Im Gebiet zwischen Tschernigow (Ukraine) und Gomel (Weißrussland) wurden in den vergangenen Wochen offenbar zwei Lager für Strahlengeschädigte aus der Region um Tschernobyl eingerichtet. Wie die „Internationale Gesellschaft für Menschenrechte“ erhört, befinden sich in jeder dieser Stätten zwischen 2000 und 3000 Menschen. Über den genauen Zweck dieser Lager - Isolation oder medizinische Spezialbehandlung - wurde nichts weiteres bekannt.

WELT-Report Portugal

DW, Bonn
Portugal wirbt verstärkt um Investitionen. In einem Interview im heutigen WELT-Report „Portugal“ erklärte der portugiesische Industrie- und Handelsminister, Santos Martins, sein Land sei für Unternehmen in Europa der geeignetste Standort. Der Beitritt Portugals zur EG habe auch die Wachstumschancen des Exports entscheidend vergrößert. Die Industriepolitik, die Landwirtschaft und die Entwicklung im Tourismus sind weitere Report-Themen.

HERRLICH: 14 TAGE IN VOLLEN ZUGEN.

Klingt doch verlockend, oder? Nach Herzenslust entdecken, gucken, abschalten, auf-tanken, dinieren, genießen. So ließe sich knapp und treffend die Frankreich-Spanien-Portugal-Kreuzfahrt der VISTAFJORD vom 12. 9. - 26. 9. 1986 umschreiben. Mit Olivia Molina als Stargast. Was Sie ab DM 4.620,- zwischen Hamburg und Venedig, Fiesta und Siesta auf einem der elegantesten Schiffe der Welt unter frühberstlicher Sonne noch alles erwartet? Nun, das sagt Ihnen der Experte für wahre Luxus-Kreuzfahrten in Ihrem Reisebüro gern in aller Ausführlichkeit. Oder rufen Sie uns doch einfach an.

VISTAFJORD

CUNARD/MC Internationale Kreuzfahrten und Transatlantik-Dienste
Neuer Wall 54 · 2000 Hamburg 36 · Telefon: 040-361 20 88

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Rätselnde Raufsteiger

Von Peter Gillies

Wenn die SPD das mittelständisch-bürgerliche Lager an seiner breitesten Stelle ins Visier nimmt, folgt sie damit nicht nur ihrer Nach-Godesberg-Tradition, sondern auch der Logik einer Volkspartei. Vor der proletarischen Ballonmütze zieht, wenn überhaupt, nur eine Minderheit den Hut. Bei der Zielgruppen-Definition stoßen die Strategen unvermeidlich auf eine erregende Kunstfigur: den Aufsteiger.

Um diesen Aufsteiger will nun auch Johannes Rau kämpfen. Was zeichnet diese Gruppe, auf die Wahlstrategen so begierlich blicken, aus? Vor allem treibt sie gesunde Strebsamkeit an, die sie das Stechuhrendenken vergessen läßt und ermuntert, etwas mehr zu tun als andere. Sie will vorwärtskommen, bunt nach Bildung und Fortbildung, baut auf Eigeninitiative und mißtraut dem Amtsschimmel, scheut Gängelung und Bevormundung, glaubt an individuelle Kreativität statt an anonyme Kollektive. Welche Attraktivität vermag diese Gruppe dem SPD-Programm abzugewinnen?

Aufsteiger sind „realen Utopien“ durchaus zugänglich, aber so wie sie leistungsbereit sind, fordern sie selbstbewußt, daß sich ihr Engagement auch lohnen muß. Die Sozialdemokraten lassen politisch wie programmatisch jedoch keine Gelegenheit aus, genau diese Gruppe abzuschrecken. Bei ihnen kommt der Sozialstaat primär in seiner Verteilungs-, kaum in seiner Leistungsfunktion vor. Der Markt, auf dem sich Aufsteiger profilieren können, rangiert nach staatlichem Handeln. Mehr Staat, mehr Bevormundung und die herabsetzende Kennzeichnung der Leistungs- als Ellenbogen-Gesellschaft werden sie schwerlich in Scharen zur SPD treiben. Wie hilfreich bei einschlägiger Werbung um die Individuell-Kreativen dürfte denn die Ankündigung sein, man müsse kräftig die Steuern für die sogenannten Besserverdienenden erhöhen?

Wie Aufsteiger zu packen wären, ist bei der SPD eigentlich nicht zu erkennen, zumal sie rot-grüne Kumpaneie vermuten müssen, was darauf hinausläuft, nicht Leistung zu prämiieren, sondern Zurückbleiben in der fürsorgenden Sozialstaat. So rätseln die „Raufsteiger“, womit Rau sie wohl noch überrascht.

Der deutsche Rückmarsch

Von Paul F. Reitze

Auf dem Atlas der deutschen Sprache gibt es überraschende Eintragungen. Preisfrage: Wo lernen die meisten Schüler das Idiom Goethes? Antwort: In der Sowjetunion. Der indonesien-Reisende stößt auf Regionen, in denen er fast besser mit Deutsch als mit Englisch zurechtkommt. Positive Entwicklungen sind auch im ehemals französischen Afrika zu verzeichnen, weil die Kolonialherren die Sprache des „Erbeindes“ großzügig unterrichten und jetzt infolgegedessen in stattlicher Anzahl einheimische Lehrer zur Verfügung stellen.

Aber das vermeintlich strahlende Bild weist immer mehr blinde Flecken auf. Weltweit befindet sich Deutsch auf dem Rückmarsch, vor allem in der EG und in den USA. Im Staat New York hat sich neuerdings, hinter Spanisch und Französisch, auf Platz drei das Italienische vorgeschoben. Um so notwendiger ist es, daß die Bundesregierung für eine Besserung der Lage Millionenbeträge bereitgestellt hat.

Die Anhörung vor dem Auswärtigen Bundestags-Ausschuß hat viel an Zustimmung gebracht, wenn auch über den besten Weg gestritten wurde. Unerlässlich ist es freilich, daß auch die Deutschen, nicht nur ihre Regierung, die Verbreitung der Muttersprache draußen in der Welt ernst nehmen.

Die Firmen, die von einheimischen Mitarbeitern in Auslandsfilialen Deutsch erwarten (für Franzosen eine Selbstverständlichkeit), sind nicht zahlreich. Mancher bundesrepublikanische Wissenschaftler fühlt sich erst so richtig wohl, wenn er in fremden Zungen parlieren darf. Und die Luftthansa? Auf dem Flug zwischen Alaska und Japan gibt es Filme lediglich mit englischem und japanischem Ton. Dies alles ist, aufs ganze gesehen, einfach töricht.

Wer französisch spricht, kauft vielleicht auch französisch, lautet eine kulturpolitische Maxime unseres Nachbarn. Auch wenn sich die Richtigkeit der Devise nicht immer in Devisen niederschlägt – zumindest Freunde schafft die Kenntnis der eigenen Sprache. Ein geteiltes Land hat allen Grund, sich darum zu kümmern. Den Rückmarsch zu stoppen, wenigstens dazu sollte sich die Exportreise aufraffen können. Aber auch dies geht nicht ohne Offensive.

Band mit Südafrika

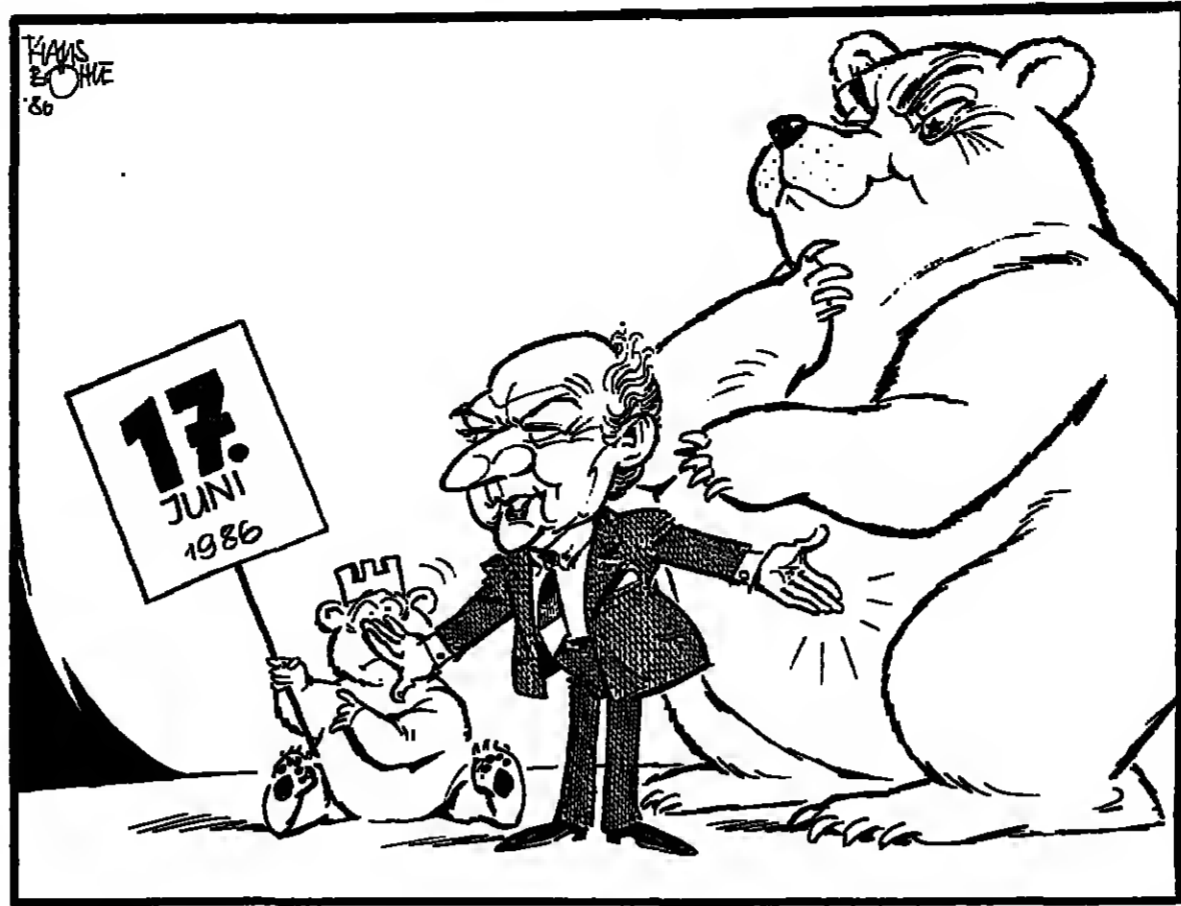
Von Reiner Gatermann

Wir sind strikte Gegner der Apartheid, wir wollen aber nicht die Wirtschaft des Landes ruinieren.“ So stellt sich für die britische Regierung die Südafrika-Problematik dar. Zu Recht vertritt sie die Auffassung, daß von ihr allein verkündete Sanktionen wahrscheinlich keinerlei Effekt auf Pretorias Bereitschaft, der schwarzen Majorität größere Rechte einzuräumen, haben werden. Deswegen sucht sie nach einer internationalen Aktion. Es ist fraglich, ob sie zustande kommt. Zu divergierend sind die Interessen der verschiedenen Länder.

Unter ihnen nimmt zudem Großbritannien eine Sonderstellung ein, die es verständlich macht, warum Premierminister Thatcher nicht der Aufforderung der Opposition und nun auch einer Gruppe in ihrer eigenen Partei folgt, die Blockade über Südafrika zu verhängen. Die britische Wirtschaft ist der größte Investor in Südafrika, und Pretoria ist einer der wichtigsten Handelspartner: rund 120 000 britische Arbeitsplätze sind direkt von ihm abhängig. Dies könnte man noch als rein kapitalistisches Denken abstempeln, das hinter der moralischen Verpflichtung, der Apartheidspolitik Südafrikas ein Ende zu bereiten, zurückstehen müsse.

Für London gibt es jedoch noch ein weiteres Problem, mit dem es unter den Staaten, die in der Lage wären, effektiv Druck auf die Botha-Regierung auszuüben, allein dasteht. In Südafrika leben etwa zwei Millionen gebürtige Briten, ungefähr 800 000 haben Anspruch auf Wohnrecht in Großbritannien. Was geschähe mit ihnen, falls das Land kollabieren würde? Und vor welche Schwierigkeiten würde dies London stellen?

Aber diese Situation ist, so meinen viele, inzwischen sowieso unausweichlich, mit oder ohne Wirtschaftssanktionen. Dem ist – noch – nicht so. Allerdings kann sie nur noch umgangen werden, wenn Pretoria größere Bereitschaft nicht nur zum Dialog mit der eigenen Bevölkerung zeigt, sondern auch mit seiner Umwelt. Botha hat noch eine kurze Frist, bis Anfang August, seinen Kurs zu ändern. Geschicht dies nicht, wird es auch Frau Thatcher kaum möglich sein, den Forderungen im Commonwealth und in der EG nach umfassenden Maßnahmen, die den Wirtschaftsbereich sicherlich nicht mehr abschließen werden, zu widerstehen.



Börendienst

KLAUS BÖHLE

Von der Einheit reden

Von Enno v. Loewenstern

Überrascht sein dürfte niemand darüber, wie Walter Scheel den Gedenktag des 17. Juni 1953 sacht umwandelte in einen Gedenktag des 26. April 1986, des Brandes von Tschernobyl. Scheel ist einer der Architekten des Moskauer Vertrags vom 12. August 1970 und der Nachfolgeverträge. Die Raison dieser Verträge war das Hintanstellen der Freiheits- und Menschenrechte zugunsten des Arrangements, aus dem „Erleichterungen“ folgen sollten. Die Partei, deren Ehrenvorsitzender er ist, sucht aus der Kontinuität dieser Politik Vorteile zu gewinnen. Was kann man von ihm erwarten zu dem Tag, an dem das Arrangement aufgegeben und die Freiheit gefordert wurde?

Es sind seine Gefühle und die seiner Mitwirkenden von damals, die er ausdrückt mit der Frage: „Ist es sinnvoll, alte Schmerzen wieder aufzurühren?“; wenn er dem Ausland nachsagt, die deutsche Einheit in freier Selbstbestimmung für „eine Art deutschen Credo“ ohne Bedeutung zu halten – in seinem Text steht statt Credo „Marotte“. Er sollte die Ausländer aus dem Spiel lassen. Sie verdienen diese Unterstellung nicht. Die Amerikaner haben nicht nur in einer scharfen Kongreß-Resolution gegen die Mauer gezeigt, daß sie die Freiheit nicht für eine Marotte halten, sie zeigen es immer wieder in klaren Verurteilungen jeder Unterdrückung.

Dem stellt Scheel sein Dogma entgegen: die moralische Relativierung. „Was sollen wir noch von der deutschen Einheit reden?“ fragt er, ostentativ für „viele“, „ist es nicht besser, Vereinbarungen mit der Regierung der DDR anzustreben, die es ermöglichen, daß mehr Jugendliche von dort uns hier besuchen können, oder Vereinbarungen, die das Besuchsalter von DDR-Bürgern heruntersetzen?“ Wenn das die Alternative wäre, dann stünden wir in der Tat vor einer schweren Entscheidung. Aber wer sagt denn, daß das die Alternative ist?

Die Amerikaner, kompromißlos in ihrer Verurteilung des sowjetischen Terrors, die Japaner, kompromißlos in ihrer Forderung nach Herausgabe der Kurilen, haben Verträge mit den kommunistischen Staaten geschlossen; es ist Moskau, das die Chinesen umzustimmen sucht. Erleichterungen gibt es nicht für Wohlverhalten,

sondern gegen Be-, wenn nicht Barzahlung; siehe den Vertrag, in dem Washington die Freilassung sowjetischer Juden gegen Handel durchsetzte. Eher stellt sich die Frage, ob nicht „viele“ bei uns es einfach bequemer finden, der moralischen Konfrontation auszuweichen – der Konfrontation nicht primär mit dem Unrechtssystem als vielmehr mit sich selbst.

Die Art, wie Scheel, die Hand der Hosentasche, vom „deutschen Credo“ sprach, mündete zwingend in seine mehrfach wiederholte Deutung der „Menschenrechte, wie wir sie verstehen“. Gibt es auch andere Menschenrechte? Scheel sagt von den Mitteldeutschen: „Wenn sie aber ihrem Staate irgendetwas zugute halten, so ist es doch sicherlich die Betonung und weitgehende Realisierung ihrer Art von sozialen Sicherungen“. Sicherheit? Soziale Sicherungen haben wir auch, Scheel sollte die Höhe der Renten beiderseits der Mauer nachrechnen; aber wir haben deswegen keine Leibeigenschaft mit Bütteln, die jeden Liebenden gleich adscriptus niederschleifen. Wenn „die Deutschen dort“ sich bloß, wie Scheel sagt, „nicht sehr wohl fühlen“, wenn sie dafür „ihre Art“ von sozialen Sicherungen so großartig finden – wie kam es dann zu dem Aufstand vom 17. Juni?

Indem er diese Überlegung vermeidet, findet er den Weg in die allgemeine Relativierung. Das beginnt bei Karl Marx, „ein kluger

Deutscher, dessen Gedankengebäude – im Gegensatz etwa zum Nationalsozialismus – in der Tradition des deutschen Humanismus steht.“ Marx habe „nur“ den „Fehler“ begangen, die Arbeiterklasse zum Träger eines Menschheitsideals zu machen. Also ist es nicht erlaubt, „der anderen Seite ein Wertesystem abzuspüren“. Das sieht dann im Osten „die Menschenrechte ... entwickelt“ seit 1953, seit „den Tagen Stalins und Berijas“. Das entdeckt demgegenüber bei uns „kollektive Zwänge“, warnt vor „auftrumpfender Rechtshaberei“ und folgert, „daß beide Seiten über ihre Position nachdenken müssen, um mit den Problemen der Zukunft fertigzuwerden“.

So kann reden, wer das Gedankengebäude dieses angeblich klugen Deutschen nicht kennt. Marx' Fehler bestand nicht in einer Fehleinschätzung der Arbeiterklasse, sondern in einer falschen Sicht der Naturwissenschaft und einem daraus folgenden Determinismus, der zwangsläufig über Leichen ging. Daß heute etwas weniger – etwas weniger spektakulär – gemordet wird als zu Stalins Zeiten, beweist nicht eine Heraufkunft von Menschenrechten, sondern eine Perfektionierung des Repressionssystems. Wenn Sacharow nicht umgebracht wurde wie Babel oder Mandelstam, geht das auf den Druck jener Kräfte im Ausland zurück, die nicht relativieren, sondern Verbrechen anprangern.

Es wäre ja bequem, könnten wir auch dies, wie so vieles, den Amerikanern überlassen und unser Büro als usual betreiben. Doch darin liegt eine Gefahr nicht nur für die Bedrohten drüben, sondern auch für uns. Ohne Moral ist kein Staat zu machen; das ist keine Feiertagsmaxime, sondern eine handfeste politische Erfahrung. Wir können nicht damit leben; wir können nicht eine seelisch intakte und Recht und Freiheit – und damit die Demokratie – achtende Jugend damit heranziehen; daß wir sie zweierlei Recht lehren; daß wir uns über Südafrika und Chile aufregen und dem größten Massenmordsystem der Weltgeschichte „das Wertesystem nicht absprechen“. Scheels Rede war schlimmer als bloß eine Kränkung der Opfer; sie war auch nicht weise.



Relativierung statt Recht und Freiheit: Scheel

Einheitsgewerkschaft – an den Parteien vorbei?

Zur Aussprache zwischen DGB und Blüm am 11. Juli / Von Wilfried Hertz-Eichenrode

Am 5. Mai schrieb Norbert Blüm als Vorsitzender der Christlichen Sozial-Ausschüsse (CSA) an den DGB-Vorsitzenden Ernst Breit. Er bat um einen klärenden Gespräch der beiden geschäftsführenden Vorstände möglichst noch vor dem DGB-Bundeskongreß, der am 25. Mai in Hamburg beginnen sollte. Thema: Zustand des DGB als Einheitsgewerkschaft.

Blüm hielt die Veranstaltungen des 1. Mai für den vorläufigen Höhepunkt einer Entwicklung, die er so beschrieb: „Weg von den Einheitsgewerkschaften – hin zu sozialdemokratischen Richtungsge- werkschaften“.

Aus der Sicht der Sozialausschüsse kommentierte Blüm: Wir halten die Einheitsgewerkschaft für eine historische Errungenschaft, die nicht kurzfristigen parteipolitischen Taktiken, Wahlkampfabstimmungen der SPD oder ideologischem Fanatismus geopfert werden darf.

Breit sah sich zu „einigen Anstößen zum Nachdenken“ herausgefordert, die er am 13. Mai zu Papier brachte. Den Gewerkschaftskolle-

gen Blüm wird es nicht überrascht haben, daß Breit ihm schrieb, als Einheitsgewerkschaften hätten der DGB und seine Einzelgewerkschaften die Verpflichtung, Arbeitnehmerinteressen zu vertreten, „und zwar unabhängig davon, was die Parteien tun oder lassen“.

Breit räumte das engere Band zwischen den Gewerkschaften und der SPD ein. Maßgebend sei aber stets die Frage: Was liegt im Interesse der Arbeitnehmer? „Ich frage alle Mitglieder der Unionsparteien, besonders aber der CDA, ob sie es als unzulässige parteipolitische Stellungnahme zugunsten von CDU/CSU empfänden, – als zum Beispiel der ehemalige IG-Metall-Vorsitzende Eugen Loderer, gerichtet an die Regierung Schmidt, im Juni 1981 schrieb: „Eine Politik, die die größten Opfer von den sozial Schwachen fordert, ist für uns eine direkte Kriegserklärung“; – als zum Beispiel IG-Metall-Vorstandsmitglied Karl Heinz Janzen im November 1981 sagte: Mit den jetzt beschlossenen Kürzungen haben die sozialdemokratisch ge-

führte Bundesregierung und die SPD-Fraktion den letzten Rest an Glaubwürdigkeit in der Sozial- und Gesellschaftspolitik verloren“.

Der DGB-Vorsitzende fragt den CDA-Vorsitzenden: „Sah der CDA-Vorstand die Einheitsgewerkschaft damals auch in Gefahr? Oder nur, wenn dieselben Gewerkschaften heute der Union damit drohen, daß die Arbeitnehmer sich als Wähler mit dem Stimmzettel zur Wehr setzen werden?“ Breit schlug Blüm vor, das Gespräch erst am 17. Juli in Frankfurt „auf der Grundlage seines Briefes vom 13. Mai 1986“ zu führen.

Inzwischen ist Blüm hinsichtlich der DGB-Drohung, die Arbeitnehmer würden sich als Wähler mit dem Stimmzettel zur Wehr setzen, um das Wahlergebnis in Niedersachsen klüger. Die Analysen sagen aus, daß Schröder trotz beachtlicher Stimmengewinne gerade die traditionell sozialdemokratischen Wähler nicht hinreichend mobilisieren konnte.

Inzwischen kennt Blüm auch im Wortlaut die Reden, die auf dem DGB-Kongreß in Hamburg gehalten

IM GESPRÄCH Alain Madelin

Rückzug des Staates

Von Joachim Schaufuß

Wenn es nach Industrieminister Alain Madelin ginge, müßte das Industrieministerium in Frankreich abgeschafft werden. Denn dessen bisher wichtigste Aufgabe, nämlich die Unternehmen mit staatlichen Subventionen zu versorgen, will der dynamische, dem Reaganismus verschworene Vierzigjährige mit dem Habitus eines Hochschulsolventen rigoros einschränken. So wenig Stant und so viel unternehmerische Freiheit wie möglich, heißt seine Parole. In der neuen Regierung repräsentiert er die junge Generation. Seine Basis ist die von Kultusminister François Leotard angeführte (gisardistische) Republikanische Partei.

Die oft etwas idealistischen Vorstellungen Madelins werden allerdings nicht immer der französischen Wirklichkeit gerecht, die noch tief im Dirigismus verwurzelt ist. So fand er mit dem Plan, den staatlichen Renaultwerken nur dann weitere Subventionen zuzubilligen, wenn gleichzeitige durchgreifende Strukturveränderungen durchgeführt würden, bei dem Superminister für Wirtschaft und Finanzen Edouard Balladur wenig Verständnis. Denn Madelin will nicht nur einen beschleunigten Belegschaftsabbau des Automobilkonzerns bewirken, sondern auch den Rückzug des Staates aus dem Defizitunternehmen in die Wege leiten. Das wäre das rote Tuch vor der heiligen Kuh, die Renault als Symbol des sozialen Fortschritts für die französischen Gewerkschaften nun einmal ist. Inzwischen steht Madelin auch mit der von ihm propagierten Schließung der Normed-Werke und als Postminister mit seinen Liberalisierungsbestrebungen für wichtige Bereiche der öffentlichen Telekommunikation im Feuer.

Wird ihm die Zeit für derart weit gesteckte Ambitionen reichen? Wie sein Premierminister Chirac meint auch er, daß die bürgerlichen Parteien mindestens neun Jahre an der Macht bleiben, nämlich über die in



Idealist der Eigenverantwortung: Madelin

knapp zwei Jahren gewonnenen Präsidentschaftswahlen hinaus, für die sein Parteifreund Leotard einen „sehr guten Kandidaten“ abgab. Daß bis dahin die „Cohabitation“ scheitern könnte, glaubt Madelin nicht. Denn ihr Fortbestand würde von der Mehrheit der Franzosen gewünscht, das zeigten alle Umfragen. Außerdem werde man ab Herbst mit positiven Wirtschaftsergebnissen aufwarten können. Schließlich habe auch Präsident Reagan dazu ein halbes Jahr gebraucht.

Seinen eigenen privaten Wahlkampf hat Madelin aber schon jetzt begonnen. In seinem Wahlkreis Ile-et-Vilaine, dem Herzen der Bretagne, veranstaltete er kürzlich seinen ersten „Marathon“ mit viel Schulterklopfen und wenig großen Reden – allerdings auch keinen konkreten Versprechen. Ob das den Bretonen so recht gefallen hat, vor ihren eher verschlossenen Gesichtern nicht anzusehen. Schließlich ist Madelin selbst kein gebürtiger Breton. Aber einen gewissen symbolischen Wert hatte diese Tagesspree doch: Sie führte von den Megalith-Gräbern, dem Ursprung der Geschichte, bis ins „Tal ohne Rückkehr“.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Süddeutsche Zeitung

Die Münchner Zeitung schreibt zur Niedersachsen-Wahl: Die Verluste der CDU in Höhe von mehr als sechs Prozent sind für den Generalsekretär Heinz Geißler ... eine „Nebensache“. Mit solchen Nebensächlichkeiten allerdings hat die CDU in den vorangegangenen Jahren die Macht an der Saar verloren, damit ist sie in Hessen kurz vor der Regierungsübernahme gescheitert, und damit wurde sie in Nordrhein-Westfalen auf den Stand einer Provinzpartei zurückgeworfen.

SÜDWEST PRESSE

Nach der Niedersachsen-Wahl korrigiert die SPD ganz sachte ihre Strategie: weg von den Grünen, hin zur Mitte. So hätten die Sozialdemokraten vielleicht die Chance, im nächsten Bundestag wenigstens die stärkste Fraktion zu stellen, wenn es denn zur Machtübernahme weder allein, noch in Koalition mit den Grünen (oder zumindest mit deren Duldung) reicht. Insofern kann sich Kanzlerkandidat Rau in seiner eindeutigen Haltung durch die Umstände bestärkt fühlen. Jedoch bedeutet die Strategiekorrektur auch, daß die SPD das Wahlziel, den Bundeskanzler zu stellen, für den Januar '87 aufgibt.

Franfurter Allgemeine

Darüber wundert sich niemand: Daß die Grünen der Gedenktag im Bundestag zum Tag der deutschen Einheit fernblieben ... Bei den Grü-

nen mischt sich das Gefühl einer für Zeit und Ewigkeit andauernden Pflicht der Deutschen, mit der Preisgabe ihres Nationalbewußtseins zu büßen für schwere Schuld, mit einer trägen Luxus-Form eines angemessenen proletarischen Internationalismus. Auch hier zeigt sich, daß die Grünen keine „Öko-Partei“ mehr sind, sondern eine radikale Linkspartei.

LE FIGARO

Die Pariser Zeitung geht auf die Gipfelbegegnung in Rom ein: Mittlerand räumte ein, daß die Vorbereitung von Den Haag einen Großteil der Unterredungen ausmachte, insbesondere was „die Einstellung zu den Verhandlungen der Gemeinschaft mit den Vereinigten Staaten“ angeht. Es handelte sich sowohl um Agrarfragen wie um SDI, das Kohl bekanntlich gutheißt, während Mittlerand ausdrückliche Vorbehalte anmeldete.

THE GUARDIAN

Die Londoner Zeitung berichtet zur Pressekonferenz in Washington: Die südafrikanischen Behörden behaupten, nachdem sie weitgreifende Zensurmaßnahmen über die Medien verhängt hatten, daß der 10. Jahrestag des Soweto-Aufstandes am Montag mit nur geringfügigen Zwischenfällen vorüberging. Wenn elf Tote in 24 Stunden (angenommen, dies ist die ganze Wahrheit) in Südafrika einen ruhigen Tag ausmachen, mag man sich gar nicht vorstellen, welches Ausmaß das Morden an anderen Tagen annimmt. Journalisten haben recht, wenn sie danach fragen.

Mit Todeswünschen kämpfen sie für das ungeborene Leben

Ein Priester wünscht öffentlich höchsten Richtern des Landes den Tod, an Kliniken wird Feuer gelegt, Demonstranten ziehen durch die Städte - es sind die Spuren eines neu entfachten Protestes gegen die Abtreibung in den USA. Nun hoffen die Gegner auf neue Mehrheiten im Obersten Gerichtshof.

Von FRITZ WIRTH

Harry Blackmun, einer der höchsten amerikanischen Richter, ist Kummer gewohnt. In den letzten zwölf Jahren hat er etwa 45 000 Briefe erhalten. Die meisten Absender waren in der Wahl ihrer Worte nicht zimperlich. Einige nannten ihn den „Schlichter von Dechau“, Pontius Pilatus oder Adolf Hitler. Im letzten Jahr verirrte sich eine Kugel durch ein Fenster seiner Wohnung in Arlington.

Der Schütze wurde bisher nicht gefunden, über sein Motiv aber haben nur wenige Zweifel. Harry Blackmun ist einer der maßgeblichen Richter, die im Jahre 1973 im berühmten Fall „Roe Versus Wade“ den Schwangerschaftsabbruch legalisiert haben. Seitdem hat der Pfarrer Hymers in Los Angeles, ein religiöser Fundamentalist, die Gläubigen seiner Gemeinde wiederholt aufgefordert, für den baldigen Tod des Harry Blackmun zu beten.

Seit ein paar Tagen steht der Name des Richters wieder in den Schlagzeilen. Denn Blackmun war in der letzten Woche federführend an einem Urteilsspruch des Obersten amerikanischen Gerichtshofes beteiligt, der den Schwangerschafts-Spruch des Jahres 1973 praktisch bestätigt. Allerdings fiel dieses Mal die Mehrheit für den Schwangerschaftsabbruch wesentlich geringer aus. Nur noch fünf der neun Richter stützten ihn.

Und deshalb klingt in der Entscheidung der starken Anti-Abortion-Lobby in den USA über diese jüngste

Niederlage zum ersten Mal ein deutlicher Hoffnungsschimmer durch. Die Tage des gesetzlich erlaubten Schwangerschafts-Abbruchs sind gezählt, jubeln sie angesichts der dahinschwindenden Mehrheitsverhältnisse im höchsten Gerichtshof.

Da nur der Tod eines dieser Richter aus dem Amt heben kann, sind die Abortion-Gegner beim Warten auf die Wende auf jenseitige Hilfe angewiesen. Der Pfarrer Hymers sehnt diese Wende mit solcher Ungeduld herbei, daß er am letzten Mittwoch ankündigte, er werde künftig für den baldigen Tod aller fünf Richter beten, die vor wenigen Tagen den Schwangerschafts-Abbruch weiterhin für legitim erklärt hatten.

Was der fragwürdige Gottesmann nicht ahnte: Während er noch auf überirdischen Beistand wartete, begann sich das Personal-Karussell im höchsten amerikanischen Gericht auf ganz natürliche Weise in Bewegung zu setzen. Warren Burger, der Vorsitzende des Obersten Gerichtshofes, erklärte höchst überraschend seinen Rückzug aus einem Amt, in das er von Präsident Nixon einst auf Lebenszeit erhoben worden war.

Die Nachricht schlug in das politische und juristische Establishment der USA wie eine Bombe ein. Der Oberste Gerichtshof vermag wie kaum ein anderes Gremium in diesem Lande das soziale Leben zu verändern und zu beeinflussen, und eine der ersten Fragen lautete: Welche Auswirkungen wird dieser Wechsel auf die immer hitziger werdende Auseinandersetzung um den Schwangerschafts-Abbruch haben?

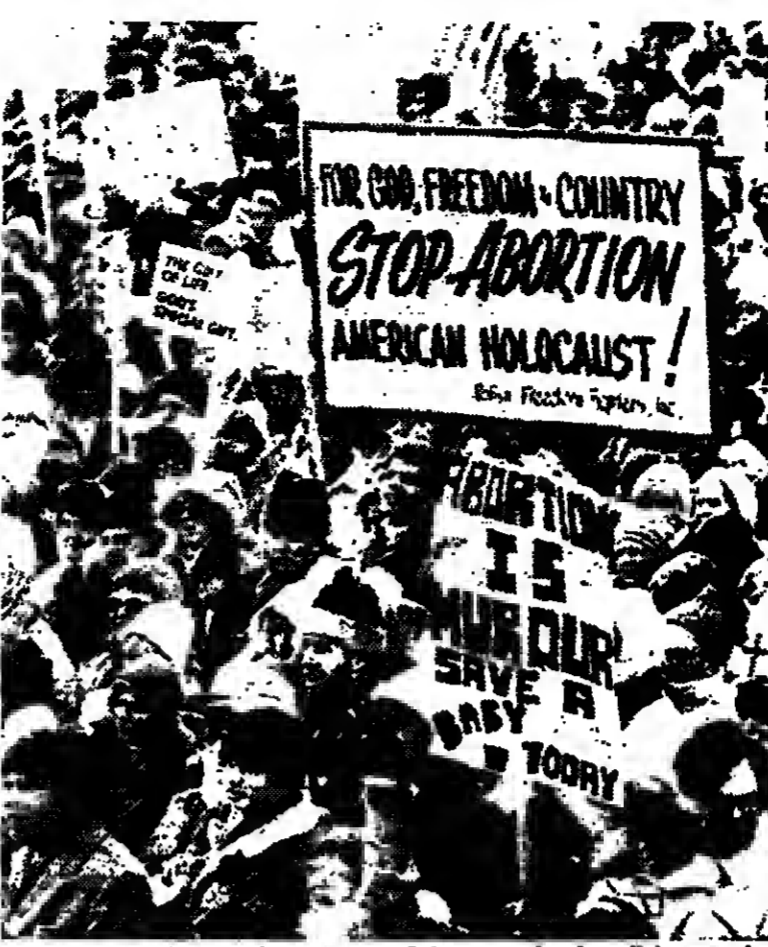
Chefrichter Burger hatte sich beim 7-2-Urteilsspruch des Jahres 1973 noch für den Schwangerschafts-Abbruch ausgesprochen, war in den letzten Jahren jedoch immer deutlicher zu diesem Spruch auf Distanz gegangen und schlug sich bei der Abortions-Abstimmung der letzten Wochen auf die Seite der Gegner.

Rein zahlenmäßig wird sich an die-

sem Verhältnis von 5:4 zugunsten des Schwangerschafts-Abbruchs zunächst nichts ändern. William Rehnquist, der Nachfolger von Burger als „Chief justice“, war bereits Mitglied des Obersten Gerichtshofes und hat in den letzten Jahren stets gegen den Schwangerschafts-Abbruch gestimmt. Sein Nachfolger Antonin Scaglia denkt in dieser Frage so wie Rehnquist. Das heißt also: Die knappe Mehrheit der Befürworter des Schwangerschafts-Abbruchs im Obersten Gerichtshof bleibt, die Front der Gegner jedoch ist heute stabiler als je zuvor in den letzten dreizehn Jahren. Die ersten Reaktionen der amerikanischen Frauenverbände und der militanten Feministinnen verraten Unbehagen.

Denn diese Abtreibungs-Debatte ist seit dem letzten Abortion-Spruch des Obersten Gerichtshofes in den USA wieder in aller Schärfe entbrannt. Im letzten Jahr endete sie sich in gewaltsamen Attacken gegen 200 Abtreibungskliniken. Nur Stunden nach dem Urteilsspruch explodierte in der letzten Woche eine Bombe in einer Klinik in Wichita in Kansas, und am Samstag stand eine Klinik in St. Louis in Flammen.

Am schärfsten prallten beide Lager in dieser Auseinandersetzung am Wochenende in Denver aufeinander. Dort hatte sich die amerikanische Frauenbewegung zu ihrer Jahrestagung versammelt und feierte den 5:4-Abortion-Spruch der Richter als einen großen Triumph und einen schweren Rückschlag für Ronald Reagan. Nur wenige Häuserblocks weiter dagegen tagte die „Recht auf Leben“-Organisation, die strikt den Schwangerschafts-Abbruch ablehnt, und dort erschienen mit dem Senatschef Robert Dole, Jack Kemp und Pat Robertson drei Männer auf der Szene, die bei den Wahlen 1988 als Kandidaten für das Amt des Präsidenten gelten, was vermuten läßt, daß dieser Konflikt zu einem bedauerlichen Wahlkampfthema werden dürfte. Die



Protestmarsch in Washington: Zum Jahrestag der Legalisierung der Abtreibung zogen Zehntausende vor das Oberste Gericht

„Recht auf Leben“-Organisation erhielt am Sonntag dankbar empfundene Unterstützung durch die Friedens-Nobelpreisträgerin Mutter Teresa, die in einer „Botschaft an die amerikanische Jugend“ die Abtreibung als „ein Verbrechen gegen den Willen Gottes“ verurteilte.

Seit dem Urteilsspruch des höchsten amerikanischen Gerichtshofes im Jahre 1973 sind in den USA jährlich rund 1,5 Millionen legale Schwangerschafts-Abbrüche registriert worden. Diese Zahl hat dafür gesorgt, daß die Debatte stark emotionalisiert wurde. Man spricht von „legalisiertem Mord“.

Die weitere Entwicklung dieses Konflikts? Die Fronten zwischen Abortion-Gegnern und Befürwortern im Obersten Gerichtshof sind auch nach dem gestrigen Personalwechsel vorläufig fest. Der ideologische Graben zwischen den liberalen fünf Pro-Abortion-Richtern und den vier konservativen Gegnern ist weit. Überläufe von einem ins andere Lager sind unwahrscheinlich. Änderungen sind nur durch eigenen Rücktritt, durch schwere Krankheit oder durch Tod denkbar. So makaber es ist: Die Wahrscheinlichkeit, daß derartige Ursachen akut werden, ist bei den fünf Pro-Abortion-Richtern größer. Einer dieser fünf Richter, William Brennan, ist bereits 80 Jahre alt. Harry Blackmun und Louis Powell sind 78, Thurgood Marshall ist 77 und John Stevens 66. Die fünf Männer werden wohl mit den untrüben Gebetswünschen des Pfarrers Hymers leben müssen.

dem gestrigen Personalwechsel vorläufig fest. Der ideologische Graben zwischen den liberalen fünf Pro-Abortion-Richtern und den vier konservativen Gegnern ist weit. Überläufe von einem ins andere Lager sind unwahrscheinlich. Änderungen sind nur durch eigenen Rücktritt, durch schwere Krankheit oder durch Tod denkbar. So makaber es ist: Die Wahrscheinlichkeit, daß derartige Ursachen akut werden, ist bei den fünf Pro-Abortion-Richtern größer. Einer dieser fünf Richter, William Brennan, ist bereits 80 Jahre alt. Harry Blackmun und Louis Powell sind 78, Thurgood Marshall ist 77 und John Stevens 66. Die fünf Männer werden wohl mit den untrüben Gebetswünschen des Pfarrers Hymers leben müssen.

Hinter geschlossenen Türen herrscht die Meinungsfreiheit

Ob Papst, Bundespräsident, Kanzler, Professor oder sowjetischer Spitzenfunktionär, sie alle haben in diesem Kreis gesprochen, diskutiert. Am Sonntag wird der „Bergedorfer Gesprächskreis“ 25 Jahre alt.

Von HERBERT SCHÜTTE

Dieser Kreis war noch nie im Fernsehen - ein Gütezeichen, das heute nicht einmal mehr die Royal Family vorweisen kann. „Der Bergedorfer Gesprächskreis stellt“, so hat es sein Initiator und Gründer, Kurt A. Körber, einmal formuliert, „einen Übungsraum dar, in dem entscheidende Fragen für unsere gesellschaftliche Zukunft beantwortet werden.“

Ein Übungsraum in Gestalt eines Rittersaals im Bergedorfer Schloß, in dem kein öffentliches Forumgespräch, sondern hinter verschlossenen Türen die uneingeschränkte Meinungäußerung ohne Rücksicht auf Reaktionen der Außenwelt stattfindet. Am kommenden Sonntag bezieht dieses in der Bundesrepublik einzigartige Gremium 25 Jahre, Bundespräsident Richard von Weizsäcker wird im Rittersaal die Festrede halten - ausnahmsweise in öffentlicher Veranstaltung. Die „Bergedorfer“ kennen keine Mitgliedschaft, sondern zu jedem Thema werden weltweit die kompetentesten Leute als Referenten oder Diskussionssteine gebeten. Nicht nur nach Hamburg, sondern ebenso nach Moskau und Leningrad, Washington, Brüssel, Wien und Rom - Wissenschaftler, Minister, Regierungschefs, Staatsoberhäupter, der Papst.

Das Gespräch im Vatikan Ende 1984 war übrigens protokolllarisch der absolute Gipfel mit dem Bischof von Rom als Gastgeber, der vor der eigentlichen Diskussion über die Spaltung Europas eine Rede zu diesem Thema hielt. Unter den Diskussionssteine: Richard von Weizsäcker, Francesco Cossiga, Helmut Schmidt, Kardinalsekretär Agostino Casaroli und der Wiener Erzbischof, Franz Kardinal König.

Gewohnt im Umgang mit Primadonnen

Top-Leute aus Europa und Übersee an einen Tisch zu bekommen, bedeutet Umgang mit Primadonnen. Sowjets und Amerikaner prallen dann schon einmal hart aufeinander. Oder auch Kreml-Funktionäre wie Professor R. Bogdanow von Moskau oder Institut für USA und Kanada und ein Hamburger Chefredakteur. Als nämlich Theo Sommer („Die Zeit“) die Geschichte Osteuropas nach 1945 als „Geschichte der Freiheitsaufstände“ beschrieb, platzte der Sowjet-Funktionär heraus: „Als ich Ihnen zuhörte, lief es mir kalt über den Rücken.“

Es gab Philosophie-Professoren, die ankündigten, sie wollten den Saal verlassen, sobald sich Kollege X am gleichen Tisch niederlassen würde. Zu APO-Zeiten - zu den Diskutanten zählten auch alternative Professoren wie Bernd Raffel, Jens Litten und Kurt Nevermann - wurde der Kreis

zweimal im Bergedorfer Schloß „be-lagert“, man wollte die Diskussion sprengen. Helmut Gollwitzer gelang es, die Demonstranten zum Rückzug zu bewegen. „Dabei haben wir das Wort „alternativ“ schon 1968 in unsere Präambel aufgenommen“, erinnert sich Gerhard Böhm, der seit einem Vierteljahrhundert den Gesprächskreis leitet.

„Der Bergedorfer Gesprächskreis hat sich als Aufgabe gesetzt, alternative Wege für neue Initiativen zur Entwicklung freier industrieller Gesellschaften aufzuzeigen“, heißt es jetzt als Programm-Auftrag. Böhm erläutert: „Wir sind offen für eine plurale Zukunft. Dieses Offenhalten ist meine ureigenste Funktion, wir lehnen jede Verengung ab.“

Alternative Wege für neue Initiativen

Wo zeigt sich die Spur eines so rückhaltlos diskutierenden Gremiums, in dem Männer wie Raymond Aron und Georgij Arbatow, Bruno Kreisky, Helmut Kohl und Arthur Köstler, Alfred Grosser, Karl Carstens, Walter Scheel, Manes Sperber und immer wieder Helmut Schmidt - um nur einige von mehr als 1000 Gesprächsteilnehmern in bisher 78 Begegnungen zu nennen - ein Forum für ihre Überlegungen fanden?

Der Schüler-Wettbewerb „Deutsche Geschichte“ wurde ins Leben gerufen, nachdem ein Gesprächskreis mit Gustav Heinemann hier ein Defizit aufgedeckt hatte. Die Diskussion über die Frage „Wo bleiben die alten Menschen in der Leistungsgesellschaft?“ hatte die Gründung von zwei Senioren-Zentren in Bergedorf und in Dettenhausen bei Stuttgart zur Folge. Es gibt Professoren, die mit den Protokollen des Gesprächskreises wirtschaftspolitische Seminare halten. Und in Bergedorf hat man mit großer Befriedigung aus der Villa Hammerschmidt vernommen, daß man - wenn ein neues Problem im Bundespräsidialamt ansteht - „erst einmal zu den Bergedorfer Protokollen greift“.

Der zweite Mann im Saale, Bundespräsident Philipp Jenninger, drückte sich ähnlich aus, als er kürzlich den Kreis empfing. Er sagte: „Ich habe immer wieder festgestellt, wenn ich meine Kollegen im Bundestag aufsuche, daß auf ihren Schreibtischen die Bergedorfer Protokolle zu finden sind... In gewisser Weise spiegeln sie den Argumentationsstand in der Bundesrepublik Deutschland wider.“

Seitdem die „Bergedorfer“ von Johannes Paul II. empfangen worden sind, kann man bei der Körber-Stiftung die Redewendung hören, jetzt richte sich der Anspruch auf eine Veranstaltung mit der Besetzung „Papst plus“. Die Ambitionen zielen auf einen Gesprächskreis zum Thema der drei Weltreligionen, Helmut Schmidt hat diese Parole bei der letzten Gesprächsrunde in Brüssel ausgegeben. Ein Treffen mit höchstrangiger Besetzung, sicher noch komplizierter in seinen Vorbereitungen als das im Vatikan. Wann soll es stattfinden? Nächstes Jahr in Jerusalem.

Noch ist die Stimmung optimistischer als die Lage

Die Konjunktur hat in den ersten Monaten des Jahres gelahmt, die Zahl der Arbeitslosen sank weniger als erwartet. Doch die Stimmung ist gut: die Wirtschaftsprognosen signalisieren den Aufschwung bis 1990.

Von HANS-J. MAHNKE

Die Diskrepanz zwischen Lage und Stimmung in der Wirtschaft, resümiert Hans-Jürgen Schmal von Hamburger Institut für Wirtschaftsforschung (IWWA), „sind schon häufig beobachtet worden; meistens handelte es sich um das Nachhaken der Stimmung hinter eine besser gewordenen Lage.“ Diesmal sei es ganz anders: Aufschwung-Zuversicht überall, auch wenn die Daten dies gegenwärtig noch nicht hergeben.

Die konjunkturelle Winter-Delle, die im ersten Quartal einen Rückgang des Bruttosozialprodukts um 1,6 Prozent gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres brachte, dürfte inzwischen mehr als ausgeglichen sein. Im April verbuchte die Industrie nicht nur mehr Aufträge, sondern steigerte auch die Produktion. Die Einzelhan-

delumsätze expandierten kräftig. Das Konsumklima verbesserte sich. Die Beschäftigtenzahlen steigen weiter.

Die günstige Konstitution der deutschen Wirtschaft, so Otto Schlecht, Staatssekretär im Bundeswirtschaftsministerium, werde sich in nächster Zeit wieder durchsetzen. Dazu zählt er den stabilen Geldwert, geordnete Staatsfinanzen, verbesserte Ertragslage der Unternehmen, niedrige Zinsen und einen erstmals seit Beginn der achtziger Jahre beachtlichen realen Anstieg der Einkommen der privaten Haushalte.

Trotz des Rückgangs im ersten Quartal rechnet die Bundesregierung jetzt mit einer Wachstumsrate für 1986 von drei bis 3,5 Prozent. Ende Januar hielt sie nur drei Prozent für wahrscheinlich. Voraussetzung ist eine „erhebliche Beschleunigung der Wachstumsdynamik“ in den nächsten Monaten. Die Verbraucher müssen in den nächsten Monaten mehr kaufen, die Unternehmen mehr investieren. Denn die Binnennachfrage, nicht die aus dem Ausland, trägt die Konjunktur.

Da diese Verlagerung der Wachstumskräfte erst jetzt richtig durch-

schlägt und noch durch den Kaufkraftgewinn aufgrund der gesunkenen Ölpreise verstärkt wird, sind die Weichen aus der Sicht des Bundeswirtschaftsministeriums bereits für 1987 auf Wachstum gestellt. Rund drei Prozent werden erwartet. „Bei einer solchen Entwicklung im laufenden und kommenden Jahr wäre Ende 1987 auf eine fünfjährige, ziemlich kontinuierliche Wachstumsphase zurückzublicken“, betonte Schlecht.

Der Trend wird sich fortsetzen. Für den Fünf-Jahres-Durchschnitt 1985/90 erwartet das Wirtschaftsministerium jetzt eine durchschnittliche Wachstumsrate von „reichlich 2,5 Prozent“. Etwas mehr als vor einem Jahr. Dies sei ein „durchaus vorsichtiger Ansatz“, kommentiert das Wirtschaftsministerium.

Der zunehmende Optimismus, was die mittelfristige Entwicklung betrifft, paßt in das Bild. Hier spiegeln sich die verbesserten Rahmenbedingungen wider. So lag die Voraussetzung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) vom Juni 1984 bei einer mittelfristigen Wachstumsrate für die Jahre 1984/90 von 1,9 Prozent. Im vergangenen Jahr sagte das Münchner Ifo-Institut für

1986/90 im Durchschnitt 2,3 Prozent voraus. Die Baseler Prognos AG kam etwas später auf 2,4 Prozent. Die Dresdner Bank nannte Anfang 1986 schon 2,7 Prozent und die Westdeutsche Landesbank im März 2,9 Prozent.

„Bis 1990 können durchaus rund eine Million zusätzliche Arbeitsplätze entstehen. Voraussetzung: Das Wirtschaftswachstum reicht durchgängig an die Marke von drei Prozent heran“, stellt das Institut der Deutschen Wirtschaft (IWi) in Köln fest, das vor allem von der Industrie getragen wird.

Zwar entwickelte sich Wachstum und Beschäftigung nicht im gleichen Tempo - die Beschäftigung hinkt immer etwas hinterher, der Abstand werde jedoch geringer.

Zwischen 1981 und 1973, als die Wirtschaft meist prosperierte, stieg nach den Berechnungen des Instituts die Beschäftigung erst bei einem Wirtschaftswachstum von 4,1 Prozent. Von 1973 bis 1980 lag die Beschäftigungsschwelle noch bei drei Prozent. Im Durchschnitt der Jahre vom 1980 bis 1986 setzte der Beschäftigungsaufbau schon bei einer Steigerung des Sozialprodukts um 1,7 Prozent ein. Fazit des Instituts: Das Wirt-

schaftswachstum ist beschäftigungsintensiver geworden. Durch dieses neue Verhältnis seien im Vergleich zu den sechziger Jahren knapp zwei Millionen Arbeitsplätze gesichert worden.

Und bis 1990 rechnet das Bundeswirtschaftsministerium mit einer Zunahme der Beschäftigung um jährlich ein Prozent oder 250 000 bis 300 000.

Wie sich dieses auf die Zahl der Arbeitslosen auswirken wird, ist schwerer abzuschätzen. Das liegt zum einen an der demographischen Entwicklung, zum anderen daran, daß die Zahl jener Bewerber steigt, die ihre Suche nach einem Arbeitsplatz bereits aufgegeben hatten, sich jetzt jedoch anders entscheiden, weil sich die Aussichten bessern.

In diesem Jahr dürfte erstmals seit 1979 die Zahl der Arbeitslosen auch im Jahresdurchschnitt von 2,3 auf 2,2 Millionen sinken. Die Arbeitslosenquote wird nach den Berechnungen des Bundeswirtschaftsministeriums von 8,5 Prozent in diesem Jahr auf 8,5 Prozent 1990 zurückgehen. In diesem Punkt ist die Lage besser als die Stimmung.

„Meine Bank hilft mir, den Duft meiner Kosmetikprodukte auf der ganzen Welt zu verbreiten. Die Finanzierung und Abwicklung von Auslandsgeschäften geht bei ihr ganz einfach. Sie bildet nämlich zusammen mit führenden Finanzinstituten einen leistungsfähigen Verbund. So finden meine Creations ein internationales Publikum.“

Der Verbund:
 Volksbanken, Raiffeisenbanken mit mehr als 16.000 Bankstellen
 DG BANK Deutsche Genossenschaftsbank
 7 regionale Zentralbanken
 Rauparkasse Schwäbisch Hall
 DG HYP Deutsche Genossenschaftshypothekenbank
 DIFA Deutsche Immobilien-Fonds AG
 Münchener Hypothekbank AG
 R+V Versicherung
 Union-Investment-Gesellschaft

Wir bieten mehr als Geld und Zinsen.
 Volksbanken Raiffeisenbanken

Ringen um Ministersessel hat in Hannover begonnen

Koalitionsverhandlungen offen / Personalprobleme bei FDP

MICHAEL JACEH, Hannover
Im großen Rätselraten um die Zusammensetzung des neuen CDU/FDP-Kabinetts in Hannover gab es zu Beginn der Koalitionsverhandlungen gestern Abend kaum mehr als eine feste Größe: Ministerpräsident Ernst Albrecht. Über den bisher neun Landesministerien stehen nahezu sämtliche Fragezeichen - entweder nach der personellen (Neu-)Besetzung oder zumindest, damit unmittelbar zusammenhängend, nach dem künftigen Zuschnitt der Zuständigkeiten.

Der Regierungschef selbst nimmt zweierlei zum Ausgangspunkt: Erstens habe er „keinen Anlaß zu viel zu verändern“, denn seine Minister seien „bewährt“, dazu zählt die Absicht, die Zahl der Ressorts nicht zu vermehren. Zweitens aber wird betont, es gebe „keine Platzansprüche“. Davon nämlich müssen Albrecht, Landesvorsitzender Wilfried Hasselmann und der gestern im Amt bestätigte Fraktionschef Werner Remmers als CDU-Unterhändler sich freihalten, weil der FDP Genüge zu tun ist.

Deren Verhandlungskommission indes - Spitzenkandidat Walter Hirche, Parteichef Heinrich Jürgens, Landesvorstandsmitglied Stefan Diekwisch und der hannoversche Bundestagsabgeordnete Detlef Kleiner - muß zunächst „hausgemachte“ Personalprobleme lösen. Intern unbestritten ist allein Hirche als Anwärter für ein Technologieressort.

Kandidat nicht in Sicht

Hoffnungen auf das bisherige „Haus Breuel“ hatte sich, innerparteilich jedoch von vornherein angefeindeten, FDP-Kandidat Peter-Jürgen Rau auf Platz 10 der Landesliste gemacht. Die FDP stellt jedoch nur neun Abgeordnete. Ein Kandidat „von auswärts“ ist bislang nicht in Sicht. Ebensoviele für die Alternative Finanzien, die sich mit dem Wechsel von

Burkhard Ritz ins Landwirtschaftsministerium aufhäte. „Aus eigener Kraft“, ihrer Wahlparole gemäß, könnte die Niedersachsen-FDP allenfalls noch das mit dem Verzicht von Gerhard Glup freigewordene Agrarressort besetzen - jedenfalls nach Meinung und Ehrgeiz von Heinrich Jürgens, und zwar mit ihm selbst. Hier aber bremst Hirche, wohl wissend, daß die CDU auf ihrem agrarpolitischen „Hoffnungsträger“ Ritz beharren wird. Jürgens müßte mit einer Vizepräsidentenschaft im Landtag „abgefunden“ werden.

FDP will Umweltressort

Und noch ein Problem drückt die Freidemokraten: Wird Hirche Minister, bedürfen sie eines neuen Fraktionschefs von gleich unbestrittener Führungsautorität - zumal angesichts der einzigen Mehrheitsstimme der Koalition im Landtag, die den Parteiliberalen alle ihre Disziplin abfordert.

Die bisherige CDU-Ministerriege wird mithin keinen Bestand haben. Birgit Breuel wäre, wenn sie nicht Wirtschaftsministerin bleibt, nicht abgeneigt, die Ritz-Nachfolge als Finanzchefin anzutreten. „Zur Disposition“ stehen für die CDU, wie zu hören ist, Kultusminister Georg-Bernold Oeschtag und Wissenschaftsminister Johann-Tonjes Cassens. Zudem hat Innenminister Egbert Mücklinghoff sein Mandat verloren; es gibt Anzeichen, daß Albrecht ihn nicht um jeden Preis halten wird. Über einen Nachfolger ist nichts bekannt.

Schließlich fordert die FDP - nicht für sich selbst, weil bestimmt mit Ärger verbunden - ein Umweltressort. Hirche findet, die jetzt über vier Ministerien verteilten Zuständigkeiten könnten beim Bundesratsminister zusammengeführt werden, der bisher für Luftreinhaltung und Kernkraftwerke zuständig ist. Minister Wilfried Hasselmann indes soll davon nicht begeistert sein...



Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann demonstriert seinem Kabinettskollegen Manfred Wörner den Gebrauch einer Präzisions-Schleuder. Die Waffe, die tödlich wirken kann, wurde bei einem „Demonstranten“ beschlagnahmt. FOTO: DPA

Verbündete der bayerischen SPD bekennen sich zu Gewaltaktionen

Spitzenkandidat Hiersemann reagiert auf Beschluß der Wackersdorf-Gegner betroffen

PETER SCHMALZ, München
Die bisher wichtigsten Verbündeten der bayerischen SPD im Kampf gegen die Wiederaufarbeitungsanlage bei Wackersdorf, die Anti-WAA-Bürgerinitiativen, bekennen sich offen zur Gewalt als Mittel ihrer Demonstrationen. Man sehe keinen Grund, sich von der Gewalt zu distanzieren, erklärte die Mehrheit der Initiativen während einer Landeskongress in Schwandorf, an der 50 Mitglieder aus 25 bayerischen Organisationen teilgenommen haben.

Überstimmt wurden jene Delegierten, die nach den gewalttätigen Auseinandersetzungen an Pfingsten für eine neue, friedliche Form des Protestes plädiert hatten. Innen wurde entgegengehalten, gegen Atomanlagen gebe es die verschiedensten Formen des Widerstands und jeder könne einbringen, was er für notwendig hält. Eine Niederlage müßte auch der Landesvorstandssprecher der bayerischen Grünen, Martin Kaltenhauser, hinnehmen. Er hatte in einem offenen Brief eine klare Abgrenzung von den Chaoten gefordert und geschrieben: „Die gewalttätigen Ausschreitungen sind für mich mit nichts zu rechtfertigen und für die Verhinderung der WAA schädlich.“

Die Mehrheit der Delegierten erklärte daraufhin, man lasse sich „von niemandem vorschreiben, wo und wie wir unseren Widerstand in die Tat umsetzen“. Die weiteren Formulierungen lassen keinen Zweifel mehr an der Absicht dieser Bürgerinitiativen, auch künftig mit Gewalttätigkeiten gemeinsame Sache zu machen. Den bayerischen Grünen wurde vorgeworfen, die Anti-Atom-Bewegung zu

spalten, indem sie sich „aus wahlaktischen und machtpolitischen Gründen von militanten Bewegungen distanzieren“. Und weiter heißt es: „Mit derartigen Verhalten liefern sie Teile der Widerstandsbewegung der Kriminalisierung aus und fallen damit weit hinter die oberpfälzische Bevölkerung zurück, die sich nicht in Friedfertigkeit und Gewalttätigkeit spalten läßt.“ Nach Ansicht der hayerischen Sicherheitsbehörden müssen solche Erklärungen von den reisenden Chaoten als Aufmunterung verstanden

werden. Anti-Kernkraft-Demonstrationen in Bayern verstärkt zu besuchen. Einige Großdemonstrationen wurden bereits angekündigt, darunter auch eine in München am Wochenende vor der Landtagswahl im Oktober.

Österreicher für Denkpause

DWAP Wackersdorf

Für eine „Denkpause“ in Wackersdorf setzen sich die Landeshauptleute (Ministerpräsidenten) der österreichischen Grenzlandländer Salzburg und Oberösterreich, Wilfried Haslauer und Josef Ratzenböck, ein.

Sie suchen deshalb am heutigen Donnerstag den bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß mit dem Hinweis auf, sie wollten nichts fordern, sondern lediglich „helfen, bei der großen Angst in der Bevölkerung“ den Bau der umstrittenen atomaren Wiederaufarbeitungsanlage aufzuschieben. Kernkraftgegner hatten am Wochenende am Bauzaun Brände gelegt.

Für die Sozialdemokraten kann daraus in der heißen Phase des Landtagswahlkampfes eine prekäre Situation entstehen, nachdem sie bisher ihre furchtgeleitete Anti-WAA-Kampagne weitgehend gemeinsam mit den Bürgerinitiativen durchführten und dabei den Eindruck erwecken konnten, sie seien fähig, mit ihren Aufrufen mehrere zehntausend Menschen für Protestaktionen zu mobilisieren. Wollen Hiersemann und seine Wahlkampfberater ernst machen mit der Abkehr von der Gewalt, müssen sie künftig auf derartige Gemeinschaftskundgebungen verzichten und ihre Mitglieder vor einer Teilnahme sogar warnen.

Angesichts dieser Entwicklung muß der künftige Polizeipräsident von Regensburg weiterhin mit schwierigen Einsätzen am Baugebiet rechnen. Unklar ist gegenwärtig aber noch, wer auf diesen Posten berufen wird, der vakant ist, seit Hermann Friker wegen Mängel in der Einsatzleistung abgelöst wurde.

Scheels Rede zum Tag der deutschen Einheit

„Wie oft werden wir uns noch versammeln...?“

Zum Tag der deutschen Einheit hielt der ehemalige Bundespräsident Walter Scheel in einer Gedenkstunde des Bundestages die Festrede. Einige Passagen der Ansprache stießen in den Reihen der CDU/CSU und bei den Heimatvertriebenen auf Widerspruch. Die WELT dokumentiert Auszüge der Scheel-Rede.

„33 Jahre sind seit dem 17. Juni 1953 vergangen. Wie oft werden wir uns noch versammeln, um am Tag der deutschen Einheit des Volksaufstandes in der DDR zu gedenken? Unsere Hoffnungen sind leider geworden. Damals dachten die Realisten, 20, 25, 30 Jahre werde es schon dauern, bis wir wieder vereint sein würden. 33 Jahre sind vergangen, und wir sind von der Einheit genauso weit entfernt wie damals. Und, gestehen wir es uns ein, wir gewöhnen uns in unserem täglichen Leben nicht daran. Die Teilung hat uns viele Schmerzen bereitet. Schmerzt sie uns noch? Und wenn sie uns nicht mehr schmerzt - oder wenn sie uns weniger schmerzt: Ist es sinnvoll, alte Schmerzen wieder aufzurühren?“

Wird nicht auch diese Stunde mißachtet werden, nicht nur bei unserem östlichen Nachbarn, sondern auch bei uns? Wie man sieht gibt es nicht viele, die sagen: Was sollen wir von der deutschen Einheit reden? Es nützt doch nichts, weder uns noch den Deutschen in der DDR. Und ist es nicht besser, Vereinbarungen mit der Regierung der DDR anzustreben, die es ermöglichen, daß mehr Jugendliche von dort uns hier besuchen können, oder Vereinbarungen, die das Besuchsalter von DDR-Bürgern heruntersetzen? Und viele fragen auch: Werden solche Vereinbarungen nicht gerade durch eine Veranstaltung wie diese erschwert? ...

Wo immer wir in der internationalen Gemeinschaft auftreten, zielen wir den Brief zur deutschen Einheit: unser Ziel, auf einen Zustand des Friedens in Europa hinzuwirken, in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlangt. Das ist ein richtiger, ein guter Satz - aber wer drauhen in der Welt liest nicht über diesen Satz hinweg? Man weiß, daß er in unseren Verbarungen stehen muß. Er ist für sie zu einer Art deutschen Marotte geworden, der keine aktuelle politische Bedeutung innewohnt. Die Welt hat heute andere Sorgen.

Und wir selbst? Haben wir nicht auch andere Sorgen. Sorgen, wie sie etwa das Reaktor-Unglück in Tschernobyl ausgelöst hat? Ist es

nicht wichtiger, internationale Regelungen für die Kernsicherheit zu finden, als Reden über die deutsche Einheit zu halten? Aber vielleicht hängen die beiden Problemkreise ja zusammen ...

Die Grenzen, die Berlin und Stacheldraht zerteilen, haben keinen anderen Sinn, als eben dies zu verhindern, daß jeder Deutsche jederzeit zu jedem Ort in Deutschland gehen kann. Und das natürlich will die politische Führung der DDR verhindern ...

Ein System, das die Menschenrechte einschränkt, muß auch die Bewegungsfreiheit seiner Menschen einschränken. Das liegt in der Logik der Dinge. In dem Maße, in dem ein solcher Staat seinen Bürgern die Außenwelt öffnet, wird er im Innern die Menschenrechte respektieren. Eine europäische Friedensordnung, in der die Grenzen ihre Bedeutung verloren haben, kann also gar nichts anderes sein, als eine Friedensordnung, die auf den Menschenrechten aufbaut. Und umgekehrt, solange die Menschenrechte nicht zur allgemeinen anerkannten Grundlage der Staatengemeinschaft geworden sind, solange wird es die europäische Friedensordnung nicht geben.

Es wäre müßig, auch nur einen Gedanken an eine europäische Friedensordnung zu verschwenden, wenn wir es auf der anderen Seite mit einem System zu tun hätten, das alle seine Gegner dahinnorden würde. Heute werden die Gegner belästigt, benachteiligt, verbannt, ausgewiesen, gefangengesetzt, in Straflager verschickt, in psychiatrische Kliniken gesteckt. Aber gemordet werden sie nicht. Das mag manchem als wenig erscheinen. Doch ist es viel.

Der Graben zwischen West und Ost ist trotz allem tief.

Und ich glaube auch nicht an Theorien, die uns glauben machen möchten, der Weltgeist triebe uns auf eine Konvergenz zu, die die Unterschiede zwischen beiden Seiten verwischt.

Doch wäre eine Entwicklung ganz unvorstellbar, an deren Ende beide Seiten auf der Grundlage ihres unterschiedlichen Werteverständnisses vor sich selbst und vor der Welt vom anderen mit Achtung denken und sprechen? Die polare gegenseitige „Spannung“ würde auch dann bleiben - aber sie könnte sich von einer zerstörerischen Spannung, die die ganze Menschheit bedroht, in eine fruchtbare Spannung wandeln, aus der der Frieden wachsen kann.“

Rau bittet die Genossen: „Legt noch 'ne Schippe drauf“

SPD eröffnet die heiße Phase des Bundestagswahlkampfes

PETER PHILIPPS, Bonn
Unmittelbar nach der niedersächsischen Wahl hat die SPD ihre Funktionen zu einem zehnjährigen Einmündigen auf die heiße Phase des Bundestagswahlkampfes nach Bonn gerufen. In der Godesberger Stadthalle kritisierte der knapp geschlagene Gerhard Schröder die mangelnde Mobilisierung seiner Partei: Es sei nicht

gen Rede die Genossen einstimme - und manchmal, etwa wenn er von der „zweiten Phase der Entspannungspolitik“ sprach, Brandtsches Timbre in seine Stimme legte.

Immer wieder variierte er sein Hauptthema, daß es „uns gelingen muß, glaubwürdig zu machen, daß wir vernarrt sind in die Menschen, um sie werben, und nicht ein Volkshochschulverband sind, der zu belehren hat“ oder „uns die Wähler irgendwo hinwünschen und uns dann wundern, wenn wir sie dort nicht finden“. Vor allem aber appellierte er an die Geschlossenheit der SPD: Ein „Geheimnis des Erfolgs“ in Nordrhein-Westfalen sei auch gewesen, daß man „kein Stück Zeitungspapier“ zwischen ihn und die Landespartei habe quetschen können. Auch jetzt müsse die Frage beantwortet werden, „oh wir wollen und bereit sind, auf Selbstbeschäftigung zu verzichten“.

Hinter verschlossenen Türen forderte Bundesgeschäftsführer Grotz die Funktionäre auf, „nicht von Thema zu Thema zu hüpfen“, sondern „einzelne Themen lange genug durchzuhalten“. Das schlimmste wäre, „wenn in der SPD jetzt ein Wettlauf ausbräche, wo jeder jetzt ein eigenes Ausstiegskonzept zur Kernenergie veröffentlicht“. Er prophezeite, daß die Koalition im „Dezember 1986 und Januar 1987 eine Investitionskampagne“ veranstalten werde, um einen SPD-Sieg zu verhindern. Seite 2: Rätselnde Raufsteiger

Nicht nur in der Wissenschaft ist Deutsch eine „Nischensprache“

EBERHARD NITSCHKE, Bonn
Mit einem Bündel von Maßnahmen will die Bundesregierung den weltweiten Rückgang des Interesses an der deutschen Sprache bekämpfen. Dies ist die Kernthese einer öffentlichen Anhörung zum Thema „Die deutsche Sprache in der Welt“, die der Auswärtige Ausschuss des Deutschen Bundestages gestern in Bonn abhielt.

Im Mittelpunkt der Expertenbeiträge stand dabei ein Bericht der Bundesregierung zu diesem Problemkreis vom 4. September 1985, in dem Professor Harald Weinrich vom Institut für Deutsch als Fremdsprache der Universität München bemängelte, daß man offensichtlich für die deutsche Sprache „werben“ wolle, obwohl die besten Werbeagenturen

für sie die deutsche Literatur und die in den deutschsprachigen Ländern betriebene Wissenschaft seien. In der Wissenschaft aber sei Deutsch, verdrängt von Englisch, „fast schon zu einer Nischensprache in vielen Fächern geworden“. Um nicht „alle Motivationen zum Erlernen anderer Fremdsprachen, beispielsweise der europäischen Nachbarn zu entziehen“ sei es ratsam, Englisch grundsätzlich an deutschen Schulen nur als zweite Fremdsprache einzuführen.

Gegen die von ihm in dem Bericht der Bundesregierung erkannte Neigung, Quantität vor Qualität zu setzen, plädierte Weinrich mit dem Satz: „Einer schwindenden Nachfrage kann man nicht mit Schleuderpreisen nachlaufen, sondern muß - jetzt gera-

de - das Niveau anheben: Deutsch für Köpfe.“

Ähnlich argumentierte der Heidelberger Professor für Fremdsprachenphilologie, Alois Wierlacher, der außerdem die Gründung einer Forschungsstelle für Auslandsgermanistik an zwei bis drei Universitäten der Bundesrepublik anregte. Mit „Stipendien für erfolgreiche Lerner“ möchte Horst Harnischfeger, der Generalsekretär des Goethe-Instituts, das seit 35 Jahren deutsche Sprache im Ausland pflegt, Werbung betreiben.

Sie sei „legitim und sinnvoll“, wenn man negative Vorurteile, wie zum Beispiel dem, die deutsche Sprache sei schwer zu erlernen, gegensteuere und auf professionelle Chancen im Rahmen der wirtschaftlichen

Beziehungen hinweise. Während für das Bundesverwaltungsamt, hier die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen, der Leitende Regierunsschuldirektor Karl-Friedrich Veuhoff unterstrich, daß deutsche Behörden gegenüber den deutschen Schulen im Ausland kein Weisungsrecht besitzen, forderte für den „Verband Deutscher Lehrer im Ausland“ sein Vorsitzender Hans-Georg Becker im Interesse des großen Ziels gerade diese Einflußnahme. Auf diplomatischem Gebiet empfehle sich in aufereuropäischen Ländern gelegentlich auch eine gemeinsame Aktion zur Erhaltung des Angebots europäischer Sprachen.“

Für den Deutschen Akademischen Austauschdienst machte Friedrich Wilhelm Hellmann als stellvertreten-

der Generalsekretär darauf aufmerksam, daß „allzern von ausländischer Seite Sprachförderung als quasi propagandistische Maßnahmen des Muttersprachenlandes“ angesehen werde - die auch von ihm zu bezahlen sei. Diese Perspektive werde „leider kurzzeitig oft von deutscher Seite übernommen“. Es scheine aber richtig, bei finanziellem Engagement Absprachen über eine zeitliche Begrenzung zu treffen. Der Bericht der Bundesregierung nennt unter den „Instrumenten“, die zur größeren Verbreitung der deutschen Sprache im Ausland führen sollen, als „Grundvoraussetzung“ die gute Ausbildung ausländischer Deutschlehrer und Germanisten an den Deutschabteilungen ausländischer Hochschulen. Seite 2: Der deutsche Rückmarsch

Sie haben mehr Berufs-Chancen als Sie meinen
Nutzen Sie jeden Samstag den großen Stellenanzeigenteil für Fach- und Führungskräfte

DIE WELT
FRAGENLOSIGES TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

überall gelungen, die Menschen an die Urnen zu bringen.
Und in die gleiche Kerbe schlug auch Kanzlerkandidat Johannes Rau: „Ich bitte Euch, legt noch 'ne Schippe drauf“, rief er den Funktionären zu. „Schiebt die Wortkulisse weg von der angeleglichen Chancenlosigkeit.“ Es war ein rhetorisch glänzend aufgelegter Rau, der in einer knapp einstündigen

»Gebe Gott, daß viele dieses Buch lesen.«

Bischof Desmond M. Tutu, Friedensnobelpreisträger 1984

Die Zeit ist schwarz - das ist der große, ergreifende Südafrika-Report eines engagierten Journalisten. Ein kompetenter Bericht über das Land am Kap und seine Bewohner, über die Hintergründe der tragischen Verstrickung von Schwarz und Weiß, über die Absurdität der Apartheid. Ein Buch zur rechten Zeit.

»... mit keinem anderen Buch über Südafrika zu vergleichen.«
New York Times Book-Review



Joseph Lelyveld - Mitte der sechziger Jahre und von 1980 bis 1983 New York Times-Korrespondent in Südafrika - schildert das Land in seiner ganzen Widersprüchlichkeit, Ignoranz, Verzweiflung und Hoffnung; er läßt weiß »Rassentheoretiker« und schwarze Nationalisten, Geistliche, Politiker, Gewerkschaftler und Juristen zu Wort kommen; er führt den Leser in die weißen Städte und schwarzen Slums, auf die Landgüter der Buren und in die Homelands der Schwarzen.

»Lelyvelds Credo als Journalist ist das bestmögliche: daß die Menschen über sich am besten selbst Bescheid wissen. Deshalb geht er zu den Schwarzen hin, lernt sie kennen, während er unter ihnen ist, lernt aus ihrem Schweigen wie aus ihren Worten, aus ihrem Mut wie aus ihrer Angst. In diesem Sinne ist sein wundervolles Buch ein Buch des Volkes - des afrikanischen Volkes.« Nadine Gordimer

Joseph Lelyveld
Die Zeit ist schwarz:
Tragödie Südafrika
384 Seiten, DM 38,-

PULITZER PREIS 1986

DIE ZEIT IST SCHWARZ

Jetzt in Ihrer Buchhandlung

Ulstein

Auch im Bund setzt die CDU nun auf Kurswahl

Geißler räumt ein: Es war zunächst ein Wagnis

GÜNTHER BADING, Bonn
Die CDU will auch im Bundestagswahlkampf auf das Schlagwort von der „Richtungsentscheidung“ zwischen rot-grünen Linken und der christlich-liberalen Koalition setzen. Das Wort von der Kurswahl sei angesichts der Personalisierung des Wahlkampfes durch die SPD – die schon jetzt ihren Kandidaten Johannes Rau herausgestellt habe – ein „Wagnis“ gewesen, gesteht Generalsekretär Heiner Geißler in seiner Nachbetrachtung zur Bundestagswahl ein. Man werde sich auch in der Auseinandersetzung vor der Bundestagswahl nicht auf die Diskussion „Rau oder Kohl“ einlassen. Niedersachsen habe gezeigt, daß die von der SPD angestrebte absolute Mehrheit nur ein „Phantomziel“ sei. Geißler: „Wir müssen den Wählern deutlich sagen: Entweder will sich Johannes Rau tatsächlich nicht mit den Stimmen der Grünen wählen lassen – dann ist er nur ein Zählkandidat.“ Oder aber Rau werde sich, entsprechende Stimmenergebnisse vorausgesetzt, wie Holger Börner in Hessen doch auf die Grünen stützen. „Dann ist er ein Wählertauscher.“

Existenz der beiden Lager wurde erkannt

In jedem Falle, so Geißler am Rande der Beratungen der CDU-Führung im Konrad-Adenauer-Haus nach der Landtagswahl, habe das Ergebnis in Hannover deutlich gemacht, daß den Wählern die Existenz der beiden Lager „rot-grüne Linke“ und „Koalition der Mitte“ bewußt geworden sei. Wichtig sei auch, daß die Grünen aus der Katastrophe von Tschernobyl kein Kapital hätten schlagen können – trotz der rot-grünen Angebotskampagne. Das Wort des CSU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß, wonach die rot-grüne Welle gebrochen sei, wurde von der CDU-Spitze bereitwillig als richtig aufgenommen. Der Parteivorsitzende Bundeskanzler Helmut Kohl sagte, es sei dem Wähler wohl deutlich geworden, daß die Grünen nichts mehr mit jenen „Blumenkindern“ gemein hätten, die einstmals in den Bundestag eingesetzt seien.
Keinen Zweifel hat man in der CDU, daß die Personalentscheidung des Kanzlers, Walter Wallmann zum Bundesumweltminister zu ernennen und Ministerin Süssmuth auch die Zuständigkeit für „Frauentragen“ zu übertragen, für die Umkehr des Wählerstimmens nicht wesentlich unter jenem der letzten Bundestagswahl lag. Zum anderen hatte er darauf verwiesen, daß viele CDU-Wähler aus „rationalen Gründen“ diesmal ihre Stimme der FDP gegeben hätten, um ihr wieder ins Parlament zu helfen. Rund zwei Prozent mache das aus, argumentierte Albrecht. Eine Leihstimmenkampagne für die Bundestagswahl aber soll es nicht geben. Kohl gab die Linie vor: „Wir haben keine Stimme zu verschenken.“

Beine stellen könne, dem allerdings die Opposition wohl alle möglichen umweltpolitischen Stolpersteine in den Weg streuen werde, von der Forderung nach dem Abschalten der Kernkraftwerke bis zur Neuanfrage alter Streitthemen wie Tempolimit und Waldsterben.
Der Feststellung, daß die Bauern in Niedersachsen durch Stimmhaltung einen Teil des Stammwählerpotentials der Union praktisch „eingeforen“ haben, begegnet der Kanzler optimistisch. Seine Regierung habe den Landwirten konkret geholfen. Allerdings habe sich das knapp vor der Niedersachsenwahl im Bewußtsein der Bauern nicht mehr umgesetzt.

Kohl: Wir haben keine Stimme zu verschenken

Der Kanzler entdeckte in seiner Analyse noch eine Klientel für seinen Bundestagswahlkampf: die sozialdemokratischen „Traditionswähler“, die mit den Grünen nichts zu tun haben wollten. Schon einmal hatte die CDU mit diesem Ansatz eine Landtagswahl bestritten. An der Saar war sie damit gescheitert – allerdings unter anderen personellen Voraussetzungen und bei einem Bewußtseinsstand der Bevölkerung, der die Grünen noch nicht weithin mit Chaos und Gewalttätigkeit gleichsetzte.
Ein Erfolgserlebnis war für die CDU-Spitze die Tatsache, daß die Union in Niedersachsen wie auch im Bund aus dem Tief nach dem Schock von Tschernobyl (Geißler: „Vor drei Wochen hätten wir die Wahlen verloren“) doch noch zu mobilisieren war. Ein Mittel dazu war nach Einschätzung des Generalsekretärs die in millionenfacher Auflage verteilte Sonntagszeitung der CDU. Das überrascht, denn die Experten waren bisher davon ausgegangen, daß sich das Fernsehen beeinflussen lasse.
Das Verhältnis zur FDP umriß Kohl Anfang der Woche im Bundesvorstand seiner Partei knapp aber deutlich. Er will keine Politik des Gegeneinander, wie sie das Bild in den vergangenen Monaten oft geprägt hatte. Öffentlicher Streit wie um SDI oder die Sicherheitsgesetze soll sich nicht wiederholen.
Ernst Albrecht hatte eine Rechnung aufgemacht, nach der zum einen das CDU-Stimmenergebnis der Landtagswahl nicht wesentlich unter jenem der letzten Bundestagswahl lag. Zum anderen hatte er darauf verwiesen, daß viele CDU-Wähler aus „rationalen Gründen“ diesmal ihre Stimme der FDP gegeben hätten, um ihr wieder ins Parlament zu helfen. Rund zwei Prozent mache das aus, argumentierte Albrecht. Eine Leihstimmenkampagne für die Bundestagswahl aber soll es nicht geben. Kohl gab die Linie vor: „Wir haben keine Stimme zu verschenken.“

„In Wien nur eine Übergangsregierung“

WELT-Interview mit dem ÖVP-Vorsitzenden Alois Mock / „Es geht um einen gesellschaftspolitischen Kurswechsel“

Seit dem 8. Juni gibt es neben dem designierten Bundespräsidenten Kurt Waldheim in der österreichischen Politik einen weiteren strahlenden Sieger: Alois Mock, den Vorsitzenden der ÖVP. Für die österreichischen christlichen Demokraten ist erstmals ein Sieg bei den Parlamentswahlen im nächsten Jahr in greifbare Nähe gerückt. Die WELT sprach mit Alois Mock, der dann der kommende Bundeskanzler in Wien sein könnte, am Vorabend des Innsbrucker Parteitags der Volkspartei, der am 20. Juni beginnt. Die Fragen stellte Carl Gustaf Ströhm.

WELT: Wie beurteilen Sie die Chancen der neuen Regierung Vranitzky? Wird es für die ÖVP jetzt schwieriger in der innenpolitischen Auseinandersetzung?

Mock: Es handelt sich um eine Übergangsregierung, in der man durch neue Gesichter den Eindruck erwecken will, daß sich die Politik ändert. Nun – schon bei früheren Regierungsumbildungen hat sich aber nie etwas geändert. Es ist die fünfte Regierungsumbildung innerhalb von drei Jahren. Die neuen führenden Kabinettsmitglieder waren ja schon alle im bisherigen Kabinett. Sinowatz. Zwischen dem neuen Bundeskanzler Vranitzky und der Opposition besteht, noch in der Zeit, als er Finanzminister war, ein korrektes Gesprächsklima. 1984, als Vranitzky in die Regierung eintrat, wurden er und die anderen Minister vom damaligen Kanzler als „Wunschteam“ bezeichnet, mit dem Sinowatz zur Wahl im Jahre 1987 antreten wollte. Vranitzky wurde als Pragmatiker vorgestellt und es hieß, man müsse den Steuerdruck mildern sowie Leistung wieder anerkennen. Es kam anders. Vranitzky hinterläßt sich selbst und seinem Nachfolger im Finanzministerium ein schwieriges Erbe. Die Staatsschulden sind in der Zwischenzeit explodiert. Das Haushaltsdefizit hat sich vergrößert, ebenso die Steuerlasten.

WELT: Hat aber der neue österreichische Bundeskanzler nicht doch neue Akzente gesetzt, die ihn deutlich von seinem Vorgänger Sinowatz unterscheiden?

Mock: Eine gutwillige Interpretation. Gewiß, er hat Akzente gesetzt, aber er hat auch betont, daß er im Grunde den bisherigen Kurs, also die bisherige sozialistische Politik fortsetzen will. Dieses Modell hat sich in Europa während der letzten Jahre stets auf Neue wiederholt: Eine sozialistische Partei übernimmt die Regierungsverantwortung – allein oder in Kombination mit einem schwächeren Partner. Sie verfolgt dann konsequent eine sozialistische Politik. Das war 1969 in der Bundesrepublik so mit Willy Brandt oder 1981 in Frankreich mit Mitterrand und Mauroy – und natürlich auch 1970 mit Kreisky in Österreich. Über kurz oder lang aber zeigt sich, daß sozialistische Politik vor allem im wirtschaftlichen, finanziellen und sozialen Bereich in eine Sackgasse führt. Dann geht man pragmatisch in die Mitte und versucht, einzelne Ideen der Mitte- und Rechtsparteien zu übernehmen. Das war dann Schmidt in Deutschland, Fabius in Frankreich – und jetzt Vranitzky in Österreich.

Ein sozialistischer Regierungschef kann jedoch nicht über längere Zeit hinweg erfolgreich nicht-sozialistische Politik gegenüber seiner eigenen Partei durchsetzen. Denn die Partei wehrt sich dagegen. Es gibt ja Gott sei Dank in jeder politischen Partei eine gewisse Ehrlichkeit und ein gesellschaftspolitisches Selbstverständnis. Wenn der sozialistische Regierungschef also zu sehr mit fremden Ideen arbeitet, kommt er in



Für eine „Politik des nationalen Selbstbewußtseins“: ÖVP-Chef Alois Mock (52) FOTO: WELT

Konflikt mit der eigenen Basis und dem eigenen Apparat. Er wird handlungsunfähig. In Österreich wird das ganze zusätzlich dadurch erschwert, daß wir entgegen jeder Tradition jetzt einen sozialistischen Parteichef – Sinowatz – haben, der verständlicherweise seine stark sozialistisch geprägte Linie fortsetzen will – und zwar im Inhalt der Politik, weniger in der Terminologie. Und einen neuen sozialistischen Regierungschef, der größere und schwierigere Probleme zu lösen hat als irgend einer seiner Vorgänger, und der ein relativ geringes politisches Gewicht in der eigenen Partei besitzt.

Hinzu kommt, daß SPÖ-Parteichef Sinowatz gesagt hat, die Regierungsumbildung sei bereits der Beginn des Wahlkampfes. Also ist offenbar gar nicht mehr die Absicht vorhanden, die Sachprobleme, die angesichts der österreichischen Dimensionen großes Ausmaß haben, überhaupt noch zu lösen.
Unser Standpunkt ist: Entweder die Regierung arbeitet sechs Monate und dann gibt es im kommenden Jahr einen dreimonatigen Wahlkampf – oder man will den Wahl-

kampf sofort, dann sollte man aber auch sofort wählen.
WELT: Welches sind Ihrer Meinung nach die brennendsten Probleme für Österreich?

Mock: Notwendig ist eine Sanierung der gesamten Staatsfinanzen. Das Tempo, mit dem unsere Verschuldung anwächst, ist erschreckend. Wir waren einmal bis 1970 ein faktisch nicht verschuldetes Land. Gemessen an der Größe Österreichs haben wir einen enormen Bürokratismus und gerade auch im Spitzenbereich eine überdimensionierte Verwaltung. Wir haben überhaupt das Problem des Ektatismus und der Staatsabhängigkeit. Hier verbindet sich in Österreich eine gewisse nationale Tradition mit

WELT: Also eine Große Koalition. Besteht dann nicht die Gefahr, daß Ihre wirtschaftlichen Programmpunkte vom sozialistischen Partner verwässert werden?

Mock: Ohne Risiko gibt es nichts, auch nicht in der Politik. Je stärker wir sind, desto konsequenter werden wir unsere Vorstellungen durchbringen. Die Frage ist: Wie weit ist die Kraft vorhanden, über die eigenen parteipolitischen Vorstellungen hinaus zu denken und im Interesse des Landes zu entscheiden.

WELT: Geraten Sie da nicht sehr schnell in einen fast unlöslichen Konflikt mit der sozialistischen Ideologie?

Mock: Ich möchte diese Schwierigkeiten gar nicht im Abrede stellen. Aber ich bin doch optimistisch, weil die Sozialisten aus der Not heraus – denken Sie an die leeren Staatskassen – auf Ideen von uns eingehen müssen, die dem sozialistischen Gedankengut an sich fremd sind: Etwa auf die Privatisierung. Sie nennen das etwas anders, sie sprechen von privatem Kapital, das der verstaatlichten Industrie zugeführt werden kann. Es wird da ein Unterschied in Worten gemacht, um sich gegenüber dem eigenen ideologischen Kern abzuschränken. Hier gibt es genügend Ansatzpunkte für Gemeinsamkeit – und dann kommt es natürlich darauf an, wen der oder die Koalitionspartner in eine solche Regierung hineinschicken werden: Ob es sich um Leute handelt, die dogmatisch starr oder eher pragmatisch sind. Ich sage es noch einmal: Es geht darum, das Interesse der Republik über das eigene Machtinteresse und über die eigene Ideologie zu stellen.

WELT: Können Sie mit einer absoluten Mehrheit rechnen?

Mock: Sicher wäre das die beste Garantie für eine volle Durchsetzung unseres Programms. Das aber ist beim geltenden Verhältniswahlrecht nur schwer zu erzielen.
WELT: Wer könnten die Partner der ÖVP in einer Koalition sein, falls eine absolute Mehrheit nicht zustande kommt?

Mock: Meine Vorstellung war immer, mit allen im Parlament vertretenen Gruppen zu sprechen, wenn wir die Regierung bilden. Aber natürlich mit dem stärksten Partner zuerst. Dieses Land braucht eine breite Regierungsbasis. Wir stehen vor sehr schwierigen Problemen – und wir haben auch Probleme in unserer Selbstdarstellung gegenüber dem Ausland. Wir sind ein Land, das an der Bruchlinie zwischen Ost und West liegt. Unsere wirtschaftliche und soziale Stabilität ist eine Voraussetzung für unsere politische Stabilität. Wir sind nicht Mitglied einer militärischen Allianz, wir wissen aber auch, daß wir alleine stehen, wenn es zu einem Konflikt kommen sollte. Alles das erfordert eine Politik des nationalen Selbstbewußtseins, die sich auf Leistung gründet. Im Grunde geht es darum, jetzt fortzusetzen, was die Generation der vierziger und fünfziger Jahre in Österreich erfolgreich zustande gebracht hat.

WELT: Welche Ziele verfolgt die ÖVP im Gegensatz zur SPÖ?

Mock: Es geht um einen gesellschaftspolitischen Kurswechsel. Die ÖVP tritt seit Jahren für die Persönlichkeitswahl, auch für die Briefwahl sowie für die Stärkung der direkten Demokratie, für mehr Volksbegehren ein. Wir sind für Reprivatisierung und für eine Flexibilisierung der Arbeitszeit. Ohne jede Überheblichkeit möchte ich sagen, daß wir die politische Diskussion in Österreich mit diesen Ideen bestimmt haben. Das ist unsere Störkraft. Die Entwicklung der Demokratie, das Zurückdrängen des Einflusses der politischen Parteien, der Kampf gegen den Mißbrauch des Parteiwuchts. Gleichzeitig sind wir im wirtschaftlichen Bereich für die Wiedererobierung der Vollbeschäftigung als langfristiges Ziel.

WELT: Sichern Sie sich mit einer absoluten Mehrheit?

Mock: Sicher wäre das die beste Garantie für eine volle Durchsetzung unseres Programms. Das aber ist beim geltenden Verhältniswahlrecht nur schwer zu erzielen.

WELT: Wer könnten die Partner der ÖVP in einer Koalition sein, falls eine absolute Mehrheit nicht zustande kommt?

Mock: Meine Vorstellung war immer, mit allen im Parlament vertretenen Gruppen zu sprechen, wenn wir die Regierung bilden. Aber natürlich mit dem stärksten Partner zuerst. Dieses Land braucht eine breite Regierungsbasis. Wir stehen vor sehr schwierigen Problemen – und wir haben auch Probleme in unserer Selbstdarstellung gegenüber dem Ausland. Wir sind ein Land, das an der Bruchlinie zwischen Ost und West liegt. Unsere wirtschaftliche und soziale Stabilität ist eine Voraussetzung für unsere politische Stabilität. Wir sind nicht Mitglied einer militärischen Allianz, wir wissen aber auch, daß wir alleine stehen, wenn es zu einem Konflikt kommen sollte. Alles das erfordert eine Politik des nationalen Selbstbewußtseins, die sich auf Leistung gründet. Im Grunde geht es darum, jetzt fortzusetzen, was die Generation der vierziger und fünfziger Jahre in Österreich erfolgreich zustande gebracht hat.

WELT: Also eine Große Koalition. Besteht dann nicht die Gefahr, daß Ihre wirtschaftlichen Programmpunkte vom sozialistischen Partner verwässert werden?

Mock: Ohne Risiko gibt es nichts, auch nicht in der Politik. Je stärker wir sind, desto konsequenter werden wir unsere Vorstellungen durchbringen. Die Frage ist: Wie weit ist die Kraft vorhanden, über die eigenen parteipolitischen Vorstellungen hinaus zu denken und im Interesse des Landes zu entscheiden.

WELT: Geraten Sie da nicht sehr schnell in einen fast unlöslichen Konflikt mit der sozialistischen Ideologie?

Mock: Ich möchte diese Schwierigkeiten gar nicht im Abrede stellen. Aber ich bin doch optimistisch, weil die Sozialisten aus der Not heraus – denken Sie an die leeren Staatskassen – auf Ideen von uns eingehen müssen, die dem sozialistischen Gedankengut an sich fremd sind: Etwa auf die Privatisierung. Sie nennen das etwas anders, sie sprechen von privatem Kapital, das der verstaatlichten Industrie zugeführt werden kann. Es wird da ein Unterschied in Worten gemacht, um sich gegenüber dem eigenen ideologischen Kern abzuschränken. Hier gibt es genügend Ansatzpunkte für Gemeinsamkeit – und dann kommt es natürlich darauf an, wen der oder die Koalitionspartner in eine solche Regierung hineinschicken werden: Ob es sich um Leute handelt, die dogmatisch starr oder eher pragmatisch sind. Ich sage es noch einmal: Es geht darum, das Interesse der Republik über das eigene Machtinteresse und über die eigene Ideologie zu stellen.

DAG mahnt Funktionäre zur Zurückhaltung

gla. Bonn

In einem internen Rundschreiben an hauptamtliche Beschäftigte und Funktionsträger der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft (DAG) hat der Vorsitzende Hermann Brandt (SPD) für die Wahlkämpfe dieses Jahres zu parteipolitischer Zurückhaltung ermahnt. In der DAG überwiegen wie im DGB die Sozialdemokraten unter den führenden Funktionären. Anders als der DGB will die DAG aber verhindern, daß Funktionäre Gewerkschaftsamt und Engagement für eine Partei im Wahlkampf vermengen. Die WELT dokumentiert das Vorstandsschreiben vom 26. Mai dieses Jahres:

Der Bundesvorstand hat am 31. März 1986 zur Sicherung der parteipolitischen Unabhängigkeit der DAG folgenden Beschluß gefaßt:

Es ist mit dem Selbstverständnis der DAG als Einheitsgewerkschaft nach Paragraph 3 der DAG-Satzung und ihrem Bekenntnis zum freiheitlichen, sozialen und demokratischen Rechtsstaat nicht vereinbar und daher



In Apotheken und Drogerien.

unzulässig, daß Organe und Mitglieder von Organen sowie Gliederungen und hauptamtliche Mitarbeiter der DAG in dieser Eigenschaft in Wort und Schrift für oder gegen Parteien bzw. die sie vertretenden Personen Wertungen vornehmen oder sich solchen anschließen. Die Nichtbeachtung der DAG-Satzung bzw. dieses Beschlusses ist gewerkschaftsschädigendes Verhalten. In diesem Zusammenhang wird auf die Paragraphen 12... und 36 der DAG-Satzung ausdrücklich verwiesen.

Die bevorstehenden Landtagswahlen und die Anfang nächsten Jahres stattfindende Bundestagswahl geben Anlaß, jedem Mitarbeiter unserer Organisation die parteipolitische Unabhängigkeit der DAG (Paragraph 3 Satz 2 der Satzung) in Erinnerung zu rufen.

Es ist leider ungeachtet des BV-Beschlusses vom 31.3.1986 vorgekommen, daß hauptamtliche Mitarbeiter Aufträge zu bestimmten Wahlverhalten unter Befugung des Namens unserer Gewerkschaft unterzeichnet haben. Mit Nachdruck wird deshalb nochmals auf die Unzulässigkeit eines solchen Verhaltens hingewiesen.

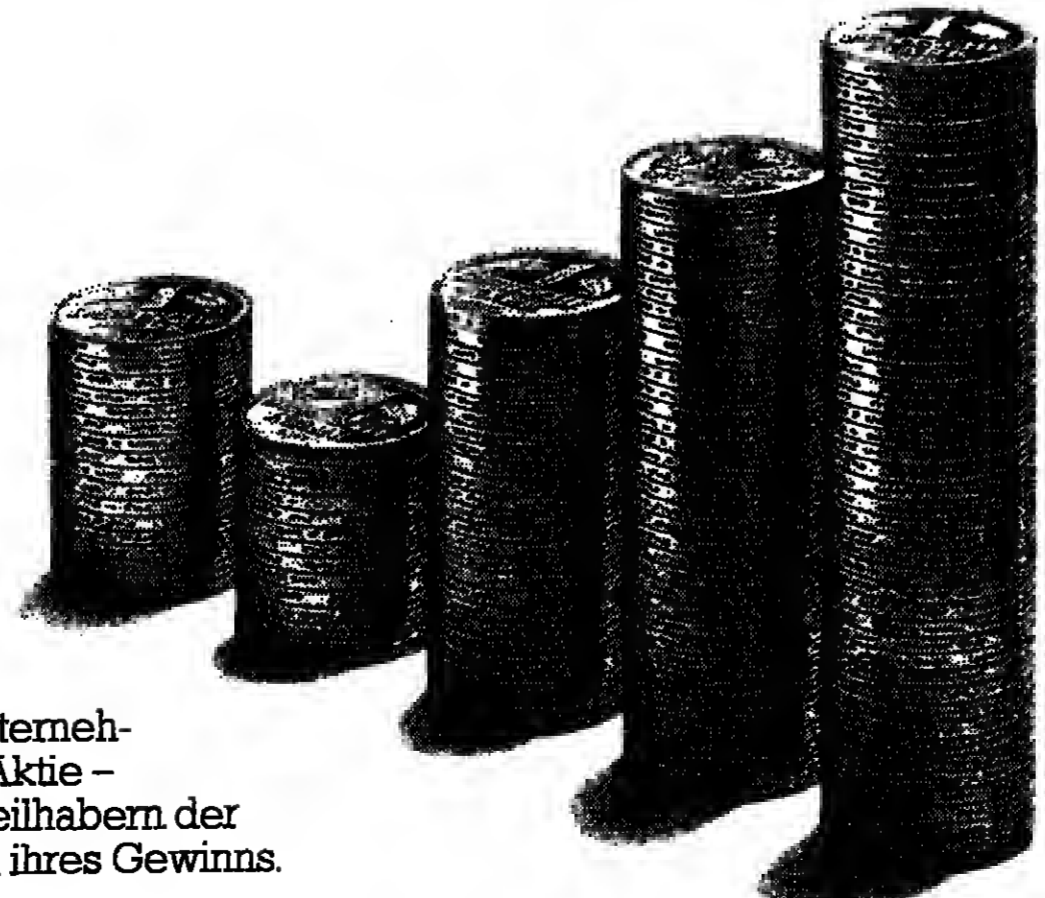
Wer sich in Zukunft nicht strikt an die Anweisungen des Bundesvorstandes hält, jedwede Verquickung zwischen individueller parteipolitischer Überzeugung und seiner beruflichen Tätigkeit in der DAG zu unterlassen, muß sowohl mit arbeitsrechtlichen als auch mit verbandsrechtlichen Konsequenzen rechnen.

Der Vorsitzende

Über Banken Was wir privaten Banken für die Börse tun, lohnt sich auch für die Börse unserer privaten Kunden

Nicht nur hohe Kurse, auch neue, attraktive Namen auf dem Kurszettel haben die Rolle der Aktienbörse in unserer Wirtschaft deutlich unterstrichen. Erfolgreiche Unternehmen der Wirtschaft haben den Weg zur Börse gefunden, fast immer mit Hilfe privater Banken.

Die Mobilisierung privaten Kapitals für wachstumsstarke Unternehmen macht zugleich – über die Aktie – immer mehr private Bürger zu Teilhabern der Wirtschaft, ihres Wachstums und ihres Gewinns.



Wir, die privaten Banken, freuen uns über diesen zweifachen Erfolg. Es ist ein Erfolg privaten Wirtschaftens – gut für die Wirtschaft und gut für unsere privaten Kunden.

Private Banken – die persönlichen Partner

Eine Anzeige des Bundesverbandes deutscher Banken. Mohrenstraße 35-41, 5000 Köln 1 Btx * 459 00



Die Bundeswehr marschiert in eine dürre Zukunft - ihr fehlen Rekruten und das Geld wird knapp

Die Bundeswehr stellt in der NATO die größte Landstreitmacht in Westeuropa. Schon in wenigen Jahren aber gehen ihr die Rekruten aus. Die Armee steht vor Zukunftsproblemen, wie sie sie noch nie erlebt hat. In einer vierteiligen Serie schildert die WELT die Planungen des Verteidigungsministeriums bis zum Jahr 2000.

Der großen Reform wird ausgewichen

Von CLEMENS RANGE

Am guten Vorsätzen fehlt es den Bundeswehr-Planern auf der Bonner Hardthöhe nicht. Aber noch nie in der 30-jährigen Geschichte der Streitkräfte hatten sie ein derartig komplexes Konzept zu erstellen, daß einerseits für das Jahr 2000 eine schlagkräftige Armee garantiert soll, andererseits aber mit immer weniger Soldaten und kaum mehr Geld auskommen muß. Einzelpläne liegen inzwischen vor. Bei Politikern und Militärs sind allerdings bereits Zweifel an der Realisierbarkeit des komplizierten Bundeswehr-Plans laut geworden, die letzten Endes in der Frage münden, ob denn die Bundesregierung in den 90er Jahren noch ihre NATO-Verpflichtungen erfüllen kann.

„Die Zeit für die von manchen Experten geforderte große Reform ist noch nicht da, weil die Reform noch nicht unumgänglich geworden ist“, meint ein Stabschef des Verteidigungsministeriums. Dabei kommt zumindest das Problem der zurückgehenden Jahrgangsstärken nicht überaus rasch. Die Grunddaten sind seit langem bekannt: Von 1 034 380 Geburten im Jahr 1964 ist die Geburtenzahl auf nur noch 529 362 im Jahre 1984 gesunken. 262 300 davon sind männliche Geburten. Von ihnen können 59 Prozent eingezogen werden. Das sind dann noch 154 675. Die Bundeswehr braucht aber jährlich 225 000 Wehrpflichtige. Ihr Friedensumfang 495 000 Mann würde somit Ende der 90er Jahre auf 300 000 Mann sinken.

Diese Faktoren waren schon bekannt, als Anfang der 70er Jahre der damalige Bundeskanzler Brandt eine unabhängige Kommission einsetzte, die „die Entwicklung der Wehrstrukturen und mögliche Optionen“ untersuchen sollte. Das Ergebnis: Ein Drittel der 36 Heeresbrigaden sollte gekadert werden, um insbesondere die steigenden Betriebskosten zu drosseln. Die Vorschläge fanden auch ein positives Echo - gravierende Veränderungen lösten sie indes nicht aus.

Im Juni 1982 legte die von Verteidigungsminister Apel beauftragte „Kommission für die Langzeitplanung der Bundeswehr“ ihren Bericht vor. Das Ergebnis: Die Struktur der Bundeswehr, vor allem des Heeres, solle auf jeden Fall erhalten bleiben. Um der nun näher rückenden Personalkrise begegnen zu können, empfahl die Kommission zu prüfen, ob

nicht Frauen und in der Bundesrepublik lebende Ausländer ebenfalls zum Dienst in der Bundeswehr herangezogen werden könnten. Die Entscheidung für eine Wehrdienstverlängerung - auf 19 Monate ab 1989 - wurde für 1985 gefordert, denn nur dann könnten die Ausbildungspläne rechtzeitig eingeführt werden. Auf diesen Vorgaben basierten auch die Pläne von Minister Wörner.

Als man begann das Planungsprogramm auszufüllen, rief Wörners Planungschef Hans Rühle vor allem von dem Einsatz weiblicher Soldaten ab. Das Thema „Frauen in der Bundeswehr“ ist damit, wie aus dem Ministerium verlautet, für die Planung bis zur Jahrtausendwende „vom Tisch“.

Rühle empfahl darüber hinaus seinem Minister für die 90er Jahre von „einem realistischen Umfang der Streitkräfte von 400 000 bis 420 000 Soldaten“ auszugehen. Damit allerdings wäre die Bundesrepublik von ihrer gegenüber den Verbündeten gemachten Zusage, die eine Sollstärke von 495 000 Mann im Frieden festlegt, abgerückt. Das dies nicht eintrübe, war also oberste Planungsvorgabe. Zufrieden konnte dann auch Generalinspektor Altenburg erklären, die Bundeswehr könne bis 1995 diesen Friedensumfang halten. Auf die Frage, wie es danach weitergehe, antwortete er, daß er den Auftrag gehabt hätte, bis 1995 zu planen. Ziel der Planung sei es, den Kriegsumfang von 1,34 Millionen Soldaten „zu halten“ und den Friedensumfang „möglichst hoch zu halten“.

Ein mit der Planung beauftragter Brigadegeneral erklärte gegenüber der WELT, daß „in geheimen Plänen in den Jahren bis 1999 vorgedacht“ wurde. Der SPD-Abgeordnete und Wehrexperte Horst Jungmann dagegen meint, daß „das materielle Konzept zwar bis 1999 reicht, das personelle dagegen nur bis 1995“. Dann, so Jungmann, „wird das Anfang der 90er Jahre beginnende Chaos seinen Höhepunkt erreichen, weil heute nur auf der Basis von Wunschkonstellationen geplant werden darf.“ Ein Konzept aber hat auch die Opposition derzeit nicht anzubieten, räumt Jungmann ein.

Aus dem Verteidigungsministerium ist indes zu erfahren: „Wir haben uns gründlich auf diese personelle Weichenstellung vorbereitet.“ In einzelnen sollen

● von 1986 bis 1991 durch die früh-



Das Heer wird von dem Personalmangel am härtesten betroffen sein.

FOTO: MANFRED VOLLMER

zeitige Pensionierung von 1200 Truppendienstern der Verwendung- und Beförderungsbau abgebaut werden; ● von 1989 an durch die Wehrdienstverlängerung auf 18 Monate insgesamt 42 000 Wehrpflichtige mehr zur Verfügung stehen;

● von 1989 an durch die Änderung der Tauglichkeitskriterien zusätzlich 1200 Rekruten zur Truppe kommen;

● von 1989 an durch Änderung der Freistellungsquoten für Zivil- und Katastrophenschutz nochmals 9000 Wehrpflichtige der Bundeswehr zuzuführen;

● von 1989 an durch „Reduzierung von Einberufungshindernissen“ weitere 6000 junge Männer den Streitkräften zugeführt werden und

● von 1991 bis 1995 die Zahl der Berufssoldaten und Zeitsoldaten um 6000 auf 90 000 Mann erhöht werden.

Zu diesen meist jungen Wehrpflichtigen und Freiwilligen sollen 24 000 ausgeschiedene Soldaten der

sogenannten Verfügungsbereitschaft treten und bis Mitte der 90er Jahre jährlich etwa 350 000 bis 400 000 Reservisten zu Übungen einberufen werden. Zum Vergleich: Heute sind es rund 180 000 Reservesoldaten, die pro Jahr üben.

Analog zu der Personalkonzeption wurde ein Waffenbeschaffungsprogramm für das kommende Jahrzehnt erarbeitet, das teilweise sogar über die Jahrtausendwende reicht. Doch schon heute ist absehbar, daß das Geld für die geplanten Rüstungsgüter knapp wird.

Die neuen Panzerabwehrhubschrauber PAH 2, die Fregatten, die Jagdflugzeuge und die Munition werden von Jahr zu Jahr teurer. Das modernste NATO-Kampfflugzeug, der „Tornado“, wird bis Mitte der 90er Jahre zur Hälfte deshalb auf veraltete Munition angewiesen sein.

Statt der im Bundeswehrplan 1985 ausgewiesenen 250 neuen Jagdflug-

zeuge ist heute nur noch von 200 Stück die Rede. „Gegenüber dem Rüstungsplan 1986 gibt es jetzt schon bei den Großvorhaben 40 Veränderungen“, weiß der SPD-Abgeordnete Jungmann zu berichten. „Streckungen, Schiebungen, Streichungen - so sieht dieser Rüstungsplan aus“, sagt er. Der CSU-Politiker und Verteidigungsausschuß-Vorsitzende Alfred Biele spricht gar vom „Offenbarungseid“, den die Hardthöhe im Hinblick auf die Machbarkeit der geplanten Rüstungsvorhaben leisten müsse. So verwundert es nicht, daß nach General Altenburgs Berechnungen für die nächsten 12 Jahre mehr als sieben Milliarden Mark fehlen. Und ein Silberstreif am Horizont ist nicht in Sicht, denn nach den Vorstellungen von Finanzminister Stoltenberg soll der Wehretat von 52,1 Milliarden im Jahre 1987 nur auf 55,3 Milliarden Mark im Jahre 1989 erhöht werden.

Soviel scheint allerdings festzustehen: Die gravierendsten Veränderungen werden im Heer erfolgen. Zwar soll die bestehende Heeresstruktur 4 „im Prinzip erhalten bleiben“, doch seien einige „Nachbesserungen“ unumgänglich, sagt der Stabsabteilungsleiter Planung, Brigadegeneral Naumann. Mit der Einführung des „Systems gepanzerte Kampfruppen 90“ von 1995 an soll eine „wesentliche Stärkung der konventionellen Verteidigungsfähigkeit des Heeres“ erreicht werden. Mit modernerer und weiterreichender Artillerie sowie einer verbesserten Aufklärung durch Drohnen

soll das Heer die Möglichkeit erhalten, das in der NATO gültige FOFA-Konzept (dieses sieht die Bekämpfung der Warschauer Pakt-Verstärkungen vor) realisieren zu können.

Der Personalbestand des Heeres wird vermutlich von derzeit 842 000 auf 320 000 Mann reduziert werden müssen. Ein Schrumpfen der Kampfverbände wird für nicht mehr ausgeschlossen gehalten. Dennoch soll die Kampfkraft genauso groß bleiben wie heute. Begründet wird dies mit der „immer rasanter werdenden technischen Entwicklung neuer Waffensysteme“. So sei es denkbar, daß für die Verteidigung eines Frontabschnittes von 1500 Metern Breite heute zehn bis zwölf Panzer benötigt werden, Mitte der 90er Jahre aber „vielleicht nur noch fünf Panzer erforderlich sind“.

Zunächst sollen die personellen Einsparungen vornehmlich in den Truppschulen erfolgen. Darüber hinaus zwingen die personellen Ressourcen dazu, daß die „Kommandostruktur durchdringt werden muß“, erklärt General Naumann. Die schon in den 70er Jahren angelegte Zusammenlegung von Korps- und Wehrbereichsstäben - sie scheiterte, weil Landespolitiker „ihren Stab“ als Prestigeobjekt verschwinden sahen - wird voraussichtlich erneut diskutiert werden müssen.

Sicher ist auch, daß weitere Streichungen und Kaderungen nicht mehr „ohne Abstriche an der grundsätzlichen Forderung nach Vorneverteidigung zu machen sind“, mahnt ein Oberst. Bereits heute befindet man sich an der Grenze des Vertretbaren. Im Mobilisationsfall verdreifacht sich das Heer, die Luftwaffe verdoppelt sich und der Personalumfang der Marine muß um fast 27 000 Soldaten angehoben werden. Ein neues Reservistenkonzept soll dies sicherstellen.

Am Samstag in der WELT: Die Reserve hat bald keine Ruh' mehr



Der „Tornado“ ist bis Mitte der 90er Jahre auf veraltete Munition angewiesen

FOTO: LOTHAR KUCHARZ

Das schwierige „Aufräumen“ in Tschernobyl

cs, Wien

Ein hoher Funktionär der weißrussischen Sowjetrepublik, die neben der Ukraine am stärksten von der Reaktor Katastrophe in Tschernobyl betroffen ist, hat die jetzige Phase der „Liquidierung“ des Unglücksreaktors als noch schwieriger bezeichnet, als es die erste gewesen sei. Außerdem vertrat der Vorsitzende des Staatskomitees für Naturschutz in der weißrussischen Sowjetrepublik, Viktor Koslow, die Ansicht, daß nach ein Teil der umgesiedelten weißrussischen Bevölkerung nicht mehr in ihre Heimatorte zurückkehren könne. In Weißrußland würden jetzt neue Methoden zur Säuberung des Wassers, der Erde und der Wälder von Radioaktivität entwickelt.

Als erster ausländischer Berichterstatter hat ein Korrespondent der ungarischen KP-Zeitung „Nepszabadsag“ die unmittelbare Nachbarschaft des Katastrophengebiets von Tschernobyl besucht. Der ungarische Journalist wurde bis an die Grenze der 30-Kilometer-Sperrzone rund um den Reaktor vorgelassen.

In seinem Bericht zitierte er den Vorsitzenden des Rayon-Sowjet von Kiew, Iwan Pjuschtsch, der den Umfang des Reaktorunglücks als „gewaltig“ bezeichnete. 100 000 Personen hätten umgesiedelt werden müssen. Manche von ihnen seien sogar in anderen Sowjetrepubliken, also außerhalb der Ukraine, untergebracht worden. Pjuschtsch zeigte sich auch skeptisch, ob das Ackarland in der verstrahlten Zone jemals wieder landwirtschaftlich genutzt werden könne.

Der ungarische Journalist berichtet in seinem für kommunistische Verhältnisse ungewöhnlich offenen Artikel auch von Gesprächen mit aus Tschernobyl herausgebrachten Personen. Vor allem die älteren von ihnen seien schwer getroffen - besonders jene, die, wie er schreibt, bereits einmal im Zweiten Weltkrieg vor den „Faschisten“ flüchten mußten.

Zentrum sieht sich als Alternative zur Union

idea, Bonn

Die Deutsche Zentrumspartei, zu deren Forderungen vor allem der Schutz des ungeborenen Lebens gehört, hat für die Bundestagswahl im Januar 1997 ein Kontrastprogramm zur Union erarbeitet. CDU und CSU warf sie jetzt vor, sie richteten sich bei ihrer Suche nach Mehrheiten nur nach dem „Zeitgeist“ und seien für überzeugte Christen nicht mehr wählbar, weil sie die Abtreibung tolerierten oder gar befürworteten. Die Vorsitzende der Zentrumspartei, die Erziehungswissenschaftlerin Adelgunde Mertensacker, stellte deshalb in einem Interview des Informationsdienstes der Evangelischen Allianz (idea) heraus, daß ihre Partei sich als „klare Alternative“ zur Union sehe.

DIE WELT (USPS 685-590) is published daily except Sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Lesetip der Woche

Reise ins andere Deutschland

Eine ZEIT-Serie über die DDR

Im März 1964 führen drei ZEIT-Redakteure zehn Tage durch die DDR. Nicht von ungefähr überschrieben sie ihre Artikelserie „Reise in ein fernes Land“. Jetzt haben sich sechs Mitglieder der ZEIT-Redaktion auf eine ähnliche Expedition begeben. In den mehr als zwei Jahrzehnten, die dazwischenliegen, ist die DDR zugänglicher geworden. Sie ist uns ein Stück näher gerückt.

Aber wie nahe wirklich? Und wie sieht es dort heute aus? Was hat sich in 22 Jahren verändert? Wie denken und fühlen die Menschen? Was hat es mit dem „anderen deutschen Wirtschaftswunder“ auf sich? Wie deutsch, wie kommunistisch, wie russisch ist die DDR? Hat dort die Ideologie triumphiert, die praktische Vernunft oder der platte Pragmatismus? Ist die deutsche Sprache diesseits und jenseits der Trennlinie noch dieselbe?

Diese Fragen versuchen die Redakteure der ZEIT zu beantworten. In zehn Tagen führen sie einmal quer durch „die Republik“: nach Berlin, Hauptstadt der DDR, Rügen und Ro-



Kinder am Ostberliner Marx-Engels-Denkmal. Ungarwäpener Umgang mit den Klassikern

stock, Erfurt und Eisenach, Wismar und Weimar, Eisenhüttenstadt und Lübbenau, Dresden und Jena. Sie besuchten eine Reihe von Fabriken: Werft, Stahlkombinat, Druckmaschinenwerk, Carl Zeiss Jena. Sie diskutierten mit einer Abiturklasse in Bad Doberan, mit Professoren an der Dresdner Kunstakademie, mit Soldaten des Artillerieregiments Lehnitz bei Oranienburg (zum ersten Mal nahm ein westdeutscher Journalist an einem Gefechtsschießen der Nationalen Volksarmee teil). Sie debattierten ausführlich mit Mitgliedern des Politbüros, Gebietssekretären und einer Handvoll von Oberbürgermeistern (Dresden, Gera, Eisenhüttenstadt, Weimar). Sie redeten mit einem guten Dutzend Schriftstellern, ebenso vielen Schauspielern, einer Frauenforscherin, zwei Bischöfen, einer Reihe von ZK-Mitgliedern, dem Minister für Umweltschutz, Reichelt, dem Staatssekretär für Kirchenfragen beim ZK der SED, Gysi, und dem Wissenschaftler Manfred von Ardenne. Die Stadtarchitekten von Berlin und

Gera erklärten ihnen ihre Projekte; in Stralsund, Rostock, Dresden und der DDR-Hauptstadt besichtigten die Reisenden Wiederaufbau- und Sanierungsquartiere.

Die ZEIT-Redakteure machen sich nichts vor: Was sie gesehen haben, war ein Ausschnitt, bestenfalls ein Querschnitt. Aber sie hatten auch nicht den Eindruck, daß ihnen etwas vorgemacht wurde. Was sie zu sehen bekamen, war DDR-Wirklichkeit - nicht die ganze Wirklichkeit, doch jedenfalls keine Potemkinsche Fassade. Jeder brach zuweilen ins Private aus, um sich mit Verwandten oder Freunden zu treffen, auch mit Zufallsbekanntschaften. Darunter waren Regimekritiker, Leute, die in die Bundesrepublik ausreisen wollen; viele auch, die das Regime tragen, obwohl sie gern an ihm herumklopfen.

Die ZEIT-Reisenden erlebten eine DDR, deren Führung Gelassenheit gelernt und Selbstbewußtsein entwickelt hat. „Wir haben uns alle Dummheiten restlos abgestoßen.“ Ihre Minorwertigkeitskomplexe sind aus vielerlei Grün-

den verfliegen, jetzt heißt es: „Gewiß, es ist kein Himmelsreich, aber vieles ist geschafft.“ Krude Agitation - 1964 an der Tagesordnung - gab es so gut wie gar nicht mehr. „Sie haben keine Ahnung, was ein Kommunist, der das 50 Jahre ist, im Laufe der Zeit alles glauben muß; da soll sich die Kirche mal nicht so dicke tun.“ Das kommunistische Paradies? „Wir haben es nie versprochen. Wir haben doch keinen Schimmer, wie der Kommunismus aussehen wird.“ Und nicht mehr die marxistischen Sozialingenieure haben das Sagen, sondern die diplomierten Ingenieure: Die DDR ist eine einzige Großbaustelle, die Verwendung der „großen Platte“ im Wohnungsbau wichtiger als der Klassenkampf. Diktator des Proletariats? „Wir leben in einer Knautschzone. Manchmal holt sich die Partei Beulen, manchmal der einzelne. Hauptsache, daß keine Personen zu Schaden kommen.“

Reise in ein fernes Land? So fern ist uns die DDR nicht mehr wie vor zwei Jahrzehnten. Auf seltsame Weise wirkt sie heute jedoch zugleich vertrauter und fremder. In einem Wort: anders. Anders als die Bundesrepublik. Anders, als wir sie gemeinhin sehen. Anders: und doch Deutschland.

„Reise ins andere Deutschland“ heißt der DDR-Report, mit dessen Abdruck die ZEIT in dieser Woche beginnt.

DIE ZEIT

Unter Bank

Egon Bahr schafft neue Irritationen in den USA

In Washington Teilabzug von Truppen ans Europa angeregt

FRIEDRICH WIRTH, Washington
Am Anfang der Diskussion sagte John Matlock, einer der wichtigsten Berater des amerikanischen Präsidenten in Ost- und Europafragen: „Meine allgemeine Bitte ist, Ruhe zu bewahren“. Er bezog diesen Appell auf Spannungen, Urteile und Fehlurteile innerhalb des Atlantischen Bündnisses. Am Ende der Debatte hatte John Matlock Mühe, seinem eigenen Ratschlag zu folgen.

Die Friedrich Ebert-Stiftung hatte in Washington eine Seminar-Diskussion über Ost-West-Beziehungen, das Atlantische Bündnis und über die deutsch-deutschen Beziehungen angeregt und von deutscher Seite Egon Bahr und Jürgen Schmude aufboten. Botschafter Matlock wurde durch Harry Gilmore, den Direktor der Abteilung für Mitteleuropa im State Department, unterstützt. Die Debatte war lebendig, kontrovers und ergebnislos.

Egon Bahr (Wir sind nicht hier, um Komplimente auszuartschen) ging sogleich in die Offensive, entdeckte in der amerikanischen Politik starke nationale und auf Eigeninteressen konzentrierte Züge, zitierte die Libyen-Affäre, den amerikanischen Widerstand gegen das Schlussdokument der KSZE-Nachfolgekonferenz in Bern und die jüngste SALT-Entscheidung Präsident Reagans und kam zu dem Schluss: Die USA vermitteln den Eindruck, daß sie an den Gefühlen der Europäer nicht interessiert sind, daß sie den Harnel-Rahmen vergessen haben, das heißt, daß für sie Verteidigung alles und Detente nichts bedeute und daß es Gift für die Allianz sei, wenn beide Seiten nur nach eigenen nationalen Interessen handeln würden.

Zweifel an Reagan

So hätten sich die USA in der SALT-Frage zum ersten Mal von allen Partnern isoliert, und das sei etwas, was bisher nicht einmal den Sowjets gelungen sei. Er fragte nach dem „Rationalen“ der amerikanischen Politik und beantwortete die Frage später selbst mit der Feststellung, daß sie offenbar vom Leitsatz geprägt sei, „der Starke ist am stärksten allein“.

Panama stoppt Schiff mit Waffen

AFP/Pr, Panama

Die Behörden in Panama haben ein dänisches Schiff beschlagnahmt, das mit 200 Tonnen Waffen und militärischen Gerät aus dem Ostblock beladen war. Nach Angaben der Reederei sollte das Kriegsmaterial an ein Unternehmen in Panama ausgeliefert werden. Die Waffen seien „vermutlich für El Salvador“ bestimmt. Ein Marine-Verantwortlicher in Panama erklärte, das Schiff habe Kanonen, Militärtransporter, Maschinengewehre, Raketenwerfer, Munition und andere militärische Ausrüstung an Bord gehabt. Diese Ladung war den Behörden gegenüber nicht deklariert worden. Vor seiner Fahrt nach Mittelamerika habe die „Pia Vesta“ zuletzt in Rostock Station gemacht. Der dänische Generalkonsul in Panama, Fabrice, erklärte, das Schiff sollte ursprünglich den peruanischen Hafen Callao anlaufen. Die „Pia Vesta“ sei dann nach Panama umgeleitet worden. Der dänische Reeder Jensen hat sich von der Waffenladung distanziert. Jensen war bereits in fünf Waffenschmuggel-Affären verwickelt.

Manila verhandelt mit Kommunisten

AFP, Manila

Präsidentin Corazon Aquino und die kommunistischen Rebellen des Landes wollen einen Waffenstillstand aushandeln. Man erwartet, daß die Kommunisten eine Regierungsbeteiligung fordern. Es ist allerdings zu befürchten, daß diese Forderung die Wirtschaftskreise des Landes irritiert. Auch werden die Rebellen den Abzug der US-Stützpunkte auf den Philippinen fordern. Die philippinische Regierung wird mit den Rebellen ebenfalls über eine Beendigung des 17jährigen Widerstands der Kommunisten gegen Manila verhandeln. Verteidigungsminister Juan Ponce Enriquez sagte in Manila, es handle sich zunächst um einen informellen Gesprächsbeginn. Der Journalist Satur Ocampo vertrete die kommunistische Partei und ihre Guerrilla-Organisation „Neue Volksarmee“. Die kommunistische Partei ist in Manila verboten. Die Regierungsdelegation bestehe aus fünf Personen, deren Identität aus Sicherheitsgründen vorerst geheim bleiben solle. Beobachter rechnen mit schwierigen Gesprächen.

Unterhaus lehnt schärfere Sanktionen gegen Pretoria ab

Niederlage für Labour / „Südafrika nicht in Isolation treiben“

R. GATTERMANN, London
Mit 331 gegen 206 Stimmen hat die britische Regierung nach einer zeitweise scharfen Debatte unerwartet deutlich eine Parlamentsabstimmung gewonnen, in der es um verschärfte Maßnahmen gegen die Apartheidspolitik Südafrikas ging. Die Labour Party hatte, unterstützt von der sozialdemokratisch-liberalen Allianz, „effektive wirtschaftliche Maßnahmen“ gegen Pretoria gefordert.

Das habe unter anderem das Beispiel Rhodesien gezeigt. Dem hielt Oppositionsführer Neil Kinnock entgegen, Verhandlungen in Südafrika würden nur auf Druck zustande kommen. Er schloß sich damit der Auffassung der südafrikanischen Oppositionsbewegungen ANC und UDF an.

Der außenpolitische Sprecher der Labour Party, Denis Healey, griff vor allem die moralische Haltung der Regierung an: „Wir in Großbritannien haben uns an die gleiche Gleichgültigkeit der Premierministerin gegenüber menschlichem Leid gewöhnen müssen. Wir erleben hier in Fragen, in denen ihre Ignoranz vollkommen ist, ihre ganze Selbstgefälligkeit. Aber wir sind dies jetzt leid.“ Sir Geoffrey entgegnete ihm, daß Schritte gegen Südafrika die Regierung zu Verhandlungen ermuntern und sie nicht noch weiter in die Isolation treiben sollte. Gemeinsam mit der Wirtschaft sollte sie dann eine Reformpolitik betreiben. Laut Sir Geoffrey strebe Großbritannien die Beendigung der Apartheid zum frühestmöglichen Termin an, um sie durch eine nicht die Rassen diskriminierende Gesellschaft mit einer demokratisch-repräsentativen Regierung und einer angemessenen Sicherheit für alle Minoritäten ersetzen.“

Der Kreml erkannte schnell Nadschibullahs Wert

Der neue afghanische Parteichef ist ein Meister der Subversion und Intrigen / Unbekannt im Westen, berüchtigt in Kabul / Wieder schwere Kämpfe

WALTER H. RUEB, Bonn
Die Genfer Afghanistan-Verhandlungen unter UNO-Vermittlung über eine politische Lösung am Hindukusch waren kaum verlagert worden, da nahm in dem sowjetisch besetzten Land die Kampfaktivität wieder zu. In den Gebirgsregionen entlang der afghanisch-pakistanischen Grenze eröffneten Rote Armee und Karmal-Truppen neue Offensiven, der Widerstand antwortete mit Raketenangriffen auf sowjetische Luftstützpunkte im Osten und Westen des Landes.

Im ostafghanischen Dschalalabad wurden auch Regierungsgebäude getroffen und beschädigt, darunter das Hauptquartier des berüchtigten Geheimdienstes Khad. Nach einem Bericht der „Pakistan Times“ in Islamabad haben die Mudschahedin in den vergangenen zwölf Monaten 80 Flugzeuge der Regierungstruppen und der Sowjets abgeschossen oder am Boden zerstört. Diese Informationen lieferte dem Blatt der afghanische Luftwaffen-Brigadegeneral Mir Alam Khan, der vor kurzem aus Afghanistan floh und sich in Pakistan dem Widerstand anschloß.

Der hochrangige Überläufer machte zur gleichen Zeit Schlagzeilen wie eine neue Verordnung des afghanischen Revolutionsrates in Kabul, in welcher allen Deserteuren versprochen wird, daß sie nicht bestraft werden, wenn sie innerhalb der nächsten sechs Monate zu ihren Einheiten zurückkehren.

Der neue afghanische Parteichef Nadschibullah ging anschließend

noch einen Schritt weiter. Er erneuerte über „Radio Kabul“ einen Appell an die fünf Millionen nach Pakistan und Iran geflohenen Landsleute, „zwecks Frieden und Versöhnung heimzukehren“. Nadschibullah versprach, den Heimkehrern Landbesitz und sonstige Vermögenswerte zurückzugeben und sie in ihre vollen Rechte einzusetzen. Nadschibullahs Appell verhallte jedoch ohne nennenswertes Echo. Zu gut ist Moskaus neuer Mann in Kabul bekannt, zu oft wurde er von Moskau als „Internationalist und großer Freund der Sowjetunion“ herausgestellt.

Doch im Westen ist der Emporkömmling von Moskaus Gnaden ein fast unbeschriebenes Blatt. Nadschibullah wurde 1947 in Kabul als Sohn eines prominenten afghanischen Nationalisten geboren. Er schaffte den Abschluß der Höheren Schule 1964 – ein Jahr vor der Gründung der Demokratischen Volkspartei von Afghanistan (PDPA) durch Babrak Karmal, Nur Mohammad Taraki und Hafizullah Amin. Schon als Jüngling schloß sich Nadschibullah dem von Karmal geleiteten Parcham-Flügel der PDPA an. 1969 und 1970 wurde er von der monarchistischen Regierung wegen subversiver Aktivitäten inhaftiert, schloß 1975 aber sein Medizinstudium erfolgreich ab.

Nur wenige Monate diente Nadschibullah 1976 in der Armee. 1977 wurde er Mitglied im Zentralkomitee der Kommunistischen Partei, nach der April-Revolution 1978 zog er in den Revolutionsrat der Partei ein. Im



Verhaftung, Folter, Mord: Nadschibullah steht im Ruf eines rücksichtslosen Statthalters Moskaus. FOTO DPA

gleichen Jahr gab es aber auch einen Rückschlag: Nadschibullah wurde von den Führern des rivalisierenden Khalq-Flügels bei Säuberungsaktionen auf das Abstellgleis geschoben. Vom Botschafter-Posten in Teheran kehrte Nadschibullah jedoch bald wieder nach Kabul zurück.

Nach Sowjetinvasion und Machtübernahme durch Karmal wurde Nadschibullah 1979 mit Aufbau und Befehlsgewalt über die Geheimpolizei betraut. Sowjetische KGB-Offiziere

und ostdeutsche Staatssicherheits-Angehörige halfen beim Neuaufbau mit, sorgten zusammen mit Nadschibullah und seinen Helfern für die Unterwanderung von Partei, Armee und schließlich auch des Widerstandes. Nadschibullah erwarb sich schnell den Ruf eines rücksichtslosen und gefährlichen Mannes.

Nadschibullah schlug 1980 und 1981 vier Aufstände in der Armee nieder, verhaftete dabei 2000 Khalqis und mit ihnen sympathisierende Offiziere, stellte eine uniformierte Kampfbrigade von 2000 Mann zusammen, die bis heute als Elite der paramilitärischen Einheiten Afghanistans gilt, und ließ seine Khalq-Streitmacht nachts in auffälligen weißen Jeeps durch Kabul patrouillieren.

Der sowjetische Parteichef Jurij Andropow erkannte als ehemaliger KGB-Chef Nadschibullahs Talente und Fähigkeiten sofort. Er förderte ihn, wo er konnte. Michail Gorbatschow tat es ihm nach. Auf sein Drängen wurde Nadschibullah im vergangenen Jahr zum Generalleutnant befördert, zum achten Sekretär des ZK und zum Vollmitglied des Politbüros. Im Oktober 1985 leitete der Emporkömmling eine Parteisäuberung ein, entfernte zahlreiche mißliebige Offiziere von ihren Posten. Im November wurde der Khad in ein Voll-Ministerium umgewandelt und Nadschibullahs Stellvertreter zum Sicherheitsminister befördert. Im Dezember 1985 wurde Nadschibullah, der weniger als zwei Jahre in der Armee gedient hatte, zum Befehlshaber

der Sicherheitskräfte von Afghanistan ernannt, am 4. Mai 1986 schließlich zum neuen Parteichef.

Vorgänger Babrak Karmal aber agitiert und intrigiert hinter den Kulissen gegen den neuen Parteichef. Die angebliche Verletzung von Nadschibullah bei Auseinandersetzungen mit Karmal-Anhängern ist jedoch eine gezielte Desinformation. Nach Angaben aus Widerstandskreisen soll Nadschibullah das Angriffsziel von Angehörigen unabhängiger Stämme im Grenzgebiet geworden sein. Der Geheimpolizei-Chef hatte diese mit Geld und politischen Zugeständnissen bestochen und verpflichtet, sich im Krieg gegen den Widerstand neutral zu verhalten oder gar gegen die Mudschahedin zu kämpfen und ihnen wenigstens den Durchgang durch ihr Stammesgebiet entlang der Grenze nach Pakistan zu verwehren. Ein Sprecher des Widerstands: „Nadschibullah versuchte, sich der Einhaltung seiner Versprechen zu entziehen.“

In scharfer Form hat der neue Parteichef inzwischen gegen die Afghanistan-Debatte des Europäischen Parlaments protestiert und sie als Einmischung in innere Angelegenheiten verurteilt. In der bisher härtesten Resolution eines westlichen Parlaments zu Afghanistan hatten die Abgeordneten in Straßburg mit überwältigender Mehrheit die völkerrechtliche Anerkennung des Widerstands und seine Einbeziehung als Vertreter des afghanischen Volkes in alle Verhandlungen gefordert.

Liebe Ehepaare,
unser „Info-Paket“, weil es mit
Gesundheit besser geht.
Ihre DKV, die private Krankenversicherung.



Fit durch Sport und Spiel - dieses Würfelspiel bekommen Sie bei Anforderung der Versicherungs-Information. Deutsche Krankenversicherung AG Köln/Berlin

Info-Paket
Wir, die DKV, Europas größte private Krankenversicherung, versichern Sie nicht nur nach Maß. Wir unterstützen Sie auch dabei, selbst etwas für Ihre Gesundheit zu tun, durch viele gute Tipps und Anregungen. Alle Beispiele in unserem „Info-Paket“ können Sie ohne Anstrengung selber nachmachen. Egal, ob's um vernünftige, natürliche Ernährung geht, um Sportliches oder Spiele, um wirksame Schritte gegen den täglichen Stress. Sie werden schnell merken, eine gesunde Lebensführung macht richtig Spaß! Und man fühlt sich so viel wohler und gesünder dabei. Machen Sie mit, bleiben Sie fit. Ihre Eigeninitiative und Aktivität helfen mit, Kostensteigerungen im Gesundheitswesen zu vermeiden. Und das wirkt sich positiv auf die Versicherungsbeiträge aus. Fordern Sie unsere „Informationen“ an.

Vorbeugen ist besser als heilen. Bestellen Sie noch heute die Schriften.
 „Vom richtigen Essen“ (DM 6,-)
 „Stop den Stress“ (DM 9,80)
 „Sinnvoll leben nach dem Infarkt“ (DM 7,50)
 „Millarden für die Gesundheit“ (kostenlos)
 Die DKV-Versicherungs-Information (kostenlos)

Name: _____
 Straße: _____
 PLZ/Wohnort: _____
 Deutsche Krankenversicherung AG
 Abteilung Öffentlichkeitsarbeit
 Aachener Str. 300, 5000 Köln 41



Gesundheit ist ein Stück von Ihrem Lebensglück.

Sorgen um die Zukunft Arianes

In Bonn soll heute um Vertrauen für die europäische Trägerrakete geworben werden

Von W. ENGELHARDT

So hatten sich die Veranstalter des heute zelebrierten „Arianespace“-Tages, der über die Zukunft des europäischen Raumtransporters Auskunft geben soll, das noch vor Wochen nicht vorgestellt: Nach Challenger und nach den amerikanischen Titan- und Delta-Raketen, scheiterte am 31. Mai auch der 18. Ariane-Start. Wenn die Verantwortlichen noch kurz zuvor kräftig die Werbetraktate gerührt haben („Ein europäisches Programm, ein industrieller Erfolg, ein kommerzieller Durchbruch“ und „Bewährt in der internationalen Konkurrenz der Raumfahrt“) könnte man nach dem letzten Desaster glatt an böse Schicksalsmächte oder auch an einen weltweit operierenden Spionagetrupp glauben, der jetzt auch das europäische Weltraum-Zentrum heimsucht und startende Raketen vorzeitig zum Absturz bringt.

Kurz nach dem Start mußten die dritte Ariane-Stufe und mir ihr die kostbare Nutzlast – ein Kommunikationsatellit – gesprengt werden. Damit steht den westlichen Ländern momentan kein zuverlässiges Trägersystem mehr zur Verfügung. Alle hochliegenden Raumfahrt-Pläne müssen auch bei den Europäern zurückgestellt werden.

Prestigeverlust für die europäische Raumfahrt

Dieser neue Ariane-Fehlstart – unter diesem Eindruck steht der heutige Präsentationstag – bedeutet aber auch einen erheblichen Prestigeverlust für die europäische Raumfahrt allgemein und für die Verwertungsorganisation Arianespace, deren Projekt nun hinsichtlich seiner Zuverlässigkeit erheblichen Zweifeln ausgesetzt ist.

Dabei hatten sich die Manager von Arianespace gerade darauf eingestellt, von der Challenger-Katastro-

phe in USA in gewisser Weise zu profitieren und einige außerplanmäßige Satellitenstarts zu buchen. Erst Anfang Mai hatte die japanische Kommunikationsgesellschaft SOC mit Arianespace den Vertrag für die Beförderung von zwei großen Nachrichten-Satelliten unterzeichnet. Insgesamt hat Arianespace jetzt Kontrakte für den Start von 47 Satelliten in den Auftragsbüchern, was einem Finanzvolumen von über 2,5 Mrd. DM entspricht. Damit steuerte Arianespace eigentlich schon der Gewinnzone entgegen. Bei weiteren Fehlstarts indes sind die optimistischen Prognosen schnell wieder hinfällig.

Über die Ursachen für das Versagen der 3. Ariane-Stufe kann vorerst nur spekuliert werden, die Suche gestaltet sich als ein mühsames Detektiv-Spiel. In den vielen tausend Metern Magnetband mit allen von der Rakete während des Starts übermittelten Telemetrie-Daten müssen die Experten nun nach Anomalien im komplizierten Funktionsablauf der Startsequenz suchen.

Den Vorsitz des achtköpfigen Untersuchungsausschusses führt der Ingenieur Carl-Helmut Dedera von Messerschmitt-Bölkow-Blöhm. Die Kommission soll ihren Bericht in wenigen Tagen, Ende Juni, vorlegen. Schon beim vorletzten Ariane-Start hatte die kritische dritte Stufe versagt, die fast eine Viertelstunde funktionieren muß, um den Satelliten auf die erforderliche Geschwindigkeit zu beschleunigen. Damals war ein Leck in einem Treibstoff-Ventil für das Versagen verantwortlich, der auf -180° C gekühlte flüssige Wasser- und Sauerstoff hatte die Treibstoff-Pumpe eingefroren und funktionsuntüchtig gemacht.

Von dem schmerzlichen finanziellen Verlust wegen des neuerlichen Fehlstarts einmal abgesehen, kommen nun die verschiedenen internationalen Kommunikations-Gesellschaften allmählich in Schwierigkeiten, weil sie wahrscheinlich in näch-

ster Zeit nicht mehr genügend Kanäle für die Übermittlung von Telefongesprächen sowie Fernseh- und Rundfunk-Programmen via Satellit bereitstellen können.

Der Ausfall aller westlichen Trägersysteme kann für diese Unternehmen erhebliche finanzielle Auswirkungen haben, wenn vertragliche Verpflichtungen nicht erfüllt werden können. Gerade jetzt während der Fußball-Weltmeisterschaft in Mexiko kann der plötzliche Ausfall eines Nachrichten-Satelliten im Erdorbit fatale Folgen für die aktuelle Berichterstattung in Übersee, also auch für Europa haben.

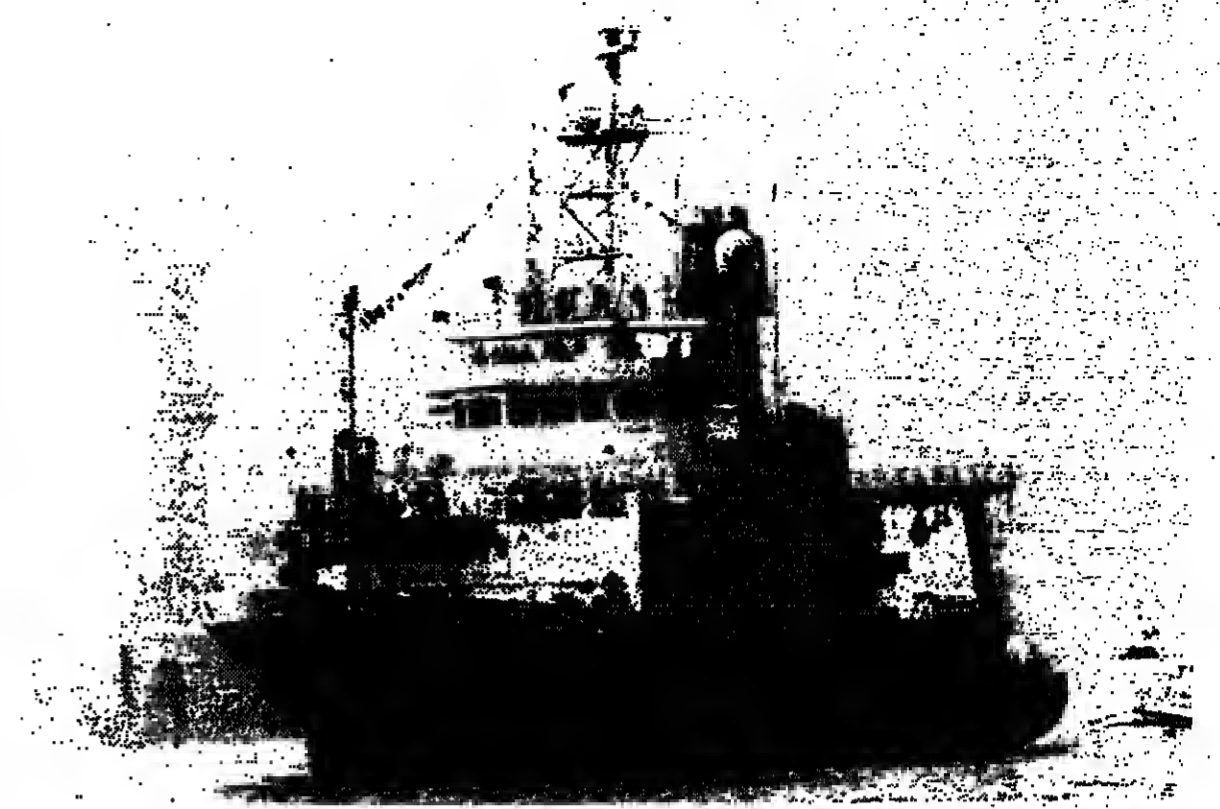
Werden alle Programme einem Test unterzogen?

Weder mit einer amerikanischen noch mit einer europäischen Trägerrakete läßt sich bei Bedarf schnell ein Ersatzgerät starten. Zunächst einmal ist der für Ende Juli geplante nächste Ariane-Start um vier Wochen verschoben worden. Je nach Ausgang des Untersuchungs-Ergebnisses können daraus auch mehrere Monate werden. Es ist anzunehmen, daß sich die Arianespace-Gesellschaft zu einer grundlegenden Überprüfung des gesamten Raketenprogramms gezwungen sieht, so wie das momentan in den USA geschieht.

Experten aus der Industrie geben zu bedenken, daß sowohl beim Space Shuttle als auch bei Ariane offensichtlich zu schnell versucht worden ist, die überaus komplexen Raketen und ihre Startkampagnen als Serienprodukte zu behandeln und die angestrebte hohe Startfolge zu erreichen. In beiden Fällen hat sich die hochentwickelte Technologie der routinemäßigen Behandlung widersetzt. Ihrer Meinung nach führten Zeitdruck und vielleicht auch eine unbewusste Lässigkeit bei der Produktion und Handhabung der Projektile zu fatalen Folgen.



Start der europäischen Trägerrakete Ariane-2 vom Weltraumbahnhof Kourou (Französisch-Guayana) FOTO: ERNO



Die „Meteor“ läuft heute zu ihrer ersten Forschungsfahrt aus FOTO: CHRISTA KUATH

Ein Schiff geht dem Nordmeer auf den Grund

Nach Abschluß der technischen Erprobung läuft die „Meteor II“, neben der „Polarstern“ Deutschlands modernstes Forschungsschiff, heute zur ihrer ersten wissenschaftlichen Reise aus. Ziel ist das Nordmeer zwischen der Insel Jan Mayen und dem norwegischen Kontinentalrand, eines der ruhesten Seegebiete der Erde. Hier wollen die 26 Wissenschaftler an Bord – Deutsche, Schweden und Amerikaner – die Lebewesen im ozeanischen Wasser und auf dem Meeresgrund, sowie Ablagerungs- und Zirkulationsvorgänge untersuchen. Die Reise dient weiterhin dazu, die technische Zuverlässigkeit des Schiffes zu erproben.

Das Schiff war im März in Dienst gestellt und zunächst während einer Fahrt in den Nordatlantik technisch überprüft worden. Von jetzt ab geht

es auch wissenschaftlich zur Sache. In zwei Fahrtrabschnitten soll das Schiff seine Leistungsfähigkeit für ozeanologische Forschungen nachweisen. Der erste Abschnitt ist vor allem meeresbiologischen Untersuchungen an den Organismen des Planktons als auch an Lebewesen auf dem Meeresboden gewidmet. Am 2. Juli wird dieser Abschnitt abgeschlossen; im Hafen von Trondheim wird die wissenschaftliche Mannschaft ausgetauscht.

Der Schwerpunkt des zweiten Abschnitts liegt auf geologischen Untersuchungen. Ziel der Arbeit ist es, die Wasserzirkulation im Nordmeer besser zu verstehen. Darüber hinaus will man aber auch feststellen, wie sich solche Vorgänge in den Bodenablagerungen (Sedimenten) dokumentieren. Dazu muß man die Prozesse kennen,

die in der Wassersäule zur Bildung von Sedimenten führen und die die Verteilung der Ablagerungen am Boden beeinflussen. Das Wunschziel der Forscher ist es, aus den Sedimenten die Geschichte dieses Meeres „ablesen“ zu können.

Das Nordmeer gehört zu den „Wetterklima“, von denen das europäische Klima wesentlich beeinflusst wird. Es ist von besonderem Interesse, die Ablagerungsprozesse und ihre Veränderungen während langer geologischer Zeiträume nachzuvollziehen. In der jüngsten geologischen Vergangenheit war gerade dieses Meeresgebiet den raschesten und extremsten Klimaveränderungen unterworfen. Am 16. Juli soll die „Meteor“ die Forschungsreise in Bremerhaven beenden. KIL

NOTIZEN AUS LABORS UND INSTITUTEN

Weniger Waldschäden?

Düsseldorf (nw) – Im vergangenen Jahr ist der Anteil der geschädigten Waldfläche in Nordrhein-Westfalen gegenüber 1984 von 42 Prozent auf 37 Prozent zurückgegangen. Dies sei allerdings kein „Grund zur Entwarnung“, betonte NRW-Umweltminister Klaus Mithöfen (SPD) gestern. Der Gesundheitszustand der bereits erkrankten Bäume habe sich deutlich verschlechtert, und das „Schadenstempo“ bei Laubwäldern habe sich „überdurchschnittlich vergrößert“.

Cäsiumgehalt bei Fischen

Stockholm (DW) – Eine dramatische Zunahme des Cäsiumgehalts ist bei Fischen aus ostschwedischen Binnenseen und Teichen festgestellt worden. Dies berichtete das schwedische Fernsehen am Dienstag unter Berufung auf Angaben des Strahlenschutzinstitutes in Stockholm. Danach sind in den vergangenen Tagen Werte von radioaktiver Cäsiumstrahlung gemessen worden, die mehr als einhundertmal über den zulässigen Höchst-

werten liegen. Nach Meinung von Fischexperten ist nach diesen Messungen ein baldiges und völliges Speiseverbot für Süßwasserfische aus 20 000 schwedischen Seen und Teichen unausweichlich.

Sehtest für Autofahrer

Bonn (AP) – Die Autofahrer in der Bundesrepublik sollten nach Ansicht der Deutschen Verkehrswacht regelmäßig zum Sehtest gebeten werden. Es sei erschreckend, daß fast jeder zehnte deutsche Autofahrer „halb blind“ am Steuer sitze, erklärte der Geschäftsführer der Verkehrswacht, Rainer Hessel, in einem Interview mit „Auto-Bild“. Nach wissenschaftlichen Erkenntnissen läßt die Sehfähigkeit mit zunehmendem Alter nach. Dieser Prozess könne schon ab 40 Jahren beginnen.

Shuttle-Startanlage

Washington (dpa) – Die neue Startanlage für US-Raumfähren auf dem Luftwaffenstützpunkt Vandenberg in Kalifornien ist nach einem Kongreßbericht nicht sicher

genug. Raumfähren sollten deshalb dort erst nach einer umfassenden Überholung der Anlage, die bis 1989 dauern könnte, abheben. In dem am Dienstag bekannt gewordenen Bericht eines Senatsuntersuchungsausschusses wird unter anderem auf Konstruktionsfehler in der eigentlichen Startanlage sowie auf die klimatischen „Verhältnisse“ in der Region mit Nebel, Kälte und starken Winden verwiesen.

Samstag auf der Wissenschafts-Seite

Über die neuen Schwerpunktprogramme der deutschen Großforschungseinrichtungen – Von Arno Nöldechen.

Können Himmelskörper als Rohstoff-Quellen genutzt werden? – Von W. Engelhard.

Von Computer-Viren, die Rechner-Anlagen kahllegen, berichtet Harald Watermann.

„Wer weiß, wie eilig er es hat“, sagte der Kundenberater der Post, „findet bei unseren Schnellen Diensten immer eine flotte Lösung.“
„Zeit ist Geld“, nickte der Expedient.



... und ab geht die Post

Die Post bietet immer einen schnellen Weg zu jedem Ort – und das auch am Samstag. Diesen schnellen Service werden Ihnen Ihre Kunden hoch anrechnen.

Ein paar Beispiele:

Datapost-Sendungen: Schnellster nationaler und internationaler Postkurierdienst. Durch vorrangige Beförderung auf dem schnellstmöglichen Post-Transportweg wird Zeit gewonnen. Bei regelmäßigem Versand werden Ort und Zeitpunkt der Einlieferung sowie der genaue Zustelltermin im voraus vereinbart. Preisgünstiger als Sie vielleicht denken.

Luftpostpakete: Schnellste Luftweg-Beförderung vom nächsten Flughafen in alle Welt. Beschleunigte Beförderung/Zustellung nach Berlin (West).

Schoellpakete im Bereich der Deutschen Bundespost: Sonderzustellung an Werktagen bis 21.00 Uhr. Auch samstags, wenn

die Sendung nach Beginn der allgemeinen Paketzustellung eintrifft. An Sonntagen oder Feiertagen Auslieferung bis 12.00 Uhr.

SAL-Pakete: Kostengünstig-schnelle Beförderung in 20 Übersee-Länder. Transport zwischen den Kontinenten auf dem Luftweg, im Bereich der Deutschen Bundespost und im Bestimmungsland auf Schiene/Straße.

Nur wer die Wege und vielfältigen Angebote der Post kennt, kann sie optimal nutzen. Mehr sagt Ihnen unser Kundenberater, wenn Sie uns den Beratungs-Coupon zusenden.



Beratungs-Coupon

Wir wünschen spezielle Beratung für unseren Paketversand.

Thema: _____

Vorherige Terminsprache mit _____

Frau/Item _____ Telefon _____

Unsere Anschrift: _____

Straße und Haus-Nr. oder Postfach _____

Postleitzahl _____ Bestimmungsart _____

An die Deutsche Bundespost, PTZ Wv 23-2a, Postfach 1180, 6100 Darmstadt 6.669.212 838

Was Katzen und Elektronik verbindet

Ein Millionenaufwand sorgt bei den Hamburger „Cats“ für unverfälschte Übertragung

Von DIETER THIERRACH

Wodurch zeichnen sich die Cats vor allen anderen Musicals aus? Es ist vor allem der für ein Bühnenstück enorme technische Aufwand, der in akustischer und optischer Qualität neue Maßstäbe setzt.

Eines der schwierigsten Probleme stellt sich gleich am Anfang der Tonübertragungskette. Richtmikrofone, wie man sie von anderen Bühnenveranstaltungen her kennt, sind hier fehl am Platze. Ton-Ingenieure sind auf den Einsatz von drahtlosen Mikrofonanlagen angewiesen, die bei den männlichen und weiblichen Katzendarstellern in den heutigen Kostümen geschickt versteckt werden müssen.

Da der szenische Ablauf den Einsatz von bis zu 14 Mikrofonkanälen gleichzeitig erfordert, sind höchste Anforderungen an die Elektronik gestellt: Mikrofone und tragbare Sender müssen extrem klein und trotzdem mechanisch außerordentlich stabil sein. Dazu kommt, daß selbstverständlich alle 14 drahtlosen Mikrofonkanäle gleichzeitig arbeiten können, ohne sich gegenseitig zu stören. Ferner muß absolut sichergestellt sein, daß auf der Bühne keinerlei „Feldstärkelöcher“ auftreten, die sich entweder durch einen Tonausfall oder aber durch ein kräftiges Bauschkonzert umangenehm in Szene setzen würden.

Aus den Langzeit-Erfahrungen mit professionellen portablen Mikrofon-Systemen bei Rundfunk- und Fern-

sehveranstaltungen King geworden, hat man die Ergebnisse jetzt in Hamburg umgesetzt: Die verwendeten Cats-Frequenzen liegen alle im UHF-Bereich (= ultra high frequency) zwischen 574 und 789 MHz, der recht kleine Antennen zuläßt und gute Eigenschaften für die Wellenausbreitung bietet.

Jeder der verwendeten Sender hat etwa die halbe Größe einer Zigarettenspeckung. Das angeschlossene Kondensatormikrofon hat sogar nur

wurde speziell für das Cats-Spektakel von einer Londoner Firma ein Spezial-Bühnenpult mit 42 Eingangs- und 20 Ausgangskanälen konstruiert. Damit der große Mikrofon- und Sender-Aufwand am Anfang der Tonübertragungskette dann auch entsprechend zu Gebra gebracht werden kann, wurden insgesamt 40 Lautsprecher im Bühnenraum verteilt montiert, die mit insgesamt 9000 Watt Verstärkerleistung versorgt werden können. Der lichttechnische Aufwand steht dem ton-technischen in nichts nach. Es kommen insgesamt weit über 500 Scheinwerfer zum Einsatz.

Da so viele Lichtquellen vom szenischen Ablauf her nicht mehr einwandfrei zu übersehen sind, kommt hier ein Mikroprozessor-gesteuertes Schaltpult einer schwedischen Firma zum Einsatz, das mit Hilfe von zwei Daten-Terminals den richtigen Ablauf sichert. Damit die komplizierte Abstimmung zwischen Bühnengeschehen, Dirigent und Ton-Ingenieur gewährleistet ist, wurde eine Kontroll-Anlage mit fünf Videokameras und 20 Monitoren installiert.



Auch Kater Run Ton Tagger profitiert vom Funk FOTO: AP

Handwritten note: 50 من 100

WELTMEISTERSCHAFT / Geisterstunde: Deutsche Elf verärgerte 13 Millionen an den Fernsehgeräten

Spott

„Wenn sich diese Spielweise in der Bundesliga einbürgert, ist das so, als wenn man die Zuschauer mit der Peitsche aus dem Stadion treiben will. Aber der Zweck heiligt wohl die Mittel.“
Lorenz Fackl, Eishockey-Rekordnationalspieler.
 „Das war das schlechteste der 42 Spiele, die bisher während der WM stattfanden. Die Deutschen zeigten sich völlig machtlos. Nicht eine einzige Torchance, nichts Sehenswertes, nichts Unterhaltsames, reine Ohnmacht. Zu traurig, um lachen zu können.“
El País, Spanien.
Azenda
Joschko Fischer

Realismus

„Ich habe schon nach unserem Sieg über Schottland das Thema angesprochen, daß wir im Mittelfeld stärker besetzt sein müssen. Man muß das Mittelfeld beherrschen, um ein Spiel zu bestimmen. Die Zahl der Stürmer sagt nichts über die Offensivkraft einer Mannschaft. Die Franzosen spielen auch nur mit einer Spitze.“
Felix Magath
 „Keine Frage, das war mein schlechtestes Länderspiel. Ich hatte keine Zerrung. Ich war schlecht. Wenn drei Spitzen in 45 Minuten kein Tor erzielen, muß einer raus. Daß ich es sein mußte, war richtig.“
Rudi Völler

Beckenbauer: Die nächste Taktik



„Wir spielen nicht mehr mit drei Spitzen. Man kann sich eine taktische Variante durchziehen, aber da muß mehr Bewegung im Spiel sein. Hinzu kam, daß sich Rudi Völler schon nach zwanzig Minuten eine Zerrung zugezogen hat. Ich weiß auch nicht, warum er sich nicht früher gemeldet hat. In der Pause mußten wir ihn dann austauschen, und deswegen mußte Karl-Heinz Rummenigge, dem man natürlich die lange Pause anmerkte, 90 Minuten durchspielen. In der Verlängerung hätte ich Dieter Hoeneß eingewechselt. Wir müssen abwarten, was bis Samstag wird, auch mit den vielen kleinen Verletzungen.“

Hoffnung

„Daß wir nun auf die Gastgeber treffen, ist bedauerlich. Doch auch diese Aufgabe ist lösbar. Es wird ein völlig anderes Spiel sein als am Dienstag. Unser Traumziel, das Halbfinale zu erreichen, steht nach wie vor.“
Franz Beckenbauer
 „Der Stolz der Deutschen wurde zwei Minuten vor dem Schluß durch Matthäus gerettet.“
The Times, Großbritannien
 „Der Sieg war zwar äußerst mühsam, aber vielleicht gibt er der Mannschaft dennoch neue Moral. Die Deutschen erreichen das Halbfinale.“
Mike Kirge, Exweltmeister im Querfeldeinfahren.

Stolz

„Ich bin stolz auf Euch. Diese knappe 0:1-Niederlage gegen das große Fußball-Deutschland ist keine Schande. Ihr habt in Mexiko ruhmreich für Marokko gespielt.“
Hassan II., König von Marokko, in einem Telefongespräch mit der Mannschaft.
 „Wir haben uns gut aus der Affäre gezogen. Es war Pech für uns, daß wir kurz vor Schluß das entscheidende Tor hinnehmen mußten. Wir wollten die Verlängerung erreichen und dann unsere größere Frische gegen die müden und von der Hitze ausgelaugten Deutschen nutzen.“
Jose Faria, Marokkos Trainer



Rebell

Seinen sofortigen Rücktritt aus der Nationalmannschaft hat der Hamburger Torwart Uli Stein angekündigt. Der Grund: Für das Spiel gegen Marokko war nicht Stein, sondern der Dortmunder Eike Immel als Ersatztorwart nominiert worden. Das brachte den Hamburger Keeper auf die Palme: „Ich komme mir vor wie der Kasper. Aber ich spiele hier doch nicht den Kasper für die Mannschaft. Das Kapital Nationalmannschaft ist für mich abgeschlossen. Ich kümmere mich jetzt um meine Familie und um den HSV. Das ist viel wichtiger“, sagte Stein auf dem Flughafen von Monterrey. Lässig an einen Pfeiler gelehnt, demonstrierte Stein seine durch den Rücktritt vermeintlich gewonnene Freiheit. „Ich stehe, wo ich will, und rede, mit wem ich will. Merk dir das“, herrschte er den DFB-Pressesprecher Holzschuh an. Mit seinem Auftreten und entsprechenden Äußerungen hatte er die Teamleitung schon seit Tagen provoziert. „Wenn mir jemand ein Ticket schenkt, fliege ich nach Hause“, hatte Stein gesagt, und Beckenbauer deutete an, daß das schon bald geschehen könnte. „Er wußte, daß er nur die Nummer zwei ist. Wenn er sich aber mit seiner Rolle nicht abfindet, dann kann er nach Hause fahren“, sagte Beckenbauer.

Sprechchöre: „Abuelos“. Das heißt Großväter

Über die Runden gequält, aber stolz über den 1:0-Sieg
 Muß Völler weichen? Gegen Mexiko nur mit zwei Spitzen

ULRICH DOST, Monterrey
 Bei aller Begeisterung für die eigene Mannschaft ist den mexikanischen Fans immer noch das Gefühl für Fußball geliebt. Ihre Reaktionen können als zuverlässiger Gradmesser für die Beurteilung eines Spiels herangezogen werden. Als sich die Deutschen 90 Minuten gegen Marokko über die Runden quälten, um am Ende stolz über ein 1:0 zu sein, sahen die mexikanischen Zuschauer nicht mehr zu. Sie drehten dem langweiligen Geschehen ins Viertelfinale dieser Weltmeisterschaft. Am Samstag spielen sie in Monterrey gegen Mexiko.
 Man hat sich ja schon daran gewöhnt, daß der Teamchef und die deutschen Spieler nach solchen Spielen schnell zur Tagesordnung übergehen. Hauptsache, mal wieder gewonnen, egal, wie. Was schert sie es, wenn sie mal wieder mit minimalen Mitteln einen Schritt nach vorne getan haben.
 Sicherlich, die Mexikaner haben, von den ersten 15 Minuten abgesehen, „destruktiven Fußball“ geboten, wie es Torwart Harald Schumacher formuliert. Ganz bestimmt ist zudem der tiefe Rasen im Stadion von Monterrey nicht mit dem im Wembley-Stadion zu vergleichen. Auch ist der Klimawechsel von Queretaro in ein Stadion mit 35 Grad Hitze und einer Luftfeuchtigkeit von rund 80 Prozent nicht gerade angenehm. Doch dürfen solche Umstände nicht herangezogen werden, um mal wieder als Erklärung, Entschuldigung oder Ausrede für eine schaurige Vorstellung der deutschen Mannschaft zu dienen.
 Franz Beckenbauer hat gesagt, daß

zu einem guten Spiel „mindestens zwei“ gehören. Doch warum eigentlich? Wenn eine Mannschaft nicht mitspielen will oder kann, warum zieht dann nicht die andere Mannschaft ihr Spiel auf? Oder liegt es bei den Deutschen nur daran, daß sie eigentlich gar kein eigenes Spiel besitzen, daß sie nur reagieren können?
 Spätestens nach 15 Minuten hätte es doch bis zum letzten Reservespieler klar sein müssen, daß diese so hochgelobte marokkanische Mannschaft Angst vor der eigenen Courage hatte. Es ist deshalb unverstänlich, wie Franz Beckenbauer in diesem Spiel gesehen haben will, daß Marokko seine Stärke aus der Vorrunde als Gruppen-Erster bewiesen hat. Wie kann jemand stark sein und überzeugend spielen, der in 90 Minuten nur einmal auf das gegnerische Tor schießt. Diese lahme Partie in Monterrey war die bislang schwächste Vorstellung zweier Mannschaften in den Achtelfinalspielen dieser WM.
 Von Spiel zu Spiel verdeutlicht sich immer mehr, daß die deutsche Mannschaft keine Perspektiven besitzt. Gegen den kaum vorhandenen Angriff der Marokkaner blieb lediglich die Abwehr über jegliche vernünftige Kritik erhaben. Doch dann geht es schon los im Mittelfeld und setzt sich bis zum Angriff fort, wo Beckenbauer eigentlich glaubte, die geringsten Probleme zu besitzen.
 Das hat bisher auch noch keine Mannschaft geschafft, im Mittelfeld mit zwei Leuten auszukommen. Felix Magath, der Hamburger Spielmacher, drückte sich noch vornehm aus, als er sagte: „Ich habe wenig Mittelfeldspieler gesehen. Matthäus und mich selbst.“ Bei so wenig Unterstützung, so Magath, werde es auch für jemanden problematisch, der sehr viel Laufarbeit vollbringt.
 Und wenn sich Magath einmal nach vorne orientieren konnte, boten sich ihm kaum Gelegenheiten, die Mitspieler in Position zu bringen und sie anzuspitzen. Magath: „Unsere drei Spitzen haben sich streng an ihre Po-

sitionen gehalten. Da bieten sich keine Gelegenheiten, in die Räume zu stoßen.“ Der Hamburger plädierte deshalb dafür, gegen Mexiko wieder mit zwei Angreifern anzutreten.
 Aus dem Trio Klaus Allofs, Karl-Heinz Rummenigge und Rudi Völler wird wahrscheinlich der Bremer Rudi Völler rausfallen. Weil dem Mittelfeldstürmer 45 Minuten nichts gelang, nahm ihn Beckenbauer zur Pause mit der Begründung heraus: „Der Rudi hat eine Oberschenkelzerrung.“ Völler selbst korrigierte den Teamchef: „Ich habe nur ein leichtes Ziehen im Oberschenkel.“
 Franz Beckenbauer wird diesen Ball wohl dankbar auffangen. Dieses Experiment sei jederzeit wiederholbar, meinte der Teamchef, jedoch nicht bei dieser WM. Gegen die Mexikaner am Samstag will Beckenbauer wieder das Mittelfeld verstärken. Er sagt: „Wir können in Ruhe von hinten herausspielen. Das wird ein vollkommen anderes Spiel werden.“ Gegen die Marokkaner, so der Teamchef, spielte die Angst vor einer Blamage mit. „Man kann gegen jeden ausscheiden, aber nicht gegen Marokko. Dafür hätte die Öffentlichkeit kein Verständnis gezeigt.“
 Noch weniger Verständnis aber kann der Teamchef nun erwarten, weil es sein Team nicht verstand, gegen einen ängstlichen Gegner aufzutrupfen, ihn auszuspitzen, ihn zu beherrschen und ihn souverän auszuschalten, anstatt auf einen Sonntagschuss zwei Minuten vor dem Ende angewiesen zu sein.
 Was nutzt es da, daß Beckenbauer von „der ersten Minute an überzeugt war, daß wir gewinnen, auch für den Fall einer Verlängerung.“ Überzeugend muß seine Mannschaft spielen. Daß sie die spielerischen Ansprüche nicht so hoch stellen, haben die deutschen Spieler schon oft bewiesen. Doch sollten sie einmal darüber nachdenken, ob sie sich so einfach als „Großväter“ präsentieren können, die gemächlichen Schrittes daherkommen und wenig Initiative zeigen.



Karl-Heinz Rummenigge in seiner besten Szene. Unmittelbar nach dem Spiel fühlte sich der Kapitän schon wieder elend: Darmgrippe mit Schüttelfrost. Noch im Flugzeug mußte er behandelt werden. FOTO: AP

Mexikaner sind froh

ULRICH SCHRÖDER, Monterrey
 Bis gestern wurde in Monterrey kaum eine Karte verkauft für das Spiel am Samstag. Das Vertrauen der Mexikaner in die eigene Mannschaft schien nicht sehr groß. Doch nach dem Sieg über Bulgarien und dem 1:0 der Deutschen über Marokko setzte der Run auf die Tickets ein. Kaum war die Sonne aufgegangen, reilten sich die Menschen in endlosen Schlangen vor den Kassenhäuschen.
 In den ersten Stunden wurden schon 10.000 Käufer gezählt. Danach erhielten die Wartenden eine gute und eine schlechte Nachricht. Die gute: Nicht drängeln, es sind genug Karten da. Die schlechte: Billige Karten gibt es leider nicht mehr.
 Teure Karten sind in Mexiko jene Tickets, für die ein Arbeiter den Lohn einer Woche oder eines Monats auf den Tisch legen muß. Also Karten zwischen 5000 und 30.000 Peso. Dennoch wird die Arena in Monterrey am Samstag bis auf den letzten Platz gefüllt sein.
 „Wir können nichts versprechen“, sagt Rafael Amador, aber wenn wir am Samstag hinausgehen auf den Rasen, sind wir bereit zu sterben.“ Und Miguel Espino erklärt: „Wir respektieren die spielerische Stärke der Deutschen, ihre kämpferische Kraft und ihre große Vergänglichkeit. Aber wir fürchten keinen, wer immer das sei und welche große Tradition er hat. Uns kann niemand Angst einjagen.“
 Die blamable Leistung der deutschen Mannschaft war auch nicht dazu angetan, Angst einzurüßeln. Statt dessen hat sie das Selbstbewußtsein der Mexikaner aufgebaut. „Die Deutschen können wir schlagen“, sagt deshalb Manuel Negrete. „Sie spielen einen Stil, der uns liegt, weil er nicht irritiert. Weil er offen ist. Und endlich. Die Deutschen kann man ausrechnen.“

So sieht es ANNEMARIE RENGER

Kein Team. Jeder spielt nur für sich

Bevor ich auf das eigentliche Spiel eingehe, will ich doch vorab einige positive Momente erwähnen. Das Spiel, in dem es um sehr viel ging, war erstaunlich fair. Und auch bei kleineren Fouls herrschte doch eine freundschaftliche Atmosphäre auf dem Spielfeld. So halfen sich die Spieler immer wieder gegenseitig auf die Füße, und ein freundlicher Klaps war immer dabei.
 Das Spiel selbst war enttäuschend. Man hätte aus Mexiko viel über Querelen im Team gehört. Doch vor dem Spiel gegen Marokko schien alles bewältigt zu sein. Rummenigge spielte endlich, und auch die anderen Probleme schienen geklärt. Die Spieler versprochen, daß sich ein wirkliches Team präsentieren wollte. Doch dies war eigentlich das Enttäuschende: Bisher hatte ich immer die Vorstellung, daß Fußball ein Mannschaftssport sei, in dem man mit Kombinationsspiel versucht, gemeinsam zum Erfolg zu kommen. Gegen die Marokkaner spielte aber jeder für sich. Ein echtes Zusammenspiel war nicht zu sehen. Die deutsche Mannschaft wirkte wie eine Gruppe aus elf Einzelspielern, aber eben nicht wie ein echtes Team.
 Die Hitze in Monterrey wirkte mit Sicherheit lähmend auf die deutschen Spieler. Doch oft hatte ich den Eindruck, daß auch der richtige Einsatzwille fehlte.
 Die zahlreichen Zuschauer vor



Annemarie Renger ZIEHNUNG: BOHLE

den Fernsehschirmen zeigten in diesen Hinsicht bestimmt mehr Einsatz, denn es war für viele sicherlich nicht einfach, sich bei diesem einschläfernden Spiel wachzuhalten. Kurz vor Ende der regulären Spielzeit löste dann der Münchener Matthäus, dem ich diesen Treffer nach seinem Mißgeschick im Spiel gegen Uruguay besonders gegönnt habe, die deutschen Spieler und Zuschauer durch sein 1:0. Eine Verlängerung blieb uns also erspart.
 Deutschland hat sich nun für das Viertelfinale gegen Mexiko qualifiziert. Für dieses Spiel kann man nur hoffen, daß sich die Mannschaft dann als echtes Team zeigt und den begeisterungsfähigen Mexikanern und uns in Deutschland wieder ein wirklich schönes Spiel präsentiert.
 Annemarie Renger ist Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages. - Die WELT gibt Prominenten aus Politik, Wirtschaft, Kultur die Gelegenheit, ihren ganz persönlichen WM-Kommentar zu schreiben.

Eine „5“ für Völler

● Harald Schumacher - Note 3: Schwer zu beurteilen, da kaum geprüft. Mußte nur einmal eingreifen.
 ● Thomas Berthold - Note 3: Bringt als einer von wenigen gleichmäßig gute Leistungen. Verbreitet sogar so etwas wie Spiellaune.
 ● Karl-Heinz Förster - Note 2: Der konstante deutsche Spieler. Diesmal auch in der Offensive einige gelungene Aktionen.
 ● Dittmar Jakobs - Note 4: Nur ein Ausputzer, kein technisch guter Libero. Machte wenig Fehler, weil er ohne Risiko und schnörkellos spielte.
 ● Norbert Erdner - Note 4: Hat seine Rolle als Mannschirmer endgültig akzeptiert. Machte kaum Fehler, war jedoch ein Ausfall im Angriff.
 ● Hans-Peter Briegel - Note 4: Läuft seiner Form hinterher. Bot wenig Unterstützung für das Mittelfeld.
 ● Lothar Matthäus - Note 3: Großes Laufpensum, aber ohne Überraschungsmomente. Ließ Spielmacher Timouni nicht zur Entlastung kommen. Trotz seines Tores: Schwächen im Abschluß.
 ● Felix Magath - Note 3: Läßt darunter, daß er im Mittelfeld allein mit Matthäus die Arbeit verrichten mußte. Fand nur selten Anspielstationen. Überraschend gut seine Kondition.
 ● Karl-Heinz Rummenigge - Note 4: Spielt nicht so, als sei sein Einsatz dringender erforderlich. Mangelnde Spielpraxis wurde deutlich.
 ● Rudi Völler - Note 5: Verliert zunehmend an Selbstvertrauen. Ist offensichtlich körperlich noch nicht fit. Keine Torchüsse, keine Dribblings, nur Niederlagen im Zweikampf.
 ● Klaus Allofs - Note 3: Der beste der drei Angreifer. Fleißig, holte sich die Bälle aus dem Mittelfeld. Einige gelungene Aktionen. War aber meistens auf Einzelaktionen angewiesen.
 ● Pierre Littbarski - Note 4: blieb unter den Erwartungen. War eifrig bemüht, aber ohne Selbstvertrauen.

Das Tor - der Schütze weiß nicht, wie es kam

Den Kuß von seiner Frau Sylvia hatte sich Lothar Matthäus verdient. Wer weiß, was passiert wäre, wenn der Münchner Mittelfeldspieler den Ball nicht in der vorletzten Minute vorbei an der Abwehrmauer ins Tor der Marokkaner bugsiert hätte. Er hat ausgelassen gebührt, und später in der Kabine haben ihm die Kollegen aus Dankbarkeit, daß er ihnen die Blamage erspart hatte, immer wieder auf die Schulter geklopft. Schon ziemlich schnell war sich der Münchner der Bedeutung seines Erfolges bewußt: „Dieses Tor ist enorm wichtig für die weitere Entwicklung des deutschen Fußballs.“
 Als er zwei Minuten vor dem Ende der Achtelfinal-Begegnung in Monterrey gegen Marokko zu diesem Freistoß antrat, hat er jedoch daran ganz bestimmt nicht gedacht. Ganz im Gegenteil, er hatte eine gehörige Portion Wut im Bauch. Er war innerlich geladene, weil er nur eine Minute zuvor die große Chance zur deutschen Führung ausgelesen hatte.
 Wie bisher noch in jedem Spiel bei dieser WM war er alleine vor dem gegnerischen Tor aufgetaucht und hatte wieder einmal abendfüllend versagt. Hatte er bislang immer versucht, den Ball hart aufs Tor zu schießen, so wollte er diesmal den marokkanischen Torwart Badou Ezaki austricksen. Lothar Matthäus: „Als ich ihn auf mich zustürzen sah, wollte ich den Ball über ihm hinwegklappen. Doch das ist mir nicht gelungen.“
 Auch wenn es schwerfällt, es ist ihm zunächst zu glauben, wenn er sagt, daß er sich über sein Mißgeschick nicht geirrt habe. Im nachhinein konnte er so etwas leicht sagen, weil es für ihn noch ein glückliches Ende gab. Nur eine Minute später wird Karl-Heinz Rummenigge zehn Meter vor dem Strafraum der Afrikaner zu Fall gebracht. Sofort angetrichelt sich Lothar Matthäus („Ich habe mir nichts dabei gedacht“) den Ball, um den Freistoß auszuführen. Ausgerechnet er, der kurz zuvor keine Nerven bewiesen hatte.
 Wie er den Ball dann letztlich ins Tor gebracht hat, weiß er wohl auch nicht mehr so genau. Zunächst erzählte er, daß er sich ziemlich sicher war, weil er eine Lücke in der marokkanischen Abwehr sah. Dann schildert er den Freistoß so: „Der rechte Spieler in der Mauer und der rechte Torposten bildeten eine Linie. Ich habe den Ball dann aus 25 Metern um den Spieler herum ins Tor gezirkelt.“ Ein Kunstschuß also. Einer der raffinierten Art, wie er sie auch im Training übte. So sagt er.
 Aber er war sich zunächst gar nicht so sicher, daß der Ball den Weg ins Netz finden würde. Matthäus: „Ich habe noch gedacht: Hoffentlich kommt der Torwart nicht noch dran. Erst als ich das Netz zapplern sah, war ich mir sicher.“ Eigentlich hatte zu diesem Zeitpunkt keiner aus dem deutschen Team mehr an einen Sieg in der regulären Spielzeit gedacht.
 Um so größer war dann sein Glücksgefühl, als es doch noch geklappt hatte. Matthäus: „Ich war besonders froh, daß gerade mir das entscheidende Tor gelungen ist.“ Diese Aussage zeigt doch eine etwas verrückte Seele. Der Münchner glaubt nämlich noch, daß in der Öffentlichkeit nach seinem Fehlpaß im ersten Spiel gegen Uruguay „etwas hängen geblieben ist“. Er sagt selbstbewußt: „Bei mir selbstverständlich nicht.“ Dürfen Sieger so reden, können Sieger so reden?
 „Hinterher“, sagt Lothar Matthäus, der wohl das wichtigste Tor seiner Karriere geschossen hat, „hinterher war alles richtig, wenn man 1:0 gewonnen hat.“
 Zumindest dann, wenn man es sich lange genug feste einredet.
 ULRICH DOST

???

„Die Azzurri wurden in Mexiko Mittagshitze tatsächlich weingekocht. Die Spaghettis“ waren kein bißchen „al dente“, zeigten überhaupt keinen Biß, ließen sich ohne Gegenwehr vom Fußball-Thron stürzen.“
 Der Sport-Informations-Dienst (sid) zum Spiel Italien - Frankreich.

Das Porträt

Die ganze Welt hat sich per Satellitenbild davon überzeugen können, welch ausgereicherter Torwart der Marokkaner Badou Zaki (27) ist. Atlético Madrid will den Klasse-Mann in der kommenden Saison verpflichten. Als Nachfolger für Ubaldo Fillol, der 1978 das Tor der argentinischen Nationalmannschaft hütete, als diese Weltmeister wurde. Badou Zaki könnte der Nachfolger eines Weltmeisters werden - wäre da nicht die Nachricht aus seinem Land, daß König Hassan II. Auslandsstrafers ab sofort verhindern will. Badou Zaki ist trotzdem zuversichtlich hinsichtlich seiner internationalen Karriere: „Denn ich bin so etwas wie der Vize-König von Marokko, mit unserem Monarch auf du und du“, sagt der fangsichere und reaktions-schnelle Torwart. Als Beweis führt er eine Episode aus der WM-Vorbereitung an. Als Trainer José Faria ihn zur Teilnahme am letzten Trainingslager zwingen wollte, griff Badou Zaki zum Telefon: „Ich habe Hassan gesagt, daß ich demnachst Vater werde und nicht allzu lange von zu Hause wegbleiben kann. Da hat er meine Urlaub sofort durchgesetzt.“ Seine blonde Frau hatte Zaki vor sechs Jahren in einem Eisenbahnabteil kennengelernt. Sie ist Finnin, stammt aus einem kleinen Ort nahe dem Polarkreis „und ist zumindest genauso schön wie die Miss Universum von 1952, die auch aus diesem Dorf stammte“, sagt Zaki.

TV-Rekord

Sie hätten ein besseres Spiel verdient gehabt, die 13 Millionen deutschen Fernsehzuschauer, die sich das Spiel gegen Marokko ansahen. Es war schon kurios: Ausgerechnet das schlechteste WM-Spiel der deutschen Mannschaft sorgte in der Heimat für einen Zuschauer-Rekord. Beim Anpfiff um Mitternacht saßen 13 Millionen Menschen (das entspricht 39 Prozent aller Haushalte) vor den Bildschirmen, bis zum Schlußpfiff harrten noch 11,4 Millionen aus. Die bisherige Bestmarke bei einem Mitternachts-spiel stammt aus dem Jahr 1970. Es war ebenfalls bei der WM in Mexiko, im Spiel gegen Marokko. Damals sahen 500.000 Menschen weniger zu. Das entsprach einer Quote von 53 Prozent.

Fernsehen heute

● ARD: 6.00-9.00 Uhr: Frühstücksfernsehen. - 13.15-13.45 Uhr: Mexiko gestern und heute. 17.15-17.45 Uhr: Mexiko-Magazin.

WELTMEISTERSCHAFT / So zitterten Marokkaner in Bonn - Frankreichs Lehrstunde für die Italiener

Schrei der Sorge: Die Mauer, die Mauer

Von M. SCHLINGMANN

König Hassan II. ist dabei. Unter seinem Porträt dreht einer an der Zimmerantenne, doch das Bild flimmert immer noch. Das muß ein deutscher Fernseher sein. Er ist nervös. Hoffentlich bekommt er nicht Montezumas Rache. Kurz vor Mitternacht kommen immer mehr Männer in das Restaurant Marrakesch im Bonner Stadtteil Friesdorf. 3.17, 1.0, 2.0 lauten ihre Tips - für wen, ist hier keine Frage. Sie sind Marokkaner, glauben an ihre Elf da in Mexiko, sind siegesicher. "Wir haben doch nichts zu verlieren, sind schon so weit gekommen."

Schon nach wenigen Sekunden ein Foul an Bouderbala. Buhrufe, das habe man nicht erwartet. Oh das so weitergehen sollte? Jakobs schießt, Torwart Badou hält, bekommt Szenenapplaus, auch als er einen Freistoß von Matthäus abwehrt. Dann, beim ersten Freistoß für Marokko, hält es viele nicht mehr auf ihren Stühlen. Sie laufen an das Gerüst, heben beschwörend die Hände, rufen "Timoumi, Timoumi" und sacken dann enttäuscht zusammen.

wollten sie aber auch das Spiel ansehen. Warum nicht mit ihnen? "Das wollen sie gar nicht", lautet die maskuline Erklärung. Und im nächsten Moment springt einer auf, küßt nach einer Glanzparade des marokkanischen Schlussmanns den Bildschirm. "Das ist kein Torwart, das ist eine Wand. Atletico Madrid hat einen Torwart mit Garantie gekauft."

auch die meisten der dreißig im Marokko. Fast 1400 Mitglieder hat der MSV Bonn, ihr marokkanischer Sportverein, zu dem auch viele Spanier und Deutsche gehören. Die Senorenmannschaft kämpft derzeit um den Aufstieg in die Verbandsliga. Das Hauptinteresse gilt jedoch dem Jugendmannschaft. Geplant ist ein Ferientausch junger marokkanischer und deutscher Fußballspieler.

● Rund 40 000 Marokkaner leben in der Bundesrepublik. Sie bangen um ihre Mannschaft. Und sie ärgern sich, wenn wieder der Begriff "Wüstensöhne" auftaucht.

● In Bonn spielt der Marokkanische Sport-Verein. 30 Mitglieder sehen das Spiel gemeinsam. Mit dabei WELT-Mitarbeiterin Martina Schlingmann - als einzige Frau.

afrikaner. Wir sind Marokkaner. Oder Araber. Überhaupt: Warum berichten viele Journalisten über marokkanischen Fußball nicht ebenso wie über englischen, italienischen oder brasilianischen? "Warum reden die oft von Wüstensöhnen und Dunkelheiten? Warum tauchen plötzlich in Fußballberichten Kamele auf? Warum heißt es immer Entwicklungsland? Sind wir es im Fußball, wo wir vor England und Polen Gruppensieger geworden sind?"

haben wir besser gespielt", aber die Deutschen hätten ihren Gegner doch wohl unterschätzt. Oder aber es laufe sich schlecht mit prall gefüllten Taschen. Bei ihnen, ja, da spielen Amateure.

Die Marokkaner in Mexiko stürmen, die Marokkaner in Bonn feiern sie in ihrem arabischen Dialekt an, aus dem nur das französische "domage" und das altbekannte "Schébi" für den Gast verständlich herauskommen - übrigens den einzig weiblichen an diesem Abend.

Zu dem Einwand, diese seien aber doch klar bevorzugt, ließ es: Sicher brauchen sie nicht zu arbeiten wie sonst ein Maurer. Aber alles, was von den hohen Prämien des Königs gesagt werde, sei doch dessen Privatangelegenheit. Er sei nun einmal ein großer Fußballfan und könne aus seiner Tasche doch austreten, was er wolle. Für einen Sieg gegen Deutschland solle jeder Spieler umgerechnet 35 000 Mark bekommen, berichtet Mohamed Chouka. Das zahle jedoch der Fußballverband, wie er von seinem Schwager in Casablanca wisse, der dort zur Vereinsleitung eines Fußballklubs gehöre.

Torschützenkönig in der B-Jugend mit 68 Treffern ist Mohamed Behlaouane. Fachmännisch urteilt er gegen Ende des Spiels: "Jetzt müsse El Biyaz kommen." Immer wieder heißt es: "Warum schon wieder eine gelbe Karte?" Und: "Jetzt bei den Deutschen zeigt er keine."

Dann kommt der Freistoß - für die Gäste im Marrakesch völlig zu Unrecht. "Warum kein Schiedsrichter aus Südamerika? Jugoslawien liegt viel näher an Deutschland als an Marokko. Außerdem ist der Schiedsrichter ein Kommunist. Er mag kein Königreich." Empörung, Sorge: "Die Mauer, die Mauer."

Schluß, Stille, Fassungslosigkeit. Viele schlagen die Hände vor Gesicht, andere gehen sofort raus. So als könnten sie nicht begreifen, daß nun alle Hoffnungen dahin sind, verfolgen die übrigen die letzten Sekunden. Erst beim Schlußpfiff läßt sich die Apathie, entläßt sich die ganze Wut - auf den Schiedsrichter. Die Stimmung ist auf dem Nullpunkt.

Die Fußballnacht, die noch lang werden sollte, ist zu Ende. Nun werde er kein Spiel mehr anschauen, sagt Habib Wajid, der seit 15 Jahren hier lebt. Und läßt sich auch nicht umstimmen, als MSV-Präsident Chouka vorschlägt: "Dann halten wir jetzt eben mit Deutschland."



● Einer hat schon die Konsequenzen aus der Niederlage gezogen: Alessandro Altobelli (50), der alle Tore seiner Mannschaft erzielte, hat seinen Rücktritt erklärt. Er sagt: "Ich bin in einem Alter, wo man Platz für Talente machen sollte." Aber besitzt Italien noch genügend Talente?

Kollektiver Ausfall der Gedanken. Was die Weltmeister spielten, grenzte schon fast an Arbeitsverweigerung

D. SCHRÖDER, Mexiko City

Heiß und giftig stand die Luft über dem Olympia-Stadion. Einem Schmetterling wären die Flügel abgefallen, hätte er sich in diesen bündelnden Smog getraut. Aber Italiener sind keine Schmetterlinge. Sie haben keine Entschuldigung. Noch nie ist ein Weltmeister so erbärmlich, so armselig gestorben.

werden, eine solche Mannschaft verweigert sich ja wohl das Sabotieren.

Die Italiener hatten eine Fehlschaltung. Und die saß im Kopf. Seit 1982, seit dem WM-Finale gegen die Deutschen in Madrid, hat Italiens Nationalmannschaft kein Spiel mehr gemacht, das sie unbedingt gewinnen mußte. Kein einziges. Denn die Qualifikation für die Europameisterschaft haben sie vom ersten Augenblick an nicht ernst genommen. Deshalb scheiterten sie.

Richtig, sie sind nicht gestürzt. Sie sind gestorben. Und sie werden so schnell nicht wiederauferstehen. Nicht diese Mannschaft. Und keine andere Mannschaft mit diesem Trainer. Enzo Bearzot wird deshalb gehen müssen. Denn nun werden sie über ihn herfallen, die italienischen Medien, mit ihrem ganzen zynischen Zorn, den sie in solchen Fällen über ihre Opfer ausschütten (siehe untenstehende Pressemitteilung).

Vier Jahre lang durfte Bearzot mit seinen Leuten Schattenspielen treiben. Als Weltmeister kamen sie ungeprüft und gleichsam auf einem roten Teppich nach Mexiko. Und dort haben sie ihre Gruppenspiele mit zwei Unentschieden gegen Argentinien (1:1) und Bulgarien (1:1) und einem Sieg gegen Südkorea (3:2) hingebracht.

Wenn Fehler gemacht worden sind", sagte Bearzot nach der Niederlage, "dann ist das meine Schuld." Solche lobenswerten Sprüche haben ihm den Ruf des tadellosen Sportmannes eingetragen. Ganz sicher, Bearzot war stets ein vorbildlicher Gentleman. Aber seine Tadellosigkeit kann ihn nun auch nicht mehr retten.

Als sie nun den Franzosen gegenüberstanden, empfanden sie zum ersten Male in vier Jahren wieder dieses unbedingte Muß. "Jetzt oder nie", auf solche Gefühle, auf solche Situationen waren sie nicht vorbereitet. Als sie jetzt drinsteckten, konnten sie nicht damit umgehen.

Freilich, wie weit er für den kollektiven Blackout seines Teams verantwortlich ist, weiß er wohl selber nicht genau. Es hat dergleichen noch nicht gegeben in einem Fußballstadion. Da steht eine Mannschaft auf dem Rasen, eine gute Mannschaft, eine weltmeisterliche Mannschaft - und sie bewegt sich nicht.

Darauf hätte sie der Trainer vorbereiten müssen. Und wenn er nicht dazu in der Lage war, mußte er sich den richtigen Mann engagieren. Bearzot hat ausreichen lassen, um wieviel Zentimeter pro Sekunde der Ball durch den geringeren Luftwiderstand in der Höhe von Mexiko schneller beschleunigt. Aber in die Köpfe seiner Spieler hat er nicht hineingeschaut.

Sie erweckt den Eindruck, als sei sie gelähmt, betäubt, betrunken, vergiftet. Als schlief sie, oder als sei sie krank. Oder als wolle sie Arbeitsverweigerung üben. Aber eine Mannschaft, die rund zehn Millionen Mark verdienen kann (450 000 Mark für jeden einzelnen, wenn sie Weltmeister

Das war der Fehler des Psychologen Bearzot. Der Fehler des Taktikers Bearzot zieht die Waage endgültig tief auf die negative Seite.

Mit lauter Zerstörern im Mittelfeld hat Bearzot ein Team nominiert, das nur reagieren konnte. Reagieren auf den großen Franzosen Platini. Diese

Überlegenheit anzuerkennen, mußte die Fehlschaltung im Kopf der Italiener noch vertiefen. Und selbst das Zerstören gelang nicht, denn Baresi ließ Platini unbehelligt im Mittelfeld grasen. Und als Bearzot versuchte, die Schlagseite seines Schiffes zu bebiegen, da sank der Dampfer schon.

Ob er nun von Fernando de Napoli richtig bewacht wurde, konnte Platini nicht mehr kümmern. Antonio Di Gennaro und Gianluca Vialli konnten nur noch ein bißchen Sturm im Wasserglas machen. Und hinterher redete Bearzot, als wolle er schon Abschied nehmen.

Ich bin Sportsmann. Ich freue mich über Siege. Ich nehme Niederlagen hin. 40 Jahre bin ich im Sport. Ich glaube, ich kann mit meiner Bilanz zufrieden sein."

Keiner habe die Erwartungen erfüllt, sagte Bearzot, aber kritisieren wolle er seine Spieler nicht. Durch und durch Gentleman, bescheinigte er seinen Leuten das Versagen und das Bemühen in einem Atemzug. Und den Franzosen teilte er einigermaßen rücksichtlos mit, was sie mit diesem ersten Sieg über Italien seit 66 Jahren anfangen können: nichts.

Für die Partie mit Brasilien, sagte Bearzot, sei die Leistung der Franzosen keine Empfehlung. Und das stimmt gewiß. Platini durfte mit dem Ball am Fuß das Mittelfeld durchschreiten (im wirklichen Sinne des Wortes), und allein mit traumhaften Stellungsspielen und als ein Schmidtchen Schleicher im Strafraum wird Platini Brasiliens Socrates nicht ausstechen.

Frankreichs-Trainer Henri Michel scheint ähnlich zu empfinden. "Für uns", sagte er, "ist es schon eine Ehre, gegen die großen Brasilianer spielen zu dürfen." Aber das wiederum ist ein wenig zu bescheiden.

STATISTIK

Italien - Frankreich 0:2 (0:1)

Italien: Galli - Scirea - Bergomi, Vierchowod - de Napoli, Baresi (46. di Gennaro), Bagni, Conti, Cabrini - Galderisi (58. Vialli), Altobelli. - Frankreich: Bats - Battiston - Ayache, Bossis - Tigana, Giresse, Platini (86. Ferrel), Fernandez (74. Tusseau), Amoroso - Rocheteau, Stopyra. - Schiedsrichter: Esposito (Argentinien). - Tore: 0:1 Platini (15.), 0:2 Stopyra (58.). - Zuschauer: 60 000. - Gelbe Karten: de Napoli, di Gennaro, Ayache (2).

Marokko - Deutschland 0:1 (0:0)

Marokko: Badou (27 Jahre/98. Länderspiel) - Bouyahiaoui (30/53), Lahid (30/33), Quadani (26/13), Lamris (26/34) - el Hadaoui (24/31), Dolny (33/131 nach eigenen Angaben), Timoumi (26/71), Bouberbala (25/61) - Abdelkrim Merry (30/41), Khairi (24/26). - Deutschland: Schumacher (32/71) - Jakobs (32/17) - Förster (27/78), Eder (30/6) - Berthold (21/16), Matthäus (25/45), Magath (32/48), Briegel (29/69) - Rummenigge (30/92), Völler (28/35) ab 46. Lüttbarski (28/44), Allofs (29/44). - Schiedsrichter: Petrovic (Jugoslawien). - Tor: 0:1 Matthäus (88.). - Zuschauer: 32 000. - Gelbe Karten: Lamris, Lahid.

DER SPIELPLAN

Die Spiele des Viertelfinales:

Samstag (20.00 Uhr) Guadalajara: Brasilien - Frankreich
Samstag (21.00 Uhr) Monterrey: Deutschland - Mexiko
Sonntag (20.00 Uhr) Mexiko City: Argentinien - Paraguay/England
Sonntag (21.00 Uhr) Puebla: Belgien - Dänemark/Spanien

Mexiko am Rande

● Prämien: Bevor die Mannschaft aus Uruguay die Heimreise antrat, ging es noch mal zur Kasse: Trainer Borras und seine 22 WM-Kandidaten erhielten von ihrem Sportartikel-Ausrüster pro Mann 2000 Dollar, 5000 Dollar für jedes Spiel in Mexiko. Zudem hat der Verband den Spielern pro WM-Spiel zunächst je 1000 Dollar zugesichert. Zusätzlich wurde den aktuesten ein Drittel der Verbandseinnahmen aus der Mexiko-Beteiligung versprochen. Obwohl man beim Fußball-Weltverband einen Kredit von 200 000 Schweizer Franken aufnehmen mußte, beläuft sich der Gewinn auf mindestens 2,2 Millionen Mark.

● Weltrekord: Der brasilianische Torwart Carlos peilt einen neuen Weltrekord an. Im Viertelfinale gegen Frankreich am Samstag wird der eine vom ehemaligen englischen Torwart Gordon Banks gehaltenen Rekord brechen. Banks war bei der WM 1966 insgesamt 439 Minuten ohne Gegentor geblieben; Carlos kommt bisher auf 380 Minuten.

● Zurückhaltung: Sepp Piontek, Trainer der dänischen Nationalmannschaft wollte keinen ausführlichen Kommentar zum 1:0-Sieg der deutschen Elf abgeben. Seine Wertung: "Es war für Deutschland das schwere Spiel, das ich erwartet hatte. Im Fernsehen hieß es aber, für eine Fußball-Großmacht sei die Leistung nicht ausreichend gewesen."

König Hassan II. greift ein

Nach dem K. o. gegen Deutschland droht dem marokkanischen Fußball nun der Ausverkauf. Europäische Spitzenklubs locken Stars wie Weltklassetorhüter Baddou Ezaki oder den Regisseur Mohammed Timoumi. Die Überraschungsmannschaft von Mexiko droht wieder in der Mittelmäßigkeit zu versinken, so wie es anderen afrikanischen Ländern schon vorher passiert ist. Um das zu verhindern, erteilte König Hassan II. an Sportminister Semlali Abdelatif die Anweisung, im marokkanischen Fußball das Halbprofitorientierung einzuführen.

Bestes Beispiel für die Situation im Land ist Mohammed Timoumi (26). "Ich lebe in Marokko wie ein Profi, aber bezahlt werde ich wie ein Amateur." In Afrika zum "Fußballer des Jahres" gewählt, steht Timoumi nicht nur in seinem Heimatland im Blickpunkt. Er hat Angebote vom AC Mailand sowie von den französischen Klubs Laval und Brest. Selbst einen Wechsel in die Bundesliga schließt er nicht aus. Torhüter Baddou Ezaki wird von Atletico Madrid umworben, wo er Ubaldo Fillol, den Torwart der argentinischen Weltmeister-Mannschaft von 1978, in der neuen Saison ablösen soll. Und Abderrazak Khairi wird mit mehreren spanischen und französischen Klubs in Verbindung gebracht.

Fünf weitere Spieler verdienen ihren Lebensunterhalt bereits im Ausland. Über einen Pool soll in Zukunft das Geld auch im eigenen Lande fließen. Im Zuge der Professionalisierung will sich Marokko auch um die Ausrichtung der WM 1994 bewerben. Sportminister Abdelatif hat bereits Kontakt zu FIFA-Präsident Dr. Joao Havelange (Brasilien) geknüpft.

Den Einzug ins Achtelfinale will sich der König etwas kosten lassen. Die WM-Prämie, über deren Höhe noch geschwiegen wird, zahlt Hassan II. aus seiner Privatschatulle. Die Bevölkerung wird die Sensationsmannschaft dieser WM nach ihrer Rückkehr mit einem Triumphzug feiern. Denn trotz der 0:1-Niederlage gegen Deutschland können die Marokkaner hocherhobenen Hauptes zurückkehren. Fast wäre die Prophezeiung von Trainer José Faria ("Wir zerstören Deutschland in der Verlängerung") aufgegangen. Exakt 2:19 Minuten fehlten zur Verlängerung.

Torhüter Ezaki nahm die Schuld an diesem Treffer auf sich. "Ich habe die Mauer falsch gestellt. Am liebsten möchte ich im Boden versinken", überrumpelt er bis dahin mit glänzenden Reflexen überzeugt hatte. Stürmer Krizma mutmaßte: "In der Verlängerung wären die Deutschen in der Hitze von Monterrey verbrannt."

Eine Attacke gegen Trainer José Zaria mit Ben Barka, legendärer marokkanischer Nationalspieler. "Die Defensivtaktik war falsch. Ich hätte sie verfluchen können. Denn gegen diese schwache und müde deutsche Elf war ein Sieg möglich."



Auf dem Weg nach unten? Italiens Trainer Enzo Bearzot nach dem Spiel. Er sagt: "Das war keine Beerdigung für meine Spieler."

Bearzot: Ich fliehe nie - Michel: Genugtuung

■ Das sagt der Chef des gestürzten Weltmeisters Italien

Frage: Vor vier Jahren explodierte Italien ab der zweiten Finalrunde. Nun ging Ihr Team schon im Achtelfinale sang- und klanglos gegen Frankreich unter. Wie ist diese schwache Leistung zu erklären?

Bearzot: Ich hatte nur eine Viertelstunde lang die Illusion, daß sich die Mannschaft noch entscheidend steigern könnte. Doch dann zerstörte Platini's Tor diesen Traum. Mein Team war in allen Teilen und in jeder Hinsicht schwächer als Frankreich. Wir hätten noch drei Stunden spielen können und nie eine Chance gehabt.

Frage: Im Vergleich zu 1982, als Italien den Favoriten Brasilien stürzte, fehlte diesmal jeder Schwung.

Frage: Was bedeutet Ihnen der Sieg über den entthronten Weltmeister Italien?

Michel: Ich verpüre eine große Genugtuung, daß wir mit einem Sieg ausgerechnet über den Titelverteidiger ins Viertelfinale vorgestoßen sind. Der 17. Juni 1986 ist ein ganz wichtiges Datum für den französischen Fußball.

Frage: Haben Sie sich die Aufgabe gegen Italien so leicht vorgestellt?

Michel: Ehrlich gesagt, nein. Wir sind mit großem Respekt gestartet. Dann haben es meine Spieler glänzend verstanden, ihre Positionen auf dem Spielfeld zu suchen und zu finden. Meine größte Aufgabe bestand darin, ihnen zu sagen, daß sie an ihre Fähigkeiten glauben müssen. Ich mußte ihnen den Italien-Komplex regelrecht austreiben.

■ Das sagt der Trainer des Europameisters Frankreich

Frage: Trainer Bearzot sagte, Frankreich als neue Weltmacht des Fußballs habe sehr stark gespielt. Was sagen Sie zu Italien?

Michel: Ich habe genug Probleme mit meiner Mannschaft, als daß ich mich ausführlich mit dem italienischen Team befassen könnte. Heute war eine Mannschaft extrem stark, die andere weniger gut.

Frage: Sie sind 38, Italiener

Frage: Sie sind 38, Italiener Coach Bearzot ist 58. Tritt da eine neue Trainergeneration ins Rampenlicht?

Michel: Das kann man so nicht sagen. Der Beginn von Frankreichs Verdiensten lag in der Ära Michel Hidalgo, der jungen Trainern wie beispielsweise mit sein Vertrauen schenkte. Über Bearzot möchte ich kein Urteil abgeben. Dazu schätze ich ihn zu sehr.

Frage: Sie erklären Sie sich den Aufstieg des französischen Fußballs in den letzten Jahren?

Michel: Wir hatten das Glück, eine gute Spielergeneration zu haben. Profis mit Energie, Phantasie und Kreativität. Also Spieler, die auf dem Feld denken. Zum Beispiel Platini, Giresse, Tigana, Fernandez, Battiston, Bossis, Bats. ... Ich was sage ich, die ganze Mannschaft.

Frage: Sie erklären Sie sich den Aufstieg des französischen Fußballs in den letzten Jahren?

Michel: Wir hatten das Glück, eine gute Spielergeneration zu haben. Profis mit Energie, Phantasie und Kreativität. Also Spieler, die auf dem Feld denken. Zum Beispiel Platini, Giresse, Tigana, Fernandez, Battiston, Bossis, Bats. ... Ich was sage ich, die ganze Mannschaft.

Reaktionen: „Nun sind wir Gespenster“

Das ist die Stimmung in Italien, so wie sie von den Zeitungen des Landes umschrieben wird: "Heulen und Zähneklappern", "Beschimpfung", "Unwürdig", "Versagen auf der ganzen Linie", "Ohne Mumm und ernsthaften Widerstand" sind die gängigsten Redewendungen, mit denen das enttäuschende Verhalten des Titelverteidigers gekennzeichnet wird.

Roms auflagenstärkste Zeitung, "Il Messaggero", veründet auf der Titelseite mit vierstelliger Schlagzeile: "Von Platini gedemütigt und nach Hause geschickt." In einer nächtlichen Fernsehdiskussion im dritten RAI-Programm kamen maßgebliche Sportjournalisten und einseitige Fußballgrößen wie die legendären Silvio Piola und Gigi Riva zu Wort.

Alle waren einhellig der Ansicht, daß die Italiener eine jämmerliche Leistung gezeigt hätten. Italien erhalte jetzt die Quittung für eine verfehlte Vorbereitung und Aufstellung seiner Mannschaft und für eine falsche Fußball-Politik.

Man ist vor allem wütend auf Nationaltrainer Enzo Bearzot, der noch vor Beginn der WM einen Dreijahresvertrag bekam. Die Abrechnung mit ihm und seiner Mannschaft hat begonnen und dürfte in den nächsten Tagen hohe Wellen schlagen.

Die allgemeine Trauerstimmung drückt sich darin aus, daß die erwarteten und sonst üblichen öffentlichen Siegesfeiern auf Straßen und Plätzen ausblieben. Die grünweißen Fahnen, mit denen fliegende Händler in den letzten Tagen gute Geschäfte gemacht hatten, blieben eingeregelt.

In Rom war die Empörung so groß, daß ein paar junge Leute nachts mit der französischen Trikolore durch die Stadt führen und Platini hochleben ließen: Das Prunkstück von Juventus und der Held der siegreichen Begegnung, der am Ende des Spiels gegen die Italiener in einer improvisierten RAI-Sendung aus Mexiko lachend vor der Fernsehkamera erschien und erklärte: "Ich habe auf die Dusche verzichten können, weil der Spielrhythmus der Italiener mich nicht zum Schwitzen gebracht hat..."

Die Presse in Italien reagierte überwiegend hämisch: "Ende des Bluffs der Azzurri" (Corriere della Sera) "Wir waren Weltmeister, nun sind wir Gespenster. Welche elende Übergabe ohne Waffenherr. Wir können Euch nur Tomatenwürste ersparen." (Gazzetta dello Sport)

"Welche Zerstörung! Frankreich schickt ein Italien nach Haus, das nicht einmal ein entfernter Verwandter der Weltmeister ist." (Corriere dello Sport)

Italien: Welt-Fiasco. Italien liegt vor Platini auf den Knien." (Tuttosport)

Überschwänglich wurde Frankreich in den Tageszeitungen der Heimat gefeiert:

"Die Zauberer von Mexiko. Noch nie hat eine Mannschaft Frankreichs so klar eine italienische Elf beherrscht." (L'Equipe)

"Bellissimo!" (L'Humanité)

"Eravissimo!" (Le Figaro)

Italien hat den Stiefel verloren. Welche französische Mücke hat die Squadra Azzura gestochen, daß sie nicht ein einziges Mal den französischen Torhüter beunruhigte." (Liberation)

Sogar in den neutralen Beobachter-Ländern wurden die Italiener ohne Bedauern verabschiedet:

"Für Italien war es ein grauenvoller Abschied ohne Charakter. Aber sie haben in den vergangenen vier Jahren ihre Krone nie mit besonders viel Stil getragen." (The Times/Großbritannien)

"Die Franzosen machten Schluß mit den Italienern, die unfähig waren zum Angriff." (ABC/Spanien)

NACHRICHTEN

Aschaffenburg Zugänge

Aschaffenburg (sid) - Mit sechs Zugängen hat sich Viktoria Aschaffenburg für die neue Saison in der Zweiten Fußball-Bundesliga verstärkt.

Wieder in Deutschland

Paris (dpa) - Der European Cup 1987 wird in der Bundesrepublik Deutschland stattfinden.

Jusufi in München

München (sid) - Der frühere Fußball-Bundesligist 1860 München hat für die nächste Saison den Jugoslawen Fahrudin Jusufi als Trainer verpflichtet.

Harte Qualifikation

London (UPI) - Die Qualifikation zur Offenen Golf-Meisterschaft von Großbritannien wird immer härter.

Hohe Gage

London (dpa) - Zwei englische Speerwerferinnen wurden vom Verband für 35 000 Mark pro Einsatz an sechs Veranstaltungen garantiert.

Fechter Schmidt wechselt

Hamburg (dpa) - Mannschaftsweltmeister Arnd Schmidt wird ab 1. Juni für Bayer 04 Leverkusen fechten.

Niebaum für Rauball

Dortmund (dpa) - Gerd Niebaum, 39-jähriger Rechtsanwalt und bislang Vizepräsident im Vorstand des Fußball-Bundesligaklubs Borussia Dortmund, wird am 29. Juni auf der außerordentlichen Jahreshauptversammlung des Klubs für die Nachfolge des aus Altersgründen zurückgetretenen derzeitigen Präsidenten Reinhard Rauball kandidieren.

Surer ansprechbar

Frankfurt (dpa) - Der Gesundheitszustand des Schweizer Formel-1-Fahrers Marc Surer ist nach 18 Tagen nach seinem schweren Unfall bei der ADAC-Hessen-Rallye unverändert kritisch.

LEICHTATHLETIK / Viel Mittelmaß, aber ein Pole macht Furore im deutschen Trikot

Wladyslaw Kozakiewicz: Ein Mann, ein Wort, ein Sprung - über die Rekordhöhe von 5,68 m

KLAUS BLUME, Bonn

Norbert Czington ist Bundestrainer der Stabhochspringer. Das ist keine Position, die schnellen Ruhm verspricht.

Doch wenn in diesem Frühsommer die Bundestrainer des Deutschen Leichtathletik-Verbandes (DLV) zusammenkommen, wenn dann über Erfolge und Misserfolge der einzelnen Sparten gesprochen wird, schneidet Czington stets am besten ab.

meisterschaften in Stuttgart nicht an den Start gehen. Nicht mehr für Polen aber auch noch nicht für Deutschland. Nach den internationalen Regeln muß er beim Wechsel von einem zum anderen Verband eine internationale Sperre von drei Jahren in Kauf nehmen, die allerdings nur für internationale Meisterschaften gilt.

Als er sich vor gut zwölf Monaten in Polen absetzte, mit Kind und Kegel, hatte der polnische Verband im Gespräch mit der WELT signalisiert, man werde Kozakiewicz in seiner neuen Heimat keine Steine in den Weg legen.

Das war vor einem Jahr. Inzwischen haben ihm die polnischen Behörden nachgewiesen, daß er von langer Hand geplant habe, sich nach Westeuropa abzusetzen.

Wie dem auch sei: Kozakiewicz versucht jetzt erst einmal, sich als Deutscher einzuleben. So besucht er fleißig eine Schule, damit er der Sprache bald so kundig wird, daß er beim Rundfunk als Sportkommentator auftreten kann.

Am 11. und 12. Juli sind in Berlin die deutschen Meisterschaften. An diesen Wettkämpfen kann sich der deutsche Staatsbürger Wladyslaw Kozakiewicz freiwillig beteiligen.

Dann kann er freilich nicht mehr mit jenem Spruch haushieren gehen, mit dem er bis vor kurzem die Freunde in Polen und außerhalb Polens verdrückt hatte: „Kennt Ihr die drei prominentesten Polen? Der Papst, Lech Walesa - und ich.“



Wieder Rekord: Wladyslaw Kozakiewicz.

FOTO: AP

Bundestrainer: „Starts, die kaum etwas bringen“

sid, München

Die Erfolgsquote des Deutschen Leichtathletik-Verbandes (DLV) nach der ersten Hälfte der Europameisterschafts-Qualifikationen ist äußerst gering.

„Es sind Starts, die kaum jemand etwas bringen“, ordnete Bundestrainer Lothar Föllitz (Frauen-Mittelstrecke) die Wettkämpfe mit den Italienern und den Ungarn ein.

Nach dem dritten Münchner Sportfest, das auch das letzte sein könnte, weil Werner Göhner von der Olympia-Park-GmbH angesichts der geringen Zuschauer-Resonanz (6000) kaum Ermutigung zum Weitermachen sieht, hatten nach strengen Kriterien nur Erwin Skamrah (Waltburg) in

45,46 Sekunden über 400 m und Stabhochspringer Jürgen Winkler (Waltenscheid) mit 5,60 m Leistungen erzielt, die hoffen lassen.

Denn der mit 5,68 m siegreiche Wladyslaw Kozakiewicz, ist ein Jahr nach seinem Weggang aus Polen bei den Europameisterschaften in Stuttgart noch nicht für Deutschland startberechtigt.

Sicher: Der deutsche Verband würde, wenn heute nominiert werden müßte, auch den Leverkusener 200-m-Sprinter Ralf Lübke (20,71 bei Gagarin) und 800-m-Weitmeister Willi Wülbeck (8,38, 68 über 1500 m) berufen, obwohl beide die internen Normen bei extra dafür angesetzten Qualifikations-Wettkämpfen noch nicht erreicht haben.

Nach dem dritten Münchner Sportfest, das auch das letzte sein könnte, weil Werner Göhner von der Olympia-Park-GmbH angesichts der geringen Zuschauer-Resonanz (6000) kaum Ermutigung zum Weitermachen sieht, hatten nach strengen Kriterien nur Erwin Skamrah (Waltburg) in

GOLF / Langer

Pausenlos. Die Jagd von Land zu Land

dpa, Dublin

Der Weltranglisten-Zweite Bernhard Langer gehört nicht nur auf dem Golfplatz zu denen, die im Streß stehen: Vor zehn Tagen Dritter beim britischen Masters-Turnier in Woburn bei London, am Sonntag hervorragender Achter bei der US-Open in Shinnecock bei New York, seit Dienstag in Dublin, wo heute die irischen Open beginnt. Ein Star zollt seinem sportlichen Ehrgeiz Tribut.

Doch der 28-jährige Anhauser, der von Jahresbeginn bis Mitte Mai bereits eine fast beispiellose Turniertour quer durch Amerika mit einem Australien-Abstecher absolvierte, ehe er vor dem nationalen Open-Triumph in Straßlach eine kurze Verschnaufpause einlegte, verkräftet diesen Streß.

Etwas kürzer treten, heißt: Von Dublin kehrt Bernhard am nächsten Montag nach Anhausen zurück, um letzte Entscheidungen zur Einrichtung des Hauses zu treffen, das Mitte Juli bis zur dann erwarteten Geburt des ersten Kindes fertiggestellt sein soll.

Dann aber geht die Hetzjagd weiter - erstmals seit der Hochzeit vor knapp zweieinhalb Jahren ohne Ehefrau Vikki: Am 1. August siegt der Golf-Star wieder über den Atlantik, gastiert bei der PGA-Meisterschaft, der „International“ sowie der „World Series“ in Ohio und Colorado, um von dort direkt zur deutschen Offenen Meisterschaft nach Düsseldorf einzufiegen.

Wohin dann? Großbritannien natürlich. Japan wartet wie in jedem Jahr auf den immer freundlichen blonden Deutschen. Und dann geht es nach Hawaii wahrscheinlich, vielleicht dann wieder nach Australien und schließlich in das südafrikanische Urlaubsparadies Sun City.

Das Streben nach Erfolg, nach Geld und Ruhm fordert eben seinen Preis...

GALOPP / El Salto

Trockene Bahn und vorher in die Kirche

KLAUS GÖNTZSCHE, Bremen

El Salto hat den Hengst El Salto aus dem Gestüt Fährhof nach seinem überlegenen Sieg am Dienstag im Bremer Consul-Bayeff-Rennen (60 000 Mark, 35 000 Mark dem Sieger, 2200 m, Europa-Gruppe III) nun ein ernsthafter Kandidat für den Gewinn des 117. Deutschen Galopp-Derby am 6. Juli in Hamburg-Horn - oder doch nicht?

Seinen letzten Derby-Test absolvierte der Sohn des Derby-Siegers Surumu (1977) in der neuen Bayeff-Rekordzeit von 2:18,4 Minuten. Bislang hielt in Lepanto aus dem Gestüt Schlenderhan, der 2200 Meter lange Distanz 1976 in 2:20,2 Minuten galoppierte.

Aufgrund des eigentlich langsam erscheinenden Rennens gab es zunächst erhebliche Zweifel an der Zeitmessung, aber Championtrainer Heinz Jentsch (66) hatte keine Bedenken: „Selten waren die Bedingungen beim Bayeff-Rennen so ideal wie diesmal. Der Boden war trocken, da kommen dann solche Zeiten heraus.“

Im übrigen hat Georg Boscai sein Derby-Pferd doch schonend geritten. Das ist aber bestimmt zu verstehen: El Salto gewann unangefochten, er nahm nach dem Start sofort die Spitze und gab sie bis ins Ziel nicht mehr ab. Mit Alamitos aus dem Gestüt Schlenderhan (im Sattel Andrzej Tylicki) wurde ein weiteres Jentsch-Pferd Zweiter, um eine Nase zurück kam mit Pardo (Peter Schirgen) der zweite Fährhofer Starter auf den dritten Platz.

Lacondo, Helikon und Draco spielten im Sechser-Feld keine Rolle.

Fährhof gelang damit der siebte Sieg im Bayeff-Rennen, daß alljährlich durch einen 20 000-Dollar-Scheck von Nadja Bayeff, der Witwe des 1971 verstorbenen Consuls Waldimir Bayeff aus Meddellin in Kolumbien gesponsert wird. Bayeff war ein Geschäftspartner von Jacobs. Jacobs: „Für Hamburg wünsche ich mir für El Salto festen Boden.“

Den Journalisten empfahl er zu diesem Zweck einen Kirchenbesuch. Warum dieses? Im Vorjahr genöß Jacobs vor dem Derby eine Audienz beim Papst, sein Hengst Acatanango gewann anschließend das Derby überlegen.

HANDBALL / Simon Schobels Sorgen

Verletzungen und Absagen vor dem Turnier in Ungarn

dpa/sid, Frankfurt. Kaum hat Handball-Bundestrainer Simon Schobel die langfristige Vorbereitung auf die B-Weltmeisterschaft im Februar in Italien begonnen, stellen sich ernsthafte Probleme ein.

In erster Linie würt der Jochbeinbruch des Düsseldorfers Walter Schubert das Konzept des Bundestrainers nun erheblich durcheinander. „Ich wollte Schubert einem intensiven Test auf der mittleren Rückraumposition unterziehen, wo wir zuletzt einige Probleme hatten.“

Gegen Vizeweltmeister Ungarn, Frankreich und Österreich will Schobel vor allem Leuten wie dem Düsseldorfer Stephan Schoene, Rainer Bauer vom TuS Hofweier oder dem künftigen Essener Peter Quart eine Chance geben.

„Ich bin über den Vorfall sehr unglücklich, weil es mir unverständlich ist, daß ein Nationalspieler so die Nerven verliert“, sagte Schobel beim

Lehrgang der Nationalmannschaft in Steinbach. Neitzel hätte sich nach vorausgegangenem Frail bei Kofler mit einem Schlag ins Gesicht revanchiert und die Mindeststrafe von drei Monaten Sperre erhalten. Damit fällt der komplette Nationalmannschafts-Rückraum in Ungarn aus.

Außerdem fehlt der Gummersbacher Rüdiger Neitzel, der seit letztem Dienstag automatisch über einen Zeitraum von drei Monaten für alle nationalen und internationalen Spiele gesperrt worden ist, weil er sich im DEB-Pokalrückspiel beim MTSV Schwabing vor vier Tagen eine Tätlichkeit gegen den Münchner Robert Kofler erlaubte hatte.

„Ich bin über den Vorfall sehr unglücklich, weil es mir unverständlich ist, daß ein Nationalspieler so die Nerven verliert“, sagte Schobel beim

STANDPUNKT / Immer nur Weltrekord?

Es muß wohl immer Weltrekord sein. Der Countdown läuft mal wieder. Michael Groß arbeitet voll nach Plan. Das Ziel: die Weltmeisterschaft. Also, Vollidamp. Ein Mann, ein Wort: Triff Michael Groß an, wird von ihm zwangsläufig eine neue Bestleistung erwartet, am besten gleich ein Weltrekord.

Groß, größer, Michael Groß: Als am 21. Juni 1983 im Stadionbad von Hannover der damals 19 Jahre alte Frankfurter mit 1:48,28 Minuten über 200 m Freistil eine beispiellose Serie von mittlerweile zehn Weltbestmarken startete, steigerten sich auch die Erwartungen an diesen Ausnahmeschwimmer.

In Los Angeles mußte es dann, ganz neben der Goldmedaille, eine neue Weltrekordzeit sein; bei den Europameisterschaften in Rom galten auch immer nur neue Spitzenleistungen.

Aber schließlich ist Groß ja auch ein Spitzenschwimmer. Ein dritter Platz und Groß wird in aller

Öffentlichkeit umgehend eine Formkrise attestiert.

Weil Michael Groß aber tatsächlich ein richtiger Spitzenschwimmer ist, lebt, trainiert und startet er jenseits überzogener Erwartungen. Für ihn zählt die persönliche Bestleistung und die steht für ihn immer an der Spitze aller Rekordlisten. Wird aus der angestrebten persönlichen Bestleistung ein Rekord - nun gut. Das kann ihn dann ebensowenig aus der Ruhe bringen wie Formkrisen.

Wäre da nicht immer der Leistungsdruck von außen: Als erfolgreichster Schwimmer aller Zeiten wird er bei seinen Starts angeklagt. Der Druck scheint programmiert. Auch bei den deutschen Meisterschaften vom 23. Juni wird das (Leider) nicht anders sein.

Im Prinzip müßte Groß ständig Weltrekord schwimmen, um einen Status zu wahren, den ihm alle Welt zubilligt - nur nicht er selbst. Doch immer Weltrekord - das geht gar nicht. Mit vier Weltrekorden steht

Groß in den Listen. Mehr ist kaum möglich. „Besser geht es nicht“, ist der Kurzkommantur von Michael Groß zu dem, was er geschafft hat.

Muß es denn ständig Rekord sein? Wer setzt hier die Grenzen? Man bedenke: Groß bewegt sich ohnehin in Grenzbereichen, also dort, wo normalerweise mit üblichem Training ohnehin nichts mehr zu holen ist. Was im Grunde aber voll auf genügt, weil das bereits absolute Weltspitze bedeutet. Warum zählt eigentlich nur der Rekord? Jene abstrakte Zahl, mit der sich doch im Grunde recht wenig ausdrücken läßt.

Michael Groß setzt sich selbst neue Maßstäbe, strebt und trainiert darauf hin, unabhängig von dem, was man davon hält. „Groß“-Taten sind dann immer möglich. Die Funktionäre, die Fans, alle hoffen ständig auf diese Marken. Also auf Weltrekorde.

Doch es muß nicht immer Weltrekord sein. G. No.

Italienischer Wein verdient Ihr Vertrauen. Garantiert.

Wein aus Italien: Weltweite Anerkennung.

Bei Weinkeimern in aller Welt steht Wein aus Italien seit vielen Jahrhunderten in bestem Ruf und hohem Ansehen. Diese Wahrheit kann nicht in Frage gestellt werden.

Wein aus Italien: Konsequenz geprüft.

Die Qualität italienischer Weine ist jetzt konsequenter denn je in jeder einzelnen Herstellungsphase strengstens geschützt.

Wein aus Italien: Unverfälschter Genuß.

Gewissenhafte Produktionsverfahren und amtliche Kontrollen garantieren beispielhafte Sicherheit und höchste Reinheit.

Wein aus Italien: Garantie für Qualität.

Die Qualität italienischer Weine verdient wieder Ihr Vertrauen. Das garantieren Ihnen die traditionellen Winzer Italiens, die renommierten deutschen Importhäuser, die gepflegte Gastronomie und der seriöse Einzelhandel. So bleibt Wein aus Italien das, was er immer war: In Wahrheit einer der köstlichsten und reinsten Genüsse der Welt.

Kostenlos: Farb-Broschüre über Weine aus Italien. Schreiben Sie einfach an das I.C.E. - Italienisches Institut für Außenhandel, Jahnstraße 3, 4000 Düsseldorf.

Wein aus Italien. Wein Ihres Vertrauens. Garantiert.



Eine Information des I.C.E. im Auftrage der Ministerien für Landwirtschaft und Außenhandel, Rom.

Pjotr Demitschew wird Gromykos Stellvertreter

Innerparteilicher Widerstand gegen Gorbatschow wächst

RMB/DW, Moskau
Die Regie Michail Gorbatschows im Kreml scheint nicht mehr so reibungslos abzulaufen wie noch vor der Reaktor Katastrophe in Tschernobyl. Darauf läßt das Ausbleiben spektakulärer Personalentscheidungen schließen, die für die gestern in Moskau begonnene mehrtägige Sitzung des Obersten Sowjets erwartet worden waren. Die zu Beginn der Tagung verkündeten Umbesetzungen wirkten auf westliche Korrespondenten eher enttäuschend.

Der bisherige Kulturminister Pjotr Demitschew wurde von diesem Posten entbunden und zum ersten stellvertretenden Staatsoberhaupt gewählt. Er löst den 85jährigen Wassilij Kusnezow ab.

Demitschew machte sich vor allem als Parteisekretär für Kultur Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre einen Namen, als er gegen oppositionelle Schriftsteller vorging. Höhepunkt dieser Kampagne war die Ausbürgerung und Abschiebung Alexander Soltschenizyns im November 1974. Daß er die führende Rolle bei der Abschiebung des Schriftstellers in die Bundesrepublik Deutschland spielte, war vielen politischen Beobachtern zunächst nicht klar, weil Demitschew sich im Fall Soltschenizyn in der Öffentlichkeit sehr zurückhielt.

In Moskau hatte man jetzt vor allem mit der Ablösung des ukrainischen Parteisekretärs und Mitglied des Politbüros, Wladimir Schtscherbitzki, gerechnet. Doch sie blieb auch diesmal aus. Schon im Februar hatte der ehemalige Breschnew-Protegé den 27. Parteitag der KPdSU trotz eines verheerenden Scherbengerichts überlebt.

Nach dem Unglück in Tschernobyl versuchte die Moskauer Führung, ihre wochenlange Kopflosigkeit und ihr Schweigen zu dem Reaktorunglück indirekt auch diesem Provinzfürsten anzulasten. Sie begründete dies damit, von den ukrainischen Behörden nicht ausreichend informiert worden zu sein.

Auch der bisherige Kulturminister Demitschew wurde nicht mit einem lauten „Knall“ aus seinem Amt entlassen, sondern protokollarisch sanft in die neue Funktion als Stellvertreter Gromykos geschoben.

Daß der Kreml-Führer auch mit dem hochverdienten Kusnezow protokollarisch stillvoll umging - offiziell hieß es, er höre aus gesundheitlichen Gründen auf -, zeigt, daß Gorbatschow stärker als noch vor einem Jahr mit internen Widerständen zu kämpfen hat. Im Juli 1985 konnte er auf der Tagung des Obersten Sowjet noch mit dem spektakulären Aus-



Der bisherige Kulturminister Demitschew wird Nockfolger des 87jährigen Kusnezow. FOTO: DIE WELT

tausch Schwarzadnases gegen Gromyko im Außenministerium aufwarten.

Der tiefe Fall des ehemaligen Politbüromitglieds Viktor Grischin setzte sich gestern in der sowjetischen Hauptstadt fort. Er wurde auch als Mitglied des Präsidiums des Obersten Sowjet abgelöst. Der enge Vertraute des ehemaligen Parteichefs Breschnew war bereits vor dem Parteitag im Februar aus dem Politbüro ausgeschlossen und als Chef des Moskauer Parteibezirks durch Boris Jelzin ersetzt worden. Ebenfalls von seinem Posten im Präsidium entbunden wurde Politbüromitglied Lew Sajkow.

Stuttgart stellt im Sommer 700 Pädagogen ein

P. F. R. Stuttgart

Baden-Württemberg stellt in diesem Sommer 700 Lehrer neu ein, davon die größte Gruppe (260) an den Berufsschulen. Wie Kultusminister Gerhard Mayer-Vorfelder mitteilt, nimmt damit sein Bundesland den Spitzenplatz unter allen Flächenstaaten ein. „Würde beispielsweise Nordrhein-Westfalen eine ähnlich gute Versorgung anstreben, so müßte es 15 300 zusätzliche Lehrer einstellen, um den Stand Baden-Württembergs zu erreichen.“

In den vergangenen zehn Jahren hatte das allgemeinbildende Schulwesen im Südwesten einen Schülerrückgang um 33 Prozent auf jetzt knapp eine Million zu verzeichnen, bei gleichbleibenden Lehrerzahlen. Das Land beschickte zuletzt, 1200 freigewordene Stellen nicht mehr zu besetzen. Das Kabinett Spöth hat sich nun dazu entschlossen, den Abbau zeitlich zu strecken, um „einen Einstellungs-Korridor für junge Bewerber“ offenzuhalten. Da der Schülerrückgang noch nicht abgeschlossen ist, warnte Mayer-Vorfelder erneut vor dem Lehrstudium.

Dies gelte auch für die Berufsschulen. Wer jetzt eingestellt werde, bleibe im Regelfall bis zum Jahr 2016 im Dienst. Bis dahin, so der Minister, werden die Schülerzahlen in Baden-Württemberg nochmals um etwa 400 000 sinken.

Wallmann: Dornenreicher Weg zur Mehrwegflasche. TA Abfall kommt

Bundestag verabschiedet neues Müllbeseitigungs-Gesetz / Regierung erhält mehr Kompetenzen

EBERHARD NITSCHKE, Bonn

Gleich zu Beginn seiner Amtszeit als Umweltminister erhält Walter Wallmann (CDU) mehr Kompetenzen, die jährlich anrollende Müll-Lawine in der Bundesrepublik Deutschland zu verringern. Der Bundestag verabschiedete gestern mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen das neue Abfallbeseitigungsgesetz, das der Bundesregierung entsprechende Eingriffsmöglichkeiten einräumt.

In seiner ersten Rede vor dem Plenum als Umweltminister erklärte der frühere Frankfurter Oberbürgermeister, wenn ihm beim Zurückdrängen von jährlich rund acht Milliarden Einwegdosen und -flaschen der beteiligten Wirtschaftskreise die Gefolgschaft verweigert werde, wolle er „die Zügel anziehen“. Die Bundesrepublik sei beim Abfall „an einem Punkt angekommen, der zu klaren Einschnitten und Vorgaben zwingt“, wenn die nachfolgenden Generationen die Probleme im Griff behalten wollten. Aus diesem Grunde wolle er auch eine „Technische Anleitung (TA) Abfall“ erarbeiten. Durch sie soll das Entstehen neuer „Altlasten“ beim Müll vermieden werden.

Wallmann räumte ein, daß beim Thema „Einwegverpackung“ schon angestrebte Einzelmaßnahmen „heftige Reaktionen“ ausgelöst hätten.

Deshalb stünden alle vor einem „dornenreichen Weg“, der im Interesse der Umwelt eingeschlagen werden müsse. Die Bevölkerung müsse dafür Opfer bringen. Allein durch die Verwertung von Abfällen im Rahmen getrennter Sammlung zwecks Recycling, heißt es im Gesetzentwurf vom Februar 1985 der Bundesregierung, könnten die Aufwendungen für die Müllabfuhr je Jahr und Haushalt bis zu 30 Mark steigen. Mögliche Auswirkungen auf Einzelpreise und das Preisniveau ließen sich „noch nicht absehen“, ebenso wenig wie die Kosten der Industrie durch den verstärkten Einsatz neuer Technologien zur Vermeidung von Abfällen.

Neben Wallmann lobte auch sein Fraktionskollege, der CDU-Bundestagsabgeordnete Bernd Schmidbauer, das neue Gesetz und vor allem die im umstrittenen Paragraphen 14 enthaltenen Eingriffsmöglichkeiten des Staates als wichtiges Instrumentarium im Kampf um die Umwelt.

Für die SPD verwies die Abgeordnete Liesel Hartenstein auf den Entschließungsantrag der Sozialdemokraten, der wesentlich härtere Paragraphen vorschlägt. Angesichts wachsender Schwierigkeiten der Kommunen, überhaupt noch Deponieräume zu finden, habe die Bundesregierung entgegen früheren Bekundungen von

Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann ihre Waffen gegen die Verpackungslawine „in Waite gewieckt“. Zu den vom Parlament abgelehnten Vorschlägen der SPD, die in manchen Punkten mit einem Gesetzentwurf der Fraktion der Grünen identisch sind; gehört eine Abgabe auf Einwegverpackungen, „die so bemessen sein muß, daß sie die Entsorgungskosten deckt“.

Ursprünglich war im Gesetzentwurf der Bundesregierung vorgesehen gewesen, daß Discont-Unternehmen für Getränke eine bestimmte Sortimentsgestaltung einhalten hätten. Gegen eine Vorschrift, neben Einweg- auch immer Mehrwegverpackungen für Getränke anzubieten, hatte sich die AfD-Gruppe erfolgreich gewehrt, weshalb dieser Paragraph als „Lex Aldi“ diskutiert wurde.

Ein Text von Bundesinnenminister Zimmermann, nach dem der Innenminister vorschreiben könne, welche Mengen bestimmter Erzeugnisse in bestimmten Verpackungen in Lebensmittelgeschäften zu bevorzugen sind, anzubieten seien, traf schon 1984 auf Bedenken des Wirtschaftsministeriums. Mit einer solchen Maßnahme würde, so hieß es damals, tief in die Sortimentspolitik und in die Vertriebsstrukturen eingegriffen.

Kohl will bei Subventionen differenzieren

DW, Bonn

Bundeskanzler Helmut Kohl hat im Zusammenhang mit der für die nächste Legislaturperiode geplanten Steuerentlastung betont, daß die Bundesregierung mehr als eine bloße Senkung bestimmter Steuern anstrebe. „Wir wollen eine echte Reform auch der Steuerstruktur“, sagte Kohl gestern vor Parlamentariern, die der Wirtschaftsrat der CDU eingeladen hatte.

Der Kanzler nannte als Ziel, Klarheit über die notwendigen Voraussetzungen für den Erfolg dieses Vorhabens zu gewinnen. Wichtigste Voraussetzung „ist in meinen Augen, daß wir die Diskussion über den Subventionsabbau endlich auf eine seriöse und ehrlichere Grundlage stellen“. Es nütze im politischen Alltag sehr wenig, so Kohl, wenn hierzu allgemeine Bekenntnisse abgelegt würden oder wenn - mangels eigener Entscheidungsfreude - allgemeine lineare Kürzungen empfohlen würden.

Nach Auffassung des Bundeskanzlers muß darüber nachgedacht werden, an welchen Subventionen man aus politischen Gründen festhalten müsse und auf welche Zuwendungen man andererseits ganz oder teilweise verzichten könne.

Den Parlamentariern stellte er die Fragen: „Wer ist denn bereit, etwa die Berlin-Hilfe in Frage zu stellen?“ Oder: „Wer will angesichts des anhaltenden Strukturwandels die Unterstützung für die strukturschwachen Gebiete in der Bundesrepublik streichen?“ Und dann bat der Kanzler um Wortmeldungen, die Streichungen nicht zu Lasten anderer, sondern auf eigene Kosten empfehlen würden.

Neue Bonner Haltung zu Namibia?

Co, Bonn

In Bonn mehren sich die Anzeichen, daß die Regierungskoalition künftig eine flexiblere Haltung zu Namibia und seiner Übergangsregierung einnehmen wird. Zum ersten Jahrestag des Amtsantritts der Interimsregierung haben führende Abgeordnete der CDU/CSU und der FDP die Abschaffung der Restbestände von Apartheid in Südwafrika begrüßt und eine großzügige und schnelle Hilfe für die frühere deutsche Kolonie auf Nicht-Regierungsebene gefordert.

Der außenpolitische Sprecher der Unionsfraktion, Hans Klein, wandte sich scharf gegen die Guerrilla-Organisation Swapo, die eine Einladung der Übergangsregierung zur Teilnahme an der nationalen Versöhnung mit Mordanschlägen beantwortet habe.

Sein Fraktionskollege Hedrich bezeichnete es als „unverständlich“, daß die deutsche Hilfe für Namibia auf Nicht-Regierungsebene immer noch von deutscher Seite durch einseitige Auslegung des Begriffes der politischen Neutralität privater Träger behindert wird.

Der entwicklungspolitische Sprecher der FDP-Bundestagsfraktion, Rumpf, erklärte, Bundesaußenminister Genscher habe vor Außenpolitikern der Koalition kürzlich in Übereinstimmung mit Bundeskanzler Helmut Kohl festgestellt, daß er Entwicklungshilfe für Namibia auf Nicht-Regierungsebene für notwendig und richtig halte.

Zuvor hatte schon der Vorsitzende des Kabinetts in Windhuk, Jariretinu Kozonguizi, die Antwort der Bundesregierung als „wichtigen Schritt in die richtige Richtung“ bewertet.

Reagans Richterwahl findet Beifall der Partei

Rücktritt des Amtsvorgängers Burger kam überraschend

FRITZ WIRTH, Washington

Warren Burger, seit 17 Jahren „Chief Justice“ des Obersten Amerikanischen Gerichtshofs, hat gestern überraschend seinen Rücktritt erklärt. Er wurde von Präsident Reagan durch den 61jährigen William Rehnquist ersetzt. Die Besetzung dieses Amtes ist für die amerikanische Innen- und Sozialpolitik von größter Bedeutung.

Die Grundsatzurteile dieses Gerichtshofs haben in der Vergangenheit die Bürgerrechtsauseinandersetzungen in den USA, die seit Jahren andauernde erbitterte Debatte über den Schwangerschaftsabbruch, die Frage der Rassendiskriminierung, der Gleichberechtigung der Frauen und die Rolle der Medien in der Gesellschaft entscheidend geprägt.

Die neun Mitglieder dieses Gremiums werden vom Präsidenten und mit Zustimmung des Senats auf Lebenszeit gewählt. Der Rücktritt des 78jährigen Warren Burger, der im Jahre 1969 von Richard Nixon in das Amt des Chefrichters berufen wurde, kam selbst für seine eigenen Freunde und für die übrigen acht Mitglieder des Obersten Gerichtshofs überraschend.

Burger begründete seinen Rücktritt damit, daß er sich voll den Vorbereitungen für die 200-Jahrfeier der amerikanischen Verfassung im nächsten Jahr widmen will. Er klagte außerdem über Überarbeitung. Es habe für ihn in den letzten Monaten Wochen mit über 100 Arbeitsstunden gegeben. Für den Nachfolger von Burger, William Rehnquist, der schon seit

Jahren dem Obersten Gerichtshof angehört, wurde der 50jährige Antonin Scalia in das Gremium berufen. Er ist der erste Italo-Amerikaner in diesem Gerichtshof.

Rehnquist und Scalia genießen als Juristen unter ihren Kollegen den höchsten Respekt. Beide sind stark konservativ orientiert und haben politisch das volle Vertrauen von Präsident Reagan. Die ideologische Zusammensetzung und Spannweite des obersten Gerichtshofs wird durch die Umbesetzung zunächst nicht wesentlich geändert. Den fünf mehr liberal orientierten Richtern stehen weiterhin vier als konservativ eingestufte Richter gegenüber. Man glaubt dennoch, daß die Beredsamkeit und Überzeugungskraft des neuen „Chief Justice“ bald bei einigen wichtigen Entscheidungen Wirkung zeigen wird.

Man nimmt in Washington allgemein an, daß der Bestätigung der beiden Richter in ihren neuen Ämtern durch den Senat, in dem die Republikaner eine Mehrheit von 53 zu 47 Stimmen haben, nichts im Wege steht, obwohl der demokratische Senator Alan Cranston wegen der angeblich „extrem rechtsorientierten Ansichten“ Rehnquists starke Zweifel an dessen Ernennung äußerte. Innerhalb seiner eigenen Partei jedoch ist Ronald Reagan mit seiner Richterwahl auf großes Wohlwollen gestoßen. Man nannte sie „weise und weitsichtig“. Rehnquist und Scalia haben alle Aussichten, ihre Ämter und Funktionen bis zum nächsten Jahrestag ausüben zu können.

C&C
Computers and Communications

DIE CLEVERE ENTSCHEIDUNG. DRUCKER VON NEC.

Ganz schön schlau von NEC, dachte so mancher, als er die neuen Drucker sah. Denn ohne perfekten Drucker ist ein Computer nur die Hälfte wert. Wenn man sich jedoch einmal gründlich umsieht, was im Bereich Drucker auch vom Systemlieferanten so alles läuft, kann sich einem schon das Fell sträuben. Höchstpreise für antiquierte Technik sind nicht gerade eine Seltenheit. Anders die Drucker aus dem Hause NEC. Technologisch auf dem höchsten Niveau überzeugen diese ausgereiften, geräuschlosen Systeme durch ihren günstigen Preis, Schnelligkeit, Zuverlässigkeit und echte Korrespondenzqualität auf der ganzen Linie. Angefangen bei den für alle Computer bestens geeigneten Punktmatrixdruckern mit ihren 24-Nadel-Druckköpfen bis hin zum NEC Laserdrucker, der de facto den neuesten Stand der Drucktechnik darstellt. Lassen Sie sich also nicht unter Druck setzen. Prüfen und testen Sie die Drucker von NEC. Zu Ihrem eigenen Vorteil.

NEC - Das paßt!

Pinwriter P5

- Weitere Informationen erhalten Sie von Ihrer regionalen NEC-Werksvertretung:
- D. G. Dohrenberg GmbH**
Bayreuther Str. 3 1000 Berlin 30
Tel.: 0 30/219 00 70 Telex: 194 860
 - CHS Computer Hard- und Softwarevertrieb GmbH**
Katzpötel 10 2000 Hamburg 1
Tel.: 0 40/32 71 10
 - Lorenz + Scheffel**
Zeiss-Str. 13 3000 Hannover 81
Tel.: 05 11/83 09 57 Telex: 5 118 451 LuSHan
 - SYSDAT GmbH**
Brabantstr. 38-40 5000 Köln
Tel.: 02 21/23 54 44-45 Telex: 8 882 688
 - S.E.H. Computer-Peripherie-Geräte GmbH**
Baethovenstr. 26 6455 Erlensee
Tel.: 0 61 83/20 11 Telex: 415 508
 - Magirus Datentechnik GmbH**
Melsenweg 33 7022 Leinfelden-Echterdingen
Tel.: 07 17/59 04-0 Telex: 7 255 341
 - SCHWIND DATENTECHNIK GMSH**
Fraunhofer Str. 10 8033 Martinsried
Tel.: 0 89/8 57 20 47 Telex: 5 213 097 sdt d
 - SYSDAT Computer Products AG**
Stationsweg 5 CH-3827 Helmberg
Tel.: 0 33/37 70 40 Telex: 921 310
 - Indutronic**
Feschingstr. 78 A-9020 Klagenfurt
Tel.: 0 42 22/4 36 93-0 Telex: 422 784 Induta

NEC Business Systems (Deutschland) GmbH

Klausenburger Straße 4
8000 München 80 West Germany
Tel.: 0 89/93 00 01-0 Telex: 0 89/93 77 6/8
Telex: 5 218 073 und 5 218 074 nec m

Salto rückwärts

nl - Der Wunschtraum des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Lothar Späth von der Schaffung einer großen Landesbank im Südwesten ist geplatzt. Das klare Votum des Verwaltungsrats der Stuttgarter Landesgrosbank (LG), die das kräftigste Standbein bei dieser im Auge gefassten Viererfusion hätte sein sollen, macht ihm diesen Stroh durch die Rechnung. Späths Verteidigung über die „agostische Entscheidung“ als Stuttgarter Sicht“ fällt demnach entsprechend groß aus. Im Vister hat er dabei neben LG-Chef Walter Ziegler vor allem Manfred Rommel, den OB der Stadt Stuttgart, Letzterer, ein Parteifreund Späths, ist Verwaltungsratsvorsitzender der LG, deren Gewährträger das Land und die Stadt Stuttgart sind.

Noch vor wenigen Wochen hatte Rommel die geplante Viererfusion, also die Verschmelzung von Bako, Wilkela, LKB und LG zu einer großen Landesbank mit insgesamt fast 100 Mrd. DM Bilanzsumme, als einen „guten Schritt in die Zukunft“ gepriesen. Und am vergangenen Wochenende hatte man sich noch auf die Formel eingeschrieben, dass die Beteiligten seien sich über die Notwendigkeit einer Viererfusion einig. Der Salto rückwärts läßt sich wohl nur so deuten, daß ein LG-Opfer in Form einer Schließung von 80 Filialen in Anbe-

tracht der Kalamitäten bei der Bako weniger denn je angebracht erschien. Für Späth ist jetzt guter Rat teuer. Zwar ist sein Lieblingsprojekt „gestorben“, doch wird er nach neuen Wegen Ausschau halten.

Wunschzettel

Ha (Brüssel) - Die europäische Industrie hat sich oft um Anwalt für Fortschritte in der EG gemacht. Wer sonst könnte soviel Interesse an einem einheitlichen kontinentalen Markt und an einer kraftvollen Vertretung der gemeinschaftlichen Position nach außen haben? Manche Forderungen des Brüsseler Dachverbandes Unice sind jedoch geeignet, die europäischen Institutionen zu überfordern. Sie sollten eher gegenüber den nationalen Mitgliedsverbänden als gegenüber der Kommission oder dem Ratvorsitz geltend gemacht werden. Wer würde nicht zustimmen, wenn die Unice die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit europäischer Firmen fordert, zum Beispiel durch eine wirtschaftsfreundlichere Steuer- oder Sozialpolitik oder durch den Abbau überflüssiger Regulierungen. Die Frage ist nur, was ein Ratpräsident mit solchen Wunschzetteln anfangen soll. Um den größeren Markt zu schaffen, müssen die Unternehmer vor allem die Zögernden in den eigenen Reihen überzeugen. Die Regierungen scheuen oft nur vor Kompromissen zurück, weil sie die Lobby im eigenen Land fürchten.

Wolken über Südafrika

Von CLAUD DERTINGER

Nicht nur der politische Horizont ist düster in Südafrika. Auch über die Wirtschaft ziehen sich dunkle Wolken zusammen. Das gegen Ende des Rezessionsjahres 1985 in Gang gekommene Wachstum ist im ersten Quartal dieses Jahres einer neuerlichen Schrumpfung gewichen. Ein vorgestern von Pretorias Finanzminister Du Plessis verkündetes Maßnahmenpaket soll diesen Trend umkehren, es soll Wirtschaft und Konsumenten wieder Vertrauen einflößen. Ob es gelingt, das von Du Plessis anvisierte Wachstumsziel von drei Prozent zu erreichen, wird jedoch von südafrikanischen Experten bezweifelt.

Immerhin zielt das 1,2-Milliarden-Rand-Programm (rund eine Mrd. Mark) in die richtige Richtung. Der größte Teil, nämlich 750 Mill. Rand, werden in den Bau von Billigwohnungen für Angehörige aller Rassen gesteckt. Das schafft Arbeitsplätze und kann gleichzeitig, wenn es dafür nicht schon zu spät ist, dazu beitragen, die sozialen Spannungen etwas abzubauen. Weitere 500 Mill. Rand will Pretoria für die Schaffung neuer Arbeitsplätze und die Ausbildung ausgeben. Ferner wird eine 1980 eingeführte Zusatzsteuer beseitigt, die vor allem die kaufmännischen Konsumenten wieder munter machen soll.

Positiv ist sicherlich zu werten, daß dieses Stimulierungsprogramm nicht sofort eine wirtschaftliche Schwachstelle weiter aufreißt. Die Konzentration auf den Wohnungsbau läßt erwarten, daß eine Belastung der Leistungsbilanz ausbleibt. Zwar hatte Südafrika dank einer Verifizierung des Handelsbilanzüberschusses 1985 einen Überschuss von gut 7 Mrd. Rand in der Leistungsbilanz erzielt. Aber für dieses Jahr werden die offiziellen Schätzungen auf 5 Mrd. Rand oder weniger reduziert, ein Betrag, von dem wohl kaum noch etwas übrig bliebe, wenn das Land seine Auslandsschulden wieder voll bedienen wollte, für deren langfristige Regelung noch keine Lösung in Sicht ist, die die Bezeichnung Umschuldung verdient.

Abzuwarten bleibt noch, ob das Maßnahmenpaket zu einem zusätzlichen Motor der Inflation wird, deren vom Ölpreisanstieg unterstützter Rück-

gang auf eine Jahresrate von etwas über 18 Prozent nach Expertennennungen schon bald zum Stillstand kommen dürfte. Für nächstes Jahr sieht man in Johannesburg Wirtschaftskreisen die Gefahr einer Inflationsbeschleunigung, die von einem aufgestauten Nachholbedarf bei den Löhnen für vor allem als Folge der Auswanderung knapp gewordener Facharbeiter ausgeht.

Die Meinungen darüber, ob die durch den Wegfall der Zusatzsteuer geschaffene Kaufkraft auch in den südafrikanischen Ladenklassen klingeln und somit dem lahmenden privaten Verbrauch neue Impulse geben wird, sind freilich geteilt. Denn wegen der politischen Unsicherheit und der steigenden Arbeitslosigkeit, die bei den Schwarzen nach offiziellen Angaben bei neun Prozent liegt, nach anderen Schätzungen aber wohl an 25 Prozent heranreicht, muß damit gerechnet werden, daß mehr Geld in den Sparstrumpf gesteckt wird als in den Konsum. Und das um so mehr, als Preissteigerungen laufend die Einkommensverbesserungen auffressen, so daß sich die Sparquote der privaten Haushalte in den letzten fünf Jahren gegenüber den 70er Jahren auf etwas über 5,5 Prozent fast halbiert hat.

Kurzfristig mag Finanzminister Du Plessis mit seinem Konjunkturbelebungsprogramm vielleicht einen gewissen Erfolg erzielen. Auf längere Sicht ist ein freundlicheres Wirtschaftsklima aber wohl kaum zu erwarten, solange sich nicht der politische Horizont aufheit. Und besonders hier liegt schon seit einiger Zeit der Haase im Pfeffer. Gerade der Konjunkturrückgang in den ersten Monaten dieses Jahres hat demonstriert, wie sehr die politische Instabilität das Vertrauen auch in die wirtschaftliche Zukunft des Landes erschüttert. Wenn das Vertrauen fehlt, nützt alle staatliche Wirtschaftskurbelei nichts, was sich übrigens zuletzt auch darin zeigte, daß die von der Geldpolitik herbeigeführten negativen Reaktionen (Nominalzins minus Inflationsrate) Unternehmen nicht daran hindert haben, Schulden zurückzahlen statt mit neuen Krediten zu investieren. Zu hoffnungsvollen Aufträgen besteht also noch nicht der geringste Anlaß.

US-LEISTUNGSBILANZDEFIZIT

Trotz billigen Öls läßt die Wende auf sich warten

Sbt. Washington - Das weiterhin hohe Leistungsbilanzdefizit unterstreicht die kritische Lage in der amerikanischen Außenwirtschaft. Im ersten Quartal 1986 erreichte das Defizit 33,7 Mrd. Dollar oder umgerechnet 74,5 Mrd. Mark, das im ersten Quartal 1985 auf dem gleichen Niveau wie in der vorausgegangenen Oktober-Dezember-Periode. Bis zu dieser Zeit war, würden der Passivsaldo und damit die US-Kapitalimporte im Gesamtjahr 1985 134,5 Mrd. Dollar übersteigen, verglichen mit 117,7 Mrd. Dollar 1985, dem bisherigen Rekordergebnis. Entsprechend verschlechtert sich die Position der Vereinigten Staaten als Netto-Schuldnerland.

Dies ist um so wahrscheinlicher, als die Kosten der Ölförderungen kaum noch sinken werden. In den ersten drei Monaten dieses Jahres drückte die wert- und mengenmäßig niedrige

Ölrechnung das US-Handelsdefizit auf Zahlungsbilanzbasis um 0,8 auf 36,6 Mrd. Dollar. Gleichzeitig sanken jedoch die Einnahmen aus dem Dienstleistungsverkehr um zwei auf 5,9 Mrd. Dollar. Andererseits erhöht sich die Importe ohne Öl um 10 auf 80,1 Mrd. Dollar, während die US-Ausfuhr nur um 0,8 auf 53,5 Mrd. Dollar anstieg.

Gestiegen ist das Interesse der Amerikaner an ausländischen Wertpapieren. Gegenüber dem vierten Quartal 1985 stiegen ihre Nettokäufe um 1,4 auf 6,1 Mrd. Dollar. Davon entfielen 2,1 Mrd. Dollar auf Aktien - zur Hälfte japanische. Schwach blieb die internationale Nachfrage nach US-Bankkrediten. Ausländer erwarteten für 8,3 (8,7) Mrd. Dollar Treasury-Titel und für 18,8 (22,4) Mrd. Dollar andere US-Wertpapiere.

EUROPÄISCHES PATENTAMT / Keine Gefahr durch japanische Technologie

Das Eureka-Programm löst eine „neue industrielle Revolution“ aus

Ein „neue industrielle Revolution“ infolge der intensiven europäischen Zusammenarbeit auf den Gebieten der Hochtechnologie erwarten die Wissenschaftler des Europäischen Patentamtes in München. Dem Raumfahrtprogramm „Eureka“ komme dabei eine herausragende Funktion als Motor der Forschung in diesem Bereich zu. Gleichzeitig vertreten die Wissenschaftler die Ansicht, daß weder Europa noch der Bundesrepublik Deutschland Gefahr drohe, von der japanischen Technologie überrollt zu werden. Dies wird auch eindrucksvoll von den Zahlen des Jahresberichts unterstrichen, den das Patentamt gestern vorlegte.

Für das Europäische Patentamt hat unter diesen Voraussetzungen das 21. Jahrhundert der Technik bereits begonnen. Bei der Vorstellung des Jahresberichts 1985 in München erklärte der Präsident des Amtes, Paul Brandli, eines der herausragendsten Ereignisse des vergangenen Jahres sei der Start des europäischen Raumfahrtprogramms Eureka gewesen. Damit sei „eine Ära intensiver europäischer Zusammenarbeit auf den innovativsten Gebieten der Technik“ eingeleitet worden. Aber auch in anderen Bereichen wie der Diagnose der Immunschwächekrankheit Aids oder der Bekämpfung des sauren Regens habe es zahlreiche Entwicklungen gegeben.

Verschiedene der in den vergangenen fünf Jahren eingereichten rund 150 000 Patentanmeldungen haben dem Bericht des Europäischen Patentamtes zufolge bis über die Jahrtausendwende hinaus Bestand. Im vorigen Jahr seien bereits zehn Projekte des Eureka-Programms in Angriff genommen worden, mindestens

14 weitere sollten folgen. „Zweifellos wird sich der Einfluß dieses Programms auf die Erfindertätigkeit schon bald bemerkbar machen“, sagte Brandli. Der massive Einsatz von Robotern und die allgemeine Anwendung flexibler Fertigungsanlagen werde nach Ansicht von Fachleuten zu einer „neuen industriellen Revolution“ führen.

Nach Auffassung der Organisation verläuft die Entwicklung des europäischen Patentsystems weiterhin günstig. So wurden im Berichtsjahr 37 500 Patentanmeldungen eingereicht, davon 8000 aus der Bundesrepublik Deutschland. Bei den europäischen Anmeldungen war mit rund 33 700 eine Zuwachsrate von vier Prozent zu verzeichnen. Darüber hinaus wurden dem Bericht zufolge im vergangenen Jahr 14 Prozent mehr europäische Patente erteilt als im Vorjahr, insgesamt über 15 000. Der Haushalt des Amtes war mit Einnahmen und Ausgaben von je 350,4 Mill. Mark erneut ausgeglichen.

Die Vereinigten Staaten meldeten

nach Angaben in dem Jahresbericht mit einem Anteil von mehr als 25 Prozent die meisten Patente in Europa an, gefolgt von der Bundesrepublik mit rund 22 Prozent und Japan mit 17 Prozent. Die Patentanmeldungen fielen etwa je zu einem Drittel in den Bereich der Elektrotechnik/Physik, der Mechanik und in den Bereich Chemie/Hüttenwesen.

Brandli vertrat die Ansicht, es sei nicht zu befürchten, daß Europa oder die Bundesrepublik von der japanischen Technologie „überrollt“ werden könnten. Länder wie Japan hätten nur „auf gewissen technischen Gebieten“ wie der Hochtechnologie einen Vorsprung, die Innovation insgesamt sei aber nicht größer.

Als vorrangiges Ziel bezeichnet es Brandli die Zusammenarbeit mit dem Patent- und Markenamt der USA und dem japanischen Patentamt zu verstärken. Zu diesem Zweck werde derzeit ein Projekt erarbeitet, bei dem der Altbestand der Patente in den drei Ämtern auf Magnetbänder übertragen werde. Später sollten die Unterlagen, die rund 100 Millionen Seiten umfassen, dann auf Compact Discs aufgenommen werden. Die Übertragung auf Magnetbänder, die Erfindern und Industrie einen besseren Zugriff ermöglichen soll, wird nach Angaben von Brandli in den nächsten drei Jahren rund 30 Mill. Mark kosten.

AUF EIN WORT



„Eine Kommunalisierung der Elektrizitätsversorgung im Sinne eines Übergangs zu lokalen Gemeindeversorgungen wäre für viele Bereiche gleichbedeutend mit der Rückkehr zu einer Versorgungsstruktur, die in der Vergangenheit als nicht leistungsfähig überwunden worden ist.“

Dr. Otto Hauser, Vorsitzender des Vorstandes der Arbeitsgemeinschaft regionaler Energie-Versorgungsunternehmen, Hannover. FOTO: DIEWELT

Anschluß noch nicht gefunden

A. G. Bonn - Die wirtschaftliche Entwicklung in der Bundesrepublik hat auch im April noch nicht wieder Anschluß an das letzte Quartal 1985 gefunden. Daran weist der Deutsche Sparkassen- und Giroverband in seinem jüngsten Konjunkturbericht hin. Die Produktion habe gegenüber dem Vorjahr nur wenig zugenommen, während sich die Auftragslage in etwa auf Vorjahresniveau bewegte. Die Preisentwicklung biete dagegen weiterhin ein sehr erfreuliches Bild. Auch die Leistungsbilanz entwickle sich weiter positiv. Im übrigen hätten auch die anderen europäischen Länder mit Wachstumsproblemen zu kämpfen.

AGRARSTRUKTURBERICHT

Die Einkommenssicherung steht im Vordergrund

Mk. Bonn - Der Strukturpolitik in der Landwirtschaft mißt die Bundesregierung auch weiterhin eine große Bedeutung bei. Bei der Vorlage des sechsten Agrarstrukturberichts wies der parlamentarische Staatssekretär, Wolfgang von Geldern, besonders auf die Akzentverschiebung der letzten Jahre hin. So habe nicht mehr die Förderung der Produktionsausweitung im Vordergrund gestanden, sondern Maßnahmen zur Arbeitserleichterung und Rationalisierung sowie zur Stabilisierung der Einkommen.

Bei der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ sei die Ausdehnung der Gebiete, in denen Zulagen gezahlt werden dürfen, von 1,4 auf sechs Millionen Hektar besonders wichtig. Die Erweiterung von vier auf sechs Millionen muß noch von der

EG genehmigt werden. Der Höchstbetrag je Kuh und Hektar Futterfläche sei von 180 auf 240 Mark heraufgesetzt worden. Damit würden künftig Bund und Länder jährlich 500 Millionen Mark dafür ausgeben, 200 Millionen mehr als 1985.

Eine Rolle habe für die kleineren Betriebe auch die Abschaffung der Förderschwellen und die Einführung eines Agrarkreditprogramms gespielt. Junge Landwirte erhielten für die Starthilfe von 10 000 Mark und eine Zinsverbilligung von fünf Prozent für Investition.

Für die Gemeinschaftsaufgabe haben Bund und Länder im Berichtsjahr 1985 und 1984 rund 3,8 Milliarden Mark aufgebracht. 27 Prozent wurden für die einzelbetriebliche Förderung und 64 Prozent für die flurbereinigung und wasserwirtschaftliche Maßnahmen ausgegeben.

ERDÖL- UND ERDGASGEWINNUNG

Die Förderabgaben sollten deutlich reduziert werden

dos, Hannover - Eine sofortige Senkung der Förderabgabe auf das im Inland gewonnene Erdöl fordert der Wirtschaftsverband Erdöl- und Erdgasgewinnung (WEG). Wie der Vorsitzende des Verbandes, Professor Heino Lübbers, in Hannover erklärte, hat der Preiskollaps auf dem Ölmarkt und die damit verbundene Verschlechterung der Ertragslage zu Konsequenzen geführt, die das schlimmste befürchten lassen. Um eine weitere Schrumpfung der deutschen Erdölproduktion zu verhindern, sollten die Bundesländer auch über eine zeitweilige Aussetzung der Förderabgabe nachdenken.

Nach den Worten Lübbers ist die Kostendeckung der Erdölförderung nicht mehr gegeben. Die Branche habe deshalb in den ersten fünf Monaten 1986 rund zehn Prozent der 3000 inländischen Erdölförderbohrungen zunächst stillgelegt. Allein deshalb

müsse mit einem Rückgang der deutschen Erdölförderung auf unter vier Mill. t (1985: 4,1 Mill. t) gerechnet werden. Geradezu katastrophal sei die Lage bei der kostenintensiven Förderung durch Tertiärverfahren.

Auch auf anderen Gebieten habe die Branche mittlerweile reagiert. So seien die Aufwendungen für die Exploration und Produktion stark gekürzt worden. Lübbers schätzte den Rückgang gegenüber den ursprünglichen Plänen auf gut 30 Prozent. Die Zahl der aktiven Bohranlagen in der Bundesrepublik verringerte sich von 30 im Jahre 1985 auf inzwischen 25.

Eine ähnliche Entwicklung wie beim Erdöl sei auch bei der Erdgasförderung zu befürchten, wenn die Preise am 1. Oktober angepaßt werden. Vor diesem Hintergrund bedürfe es auch für Erdgas einer „betrieblichen Senkung der Förderabgabe“.

LANDESBANK BADEN-WÜRTTEMBERG

Die Landesgroskasse läßt die geplante Viererfusion platzen

WERNER NETZEL, Stuttgart - Die Landesgroskasse Stuttgart (LG), einer der vier Kandidaten für die Fusion öffentlich-rechtlicher Bankinstitute zu einer neuen großen Landesbank in Baden-Württemberg, wird hierfür nicht zur Verfügung stehen. Dies ist jedenfalls der am Dienstagabend nach rund achtstündiger Sitzung des Verwaltungsrats der LG gefaßte Beschluß, in dem es wörtlich heißt: „Die Landesgroskasse bleibt allein.“

In dem mit großer Mehrheit (gegen nur drei Stimmen) zustande gekommenen Votum heißt es weiter, die inneren Widersprüche der Viererfusion, die geforderte Schließung von 80 Zweigstellen und nicht ausreichende betriebswirtschaftliche Vorteile und Verstärkungswirkungen (Synergieeffekte) aus der Sicht der Landesgroskasse seien die wesentlichen Gründe.

Mit diesem Beschluß erhält insbesondere das Bemühen des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Lothar Späth eine Abfuhr. Er war es in erster Linie, der im Rahmen einer für notwendig erachteten Neuordnung des öffentlich-rechtlichen Bankenbereichs in Baden-Württemberg die Viererfusion betrieb, nämlich die Verschmelzung der beiden Kommunalen Landesbanken in Stuttgart (Wilkela) und Mannheim (Bakola) mit der Landesgrosbank (LKB) in Karlsruhe und der Landesgroskasse (LG) betrieb.

Späth gab denn auch in einem

Rundfunk-Interview (er weitete derzeit zu Wirtschaftsgesprächen in Südfunk) seiner Enttäuschung über die Verwaltungsrats-Entscheidung über verholten Ausdruck und sprach davon, daß eine „Chance leichtfertig verlor“ worden sei. Er werde sich jetzt neue Lösungen überlegen. Der Stuttgarter OB und LG-Verwaltungsratsvorsitzende Manfred Rommel sagte gegenüber der WELT, es habe sich in der letzten Zeit im Verwaltungsratsgremium ein zunehmender Widerstand herausgebildet, der schließlich zur Ablehnung führte.

Noch am vergangenen Wochenende hatten sich die Repräsentanten von diesem Fusionsplan betroffenen Institute im Stuttgarter Staatsministerium unter Späths Leitung zu der Kompromißformel bereingefunden, man sei sich über die Notwendigkeit der Viererfusion einig. Die Kehrwendung bei der LG basiert, wie verlautet, vor allem auf der Einsicht, daß sich entgegen vorheriger Annahmen nur geringe Synergieeffekte bei dieser Fusion ergeben würden. Diese Erkenntnis habe sich erst nach einer über 100 Seiten starken Datensammlung und der Analyse der sich aus einer Fusion ergebenden Vor- und Nachteile herauskristallisiert.

Opposition war schon vor einigen Tagen von seiten der Personalvertreter im Verwaltungsrat laut geworden, denen vor allem die vorgesehene Schließung von 80 LG-Filialen mit dem damit verbundenen Personalabbau ein Dorn im Auge war.

WIRTSCHAFTS JOURNAL

Eigenkapitalbeschaffung wird bald erleichtert

Bonn (dpa/VWD) - Die drei Gesetzentwürfe über die verbesserten Möglichkeiten der Eigenkapitalbeschaffung für Unternehmen sollen als Gesetzespaket „unverzüglich“ nach der Sommerpause im Bundestag verabschiedet werden. Wie der CDU-Abgeordnete Ludolf von Wartenberg mitteilte, schloß der federführende Finanzausschuß gestern die Beratungen über das Börsenzulassungsgesetz und den Bundesratsentwurf zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für die Kapitalanlage-Fonds ab. Beim Gesetzentwurf über Unternehmensbeteiligungsgesellschaften (UBGG) seien noch steuerrechtliche Fragen zu klären.

Börse wieder schwächer

Frankfurt (cd.) - Gewinnmitnahmen vor allem ausländischer Profis, die schon in der vorigen Woche deutsche Aktien gekauft hatten, haben gestern den größten Teil des „Albrecht-Bonus“ der Montagbörsen wieder ausüßert. Darin sah man auf dem Parkett eine gesunde Bereinigung des Marktes: Flaggschiffe der Börse wie Siemens, die Farbennachfolger, Deutsche Bank und Daimler verloren ein bis 2,5 Prozent. Einbußen von mehr als drei Prozent erlitten RWE, VEW, Thyssen, Dresdner Bank und Commerzbank.

Gegen Schnellschüsse

Bonn (A.G.) - Vor unüberlegten Schnellschüssen bei der politischen Umsetzung der vom Bundesrechnungshof geforderten Besteuerung von Rabatten bei Jahreswagen warnt die Deutsche Steuer-Gewerkschaft. So seien in diesem Bereich eine Vereinfachung wünschenswert wäre, so unmöglich sei es, den Gesamtkomplex im Schnellverfahren zu lösen, ohne die gebotenen sozialpolitischen Aspekte einzubeziehen.

Entwurf gebilligt

Bonn (AP) - Der Verkehrschausschuß des Bundestages hat sich gestern für eine Novellierung des Güterkraftverkehrsgesetzes ausgesprochen, mit der die Wettbewerbsver-

rungen zu Lasten der deutschen Seehäfen abgebaut werden sollen. Wie die Unionsabgeordneten Günter Straußner und Dirk Fischer erklärten, haben sich die freiwilligen Maßnahmen der Binnenschifffahrt und des Güterkraftverkehrs zum Abbau der Benachteiligung deutscher Häfen gegenüber den Rheinmündungshäfen als nicht flexibel genug erwiesen. Mit der Novelle sollen Sonderabmachungen möglich werden.

Geringeres US-Wachstum

Washington (dpa/VWD) - Die Leistung der US-Wirtschaft ist im ersten Quartal 1986 saisonbereinigt nur mit einer Jahresrate von 2,9 gewachsen. Das US-Handelsministerium korrigierte gestern eine frühere Schätzung von 3,7 Prozent Wachstum des Bruttoinlandsprodukts. Als Grund für den geringeren Zuwachs nennt das Ministerium das Zurückbleiben der Netto-Exporte hinter den ursprünglichen Erwartungen. Im vergangenen Jahr war die US-Wirtschaft um 2,2 Prozent gewachsen, nach 6,5 Prozent 1984.

Grauzonen

Genf (dpa/VWD) - Das Sekretariat des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (GATT) in Genf hat in einem vertraulichen Bericht über Aktivitäten der GATT-Mitglieder vom 1. Oktober 1985 bis 31. März 1986 auf eine „Grauzonen“ protektionistischer Maßnahmen aufmerksam gemacht, die in bilateralen und sektoriellen Abmachungen von GATT-Mitgliedern enthalten sind. Dem Sekretariat seien rund 120 derartige Vereinbarungen bekannt, mit denen mehr oder weniger gegen die GATT-Bestimmungen verstoßen werde.

WELT-Aktien-Indizes

Chemiewerte: 169,59 (172,45); Elektrowerte: 313,68 (314,39); Autowerte: 806,66 (818,09); Maschinenbau: 161,05 (163,52); Versorgungskette: 167,64 (172,50); Banken: 416,40 (423,62); Warenhäuser: 147,15 (147,38); Bauwirtschaft: 483,66 (479,40); Konsumgüterindustrie: 175,63 (175,87); Versicherung: 1515,84 (1530,45); Stahlindustrie: 166,76 (169,83); Gesamt: 285,29 (289,14).

MEXIKO / Unstimmigkeiten in der Regierungspartei erschweren IWF-Verhandlungen

Herzogs Rücktritt löst Unruhe aus

WERNER THOMAS, Mexico City - Schockgefühle, Nervosität und Hätzelraten haben der plötzliche Rücktritt des mexikanischen Finanzministers Jesus Silva Herzog ausgelöst. Da die Regierung Präsident de la Madrid keine Gründe für den Abschied des prominenten Kabinettsmitglieds nannte, wurde er vielfach als Verschärfung der Krisenatmosphäre gewertet.

Dabei hatte sich die Situation in den letzten Tagen scheinbar beruhigt. Die Regierung konnte durch Stützungsmaßnahmen den schwachen Peso stabilisieren. Die Presse meldete aus New York und Washington, daß die Verhandlungen mit dem internationalen Währungsfonds (IWF) vor einem erfolgreichen Abschluß stehen und daß Kredite in Höhe von 5 bis 6 Mrd. Dollar winken. Doch die kalte Dusche blieb nicht aus.

Die Meinung ist weit verbreitet, daß Silva Herzog ein Opfer der Rich-

tungskämpfe innerhalb der regierenden „Partei der Institutionalisierten Revolution“ (PRI) wurde. Denn die Auffassung über die Bedingungen des IWF gingen stark auseinander. „Silva Herzog wollte dem Währungsfonds in entscheidenden Punkten entgegenkommen, seine Rivale dagegen nicht“, sagen europäische Bankvertreter. Die strittige Frage sei die Reduzierung des gewaltigen Haushaltsdefizits gewesen, das gegenwärtig 13 Prozent des Bruttoinlandsproduktes beträgt. Silva Herzog habe einer eventuellen Halbierung auf sechs Prozent zugestimmt; andere Regierungsvertreter bestanden dagegen auf ein Zwölf-Prozent-Limit.

Die Auswirkungen des Ministerwechsels auf die IWF-Verhandlungen und die Schuldensfrage sind bisher noch unklar. Gustavo Petrochelli, Herzogs Nachfolger, gilt zwar auch als konservativ. Er war einst Präsident der privaten Bankenvereinigung

und zuletzt Leiter der staatlichen Entwicklungsbank „Nacional Financiera“ (Nafinza). Er gehörte zum engeren Freundeskreis des Präsidenten Miguel de la Madrid. Jedoch: Petrochelli genießt in internationalen Bankerkreisen nicht das gleiche Ansehen und Vertrauen wie sein Vorgänger.

In der mexikanischen Hauptstadt wird die Möglichkeit eines Schuldensmoratoriums nicht ausgeschlossen, wenn Petrochelli unter dem Druck des internationalen Finanzsystems die Verhandlungsposition gegenüber dem Währungsfonds verhärtet. Nach Angaben der Zentralbank „Banco de Mexico“ befanden sich Anfang Juni nur noch knapp 2 Mrd. Dollar in der Devisenkasse. Das reichte für die Importfinanzierung von zwei Monaten. Allerdings: Westliche Banker glauben dennoch, daß ein Weg - vorbei an einer Zahlungsunfähigkeit - gefunden werden kann.

MEETING

199^{DM}

Die exklusive Tagung zum Inklusiv-Preis von 199,- DM* pro Person und Tag. Mit: Konferenzraum · Getränke · Material · Kaffeepause · Lunch/Dinner · Übernachtung · Frühstück. An Wochenenden noch günstiger. Fragen Sie uns. Tel. Nr. 0 69/77 07 21 App. 2288.

Canadian Pacific Hotels

Hamburg Plaza · Bremen Plaza · Frankfurt Plaza

EG-LUFTVERKEHR / Kommission geht härter vor

Druck zur Liberalisierung

WILHELM HADLER, Brüssel
Die EG-Kommission will notfalls eine Auflockerung der Kapazitäts- und Tarifbestimmungen in der europäischen Luftfahrt erzwingen.

marktbeherrschenden Stellung) zu achten. Für den Fall von Zuwiderhandlungen kann sie von Amts wegen die erforderlichen Abhilfemaßnahmen festlegen.

Die EG-Behörde will angesichts der Widerstände aus einigen Ländern nur auf eine stufenweise Liberalisierung dringen.

Gewisse Vereinbarungen zwischen den Luftfahrtgesellschaften sollen deshalb vom Kartellverbot ausgenommen werden.

Der europäische Verbraucherverband (DEUC) hat die Kommission in seiner harten Haltung gegenüber dem Ministerrat bestärkt.

Planen Sie Ihre berufliche Zukunft so konsequent und umfassend wie Ihre Geschäfte.

Nutzen Sie deshalb auch alle Chancen, die Ihnen der große WELT-Stellenteil für Fach- und Führungskräfte bietet.

Jeden Samstag in der WELT

EUREKA / Ministerkonferenz in London - 60 neue Projekte werden bekanntgegeben

Fortschritte auf dem Weg zur Einheit

WILHELM FURLER, London
40 Minister aus 18 europäischen Ländern sowie Vertreter der EG-Kommission werden am 30. Juni zur dritten Eureka-Konferenz in London zusammentreffen.

Interesse unter anderem neuen Methoden zur genaueren und automatisierten Identifizierung von Geräuschquellen bei Fahrzeugen.

Die Festlegung und Bekanntgabe der neuen Projekte stellt nur einen Programmpunkt der Londoner Eureka-Konferenz dar.

Die deutsche Delegation wird von Außenminister Genscher und Forschungsminister Riesenhuber angeführt.

Darüber hinaus gilt das deutsche

Weitere Programmpunkte befassen sich mit der Organisation von sogenannten Industrie-Foren, sowie der Festlegung von einheitlichen Richtlinien bei Patenten und intellektuellem Eigentum.

Als rein britische Initiativen werden die Verbesserung der Management-Fähigkeiten sowie die Bereitstellung von Risiko-Kapital zur Projekt-Finanzierung behandelt.

Die deutsche Delegation wird von Außenminister Genscher und Forschungsminister Riesenhuber angeführt.

AUTOINDUSTRIE / Tokio plant Selbstbeschränkung

Japaner überfluten EG-Markt

FRED de LA TROBE, Tokio
Das Industrie- und Handelsministerium (MITI) in Tokio will der japanischen Autoindustrie empfehlen, die Zunahme ihrer Exporte in die Europäische Gemeinschaft in diesem Jahr im Rahmen von zehn Prozent zu halten.

panische Lieferungsabgrenzungen die Zuwachsraten auf etwa zehn Prozent herabgeschraubt werden.

Unter den Mitgliedern der EG begrenzen England, Frankreich, Italien, Spanien und Portugal schon Japan's Autolieferungen direkt oder durch gegenseitige Absprachen.

Im Fiskaljahr 1985/86 produzierte Japan 12,4 Mill. Autos oder sieben Prozent mehr davon waren 7,8 Mill. Pkw's (plus 8,6 Prozent).

Weltweit erwarten die Japaner keine große Zunahme ihrer Autoausfuhren von diesem Jahr an.

NACHRICHTEN AUS DEM AUSLAND

Aktien-Ausgabe geplant

London (dpa/VWD) - Das anglo-französische Kanaltunnel-Konsortium will in Kürze Aktien im Werte von 200 Mill. Pfund (670 Mill. DM) ausgeben.

(knapp 85 Mill. DM) erhöht. VAG verkaufte 103 877 Neuwagen der Marken Volkswagen und Audi, 7274 mehr als 1984.

Gespräche mit dem Iran
Ankara (dpa/VWD) - Iran und die Türkei wollen den bilateralen Handel beleben.

Schuh-Probleme
Mailand (dpa/VWD) - Italienische Schuhhersteller erhalten immer weniger Aufträge aus dem Ausland.

Mehr finanziert
Luxemburg (dpa/VWD) - Die Europäische Investitionsbank (EIB) hat ihre Finanzierungen weiter erhöht.

Volvo zahlt

Stockholm (VWD) - Die schwedische KEZ, Energie- und Nahrungsmittelgruppe AB Volvo werde weiterhin eine kritische Haltung gegenüber dem Vorstand der Stockholmer Börse einnehmen.

Neue Flugtarife

Tokio (VWD) - Anfang Juli wollen die japanischen Fluggesellschaften ihre Tarife für Auslandsflüge senken.

VAG steigert Gewinn

London (fu.) - Die Volkswagen-Vertriebsgesellschaft VAG (United Kingdom), die dem britischen Mischkonzern Lorrho gehört, hat 1985 ihren Gewinn nach Abzug von Steuern um 53 Prozent auf 25,1 Mill. Pfund

ITALIEN / Arbeitgeber und -nehmer setzen sich für Einführung von Pensionsfonds ein

Diskussion um künftige Altersvorsorge

GÜNTHER DEPAS, Mailand
Die drohende Krise der staatlichen Sozialversicherung hat jetzt auch in Italien die Diskussion um einen organischen Aufbau von Pensionsfonds in Gang gebracht.

zent des in den fünf Jahren vor der Pensionierung erzielten Einkommens vorsieht, schon sehr bald nicht mehr zu finanzieren sein wird.

Aus diesem Grunde plant die Regierung eine Reform der staatlichen Sozialversicherung, die unter anderem eine Anhebung des bisherigen Rentenalters von 55 (der Frauen) und von 60 (der Männer) auf generell 65 und die Einführung einer Höchstrente vorsieht.

Über die Form dieser dritten Säule, das heißt der betrieblichen Pensionsfonds oder -kassen, die in den Vorstellungen aller Beteiligten in den kommenden Jahren gleichgewichtig neben die beiden anderen Träger der Altersvorsorge treten soll, gehen die Auffassungen noch auseinander.

Die größte italienische Gewerkschaft, die kommunistische CGIL, besteht beispielsweise darauf, die Verwaltung der künftigen Betriebsfonds neben privaten Fondsgesellschaften und Kooperativen in Alternativen dazu auch der reformierten -

staatlichen Sozialversicherungsanstalt INPS zu überlassen.

Nicht nur die Form der künftigen Pensionsfonds ist Gegenstand der Diskussion.

Fonds-Finanzierung unklar

Während das Montedison-Modell von paritätischen Beitragszahlungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer ausgeht, zielen die gewerkschaftlichen Vorschläge darauf, anstelle der Arbeitnehmerbeiträge die Rücklagen für die gesetzlichen Abgangsschätzungen bilden müssen.

Darüber, daß Pensionsfonds in Italien eine große Zukunft am Kapitalmarkt bevorsteht, sind sich Finanzexperten einig.

FRANKREICH

Weiter schlechte Wirtschaftszahlen

J. Sch. Paris
Der französische Außenhandel und die Arbeitslosenzahlen erschienen auch im April in trübem Licht.

Die Arbeitslosigkeit (ebenfalls saisonbereinigt), die im April um 1,7 Prozent zugenommen hatte, stieg im Mai um 0,8 Prozent auf 2,45 Mill. Stellensuche, womit ein neuer Rekord aufgestellt wurde.

Für die nächsten Monate erwartet man eine weitere Verschlechterung des Arbeitsmarktes, weil die Unternehmen die bevorstehende Aufhebung des behördlichen Genehmigungszwangs für Entlassungen zunächst zur Freisetzung unrentabler Arbeitskräfte nutzen dürften.

TANSANIA

Einigung mit dem IWF

Tansania wird das Austeritätsprogramm des IWF (Internationaler Währungsfonds) akzeptieren und seine Währung schrittweise im Laufe der nächsten beiden Jahre auf das Niveau des Schwarzmarkts abwerten.

Gewöhnlich gut unterrichtete Kreise haben nach dem Treffen der Konsultativgruppe der Weltbank am 10. Juni in Paris erklärt, daß entsprechende Maßnahmen bei der Einbringung des Haushalts heute von der tansanischen Regierung verkündet werden.

Der frühere Präsident Nyerere, der als Vorsitzender der Einheitspartei noch viel bestimmt, ist bis jetzt als einer der vehementesten Kritiker der IWF-Politik aufgetreten.

Technocell AG

Die Technocell AG München ist einer der bedeutendsten europäischen Anbieter von technischen Spezialpapieren.

Technocell AG

Die Technocell AG steigerte den Umsatz von 37 Mio. Mark im Jahr 1973 auf 170 Mio. Mark heute.

VW/Zunächst 51 Prozent des spanischen Unternehmens

Seat-Spitze ist installiert

dos, Wolfsburg

Nach der Vertragsunterzeichnung zwischen der Volkswagen AG und der spanischen Staatsholding INI am 9. Juni, mit der die mehrheitliche Übernahme des spanischen Automobilherstellers Seat durch VW geregelt wurde, sind jetzt auch die rechtlichen Folgeschritte vollzogen worden. Dazu gehört nach Angaben von VW die Installation des nach spanischem Recht notwendigen Verwaltungsrats, dem VW-Vertriebsvorstand Werner P. Schmidt als Präsident und fünf weitere VW-Vorstände als Mitglieder angehören. INI entsendet fünf Repräsentanten in dieses Gremium.

In der konstituierenden Sitzung des Verwaltungsrats gestern in Madrid wurden acht Generaldirektoren, die für die Seat-Geschäftsführung verantwortlich sind, berufen. Zum Vorstandssprecher wurde der Spanier Juan Antonio Diaz Alvarez ernannt. Von seinen VWs gehören dem Seat-Vorstand vier Manager an, die für die Ressorts Produktion, technische Entwicklung, Qualitätssicherung und Finanzen verantwortlich zeichnen.

Mit dem Vollzug der Mehrheitsübernahme wird nach Angaben von VW die volle Nutzung der strategischen und marktpolitischen Vorteile möglich, die von der Kontrolle über Seat und der Integration des spanischen Unternehmens in den Fertigungs- und Lieferverbund des VW-Konzerns ausgehen. Die Vorteile der Seat-Mehrheitsübernahme, so heißt es, liegen in dem Erwerb einer dritten Marke mit der Möglichkeit, eine in Anfängen vorhandene zweite Vertriebsorganisation in Europa aufzubauen. Für Anfang der neunziger Jahre werde ein zusätzliches Absatzvolumen von etwa 200 000 Fahrzeugen pro Jahr erwartet. Hinzu kommen als weitere Vorteile die Übernahme vorhandener Fertigungskapazitäten mit rund 1200 Wagen pro Arbeitstag und die damit verbundenen Kostenvorteile der Fertigung in Spanien.

Das Vertragswerk sieht vor, daß die Volkswagen AG zunächst 51 Prozent des Seat-Grundkapitals von umgerechnet rund 1,3 Mrd. DM übernimmt; weitere 24 Prozent folgen noch in diesem Jahr, der Rest spätestens Ende 1990.

SEL / Personalabbau in der Fertigung

High-Tech-Zentrum in Berlin

lin-Tempelhof wurden 33 Mill. DM investiert.

Der Umstrukturierung fallen allerdings auch rund 300 Arbeitsplätze in der elektromechanischen Fertigung zum Opfer. Außerdem gibt SEL die Kabel-Aktivitäten in Berlin auf, das bedeutet noch einmal einen Verlust von 92 Arbeitsplätzen bis zum Jahresende. Allerdings werden auch künftig, betonte Mecklinger, zehn Prozent der gesamten SEL-Belegschaft in Berlin arbeiten. Gegenwärtig beschäftigt das Unternehmen an der Spree 3283 Mitarbeiter.

Zum Beschäftigungsungleich hat SEL bereits die Fertigung von Fernsehgeräten aus Pforzheim und von Bildschirm-Terminals aus den USA und Taiwan nach Berlin verlagert. Aus anderen SEL-Werken sind Produkte der modernen Übertragungstechnik, sowie Geräte der Bürokommunikation und Vermittlungstechnik nach Berlin transferiert worden. Dennoch ist vorsorglich von August bis zum Jahresende für rund 400 Mitarbeiter Kurzarbeit angesagt worden.

Das Berliner Werk der Standard Elektrik Lorenz AG (SEL), Stuttgart, wird zum High-Tech-Zentrum umstrukturiert. Wie Vorstandsmitglied Roland Mecklinger gestern vor Journalisten in Berlin erklärte, bleibt die Stadt bevorzugter Standort für zukunftsstrahlende Kommunikationstechnologien. Vor allem der Ingenieurbereich soll ausgebaut werden.

So werden 50 Entwicklungsingenieure eingestellt, um verstärkt auf dem Sektor Breitband-ISDN tätig zu werden. Außerdem will man das Industrial Engineering um 20 Ingenieure verstärken. Diese Funktion soll sich dem Gebiet neuer Fertigungstechnologien und Produktionstechniken befassen. Damit trägt das Unternehmen, so Mecklinger, nach den Investitionen im Sachbereich jetzt auch in der Belegschaft dem technologischen Wandel Rechnung, indem höher qualifizierte Tätigkeiten ausgebaut werden. Für die Modernisierung und den Ausbau des Werkes in Berlin-Tempelhof wurden 33 Mill. DM investiert.

STEAG / Kapitalerhöhung aus Gesellschaftsmitteln - Im laufenden Jahr Investitionen von 300 Millionen Mark

Die Kraftwerke werden schon bald sauberer

HANS BAUMANN, Essen

Schon drei Jahre vor der gesetzlich vorgeschriebenen Zeit werden die Gemeinschaftskraftwerke RWE/VEW/Steag in Voerde und in Bergkamen so umgerüstet sein, daß sie die geforderten 400 Milligramm Schwefeldioxid je Kubikmeter Rauchgas deutlich unterschreiten. Im laufenden Jahr werden auch die Kraftwerke Herne, Voerde-West und Lünen entschweift. Mitte 1988 wird die gesamte Entschwefelungsaktion beendet sein.

Wie die Verwaltung der Steag AG, Essen, Tochter der Ruhrkohle AG, vor der Presse bei Vorlage des Jahresabschlusses 1985 berichtete, schreitet auch die Verminderung der Stickoxide bei der Stromerzeugung voran. Die Heizkraftwerke Herne und Walsum, die in Bau sind, erhalten stickoxidarme Feuerungen und Katalysatoren, die schon bei der Inbetriebnahme der neuen Anlagen 1986/89 die Emissionen unter die vorgeschriebenen Grenzwerte senken werden.

Steag, gewohnt erfolgreich unter seinem Vorstandsvorsitzenden Hans Krämer, legt auch für 1985 wieder ein zufriedenstellendes Ergebnis vor. Der konsolidierte Jahresüberschuß erhöhte sich um 17 Prozent auf 57,6 Mill. Mark. Der konsolidierte Umsatz kam um zwei Prozent auf 2,86 Mrd. Mark voran. Der Personalaufwand verminderte sich demgegenüber um zwei Prozent auf 322 Mill. Mark.

Die Hauptversammlung beschloß gestern, das Grundkapital um 20 Mill. auf 220 Mill. Mark aus Gesellschaftsmitteln heranzusetzen. Auf dieses erhöhte Kapital wird für das ganze Berichtsjahr eine Dividende von wieder 14 Prozent verteilt. Der Aufwand dafür beträgt 30,8 (28,0) Mill. Mark. Die Rücklagen erreichen 367 (333) Mill. Mark.

Investiert wurden 230 Mill. Mark, davon in den Hauptgeschäftszweigen Kraftwirtschaft, auf den 86 Prozent des Gesamtumsatzes entfallen, 182 Mill. Mark. Das Ergebnis nach DVFA ist um 26 Prozent auf 143 Mill. Mark gestiegen. Der Brutto-Cash-Flow erhöhte sich um acht Prozent auf 234 Mill. Mark. Er deckt die Investitionsarbeiten in hohem Maße. Die Eigenmittel an der Netto-Bilanzsumme erreichten gute 39 Prozent.

Die Steag-eigene Kraftwerkskapazität erhöhte sich um 422 auf 4104 Megawatt (MW). Für andere betreibt die Steag 991 Megawatt. Der Energieerzeugung lag im Berichtsjahr mit 15 654 Mrd. Kilowatt-Stunden (kWh) auf Vorjahreshöhe. Der Kohleinsatz ermäßigte sich von 6,7 auf 5,3 Mill. Tonnen.

Zügig ausgebaut werden soll bei der Steag der Bereich Energietechnik, der bisher vornehmlich für eigene Objekte zuständig war, jetzt aber auch Dienstleistung für andere Kraftwerksbetreiber anbieten soll.

Die Fernwärme GmbH wächst weiter. Ihr Umsatz stieg um elf Prozent auf 188 Mill. Mark. Die abgegebene Wärme stammt heute bereits zu 80 Prozent aus Heizkraftwerken.

Die Kernenergie GmbH erzielte aus Lieferung von Kernbrennstoffen und Ingenieurleistung einen Umsatz von 102 (98) Mill. Mark. Der von Steag vertriebene Castor-Behälter (das Stück kostet eine Million Mark) für den Transport und die Lagerung von abgebrannten Kernbrennstoffen ist nunmehr auch in den USA zugelassen. Zum Zwischenlager Ahaus sagte

das zuständige Vorstandsmitglied Helmut Völcker, daß der Bau weitergehe. Es werde aber auch damit gerechnet, daß alle weiteren Genehmigungen wahrscheinlich beklagt würden. Die Kapazität von Ahaus würde ausreichen, um das Hochtemperatur-Kernkraftwerk in Hamm-Uentrop 40 Jahre lang zu entsorgen.

Die Tochter Kessler + Luch, internationaler Anbieter von Klima-, Lüftungs- und Wärmetechnik, erhöhte ihren Umsatz um 18 Prozent auf 118 Mill. Mark. Mit einem Auftragsbestand von 242 Mill. Mark ging die GmbH ins neue Jahr.

Weiter voran kommt die Steag auch im laufenden Jahr. Die Kraftwerke waren Ende Mai um zehn Prozent besser beschäftigt als in den ersten fünf Monaten 1985. Bei einem Umsatz von rund 3 Mrd. Mark erwartet Hans Krämer einen etwa gleich hohen Jahresüberschuß wie 1985. Investiert wird mit rund 300 Mill. Mark deutlich mehr als im Vorjahr. Schwerpunkte: Neubauten in Herne und Walsum, Umrüstung alter Kraftwerke und Ausbau der Fernwärme.

AIRBUS

McDonnell macht wieder Avancen

J. Sch. Paris

Die Kooperationsvorschläge, die die amerikanische McDonnell-Douglas dem europäischen Flugzeugbaukonsortium Airbus Industrie gemacht hat, hält der französische Verkehrsminister Jacques Doufflauges in ihrer derzeitigen Form für ein Scheingeschäft (marché de dupes). Jedesmal, wenn Europa ein gutes Flugzeug herausbringe, habe McDonnell Avancen gemacht, die aber ohne Erfolg geblieben sind.

Wie der Minister nach seiner Rückkehr von der ILLA vor Journalisten in Paris erklärte, könnten die beiden Flugzeugbauer auf einer „an-

DekaDespa-Info Nr. 16

Wenn Sie unsicher sind, wohin die Zinsen gehen: in Kurzläufern anlegen - mit Dekafresor[®].

Denn Kurzlauer erhöhen die Kursicherheit und verstopfen die Anteilpreisentwicklung.

Mehr über den Sparkassen-Rentenfonds Dekafresor erfahren Sie vom Geldberater der Sparkasse.

Deka

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Auftrag aus China

Peking (dpa/VWD) - Nach jahrelangem Tauziehen soll die Duisburger Mannesmann Demag AG ein Stahl- und Röhren-Werk in Tianjin (Tientsin) in Ostchina bauen. Der Vorvertrag sieht den Bau eines Elektro-Stahlwerks mit einer Rund-Stranggießanlage sowie eines Rohrwerks für nahtlose Rohre vor. Die Jahreskapazität des Rohrwerks soll 500 000 Tonnen betragen. Der Auftragswert beträgt 800 Mill. DM.

Neuer Ford-Lastwagenchef

New York (dpa/VWD) - Die Ford Motor Co., Detroit, hat Edward E. Hagelocker zum neuen Chef ihrer Lastwagenaktivitäten eingesetzt. Hagelocker (46), zur Zeit noch Präsident der Ford of Brazil, löst Robert A. Lutz ab, der Anfang Juni zur Chrysler Corporation übergewechselt ist, wo er für den Lkw-Bereich und Chryslers internationales Geschäft verantwortlich ist.

Bittlinger (Katalog-Versand, Marketing, Einkauf, Vertrieb)

Paris (J.Sch.) - Für 400 Mill. Franc verkaufen die vier Brüder Willot ihre restliche Beteiligung von 16 Prozent am Kapital der Societe Fonciere et Financiere Agache-Willot (SFFAW), Holding des französischen Textilkonzerns Boussac-Saint-Freres, Christian Dior und verschiedener Warenhausgesellschaften, an die Gruppe Ferret-Savinelli (Ferinel), deren Anteil sich dadurch von 11,52 auf 28 Prozent erhöht. Nachdem sie sich das Textilimperium des in Konkurs geratenen Firmengründers Marcel Boussac einverleibt hatten, gerieten die Willots selbst in Konkurs.

Bereinigung abgeschlossen

Saarbrücken (dpa/VWD) - Die Halberghütte GmbH, Saarbrücken, ein Gießereunternehmen der französischen Saint-Gobain-Gruppe, hat ihren Umsatz 1985 um ein Prozent auf 496,3 Mill. DM gesteigert. Anfang 1986 wurde mit dem Verkauf der Wagn-Gesellschaften an Eternit die Strukturbereinigung der vergangenen Jahre abgeschlossen. Für 1986 wird bei einem Gruppenumsatz von 900 Mill. DM ein positives Bilanzergebnis erwartet.

Vorstand erweitert

Hamburg (dpa/VWD) - Das Pharma-Großhandelsunternehmen, F. Reichelt AG, Hamburg, hat den Vorstand erweitert. Mit Wirkung zum 1. Juli wurde der Apotheker Christian Wehle zum weiteren Vorstandsmitglied bestellt. Das Unternehmen begründet diesen Schritt mit dem wachsenden Geschäftsumfang aufgrund der im letzten Jahr neu erworbenen pharmazeutischen Großhandlungen EFEKA, Hannover und Berlin, und der Chemische Fabrik Tempelhof, Berlin.

Neuorganisation bei Quelle

München (sz.) - Alle Handelsaktivitäten der Schickedanz-Gruppe, Fürth, sind jetzt unter einer einheitlichen Führung zusammengefaßt sowie nach Sparten und Leistungszentren gegliedert worden. Damit soll, wie es heißt, die Schlagkraft der Unternehmensgruppe im Markt verstärkt werden. Mit dieser Neuorganisation setzt sich ab 1. Oktober der Vorstand wie folgt zusammen: Vorsitzende ist Grete Schickedanz und ihr designierter Nachfolger (ab 1. Februar), Klaus Zumwinkel, stellvertretender Vorstandsvorsitzender; Herbert

Ausstieg bei Boussac

Paris (J.Sch.) - Für 400 Mill. Franc verkaufen die vier Brüder Willot ihre restliche Beteiligung von 16 Prozent am Kapital der Societe Fonciere et Financiere Agache-Willot (SFFAW), Holding des französischen Textilkonzerns Boussac-Saint-Freres, Christian Dior und verschiedener Warenhausgesellschaften, an die Gruppe Ferret-Savinelli (Ferinel), deren Anteil sich dadurch von 11,52 auf 28 Prozent erhöht. Nachdem sie sich das Textilimperium des in Konkurs geratenen Firmengründers Marcel Boussac einverleibt hatten, gerieten die Willots selbst in Konkurs.

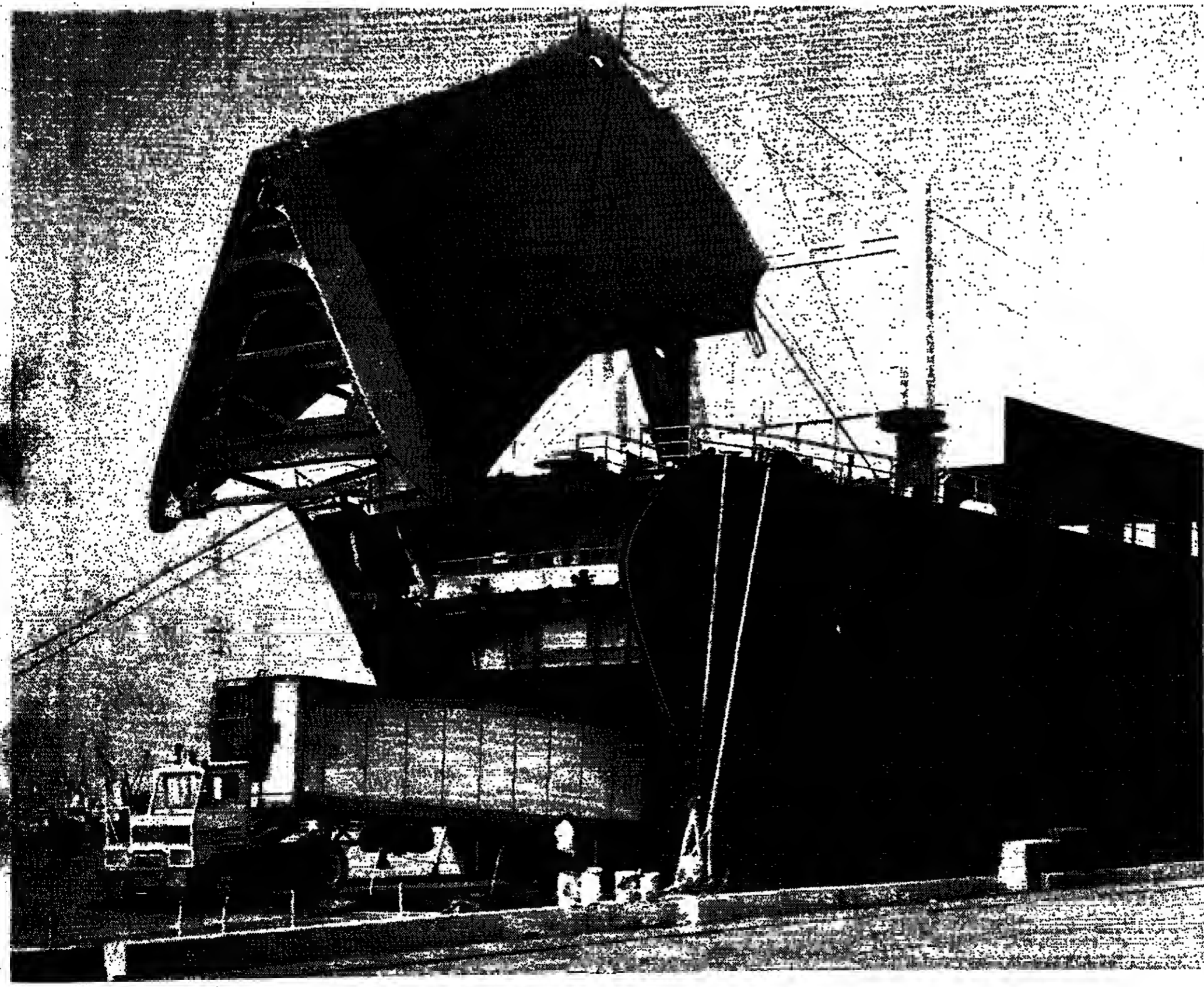
Gewinnrückgang

Tokio (VWD) - Der Gewinn vor Steuern der Yamaha Motor verringerte sich im Geschäftsjahr zum 30. April 1986 gegenüber dem Vorjahr um 4,5 Prozent auf 5,855 Mrd. Yen. Der Gewinn nach Steuern ermäßigte sich auf 4,517 (7,002) Mrd. Yen. Verantwortlich für den Ertragsrückgang waren die geringeren Gewinnspannen im Exportgeschäft. Der Umsatz nahm um 3,6 Prozent auf 403,253 Mrd. Yen zu.

„deero Basis“ aber durchaus noch ins Geschäft kommen. Nach Angaben seines Ministeriums handelt es sich hier nicht um eine offizielle Stellungnahme der französischen Regierung, sondern um eine eher persönliche Meinungsäußerung.

Bei Airbus Industrie Toulouse weist man darauf hin, daß das Projekt mit McDonnell durchaus ernst zu nehmen sei. Allerdings würden auch mit anderen Gesellschaften, darunter den Italienern und den Japanern über Kooperationsansprachen verhandelt. Alle diese Verhandlungen befinden sich aber noch in einem sehr frühen Stadium. Zu welchem Ergebnis sie führen, sei überhaupt noch nicht vorzusehen.

Die Tür zum Weltmarkt steht weit offen. Vertrauen Sie einem Partner mit weltweiten Verbindungen und großer Finanzkraft. mietfinanz.



Große Chancen liegen im Export. Besonders für mittelständische Unternehmen. Erfolg im harten Export-Geschäft setzt voraus: das richtige Finanzierungskonzept, Know-how und umfassende Marktkenntnisse.

Deshalb: Vertrauen Sie der Finanzkraft eines starken Partners, und nutzen Sie die weltweiten Verbindungen, die wir über Jahrzehnte geschaffen haben. Unsere Brücken sind vorhanden und helfen Ihnen, auch weit entfernte, internationale Märkte zu erschließen.

Der Ablauf? Die ausländischen Vertragspartner der mietfinanz, an die Sie liefern, mieten die Investitionsgüter. Für Sie als Hersteller ist es ein Bargeschäft, weil wir von Ihnen kaufen. Deshalb kein Auslandsrisiko für Sie! Der Vorteil für Ihren ausländischen Kunden: Er zahlt für die Nutzung der Produktionsmittel und schont sein Eigenkapital.

mietfinanz. Wir finanzieren Investitionen in Deutschland und in aller Welt. Mit Erfolg. Seit 1962.

Vertrauen in einen starken Partner.

mietfinanz.



mietfinanz GmbH, Wilhelmstraße 20, 4330 Mülheim/Ruhr, Postfach 101338, Telefon (0208) 31031, Telex 856 755, Telefax (0208) 360545

FUCHS-GRUPPE / Schmierstoff-Konzern wird neu geordnet

Weiter auf Beteiligungssuche

dpa/VWD, Mannheim
Die Fuchs-Gruppe will in diesem Jahr im In- und Ausland durch Beteiligungserwerb wachsen. Nach der Übernahme der Montgomery Co., Detroit/USA, seien zwei weitere Vorhaben in der EG vorangekommen, sagte Vorstandsvorsitzender Manfred Fuchs in Mannheim. Fuchs hatte 1985 durch Gründung der Union Fuchs Schmierstoff GmbH, Wesseling, mit 50prozentiger Beteiligung der Union Kraftstoff AG (RWE-Bereich) Zugang zu einem neuen „strategischen Rohstoff“ erhalten. Das neue Gasöl wird in Europa bisher nur von zwei französischen Ölkonzernen produziert.

Mit einem Brückenschlag zwischen der Fuchs Petrolub AG Oel + Chemie, Mannheim, und der schweizerischen Auslandsholding Fuchs Petrolub AG werde sich das Unternehmen 1987 weiter dem Ziel eines einheitlichen unabhängigen Schmierstoff- und Chemiekonzerns nähern. Die Fuchs Petrolub AG Oel + Chemie, Obergesellschaft des deutschen Konzerns, hat ihren Umsatz 1985 um 8,7 Prozent auf 334,4 Millionen DM gesteigert. Die Schmierstoffsparte, die auf 83 Prozent Umsatzanteil kommt, habe in einem stagnierenden Markt um 9,1 Prozent auf 301 Millionen DM zugelegt. Der Weltumsatz einschließlich Minderheitsbeteiligungen erreichte 689 Millionen DM nach 572 Millionen DM im Vorjahr.

Trotz verstärkter Preisdrucks hat sich nach den Angaben die Ertragslage gebessert. Der Jahresüberschuss kletterte auf 3,15 Millionen DM gegenüber 2,11 Millionen DM im Vorjahr. Daraus sollen nach 0,5 (0,6) Millionen Rücklagen dotiert die etwa 5000 Vorzugsaktionäre fünf DM Dividende je 50-DM-Aktie und die Stammaktionäre wieder vier DM je Aktie auf insgesamt 30 Millionen DM Grundkapital erhalten.

Von den 15 Millionen DM genehmigtem Kapital, das auf der Hauptversammlung der deutschen Holding am 1. Juli beantragt wird, sollen zu nächst zehn Millionen DM für den Zusammenschluß der Fuchs-Auslandsgruppe mit der Mannheimer AG (durch Kauf der Schweizer Fuchs Petrolub AG) in Anspruch genommen werden.

Zu einem noch nicht feststehenden Preis sollen jeweils fünf Millionen DM Stamm- und Vorzugsaktien aus gegeben werden. Zugleich ist die Börseneinführung aller Fuchs-Stammaktien in Stuttgart und Frankfurt vorgesehen. Im künftigen einheitlichen Fuchs-Konzern unter dem Dach der Fuchs Petrolub AG Oel + Chemie (ab 1988) werden, wie Konzernchef Fuchs betonte, unternehmerisches Engagement und (Stimmen-)Mehrheit weiterhin bei der Familie Fuchs liegen.

Im laufenden Jahr ziehe das durch Ölpreisverfall, Lagerabbau und Kaufzurückhaltung gekennzeichnete Geschäft inzwischen wieder an. In den ersten vier Monaten 1986 war der Umsatz im Inlandskonzern auf 145 (163) Millionen DM gesunken. Die Fuchs-Gruppe rechnet für das ganze Jahr 1986 weltweit mit einem leichten Umsatzzuwachs.

AUTOMOBILINDUSTRIE / Konzerne suchen neue Wege zur Kostenbegrenzung

Die Zauberformel heißt Kooperation

HEINZ HÖRMANN, Bonn
Fasziniert läßt Lee Iacocca, Chrysler-Chef mit US-Präsidentschaftsambitionen, ein silbernes Mini-Modell des Maserati 3500 GT über die polierte Schreibtischplatte rollen. Das kleine Spielmodell ist mit großer Sorgfalt dem 1961 gebauten Spezial-Coupe aus Modena nachempfunden. „Dieses göttliche Auto einmal zu besitzen“ – so Iacocca, Sohn eines italienischen Pizzabäckers – „war mein größter Kindertraum“.

Wunschdenken wird manchmal Wirklichkeit. Schrittweise erwirbt Iacocca Autokonzern jetzt die Aktienmehrheit des drittgrößten italienischen Autoherstellers, der in den 20er und 30er Jahren ausschließlich Rennfahrzeuge baute und erst 1949 mit der Serienfertigung für die Straße begann.

Bei Chrysler verspricht man sich viel von dem neuen Schrittschluß. Die beiden Motorenpalette für die Großserie wird in den nächsten Jahren mit 21 000 kunstvollen Maserati-Edeltriebwerken ergänzt. Die Millionen, die Iacocca dafür benötigt, finanziert er aus den Einnahmen von 1,8 Millionen Peugeot-Aktien, die seit 1983 vom US-Konzern gehalten und nun veräußert werden. Diese PSA-Beteiligung war in der Chrysler-Bilanz nur noch mit 100 Mill. Dollar ausgewiesen worden. Allerdings wird jetzt ein Erlös von mehr als 1 Mrd. Dollar erwartet. Von den Anteilen sollen rund ein Drittel an französische Interessenten und der Rest an ausländische Investoren gehen.

Maroder Staatsbetrieb

Mit der Kooperation Chrysler-Maserati will der Chairman des drittgrößten US-Autokonzerns auch dem Rivalen Ford zuvorkommen. Ford hatte nach den gescheiterten Verhandlungen über ein Zusammengehen mit Fiat die Produktionsgemeinschaft mit der einsebene berühmten Nobelmarke Alfa Romeo angestrebt, vor allem, um das Image der Massenprodukte aufzuwerten. Eine erste Bestandaufnahme machte allerdings Ford die ganze Problematik des maroden, total verschuldeten italienischen Staatsbetriebs deutlich.

Letzte Versuche, das Projekt zu retten, unternimmt in diesen Wochen eine Ford-Ingenieurgruppe, die sorgfältig untersucht, ob neben dem Alfa Sechszylinder-Sportmotor und einigen Spider-Entwürfen zumindest

weitere brauchbare Entwicklungen einbringen sind, die Fords Millionen-Investition rechtfertigen. Unabhängig von diesen Möglichkeiten erwartet Ford vor allem eine Belebung des Geschäfts im Sportwagenbereich mit Alfa Kreuz und Schlange im stilisierten Herz des Kühlergrills.

Kooperation ist weltweit zum Branchenschlagwort geworden. Zugleich Zauberformel, um aufwendige technische Programme zu verkleinern, Schutzwall um die alles erschlagende Kostenlawine zu bremsen und Rettungsanker für todkrankte Firmen im Kampf ums Überleben. Alfa ist so ein Betrieb, der seit fünf Jahren auf Staatskosten künstlich beatmet wird und in Frankreich gilt das gleiche für Renault.

Kooperation, mit diesem Begriff wird technisch die gesamte Spannbreite möglicher Zusammenarbeit erfaßt. Entwicklungs- und Forschungsgemeinschaften, Austausch von wertvollem Know-how, Produktionszusammenlegung, gegenseitige Lieferung von Automobil-Einzelteilen.

Damit soll die Modellvielfalt auf dem internationalen Markt aber nicht abgebaut, wie es auf den ersten Blick den Anschein haben könnte, sondern garantiert werden. Einigen sich beispielsweise zwei Unternehmen partnerschaftlich darauf, für ihre unterschiedlichen Typen einen gemeinsamen Motor zu entwickeln, werde Millionen Kosten gespart. Ein gutes Beispiel dafür ist der Euro-Motor, eine Gemeinschaftsentwicklung von Volvo, Peugeot und Renault, die dann auch noch von Lancia übernommen wurde. Der Kunde hat keine Nachteile, weil die verschiedenen Fahrzeugtypen erhalten bleiben. Dasselbe gilt für den Austausch von Getrieben, Achsen, oder Sicherheitsteilen (wie ABS oder die Anti-Schlupfregelung).

Der weitgrößte Autohersteller (GM) stellt zusammen mit Japans Nummer eins, Toyota, in Fremont, Kalifornien, einen Personenvan her. Der amerikanische Konzern arbeitet darüber hinaus mit den japanischen Firmen Isuzu (38,6 Prozent Beteiligung) und Suzuki zusammen. Zwischen der GM-Division Cadillac und der italienischen Karosseriefirma Pininfarina wurde eine Zusammenarbeit perfekt gemacht und durch eine Jumbo-Luftbrücke ermöglicht.

Ford, die Nummer zwei in der Welt,

hat mit Toyo Kogyo (Mazda) feste Absprachen getroffen. Die Japaner liefern Dieselmotoren und mit Getriebe verblockte Hinterachsen nach Detroit. Demnächst bekommt Mazda in Flat Rock (Michigan) eine eigene Produktionsstätte aus der Ford dann jährlich 100 000 Fahrzeuge bezieht.

Chrysler mit dem „Wunderheiler“ Iacocca an der Spitze bezieht Motoren von VW und produziert ab 1988 180 000 Diamond-Star-Autos aus der gemeinsamen Produktionsstätte mit Mitsubishi.

VW besonders emsig

Volkswagen, Deutschlands Massenhersteller, schloß im Herbst 1983 ein vielbeachtetes Abkommen über die Montage des VW-Modells Santana in Japan. Das Seat-Unternehmen, mit dem ein Kooperationsvertrag bestand, wurde inzwischen ganz übernommen. Im vergangenen Jahr entstanden im spanischen Werk nahezu 100 000 Volkswagen. Wenn es die Kooperation geht, sind die Volkswagen besonders emsig. Nach dem Austauschvertrag mit der „DDR“ (in Mitteldeutschland gefertigte Rumpfmotoren gegen fertige VW-Transporter) und dem Abkommen mit der Volksrepublik China, wo in Shanghai eine Gemeinschaftsproduktion verwirklicht wird, steht als nächstes der gemeinsame Bau von Automotorgliedern mit Renault an. Die Arbeitsteilung sieht so aus, daß von beiden Partnern nur ganz bestimmte Baugruppen hergestellt werden.

Porsche ist nicht nur der Sportwagenhersteller Nummer eins in der Welt, sondern wird oft als das Automobilgehirn Europas bezeichnet. Es sind keine echten Verflechtungen und Kooperationen, die hier gepflegt werden, Porsche-Ingenieure entwickeln im Auftrag und gegen satte Rechnungen alles technisch Machbare für jeden Kunden.

Ganz für sich leuchten eigentlich nur der schwäbische Stern und das bayerische Weiß-Blau am Autohimmel. Daimler-Benz und BMW sind bisher keine nennenswerten Kooperationen eingegangen, sieht man einmal von vorübergehender Zusammenarbeit im Geländewagenbereich mit Steyr-Puch ab. Obwohl wegen des technischen Glanzes ihrer Produkte in aller Welt umworben, wollen die beiden Unternehmen das auch in Zukunft so halten.

INFORMATIONSTECHNIK / Neue Leitlinien der GMD

Für „menschliche“ Computer

A. G. Bonn
Auch nach dem Qualitätssprung in der Entwicklung und Anwendung der Informationstechnik, der in den 90er Jahren voll zum Tragen kommen dürfte, soll die Welt der Computer „menschlich“ bleiben. Das betonte Vorstandsmittel Friedrich Winkelmann von der Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbeitung (GMD) gestern in Bonn. Dieser Sprung habe es unbedingbar gemacht, vier Prinzipien, denen informationstechnische Systeme langfristig gerecht zu werden haben, zur verbindlichen Arbeitsgrundlage zu erheben.

Dies sei nach mehrmonatigen intensiven Diskussionen geschehen und vom Aufsichtsrat der Gesellschaft gebilligt worden: Für die nächsten zehn Jahre seien diese Prinzipien – Anpaßbarkeit, Offenheit, Intelligenz und Gewährleistung – die Leitlinien für die Arbeit der rund 900 GMD-Mitarbeiter. Die Wissenschaftler arbeiteten daran, daß auch die weitentwickeltesten Computerwelt menschengerecht bleibe, daß die informations- und kommunikationstechnischen Systeme von Menschen

beherrschbar bleiben und daß sie sich den Bedürfnissen ihrer Benutzer anpassen und unterordnen und nicht umgekehrt.

Anpaßbarkeit bedeute, daß sich die Systeme am Bedarf und den Gewohnheiten der Menschen ausrichten müssen, die mit ihnen umgehen sollen. Der nur gelegentliche Benutzer müsse den Computer ebenso schnell und erfolgreich einsetzen können wie der erfahrene Anwender. Offenheit heiße, daß Rechner und ihre Programme übertragbar und kopierbar sein müssen. Wer einen Computer der Firma X benutzt, muß also einen Drucker der Firma Y anschließen und ein Programm der Firma Z einsetzen können.

Intelligenz heiße, daß die Systeme den Weg zur Lösung der Aufgabe selbst finden. In Zusammenarbeit mit Ford Europe beispielsweise hat die GMD ein solches Expertensystem zur Fehlerdiagnose in automatischen Kfz-Getrieben entwickelt. Gewährleistung schließlich sei ein vorläufiger Sammelbegriff, der Korrektheit, Sicherheit, Kontrollierbarkeit, Immunität und Beherrschbarkeit einschließt.

ERICSSON / Stuttgarter Tochter EVP erfolgreich

Technologischer Volltreffer

nl Stuttgart
Für den schwedischen Telekommunikations- und Informationskonzern Ericsson (rund 10 Milliarden DM Umsatz, über 70 000 Beschäftigte) hat sich die vor drei Jahren durchgezogene Übernahme der seinerzeit in Konkurs gegangenen Stuttgarter EDV-Firma David Computer, aus der die Ericsson Vertriebs-Partner GmbH (EVP), Stuttgart, entstand, offenbar als technologischer Volltreffer erwiesen.

Jedenfalls hat diese Stuttgarter Tochter der Düsseldorfer Ericsson Information Systems GmbH durch die nunmehr erfolgte Entscheidung der Stockholmer Konzernzentrale, das bei der EVP entwickelte „Eritron“-Computersystem künftig europaweit zu vermarkten, ein zusätzliches Gewicht im Konzernverbund erhalten.


Wesentlicher Bestandteil des Kommunikationskonzepts von Ericsson ist der „Eritron-Server“, der von jedem Datenterminal aus die volle Integration von Text- und Datenverarbeitung sowie den Anschluß an öffent-

che Datendienste und -netze bewerkstelligt.

Gerade auf diesem Gebiet bösen sich nach Darstellung von Jens-Marten Lohse, Generalbevollmächtigter der EVP, große Wachstumsmöglichkeiten. Die inzwischen erreichte Marktstellung werde dadurch unterstrichen, daß von den hundert größten deutschen Unternehmen derzeit bereits 19 mit „Eritron“-Abteilungsrechnern arbeiten.

Der Umsatz der Stuttgarter EVP (110 Beschäftigte), die mit etwa 25 als Systemhäuser auf die Bürokommunikation spezialisierte Vertriebspartnern (etwa 350 Mill. DM repräsentativer Gesamtumsatz) zusammenarbeiten, hat sich im vergangenen Jahr zu Werksahabepreisen um 48 Prozent auf 38 (1984: 26) Mill. DM erhöht. Im laufenden Jahr wird eine Umsatzsteigerung von etwa 40 Prozent angestrebt. Die Düsseldorfer Ericsson Information Systems GmbH, in welcher der EVP-Umsatz aufsteigt, setzte im vergangenen Jahr 211 (199) Mill. DM um.

Politische Urteilskraft kann man abonnieren.

Bitte: 

An: DIE WELT Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36
Bitte liefern Sie mir vom nächsterbesten Termin an bis auf weiteres:

DIE WELT
WIRTSCHAFTSZEITUNG FÜR DIE BILDERNANDE
zum monatlichen Bezugspreis von DM 27,10 (Ausland 37,10, Luftpost auf Anfrage), anteilige Versand- und Zustellkosten sowie Mehrwertsteuer eingeschlossen.

Vorname/Nachname: _____
Straße/Nr.: _____
PLZ/Ort: _____
Beruf: _____
Vorw./Tel.: _____
Datum: _____
Ich habe das Recht, diese Bestellungen innerhalb von 7 Tagen (rechtzeitige Absendung gemäß) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36
Unterschrift: _____ 01-473

Sie haben das Recht, eine Abbestellungsbestellung innerhalb von 7 Tagen (rechtzeitige Absendung gemäß) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

NAMEN

Dr. Hans Günther Schönmann, Vorstandsmittelglied der Bayerischen Vereinsbank AG, München, vollendet am 20. Juni sein 65. Lebensjahr.
Dr. Hans ten Cate (40), Vorstandsmittelglied der Amro Handelsbank AG, Köln, ist an die Stelle des in den Ruhestand getretenen Vorstandsvorsitzenden Albrecht Müller (63) getreten. Zum stellvertretenden Vorstandsmittelglied wurde der Syndikus der Bank, Dr. Harald Grossmann (57), bestellt. Dr. Johannes L. A. Weijts (40) wurde Generalbevollmächtigter.
Helmut Ulke wurde zum 1. Juli als neues Vorstandsmittelglied der Dornier GmbH, München/Friedrichshafen, bestellt und bleibt Geschäftsführer der Dornier System GmbH. Zum gleichen Termin wurden die Dornier-Vorstandsmittelglieder Fritz Mader und Klaus Neuhaus in die Geschäftsführung der Dornier Reparaturwerk, Oberpfaffenhofen, berufen.
Prof. Dr. Heinz Harnisch (59), seit September 1985 stellvertretendes Vorstandsmittelglied der Hoechst AG, übernimmt im Juni 1986 die Verantwortung für die Forschung im Vorstand. Er ist Nachfolger von Prof. Dr. Dr. Klaus Weissermel (64), der dann in den Ruhestand geht.
Manfred Nussbaumer wurde zum 1. Juli und Rechtsanwalt Paul A. van

Aaken zum 1. August zum stellvertretenden Vorstandsmittelglied der Ed. Zühlbin AG, Stuttgart, bestellt. Das bisherige Vorstandsmittelglied Erhard Lenz scheidet nach Erreichen der Altersgrenze am 31. Juli aus dem Vorstand aus.
Herbert Karrenberg, bisher Geschäftsführer der Horten Reisebüro GmbH, tritt im Frühjahr 1987 in die Geschäftsführung von Seetours International ein.
Erhard Leibing, Ministerialdirektor im Wirtschaftsministerium, wurde zum neuen Staatskommissar bei der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart bestellt. Sein Stellvertreter ist Ministerialrat Eugen Binder, Leiter des Referats Wirtschaftsrecht und Wirtschaftsprüfungswesen im Ministerium.
Lue Vandeveld, zuvor als Vice-President Business Development in der Europa-Zentrale von Kraft in Lausanne tätig, wurde zum Geschäftsführer Administration und Finanzen der Kraft GmbH, Lindenberg/Allgäu, bestellt.
Horst Peter Heldt (49), Direktor für den Gesamtverkauf der Veba Öl AG, Gelsenkirchen, und Generalbevollmächtigter der Raab Karcher AG, Essen, übernimmt zum 1. Juli 1986 den Vorsitz der Geschäftsführung der Sabba GmbH, Villingen.

Rafi nimmt Schwung für Btx

nl Stuttgart
Nur über viele Anschlüsse und eine breite Verwendung wird hierzulande Bildschirmtext (Btx) hoffähig. Entsprechend dieser allgemeinen Erkenntnis bringt die Rafi GmbH & Co., Ravensburg, sowohl Btx-Adapter für Personalcomputer als auch Decoder-tastaturen zu einem Preis von knapp unter 1000 DM auf den Markt, womit das bisher in der Branche übliche Preisniveau deutlich unterboten wird. Das Unternehmen, das sich als voll beschäftigt bezeichnet, visiert im laufenden Geschäftsjahr 1986 eine Steigerung des Umsatzes auf 125 Mill. DM an.
Im vergangenen Jahr war der Umsatz um etwa zehn Prozent auf 117 Mill. DM angewachsen. Mit seinem breiten Angebot an elektronischen Komponenten kommt das Familienunternehmen nach Angaben von Geschäftsführer Josef Pfeffer auf einen Exportanteil von knapp 30 Prozent. Das Betriebsergebnis habe sich „ordentlich“ entwickelt, insgesamt schreibe man schwarze Zahlen. Rafi beschäftigt rund 1100 Mitarbeiter. Die Unternehmenseinheit, zu der noch drei Beteiligungsgesellschaften gehören, setzt rund 150 Mill. DM um.

FABER-CASTELL / Der technische Zeichenbedarf gewinnt weiter an Bedeutung

Der Bleistift behauptet seinen Platz

DANKWARD SEITZ, München
Bei aller fortschreitenden Automatisierung im Büro: Es wird immer geschrieben werden müssen. Und auch der Bildschirm wird die Schreibstifte, unter denen der „alte“ Bleistift nach wie vor einen festen Platz innehat, nicht ablösen können. Diese Gewißheit und noch vielfältige Möglichkeiten, durch weitere Spezialisierungen unter Ausnutzung des vorhandenen Know-hows neue Märkte zu erschließen, geben dem Familienunternehmen A. W. Faber-Castell GmbH & Co., Stein bei Nürnberg, das international zu den führenden Schreib- und Zeichengeräte-Herstellern zählt und das in diesen Wochen 225 Jahre alt wird, die Zuversicht auf weiterhin überdurchschnittliche Wachstumschancen.
Und es sind weniger die Entwicklungsländer, auf die der Vorsitzende der Geschäftsführung Anton Wolfgang Graf von Faber-Castell setzt, als vielmehr Europa, die USA und Japan. Denn zum einen steigt hier durch die zunehmende Freizeit der Bedarf an Farbstiften im Hobby- und Künstlerbereich. Immer stärkeres Gewicht gewinnen da auch der technische Zeichenbedarf bis hin zu Plot-

terstiften, Flüssigschreibgeräten und Zeichenstiften für professionelle Designer und Techniker. Und noch einiges verspricht sich Faber-Castell von der 1978 gestarteten Produktion von Kosmetikstiften (Augenbrauen, Lid-schatten) für international bedeutende Konzerne.
Als „sehr erfreulich“ bezeichnete Graf von Faber-Castell das Geschäftsjahr 1985 der Gruppe. Einschließlich der beiden Beteiligungsgesellschaften in den USA (26 Prozent) und Argentinien (36 Prozent) stieg der Weltumsatz um über 16 Prozent auf 640 (550) Mill. DM. In etwa der gleichen Größenordnung nahm der konsolidierte Gruppenumsatz auf 325 (281) Mill. DM zu. Auf das Stammhaus mit seinen beiden Werken in Stein und Geroldsgrün entfielen davon etwa 140 Mill. DM, die zu rund zwei Dritteln im Exportgeschäft erzielt werden. Eine beachtliche Größenordnung hat inzwischen auch das Werk Brasilien, das 1985 seinen Umsatz um 20 Prozent auf 130 Mill. DM steigern konnte und damit die größte der zwölf Auslandsstöchter ist. Weltweit werden 3500 Mitarbeiter beschäftigt; in der Bundesrepublik etwa 1000.
Insgesamt vertritt Faber-Castell

über den Fachhandel in der Bundesrepublik den Angaben zufolge rund 1500 Produkte. Mit der Zweitmarke „Spektrum“ (etwa 100 Produkte) wird der SB-Handel bedient, der inzwischen fast 14 Prozent zum Stammhausumsatz beiträgt. Alles in allem steuerten 1985 der technische Zeichenbedarf etwa 30 Prozent und Holzstifte 25 Prozent zum Umsatz des Stammhauses bei. Der Anteil des Kosmetikbereichs beträgt 15 Prozent.
Das Ergebnis des abgelaufenen Jahres bezeichnete Graf von Faber-Castell als „sehr erfreulich“. Man habe „solide schwarze Zahlen“ geschrieben und hoffe, dies trotz eines schwächeren US-Dollars 1986 halten zu können. Die Dividendenausschüttung sei aber wie in den vergangenen Jahren „äußerst bescheiden“ gewesen. Am Kommanditkapital von 24 Mill. DM ist Graf von Faber-Castell mit 86 Prozent beteiligt, den Rest halten seine neun Geschwister, die vertraglich gebunden seien, ihre Anteile bis 1992 nicht an Außenstehende zu veräußern. Nicht zur Diskussion stehen derzeit der Gang an die Börse, was aber „für eine ferne Zukunft“ nicht auszuschließen sei.



Der Maßstab für die Nutzfahrzeugtechnik der 90er Jahre



سکتا من الاصل

BANKHAUS KARL SCHMIDT / Ertragslage stabil

Anstieg der Kundeneinlagen

Keine gravierenden Veränderungen in der Geschäftsentwicklung 1986 erwartet das Privatbankhaus Karl Schmidt, Hof, nachdem sich schon für die ersten vier Monate eine „kontinuierliche Fortsetzung“ des Vorjahres ergeben hat. Sowohl die Spareinlagen als auch das um zwei Prozent gestiegene Kreditvolumen sind weiter verhalten gewachsen. Und da die Zinsspanne sich nicht weiter zurückgebildet hat, ist auch der Ertrag nach Angaben von Mitinhaber Karl Gerhard Schmidt stabil geblieben.

Auf ein weiterhin recht beachtliches Wachstum kann dabei die Schmidt-Bank, mit ihren 95 Filialen zweitgrößte Privatbank in Bayern, im Geschäftsjahr 1985 zurückblicken. Mit einer Steigerung um 12,8 (neun) Prozent auf 2,502 Mrd. DM überstieg die Bilanzsumme erstmals die 2,5-Mrd.-DM-Marke. In Anbetracht der hohen regionalen Arbeitslosigkeit trat erstmalig ein Anstieg der Kundeneinlagen, die um 12,9 Prozent auf 2,02 Mrd. DM stiegen, maßgeblich zum Wachstum bei. Daß die

Spareinlagen dabei „nur“ um 4,4 Prozent auf 1,24 Mrd. DM zunahm, die Termingelder aber um 47,8 Prozent auf 481 Mill. DM, deutet nach Ansicht von Schmidt darauf hin, daß diese Mittel lediglich „geparkt“ sind.

Auf der anderen Seite führte die allgemeine Stimmungsbesserung in der mittelständischen Wirtschaft zu einem Anstieg des Kreditvolumens um 7,5 Prozent auf 1,45 Mrd. DM. Die langfristigen Forderungen erhöhten sich dabei mit plus elf Prozent auf 380 Mill. DM wesentlich stärker als die kurzfristigen mit plus 6,9 Prozent auf 1,06 Mrd. DM. Die Bestände an festverzinslichen Wertpapieren wurden nochmals um 17,8 Prozent auf 472 Mill. DM aufgestockt.

Obwohl die Zinsspanne (über drei Prozent) leicht gesunken ist, bezeichnete Schmidt die Ertragslage „etwas besser als im Jahr zuvor“. Auch das Betriebsergebnis sei leicht gestiegen. Den Anteil der Provisionserträge am Gesamtgewinn befreite er auf 13 bis 20 Prozent. Das Kapitalkonto der Bank konnte erneut um 6,4 (6) Mill. DM auf 100,2 Mill. DM erhöht werden.

HAMBURGER GUMMI-WAAREN / Kleinerer Gewinn

Mitarbeiter stundeten Lohn

Die New York Hamburger Gummi-Waaren Compagnie AG (NYH) ist auch 1985 in den schwarzen Zahlen geblieben. Die Gesellschaft, die eine Phase erheblicher Umstrukturierungsprobleme hinter sich hat, weist im Geschäftsbericht einen Jahresüberschuß von 0,75 Mill. DM aus. Der Verlustvortrag reduziert sich dadurch auf 0,9 Mill. DM. Gegenüber 1984 ist der Gewinn um fast 30 Prozent zurückgegangen und außerdem durch eine Änderung der Abschreibungsmethode um 0,67 Mill. DM überhöht.

Gespeist wurde der Gewinn vor allem von der Tochtergesellschaft Otto Lüttmann Maschinenfabrik-Präzisionsmechanik GmbH, die 0,67 Mill. DM an die Muttergesellschaft abführte. Auch die 570 Mitarbeiter haben nochmals dazu beigetragen, das Ergebnis positiv zu gestalten. Ihre freiwillige Lohn- und Gehaltsstundung in Höhe von 4,5 Prozent des steuerlichen Bruttoverdienstes zugunsten der Gesellschaft ist am 31. Dezember 1985 beendet worden. Einschließlich Zinsen beträgt der aufgelaufene

Stundungsbetrag 2,8 Mill. DM, dessen Rückzahlung im März 1986 begonnen hat.

Der Umsatz der NYH blieb mit 64,8 Mill. DM unverändert. Rückgänge gab es bei Kammern, leichte Zuwächse in den Bereichen Elastomere und Thermoplaste. In die Sparte Elastomere ist der größte Teil der Investitionen von 4,2 Mill. DM geflossen mit dem Ziel, Qualität und Produktivität zu erhöhen. Bei der Finanzierung hat der Stadtstaat Hamburg geholfen.

Zur Entwicklung in diesem Jahr heißt es, daß der Umsatz nur leicht über dem des Vorjahres liege. Es werde erheblicher Anstrengungen bedürfen, um eine angemessene Zuwachsrate über das ganze Jahr zu erreichen. Die in den letzten zwei Jahren durchgeführten Investitionen hätten aber die Wettbewerbsfähigkeit des Unternehmens verbessert. Auf Dividende werden die Aktionäre allerdings noch länger warten müssen. An 6 Mill. DM Grundkapital sind die Elektrische Licht- und Kraftwerke AG, Frankfurt, mit Mehrheit und eine Schweizer Treuhandgesellschaft beteiligt.

IM BLICKPUNKT / Kommunikation ist für MG-Chef Dietrich Natus wichtiges Instrument

Von der Pike auf im Unternehmen

Am 15. Juni 1986 übernahm Dietrich Natus die Verantwortung für gut 21 000 Mitarbeiter und ein überaus breit gefächertes Betätigungsfeld - für den Mann an der Spitze der Frankfurter Metallgesellschaft AG (MG), den Diplom-Physiker Dr. Dietrich Natus, bereitet die Verknüpfung keine Schwierigkeiten: Brücke bleibt die Beschäftigung mit Rohstoffen auf allen Ebenen und Stufen. Die damit zu erreichende Sicherung der Rohstoffversorgung der deutschen Industrie (und natürlich der Metallgesellschaft) stand schon für Gründer Vater Wilhelm Mertin im Vordergrund. Bereits er verknüpfte aber auch schon den Metallhandel mit der metallurgischen Gesellschaft (heute Lurgi) als Sammelbecken für Metall-Know-how.

übernahm er 1984 als Nachfolger von Karl Gustaf Ratjen.

Die nach außen völlig gradlinige Karriere hat sich Natus nach Einschätzung von Mitarbeitern hart erarbeitet. Daß er dabei immer fair blieb, verrät seine Beilichtheit im Hause der MG. Dies und die ausgeprägte Bereitschaft zur Kommunikation prägen auch den Umgang im achtköpfigen MG-Vorstand, der sich alle 14 Tage „offiziell“ zur Sitzung trifft, aber, so Natus - „wir rennen zwischendurch von Tür zu Tür und reden miteinander“. Kommunikation ist für Natus ein entscheidend wichtiger Faktor bei der Unternehmensführung: die Arbeit mit Menschen, die Fähigkeit, zu Qualität zu motivieren und zu führen, ohne in die unmittelbare Tages-

gen Vorstandsvorsitzenden nichts geändert haben, der Stil aber wird doch ein wenig anders geworden sein. Der kühle Pragmatiker Natus hört sehr genau zu, geht den Dingen auf den Grund und tut dann das Nötige, was er kurz nach seinem Amtsantritt bereits mit schnellen Schritten bei dem damaligen negativen Dauerbrenner VDM unter Beweis stellte. Natus kennzeichnet sich selbst als sehr systematisch in der Vorbereitung und Abwicklung der Arbeit - „gute Vorbereitung ist schon die halbe Erledigung“. Daß er - außer zum Lesen - auch zum „konzeptionellen Denken“ das Wochenende bevorzugt, dürfte bei seiner Frau nicht immer auf Gegenliebe, aber jederzeit auf Verständnis stoßen. Für Natus ist eingeständenermaßen die Familie die „absolute Basis“, der Ruhepol, ohne den seine Entwicklung bis an die Spitze der Metallgesellschaft nicht möglich gewesen wäre.

Natus versteht es freilich als Systematiker, seine Zeit einzuteilen und sich auch nicht von gesellschaftlichen Verpflichtungen „auffressen“ zu lassen, obwohl er auch da Flügge zeigt. Das sollten seiner Einschätzung nach übrigens Unternehmen grundsätzlich auch im politischen Raum tun. „Die MG fördert politische Aktivitäten ihrer Mitarbeiter“, betonte Natus und nennt als Beispiel Bundesforschungsminister Heinz Riesenhuber, einst bei einer MG-Tochter tätig. Eine Doppelfunktion für den Mann an der Spitze schließt der MG-Chef aber aus: Für ihn hat die Priorität ganz eindeutig das Unternehmen.

Und das will Natus erklärtermaßen wieder nachhaltig in ertragreichere Zeiten führen. Nachdem für das Geschäftsjahr 1984/85 nach dreijähriger Pause die Dividendenzahlung wieder aufgenommen wurde, wird für dieses Jahr ein höherer Satz angepeilt. Weiter auf Wachstumskurs getrimmt werden soll die MG mit einem ergebnisreichen rund 500-Mill.-DM-Investitionsprogramm. Daß Natus dabei auch gezielt die internationalen Organisationen speziell im Handel und bei anderen Dienstleistungen ausbauen will, zeugt von der Fähigkeit des Naturwissenschaftlers zum integralen Denken. Sorge um tüchtige Mitarbeiter macht sich Natus dabei nicht. „Wir bekommen die Qualität beim Nachwuchs, die wir brauchen“, lobt er die „heutige kritische Jugend“.

KRUPP-HV / Cromme neuer Vorstandsvorsitzender

Debatte um Gödde-Rücktritt

ERWIN SCHNEIDER, Bochum

Nicht mehr ganz so einvernehmlich, wie es noch in gemeinsamen Erklärungen im März und auch im Bericht des Aufsichtsrats vom April hieß, scheint die Trennung zwischen der Krupp Stahl AG, Bochum, und ihrem gestern nach Ablauf der Hauptversammlung ausgeschiedenen Vorstandsvorsitzenden Alfons Gödde und des Aufsichtsratsmitglieds Werner Resch, der sein Mandat im März niedergelegt hatte, über die Bühne zu gehen. Der Vorschlag von Aufsichtsrat und Verwaltung, beiden die Entlastung bis zur HV im nächsten Jahr zu verweigern, wurde von den Aktionären (Präsenz 96,81 Prozent des Grundkapitals von 573 Mill. DM) zu 100 Prozent angenommen.

Vorwürfe aufgekommen. Scheider und die Aktionäre waren sich darüber einig, daß man über diese nicht diskutieren wolle, weil sie ein schwebendes Verfahren betreffen. Geprüft werden derzeit „geschäftliche Kontakte von Krupp Stahl insbesondere zu der Entsorgungsfirma Rheinform“, erklärte Scheider noch.

Das Unternehmen befaßt sich mit der Entsorgung und dem Recycling von Stahlwerksstäben. Dabei soll die Rheinform, die sich in wirtschaftlich kritischer Situation befindet, auf Veranlassung von Gödde und Resch durch Krupp Stahl finanziell gestützt worden sein.

Scheider konnte den Aktionären in der Hauptversammlung zwar noch nicht den Gödde-Nachfolger benennen, aber der anschließend tagende Aufsichtsrat bestellte dann den Vorsitzenden der Geschäftsführung der Saint-Gobain-Tochter Vegla Vereinigte Glaswerke GmbH, Aachen, Gerhard Cromme, zum Vorstandsvorsitzenden. Cromme war 15 Jahre in der Saint-Gobain-Gruppe tätig.

In der ansonsten kurzen und ruhigen Versammlung mit nur drei Wortmeldungen konzentrierte sich die



ZEICHNUNG: KLAUS BÖHLE

arbeit der Unternehmensbereiche direkt einzugreifen. Kommunikation steht für ihn auch in der Rangliste der Prioritäten.

Als „hilfreich“ wertet Natus seine innere Verbindung zum Unternehmen: Er will nicht Fachmann für alles sein, ist aber überzeugt, daß es notwendig ist, Atmosphäre und Struktur eines Unternehmens zu kennen, will man erfolgreich führen. Und diese Strukturen lernt man eben am besten kennen (und begreifen), wenn man im Hause selbst gearbeitet hat. Damit knüpft Natus übrigens an eine lange Tradition der Metallgesellschaft an, die sich ihre Vorstandsvorsitzenden immer mit einer „internen“ Lösung geholt hat.

Am grundsätzlichen „Unternehmensklima“ dürfte sich mit dem jetz-

In seiner Erklärung betonte der Aufsichtsratsvorsitzende Wilhelm Scheider, zugleich Vorstandsvorsitzender des Krupp Stahl Großaktionärs (70,4 Prozent), der Friedrich Krupp GmbH, Essen, zwar, daß der „gegenwärtige Wissensstand es nicht erlaube, eine abschließende verantwortungsbewußte Beurteilung vorzunehmen“. Doch welche Dimension die laufenden „umfassenden Untersuchungen“ annehmen könnten, zeigt sich darin, daß in der vergangenen Woche der Vertrag des Krupp Stahl Direktors für den Rohstoffkauf „mit sofortiger Wirkung in beiderseitigem Vernehmen“ aufgelöst wurde. Für diesen Bereich zeichnete im Vorstand Gödde verantwortlich.

Die Trennung von Gödde wurde durch desse Geschäftsverflechtungen mit dem Stahlfachmann Resch, der - wie es in Branchenkreisen heißt - mit mehreren Unternehmen einen Umsatz in dreistelliger Millionenhöhe erzielt, ausgelöst. Dabei ging es um eine Essener Firma, die Armaturen produziert. Die Anteile von Resch und Gödde sollen dem Vernehmen nach bei 75 und 25 Prozent liegen. „Ohnehin diese Gesellschaft in keinerlei Geschäftsbeziehungen hat, war der Aufsichtsrat der Krupp Stahl AG der Ansicht, daß gemeinsame geschäftliche Interessen eines Vorstandsmitgliedes und eines Aufsichtsratsmitgliedes im privaten Bereich sich nicht mit den Aufgaben und Pflichten als Organ unserer Gesellschaft vertragen“, erklärte Scheider vor der Hauptversammlung.

Die Wertpapieranlage optimieren mit dem Schweizer Frankens-Liquiditätskonto

Die feine Schweizer Art, Vermögen zu vermehrten

Informationen direkt von der

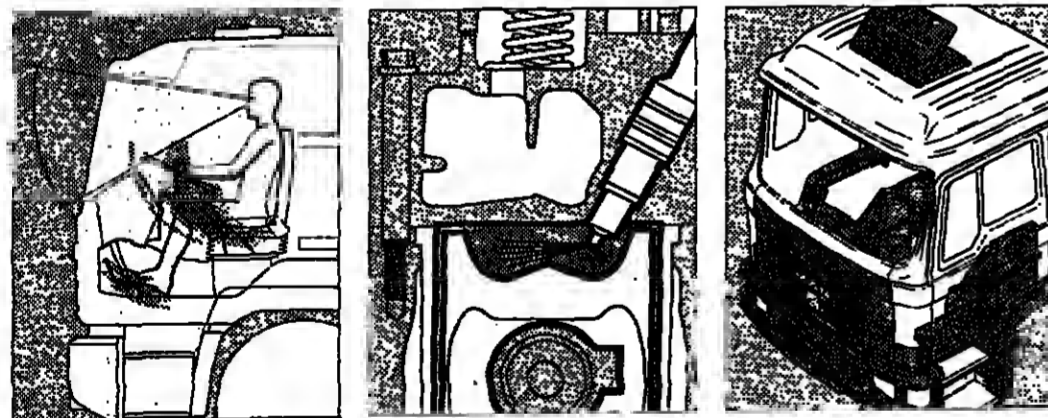
BADISCHE KOMMUNALE LANDESBANK (SCHWEIZ) AG - BAKOLA

Bahnhofplatz 5, CH-8033 Zürich
Telefon (01) 211 46 08
Direktwahl aus Deutschland (0341) 211 46 08

Kritik der Kleinaktionärsvertreter darauf, daß das Ergebnis völlig unzureichend gewesen sei und daß nach elf dividendelosen Jahren eine Ausschüttung bald fällig sein müßte.

Für den Vorstand betonte Günter Fleckenstein, der für Finanzen zuständig ist, daß man in zwei Jahren den Verlustvortrag von noch 215 (266) Mill. DM tilgen wolle. Die Dividendenfähigkeit hänge von entsprechenden Erträgen ab. Im Rechenschaftsbericht hatte Fleckenstein das letzte Geschäftsjahr als erfreulich bezeichnet. Die Aufwärtstendenz halte auch 1986 an.

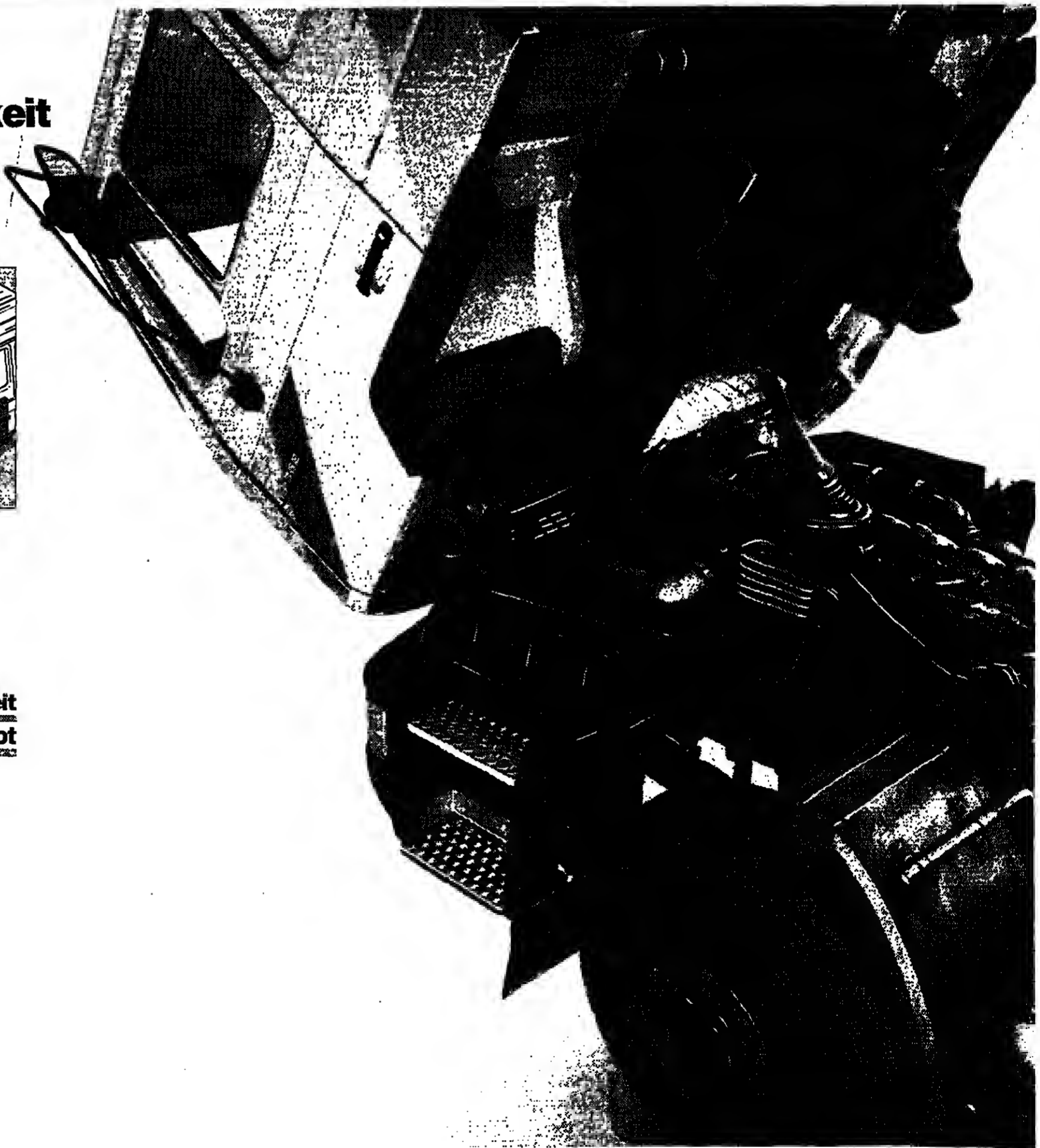
Ein Optimum an Funktionalität Ein Optimum an Zuverlässigkeit Ein Optimum an Wertbeständigkeit



... ein neues Fahrzeugkonzept mit einem noch besseren Nutzungswert. Da nichts so gut ist, daß es nicht noch verbessert werden kann, haben wir ein bewährtes Nutzfahrzeugprogramm mit innovativer Technik optimiert. Und zwar rundum: Vom Design über die effektivste Motorisierung bis zum ergonomisch durchgestalteten Fahrerhaus. Von der raumparenden Bauweise bis zum konsequenten Einsatz wartungsarmer bzw. wartungsfreier Komponenten.

Die neuen Schwere von MAN bieten ein Optimum an Funktionalität, Zuverlässigkeit und Wertbeständigkeit. Unsere Antwort auf gestiegene Marktanforderungen und spezifische Kundenbedürfnisse. Erfordernisse, denen wir mit einer entsprechenden Variationsbreite im Typenangebot begegnen: Mit den zwei Baukonzepten - Frontlenker und Unterflur - lassen sich die jeweils auf den Kundenbedarf individuell zugeschnittenen Fahrzeuge realisieren.

Wirtschaftlichkeit ist unser Konzept



Ich möchte mehr über die neue MAN-Fahrzeuggeneration wissen.

MAN Nutzfahrzeuge GmbH
VMK 15
Postfach 50 06 20
8000 München 50

Anschrift/Firmenstempel



Aktienmarkt wartet auf neue Impulse

Verkaufswelle ließ Gewinne deutlich zusammenschmelzen
DW. - Ohne Durchhaltevermögen zeigte sich der Aktienmarkt am Mittwoch. Die Kurse bo-

Das Ausbleiben entscheidender Anregungen hinsichtlich einer Zinssenkung in absehbarer Zeit führte zu verstärkten Verkäufen, wobei es unter Führung von Deutsche Bank zu durchschnittlich dreiprozentigen Abschlägen kam. Erhebliche Verluste waren auch bei Daimler zu beobachten, die über den Gewinn am Montag hinaus noch deutlich verloren und so lediglich in der Nähe der 1400-DM-Marke schlossen. Hier scheinen weiterhin Abgaben zum Nutzen anderer Aktionäre eine Rolle zu spielen. Hamburg: Beiersdorf gab ein Ansehen jagen. Automobilwerte recht gut im Markt, BMW konnten sogar zulegen. Grochemerwerte und Elektrogeräte zogen nach unten. Stabilerer Ertragsgang als im gemeinsamen Tendenz nach und Schwächen im Verlaufe deutlich. St. Stromversorger und Maschinenbauer paßten sich ebenfalls

Fortlaufende Notierungen und Umsätze

Table with columns for cities (Düsseldorf, Frankfurt, Hamburg, München) and various stock indices and prices.

WELT-Aktienindex: 285,29 (289,14)

Advanta-Decline-Zahl: 74 (140)
88-Tage-Linie: 244,65 (248,47)
200-Tage-Linie: 244,61 (244,37)

Table of stock prices for various companies, including AG, BAW, Bayer, and others.

Table of stock prices for various companies, including Daimler, Siemens, and others.

Ausland Amsterdam

Table of international stock prices for Amsterdam, London, Madrid, and Milan.

Optionshandel

Table of options trading data, including call and put options for various stocks.

Auslandszertifikate

Table of international certificates of deposit and other financial instruments.

Renten-Optionshandel

Table of bond options trading data, including call and put options for various bonds.

Warenpreise - Termine

Fester Abschluss am Dienstag die Goldnotierungen an der New Yorker Comex. Bruchteilige Gewinne bei Silber. Schwächer ging Kupfer aus dem Markt. Durchweg höher wurde Kaffee bewertet; etwas fester notierte Kakao.

Table with multiple columns listing various commodities like wheat, oil, and metals with their respective prices and terms.

Wolle, Fasern, Kautschuk

Table listing prices for wool, fibers, and rubber, including items like BAUNWOLLE and KAUTSCHUK.

NE-Metalle

Table listing prices for non-ferrous metals such as aluminum, copper, and zinc.

Devisennotierungen

Table showing exchange rates for various currencies including the US Dollar, Swiss Franc, and others.

Rechnen und Preise von Pfandbriefen und KO

Table providing calculations and prices for mortgage-backed securities and other financial instruments.

Getreide/Getreideprodukte

Table listing prices for various types of grain and grain products.

Öle, Fette, Tierprodukte

Table listing prices for oils, fats, and animal products.

Gewürzmittel

Table listing prices for various spices and flavoring agents.

Edelmetalle

Table listing prices for precious metals like gold and silver.

Erweiterung - Rohstoffpreise

Table listing prices for raw materials used in various industries.

Westl. Metallnotierungen

Table listing prices for metals in Western markets.

Zinn-Preis Penang

Table listing the price of tin in Penang.

Londoner Metallbörsen

Table listing prices for metals in the London market.

Europäische Metallbörsen

Table listing prices for metals in European markets.

Neuer Yorker Metallbörsen

Table listing prices for metals in the New York market.

Bauholz

Table listing prices for construction wood.

Geldmarktsätze

Table listing interest rates for various money market instruments.

Euro-Geldmarktsätze

Table listing interest rates for Euro money market instruments.

Goldmünzen

Table listing prices for gold coins.

Genetische Züchtungsstellen

Table listing prices for genetic breeding stations.

Nullkupon-Anleihen (DM)

Table listing prices for zero-coupon bonds in Deutsche Marks.

Rechnungs-Einheiten

Table listing prices for various accounting units.

ECU

Table listing prices for the European Currency Unit (ECU).

ECU-Tageswerte

Table listing daily values for the ECU.

FINANZANZEIGEN

Advertisement for Deutsche Schiffahrtsbank, including a balance sheet and information about international shipping financing.

Advertisement for NIPPON Telegraph & Telephone - Public Corporation, Tokyo, Japan, listing services and contact information.

Advertisement for DIE WELT newspaper, highlighting its independence and content for German readers.

Advertisement for auto-könig, featuring a Rolls Royce and other luxury vehicles, along with contact details for a car dealership.

Ulrich Michels' dtv-Atlas zur Musikgeschichte

Hemmungslose Opéra

Der Begriff „Atlas“ erfährt gemeinsam die kartographisch verplante Erdkugel samt Himmelszelt. Der Deutsche Taschenbuch-Verlag hat eine Reihe von Atlanten herausgegeben, die den Begriff auf andere Wissensbereiche projizieren, so zum Beispiel auf die Anatomie, Astronomie, Baukunst, Physiologie, Mathematik, die deutsche Sprache und Literatur.

Dazu einen über Musik, dessen zweiter und abschließender Band jetzt erschienen ist. Faßt der erste Band unser Wissen über das Thema in einem systematischen Teil und einen historischen Abschnitt bis zum 17. Jahrhundert zusammen, resümiert der zweite die Geschichte der Musik vom Barock bis heute.

Ein Lexikon registriert Wissen, indem es Stichworte in alphabetischer Reihenfolge kurz und ohne thematische Zusammenhänge erklärt. Der dtv-Atlas dagegen fächert die bekannten musikalischen Fakten chronologisch auf, ordnet ein und wertet

Material zu ungeordnet, für eine eingehende Beschäftigung mit ihm zu pauschal. Der dtv-Atlas setzt sich zwischen alle Stühle. Sein Versuch zu komprimieren erweist sich als allzu ehrgeiziges Unternehmen. Musikgeschichte und ihre verästelten, auseinanderdriftenden Richtungen in überschaubares Maß einzugrenzen. Denn die Resultate einer üppig wuchernden, Jahrhunderte währenden Entwicklung lassen sich nicht ins Taschenbuchformat pressen.

Zum Text fügen sich die 130 Farbtäfelchen, die in ihrer raffinierten, verschlüsselten Struktur zum Lernen zu kompliziert, als Nachschlagewerk für den Kundigen aber in ihrer Komplexität, in den krausen Themen-Kürzeln, Klang- und Formvergleichen, Notationstabellen und Einordnung von Zeitabläufen eher verwirrend denn klärend sind.

Was die Freude an dieser Fleißarbeit weiterhin trübt, ist der zuweilen ärgliche 68er Jargon: So heißt es etwa zum Stichwort Grand Opéra: „Die Grand Opéra, repräsentative Operngattung der Julimonarchie 1830-48, spiegelt das erstarkende bürgerliche Bewußtsein technischer und wirtschaftlicher Erfolge mit ihrer neuartigen Monumentalität und Multifunktionalität auf der Bühne. Mit einer für den bürgerlichen Geschmack typischen Hemmungslosigkeit blüht sie unterschiedliche Stile und Mittel der Wirkung wegen...“

Fazit: Ein teilweise glänzend danebengelegenes Buch, mit dem keiner so recht etwas anfangen kann; ein Respekt heischendes wie unbrauchbares Kompendium; ein Geschwindmarsch durch die Epochen weder für den ersten Blick noch für die intensive Diskussion im richtigen Tempo; ein hüppchenweise verarbeiteter Extrakt von Informationen, dem es in der Abstraktion nicht gelingt, die Stichworte mit genügend erläuterndem Material zu füllen. Ans Ziel der Wünsche und Suche gelangt man stets nur über das - allerdings sehr zuverlässige - Personen- und Sachregister.

Die Anstrengung ist nicht gelungen, weil sie nicht gelingen konnte. So ist das eben, wenn man der Wirkung wegen unterschiedliche Stile und Mittel häuft, mit jener typischen Hemmungslosigkeit - oder?

HANS OTTO SPINGEL

Ulrich Michels' dtv-Atlas zur Musik, Tafeln und Texte; Band 2: Historischer Teil. Vom Barock bis zur Gegenwart; Deutscher Taschenbuch-Verlag München; 16,80 Mark



durch quantitative Gewichtung der Beiträge. Die Statistik ist up to date: Sie verzeichnet Namen wie Ruzicka, Trojahn, Rühm, von Bose und erklärt das Schlagwort von der „Neuen Einfachheit“, der jüngst erreichten Station musikalischer Entwicklung („vertraut mit alten Techniken, voll Geschichtsbewußtsein und sehr komplex, oft mit körperhafter Melodik und Rhythmik, viel Farben und Harmonie - auch Dur/Moll“).

Damit ist der dtv-Atlas tatsächlich auf dem letzten Stand, erfährt die jüngste Komponistengeneration und den Trend ihres Komponierens. Rückhaltlos ist der immense Fleiß anzuerkennen, der das ungeheure Quantum an Wissen zusammengetragen, koordiniert und komprimiert hat. Ulrich Michels hat in der Zusammenfassung der thematischen Vielfalt eine phänomenale, bewundernswerte Arbeit geleistet.

Allein wem nützt die Tour d'horizon querbeet durch die Musikgeschichte? Für ein Lexikon ist das



Dem Liebsten ein Kranz aus Vergißmeinnicht: „Minneszene“ in Wol- und Seldowirkerlei, Nordostschweiz, Ende 15. Jahrhundert, aus der Ausstellung der Abegg-Stiftung

Blütenkaskaden für Marie-Antoinette

Die Gärten des Bauerndorfes Rigisberg, zehn Kilometer südlich von Bern in einer grünen Hügelmulde gelegen, prangen im sommerlichen Blumenschmuck. Noch üppiger blüht es auf den kosbaren alten Stückerleien und Webarbeiten in der Abegg-Stiftung. Das internationale bekannte Zentrum für historische Textilkunst widmet seine Sommerausstellung dem Thema „Naturalistische Blumenmotive vom späten Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert“.

Blumen waren im Europa früherer Zeiten viel rarer und kostbarer als heute; deshalb wollte man ihrer kurzlebigen Schönheit Dauer verleihen. Neu aus Asien importierte Arten führten zu regelrechten Moden (etwa der „Tulpensucht“ des 16. Jahrhunderts), die sich in der Dekorationskunst niederschlugen. Blumenmotive auf Textilien spiegeln auch die unterschiedliche Naturbeziehung nördlich und südlich der Alpen: Aus England und den Niederlanden kommen botanisch getreue Darstellungen, aus Kleinasien streng stilisierte Ornamente, aus Italien üppig wuchernde Phantasieblumen.

Reiche Information zu dieser Stilgeschichte findet sich mitamt der wissenschaftlichen Bestimmung der dargestellten Pflanzenart und einer Erläuterung ihrer Symbolik sowie einem Glossarium textiler Fachbegriffe im farbig illustrierten Katalog von Alain Gruber und Karel Otavsky.

Das älteste Stück der sorgfältig präsentierten Sonderschau ist ein spätmittelalterlicher kleiner Wirkteppich aus der Nordostschweiz, auf dem eine Dame zwischen Maiglöckchen sitzt und ihrem Liebsten einen Vergißmeinnichtkranz windet. Einheimische Blumen und Tiere in großer Zahl und erstaunlicher Naturtreue finden sich ebenfalls auf einem zum Wandteppich ungebrauchten Bettvorhang aus dem 17. Jahrhundert, bestehend aus 126 vollständig in Nadelmalerei in farbiger Wolle ausgefüllten Quadraten. Ein Prunkstück unter den Stickereien ist auch der zweite Bettvorhang aus derselben Epoche mit unterschiedlichen Gartenblumensträußen in feinsten Farbschattierungen.

Das Hauptinteresse der Stiftung gilt aber den Weberleien. Besonders reich vertreten sind die französischen Seidenstoffe. Da leuchten silberne Sonnenblumen auf einem blauen Altmantel und pastellfarbene Streublümchen auf dem Fragment eines Reifrocks, eine Marienstatue im Blumenkranz wird zum Wandbild, und ganze Kaskaden von Blüten bedecken die seidigen Tapeten der Königin Marie-Antoinette. Aus Frankreich und Italien kommen plastisch wirkende Seidensätze, aus Deutschland und Holland ebenso reich ornamentierte Damaststoffe. Harte Klöppel- und Nadelspitzen schmücken Fächer und Abendtäschchen.

Alle Textilien stammen aus der Stiftungssammlung und wurden für die Ausstellung im hauseigenen Atelier mustergültig restauriert. Nun leuchten die tausend Blumen wieder in unverwetzter Pracht und künden vom Schönheitssinn, der Kunstfertigkeit und dem Arbeitsfleiß vergangener Zeiten. Die Textilausstellung wird ergänzt durch Möbel, Kupferstiche, Ölgemälde, Porzellan und Fayencen zum selben Thema (bis 26. Oktober; Katalog 20 sfr).

MARIE-LOUISE ZIMMERMANN

Wie steinerne Vögel Kulturgeschichte erzählen

Klagelied vor Korotangi

Der Paläoanthropologe Gustav Heinrich Ralph von Koenigswald, der die fossilen Menschen Südostasiens erforscht, hat an alten Tempeln und Kultgegenständen Darstellungen von Vögeln entdeckt, die weitab von diesen Fundgebieten lebten. Er schloß daraus auf schon früh bestehende kulturelle Verbindungen zwischen geographisch weit entfernt liegenden Lebensräumen.

Koenigswalds Bericht über „Fremde Vögel an fernem Ort“ erschien jetzt mehr als dreieinhalb Jahre nach seinem Tode in der Zeitschrift „Natur und Museum“ der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt am Main. Der Ornithologe Joachim Steinbacher vom Frankfurter Forschungsinstitut hatte das Manuskript vollendet.

Zu den interessantesten Forschungsobjekten der beiden Autoren zählte ein Vogelrelief aus dem 13. Jahrhundert im Haupttempel von Angkor in Kambodscha. Zwischen einem Nashorn und einem wilden Büffel steht ein großer Vogel, der nie auf Java bodenständig war.

Ein Relief, das aus dem Jahre 1369 n. Chr. stammt, zeigt deutlich erkennbar einen Helmkasuar der Art *Casuarus casuarus*, die mit mehreren Unterarten von Ceram, der größten Insel der Molukken, über die Aru-Inseln und Neuguinea bis Nordaustralien verbreitet ist. Diese Straußenvögel dürften von Ceram sehr früh nach Java gelangt sein. Von hier aus wurden sie bis nach China gebracht.

Bemerkenswert ist auch das Vorkommen von Hühnern auf der Osterinsel Rapa Nui. Als dieses Eiland im April 1722 zu Ostern von dem holländischen Admiral Roggeveen entdeckt wurde, tauschte er von den Bewohnern neben 30 Bündeln Bananen

noch 80 Hühner ein. Bananen und Hühner sind asiatischer Herkunft. Dies gibt einen Hinweis darauf, daß die Bewohner der Osterinsel aus dem Westen von Asien kamen.

Ein fremdes Tier von fernem Ort könnte auch der sogenannte „Steinerne Ritzvögel Korotangi“ darstellen, der bei den Ureinwohnern Neuseelands, den Maoris, höchste Verehrung genöß. Er soll früher bei Orakau eine wichtige Rolle gespielt haben und angeblich von einem Tainui-Boot aus dem Ursprungsland der Maoris, dem sagenumwobenen Hawaiki, mitgebracht worden sein. Während eines Krieges wurde der Vogel versteckt, er kam erst 1374 beim Fällen eines Baumes wieder zum Vorschein. Der Häuptling der Ngatimaniapoto soll, als er den Korotangi sah, diesen vor sein Lager gestellt und jeden Morgen vor ihm ein langes Klagelied angestimmt haben.

Selbst die Maoris nehmen nicht an, daß der hochverehrte Vogel aus dem eigenen Land stammt. Die 26,5 Zentimeter lange, elf Zentimeter breite und hohe Figur aus Stein zeigt einen sitzenden Vogel mit taubenartigen Gefiedern und flachem Schnabel mit seitlich veretzten Nasenlöchern. Die Nasenlöcher, die großen Augen und die steile Stirn deuten auf einen Sturmvogel hin. Die meisten Experten vermuten, daß es sich um keinen bestimmten Vogel handelt, sondern um eine Symbolgestalt.

Woher dieses Kunstwerk stammt, das in der Maori-Sprache „Weinende Taube“ heißt, ist ungeklärt. Bearbeitungsspuren von Metallwerkzeugen erleichtern zumindest die Altersbestimmung, weil die Maoris vor dem Kontakt mit den Europäern keine solchen Werkzeuge besaßen.

DORIS BAUMBAUER

KULTURNOTIZEN

Der nächste James-Bond-Film, „The Living Daylights“, wird zum Teil im Frater, vor der Wiener Oper und in der Erdbräunerei in Schwetzingen bei Wien gedreht werden.

Band 100 Photos des Filmepioniers Georges Méliès (1861-1938), aufgenommen bei Dreharbeiten, zeigt die französische Cinématheque vom 26. Juni bis 26. September im Palais de Tokyo in Paris.

Den „Literaturpreis Ruhrgebiet“, dotiert mit 20 000 Mark, hat der Kommunalverband Ruhrgebiet erstmals ausgeschrieben.

Max Liebermanns „Münchener Biergarten“ konnte die Münchner Neue Pinakothek mit Unterstützung des Ernst von Siemens Kunstfonds erwerben.

Kate Smith, die während des Zweiten Weltkriegs mit dem Lied „God bless America“ zu einer nationalen Symbolfigur wurde, ist im Alter von 79 Jahren in Raleigh (North Carolina) gestorben.

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester

Carla Kohrs

geb. Behrens

ist heute im 84. Lebensjahr von uns gegangen.

Jürgen Kohrs und Frau Anne geb. Vogt
Friedrich, Susanne, Henning, Ulrike, Christine

Prof. Dr. Theodor Waubke und Frau Maria geb. Kohrs
Andreas, Dorothea, Bettina

Rainer Landwehr und Frau Dr. Anne-Kathrin geb. Waubke

Dr. Balázs Kapossy und Frau Annetreg geb. Kohrs
Márka, Béla, Katrin

Dr. Peter Dahms und Frau Brigitte geb. Kohrs
Christian und Caroline

Ilse Redlich geb. Behrens

2110 Buchholz-Holm 1, den 16. Juni 1986

Die Trauerfeier findet statt am Freitag, dem 20. Juni 1986, um 12 Uhr in der Gutskapelle in Holm.

Wir sind ein junges, leistungsfähiges Unternehmen, das sich ausschließlich mit Wirtschaft- und Unternehmensberatung sowie Personalberatung befaßt. Wir decken den gesamten Bereich der Unternehmensberatung ab.

Betriebsanalyse
Bankengespräche
Liquiditätsbeschaffung
Marketing
Krisenmanagement
Konkursabwendung
Marktanalyse
Standortanalyse

Sollten Sie unternehmerische Entscheidungen treffen, so stehen wir Ihnen mit qualifizierten Mitarbeitern zur Verfügung. Wir leisten Solohilfe und stehen Ihnen in einem Gespräch in Ihrem Haus zur Verfügung.

Gesellschaft für Wirtschaft- und Unternehmensberatung mbH
Personalberatung
Königsallee 60
4000 Essen
Telefon 02 11 / 8 90 33 12
Telefax 0 587 942 pdus
Telefax 02 11 / 8903 - 999

Import-Markt Japan

Ihr preisgünstiger Einstieg in Japan durch unser Büro Tokyo. Wir helfen Ihnen Lehrgeld und Kosten sparen. Bitte kontaktieren Sie uns.

AC-Marketing
Gut Karlsdorf
8906 Ellingen
Tel. 0 91 41 / 53 78 - 79
Telefax: 0 24 640 ac d

An- und Verkauf

von Waren und Dienstleistungen aller Art. Tel. 02 34 / 58 15 06

FRANCHISE-BETRIEB

in expandierendem Markt an selbst. Kaufmann (Manager) zu vergeben. Wir errichten in Großstädten und Ballungsgebieten „Institute für Naturbeliebte“ unter ärztl. Leitung schlüsselfertig. Marktanalyse, Know-how, Erfahrungswerte, gründl. Einarbeitung sowie laufende Betreuung gegeben. Erforderliches Eigenkapital mindestens DM 250 000,- bis 500 000,-. Anfr. u. S 3215 an WELT-Verl., Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

Weltweite Personenauffindung durch

Nuhn-Bode & Partner
Riemannstr. 25 · Bonn 1
Tel.: 02 28-3799 55

- Spezialdetektei
- Agentur für Problemlösungen
- Personl. Kurierdienst
- Snderabt. für weltweite Personenauffindung
- Zentralruf Tag und Nacht

Wegen Vertriebsumstellung suchen wir

Repräsentanten

für alle Gebiete auf freiberuflicher Basis zum Vertrieb unserer modernen Maschinen für den Werbesektor aller Branchen. Seit 30 Jahren auf dem Markt.

Interessenten mögen sich melden unter M 3211 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Spezialität

sucht Dauerbeschäftigung f. blaue Konzeption, Standort Hamburg. Zuschr. erb. u. R 2218 an WELT-Verl., Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

Elektro-Installations-Betrieb

im Raum Celle mit Werkstattd., Lager sucht

Kandidatendienst oder Werkvertr. -

Wartungsanfrage

Zuschriften unter L 3122 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

GB-HANDELSVERTRETUNG

mit guten Erfahrungen und Verbindungen nimmt noch weitere Vertretungen entgegen. Zuschriften mit Mustern, Preisen und Geschäftsverbindungen an Schmitz-Ott Agency, 37 Beaufort Gardens, LONDON SW3 1PW, England.

Eingesessene Versicherungsvertriebsges. bietet Übernahme einer

Filialdirektion

eines renommiert. Versicherungsunternehmens an. Angeb. u. Z 3068 an WELT-Verl., Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

Frankreich - Dordogne

In PERIGUEUX, sonnige Gegend: Zu verk.: Mikro-Elektrolieferer 450 000 f/kW/Std. auf großem Fluß. Haupt- oder Zweitwohnsitz möglich, herrliche Landschaft, Stromverkauf an E. D. P. vertraglich garantiert. Vertriebsrecht der Produktion möglich (1/4 der Kapazität ausgelastet). Seltene Gelegenheit. Preis: 850 000 DM (Notarkost. inkl.).

Zuschriften an:
M. Guy Allafort,
Moulin de Leymerie
24300 BUISSEROLLES, F.

Das Wort. Der Satz. Der Text.

MKT Dittmar + Partner
Korrektur, Text, Übersetzung
Theresienstraße 60
8000 München 2
Telefon 0 89 / 28 21 15

Versandhandel

sucht weitere Produkte

Bisher im Angebot: Überhülle Schreibmaschin, Perforator, Filzpapier, Musikboxen, Bilderrahmen und Hochzeiten.

Gesucht wird:

1. Aktuelles alle Art.
2. Ähnliche Artikel, die direkt oder indirekt in unser Vertriebsprogramm passen.
3. Absatzstärker, und Zuteilung für Hobby-, Hobby- und Freizeitsport.

Automaten Hoffmann GmbH
im Teublach 415
Gewerbegebiet, 4300 Essen-Kettwig

AUSTRALIEN - IHRE ZUKUNFT!

Australien eröffnet Ihnen neue berufliche und persönliche Perspektiven! Informieren Sie sich über die Möglichkeiten für unternehmerische Aktivitäten in Australien. Lernen Sie Australien kennen!

Unsere Fachinformativreise vom 17. Okt.-2. Nov. 1986 bietet Ihnen Gelegenheit, Australien kennenzulernen und die dortigen Geschäftsmöglichkeiten zu erkunden sowie die Einwanderungsmöglichkeiten zu erörtern.

Interessenten wenden sich bitte an Mnika Werner Australien
Infozent. Postf. 21 64, Brunnenstr. 30/1, D-7030 Böblingen, Tel. 0 70 31 / 27 80 82, Telefax 7 289 606.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

kündigt an

Montag, 23. Juni 1986

Im Windschatten des Dritten Reiches

Wie eine Halbjüdin in Berlin, befreundet mit den Filmgrößen jener Zeit, die unmittlere Nähe der braunen Machthaber und den Krieg überstanden hat.

Ingeborg Malek-Köhler, Jahrgang 1916, hat die Zeit der Diktatur aus einer einzigartigen Perspektive erlebt: Obwohl Halbjüdin, durfte sie nach persönlicher Genehmigung Hitlers den Chef des Filmkonzerns Tobis heiraten. Die Schauspielerin Käthe Dorsch hatte über Hermann Göring die Zustimmung des Diktators erwirkt. Ingeborg Malek-Köhler lernte die Leinwandgrößen wie die Mächtigen des Regimes aus der Nähe kennen. Ihre Memoiren geben ein lebendiges Bild vom Exodus der Juden wie von den ersten Blitzkriegen. Sie beschreibt die Angst vor der Gestapo ebenso wie das Zittern in den Luftschutzkellern. Und sie berichtet von Freundschaft und Menschlichkeit, die sie in jenen düsteren Jahren hat erfahren dürfen.

Kaufen Sie sich DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Mieses Stück à la Orwell

F. Jo. - „Alle Tiere sind gleich, aber einige Tiere sind gleich als andere.“ Der Satz aus George Orwells „Farm der Tiere“ gehört längst zum Schatz geflügelter Worte. Selbst bei denen, die die Geschichte von den Tieren, die mit den Lösungen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit die Bauern vertreiben und die Herrschaft über die Farm übernehmen, nicht kennen oder nicht kennen mögen, weil wie nach jeder erfolgreichen Revolution - die Schweine getreu dem Motto, das alle Tiere zwar gleich, einige aber gleich sein, ein Machtmonopol beanspruchen.

Die siegreichen Revolutionäre des Sozialismus mögen solche Fabeln nicht. Deshalb veränderte jetzt der Leiter des Internationalen Theater-Instituts (ITI), der nigerianische Dramatiker Wole Soyinka, bei dem ITI-Festival in amerikanischen Baltimore die Aufführung des Musicals nach Orwells „Farm der Tiere“. Es sei entwürdigend, meinte er, weil eine sowjetische Fahne darin gezeigt würde. Zugleich gab er zu, diese Information erst durch die sowjetische Delegation erhalten zu haben.

Peter Hall, der Direktor des britischen Nationaltheaters, von dem die Musical-Produktion stammt, bezeichnete die Affäre als ein „mieses Stück à la Orwell“ und nannte die ITI-Funktionäre feige. Und das unabhängige amerikanische Informationsbüro, das den Veranstalter einen Zuschuß von 125 000 Dollar gewährt hat, will nun 45 000 Dollar zurückfordern, weil die Freiheit der Meinungsäußerung, der offenen Aussprache und die Duldung anderer Meinungen, Voraussetzungen jedes internationalen Austausches nicht respektiert worden seien.

Wie wird die Sache weitergehen? Es wird Proteste geben, vom PEN-Kongreß in Hamburg, vom VS, von einigen anderen progressiven Schriftsteller-Vereinigungen. Allerdings wird sich dieser Protest nicht gegen die Entscheidung der ITI richten, sondern gegen das Informationsbüro, das „kommerziellen Druck“ gegen die „freie Entscheidung einer demokratischen Institution“ ausüben versucht. Denn auch in Sachen Satire sind alle Tiere gleich, einige aber gleich als die anderen.

Das Märchen von der Schwanenkönigin unter der Silbermondsichel: Musik, Theater und Tanz beim diesjährigen Israel-Festival Daniel in der Löwengrube, Jazz im Sultansbad

Ein künstlicher Mond ist nicht vomnötig, während Prinz Siegfried auf die Verwandlung des weißen Schwans in die Prinzessin Odette wartet. Die Sichel des wirklichen Mondes steht tief über dem Theater. Die Wellen, die mächtig ans Ufer schlagen, der Wind, der die sparsamen, kargen Kulissen kräftig aufbläht, passen jedoch nicht zu dem idyllischen See, den Tschakowsky im Sinn hat: „Schwanensee“ in Caesarea.

Die einfachen Leute, die die Sängern moduliert, die schlichten Bewegungen eines Tanzes, die Leere und Weite um eine „Frau in der Wüste“ beschwören sollen, verhalten angesichts der jüdischen Wüste im Hintergrund, über die ein Beduine seine Herde treibt, ehe die Dunkelheit erst die fern, dann die nahen Hügel verschluckt. Und die Lichter, die nach und nach aufscheinen, sprechen vom Leben in einer Landschaft, die zuvor urchig und wenig wohlhabend schien: Meredith Monk auf dem Mount Scopus.

Sie beten mit Liedern und Instrumenten, vermischen alte Überlieferungen mit dem Glauben, dem sie nun schon Jahrhunderte anhängen, der ihnen aber noch immer neu ist. Sie singen von der Geburt Christi und von Bethlehem, einem Ort, der ihnen sonst so unwirklich und so fern ist, und dem sie nun auf einmal ganz nah sind: argentinische Liturgie auf dem Zionberg.

Medea lebt in Ryukyus, sie flieht mit Jason nach Kyushu, vollendet dort ihr grausiges Werk mit griechischem Pathos, aber im synoptischen Gestus und der kehligen Intonation des japanischen Dramas: „Kabuki Medea“ in Jerusalem.

Das ungewöhnliche Spiel, der stimmungsreiche Ort sind ein Charakteristikum des Israel-Festivals, das jetzt in Jerusalem zu Ende ging. Es holt die Kunstwelt in ein Land, das stets über seine Grenzen hinaussah, und das, obwohl zwischen Asien und Afrika gelegen, dem Abendland und auch dem christlichen - Eukultkreis verbunden bleibt. Die eigenen Wurzeln, das was man jüdisches Erbe und Kultur nennen könnte, kommen darüber allerdings zu kurz.

Es ist ein polyglottes Festival. Da sind „Yerma“ und die „Bluthochzeit“ von Lorca in Spanisch, „Das Ende von Europa“, eine Revue des Neuen



Griechisches Pathos im japanischen Kabuki: Szene aus dem Gastspiel des Wisdom Bridge Theatre beim Israel-Festival mit Barbara E. Robertson (im Vordergrund) als Medea. FOTO: ISRAEL-FESTIVAL

Theaters aus Posen, in Polnisch oder drei Stücke von Franz Xaver Kroetz teils in Englisch („Through the leaves“), teils in Hebräisch („Stallhof“, „Mensch Meier“) zu sehen. Und da inszeniert der Japaner Shozo Sato mit dem Wisdom Bridge Theatre der Universität von Illinois das griechische Drama der Medea mit amerikanischen Schauspielern konsequent im Stile des Kabuki.

Die Akteure tragen farbenprächtige japanische Kostüme, kultivieren jene realisierte gehobene Bewegungsform, die von kurzen ekstatischen Ausbrüchen unterbrochen wird, sprechen den englischen Text mit jener künstlichen Sprachmelodie des Zerdehnens und plötzlichen Stakkatos, die den Vortrag im Kabuki oder Bunraku bestimmt. Nur die Kie-Pose, jenes kurze, demonstrative Erstarren in den Höhepunkten der Szenen, mochte ihnen nicht recht gelingen. Aber ein ungewöhnlicher Theaterabend war es trotzdem, weil

er in doppelter Brechung die abendländische Spieltradition mit fernöstlichen Mitteln aus den Angeln hob, zugleich aber einen scheinbar ganz in unserem Kulturraum verwurzelten Stoff ins Japanische transportierte.

Es ist ein Festival, das auf das Esperanto der Musik setzt, wobei der Bogen gut achtundert Jahre Klassisches und Populäres umspannt. Denn neben dem gewohnten Konzertrepertoire des 18. und 19. Jahrhunderts war hier auch die Rekonstruktion eines Daniel-Spiels aus dem 12. Jahrhundert zu hören oder taten sich die gegenwärtigen Stars der Popmusik in Israel für eine öffentliche Fernsehaufzeichnung zusammen, die der vor zwanzig Jahren ungewöhnlich geschätzten Gruppe „Hatarnegolim“ Kränze flocht. Und da in diesem Jahr die Jerusalem Foundation, die auch wesentlich bei der Finanzierung des Festivals hilft, zwanzig Jahre besteht, wurde in das Programm ein Festkonzert in der Dormition Abbey

eingeschoben, das israelische und deutsche Sänger und Instrumentalisten bei christlichen Chorwerken vom Barock bis zu Mendelssohn vereinte. Jerusalem Bürgermeister Teddy Kollek ließ es sich nicht nehmen, das Konzert zu besuchen, und im Vorraum der Kirche malte Ernst Fuchs derwall an seinem großen Abendmahl-Bild, das er 1953 begonnen hat und das wohl noch eine ganze Weile der Vollendung entgegenwarten muß.

Es ist auch ein Festival, das sich ausgiebig der „nonverbalen Kommunikation“ des Balletts bedient, mit klassischen Truppen wie Spoerlis „Giselle“ aus Basel oder Sadlers Weils „Schwanensee“, mit Folklore - zum Beispiel dem Mazowza-Ensemble aus Warschau - und mit allerhand Modernem und Modernistischem aus dem eigenen Land.

Vor allem ist es ein Festival, das sich nicht in die Kulturhunker zurückzieht - obwohl im Festival-Zen-

trum, dem Sherover Theatre in Jerusalem, fünf Spielstätten unterschiedlicher Größe zur Verfügung stehen - sondern das dem Genius loci der Stadt (und auch anderwärts) reichhaltigen Tribut zollt.

So wurde das mittelalterliche Spiel von Daniel und den Löwen in der Zitadelle, dem Davidsturm, zelebriert. Im sogenannten „Sultans Pool“, dem tiefeingeschnittenen Hinnon-Tal unterhalb der alten Wälle und einst unüberwindlichem Grenzgraben der geteilten Stadt, waren ein Jazzfestival zu hören und „Schwanensee“ zu sehen. Das Ballett trat allerdings vorwiegend im römischen Amphitheater von Caesarea an der Mittelmeerküste auf. Hier begann auch Meredith Monk mit ihrem Programm, das sie außerdem noch im neuen Amphitheater auf dem Mount Scopus zeigte, hinter dessen offener, von vier Säulenpaaren begrenztem Halbrund der Blick weit in die Wüste (und an klaren Tagen sogar bis zum Toten Meer) schweifen kann.

Und schließlich ist die Dormition-Kirche der Benediktiner auf dem Zionberg vielfältig ins Programm einbezogen. Das begann mit der Johannes-Passion, umfaßte Madrigale und Kantaten des italienischen und französischen Barocks, liturgische Kompositionen des 13. Jahrhunderts, wie die volkstümliche religiöse Musik aus Nordwest-Argentinien. Der Rundbau der Kirche mit der großen Apsis und den kleinen Kapellen hat allerdings seine akustischen Tücken. Während die Einstimmigkeit und die getragenen Instrumentalmelodien, die die Argentinier bevorzugten, die dem langen Nachhall wirkungsvoll zur Geltung kamen, gibt es bei komplizierter Mehrstimmigkeit gelegentlich unschöne Klangüberschneidungen.

Nicht zuletzt aber ist es ein Festival, das mit seinen fünfzig verschiedenen Programmen und mehr als hundert Vorstellungen in drei Wochen den Besucher zur Auswahl zwingt. Und wenn er, weil er sich zu spät vorgenommen hat, einmal zu spät kommt, so muß er nicht den Unmut der anderen Besucher fürchten. Solche Sachen nimmt man hier lockerer, fast familiär, was wesentlich zur sympathischen, offenen Atmosphäre des Festivals beiträgt.

PETER DIETMAR

JOURNAL

Hohe Freiheitsstrafe für Sammler aus Leningrad

DW. Frankfurt
Zu sechs Jahren Straflager wurde der Leningrader Kunstsammler Georgij Michailow am 10. Juni verurteilt. Das erfährt jetzt die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte von seinen Angehörigen. Das Gericht warf Michailow, einem der bekanntesten Sammler nonkonformistischer Kunst in der UdSSR, vor, 58 schon durch den Staat beschlagnahmte Bilder „unterschlagen“ zu haben. Zur angeleglichen Tatzeit lebte der 41jährige 8000 Kilometer von Leningrad entfernt in der Verbannung. Michailow hatte bereits von 1973 bis 1983 eine Freiheitsstrafe verbüßt, weil er Dias seiner Kunstsammlung in seiner Wohnung vorgeführt hatte.

Deutsche nutzten Bibliotheken besser

dpa, Berlin
Die Deutschen in der Bundesrepublik haben 1985 wieder mehr gelesen. Gegenüber 1984 stieg die Zahl der in Bibliotheken entlehnten Bände um 2,5 Prozent auf über 170 Millionen, teilte das Deutsche Bibliotheksinstitut mit. Bei der Erhöhung der Ausleihzahlen hätten eine höhere Zahl von Neuanschaffungen und der funktionsgerechte Umbau vieler Büchereien offenbar eine große Rolle gespielt.

Jelena Bonner schrieb in den USA Memoiren

SAD, New York
Während ihres Aufenthalts in den USA hat Jelena Bonner, die Ehefrau des nach Gorki verbannten sowjetischen Dissidenten Andrej Sacharow, ihre Memoiren geschrieben. Das Buch wird zur Zeit aus dem Russischen in mehrere Sprachen übersetzt. Der New Yorker Verlag Alfred Knopf wird das Buch im Oktober gleichzeitig mit vier anderen europäischen Verlagen (in Deutschland: Piper) herausbringen.

Musiker und Sänger mit ABM-Stelle?

dl, Lüneburg
Die Stadt Lüneburg mit dem kleinsten Drei-Sparten-Theater der Bundesrepublik will Schauspieler, Musiker und Sänger zur Verstärkung des Ensembles auf Kosten des Arbeitsamtes aufreten lassen. Zur Zeit prüft die Nürnberger Bundesanstalt für Arbeit, ob es möglich ist, Künstler mit Zweijahresverträgen aus den Mitteln für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zu finanzieren.

Cousteau legt Ozeanisches Zentrum an

AFP, Paris
Ein Ozeanisches Zentrum will der französische Tiefseeforscher Jacques Cousteau bis 1988 im Pariser Hallenviertel anlegen. Attraktion des Zentrums ist eine 25 Meter tiefe künstliche Unterwasserhöhle. Lebende Exponate in dem rund 50 Millionen Mark teuren Projekt sind Meerestiere, die in einem großen Aquarium in einem Korallenstock untergebracht sind.

Wirtschaftsfilmpreis an VW-Streifen

DW, Bonn
Der Volkswagen-Film „Leben und leben lassen“ gewinnt den vom Bundesminister für Wirtschaft gestifteten Deutschen Wirtschaftsfilmpreis 1985. Der Film macht Autofahrer mit dem typischen Verhalten von Kindern im Straßenverkehr vertraut und erhielt die Auszeichnung für seine „besonders eindrucksvolle filmische Gestaltung“.

Dean Reed gestorben

AP, Berlin
Der amerikanische Sänger Dean Reed ist im Alter von 48 Jahren in der DDR gestorben. In einer Meldung der Ostberliner Nachrichtenagentur ADN werden Umstände und Todesdatum nicht genannt. Der Folk-Sänger hatte 1962 nach dem Besuch einer Schauspielschule die USA verlassen und in mexikanischen und italienischen Filmen mitgewirkt, bevor er in die DDR übersiedelte.

DAS AKTUELLE TASCHENBUCH

Der getreue Ritter Mardian, vom Zauberer Almeric in einen Wervolf verwandelt - und das inmitten der dunklen Tannenpracht des Schwarzwaldes. Rechtzeitig zur Ferienzeit ist in der „Bibliothek der phantastischen Abenteuer“ das Phantasmagorische vom „Wolfswald“, erzählt von Mary Stewart und übersetzt von Sabine Reinhardt, erschienen. Mit den beiden jungen Engländern John und Margaret erleben wir einen spannenden gemachten „black forest“. Für einen Nachmittag am Strand oder einfach als Bettlektüre - vielleicht sogar im Schwarzwald? J. W. Mary Stewart: „Wolfswald“. Fischer Verlag, 144 S., 7,80 Mark

In Kirchen und Palästen: Zum 2. Mal „Tage Alter Musik“ in Regensburg

Den Pommer zum Klingen gebracht

Glanzvoll sind sie zu Ende gegangen, die zweiten Regensburger Tage der Alten Musik. Erneut hat sich das Konzept des jungen Veranstalterteams bewährt, die zahlreichen historischen Gemäuer der alten Donauhochstadt nicht nur für das Auge, sondern auch für das Ohr zu nutzen. Die ehrwürdigen Kirchen, Paläste und Hallen verlangen ja geradezu danach, von Musik erfüllt zu werden. Gibt es ein passenderes Ambiente als einen mittelalterlichen Kirchenraum für Perottins frühe Mehrstimmigkeit?

International renommierte Ensembles gaben sich in Regensburg die Klinke in die Hand. Einige von ihnen veranstalteten Meisterkurse, so der Lautenist Paul O'Dette, derzeit Leiter für Alte Musik an der Eastman School in Rochester. Und auch die Cembalisten kamen auf ihre Kosten, dozierte doch der Amsterdamer Hilbrand Bokant darüber, wie man Mozart auf dem Hammerflügel zu spielen hat. Das Londoner Fortepiano Trio setzte gleich am ersten Abend diese Theorien in die Praxis um und führte außerdem noch kammermusikalische Juwelen von Haydn und Cle-

menti vor. Dabei war insbesondere die Musikalität und Einfühlbarkeit der Pianistin Linda Nicholson zu bewundern.

Ein Festival bequemen Genusses waren die Tage Alter Musik gewiss nicht. Wer wollte, konnte hier mit Duff aufstehen und Josquin des Prez zu Bethe gehen. Denn es gab neben dem abendlichen Hauptkonzert auch noch Matineen und Nachmittagskonzerte. Und wer dann immer noch nicht genug hatte, traf sich ab halb ein Uhr nachts mit den Künstlern des Tages zu einem „Nachgespräch“.

Und damit zwischen Matinee, Vier-Uhr-Konzert, Soiree und Nachtschwärmerprogramm auch keine Langeweile aufkam, gab es noch eine musikwissenschaftliche Workshop. Dieser war in erster Linie dem historischen Instrumentenbau gewidmet, aus Deutschland, Österreich, Belgien, Dänemark und Holland präsentierten zahlreiche Spezialisten ihre wertvollen Werke, vom Pommer bis zur Pauke.

Zum Abschluß fand man sich bei Jean Claude Malgoire ein. Der wichtige Musikwissenschaftler ist

Chief eines der bekanntesten Barock-Orchester: die Grande Ecclie et la Chambre du Roy Paris. Lully und Rameau, Charpentier und Couperin sind die „Hausgötter“ dieses kultivierten Ensembles, das in diesem Jahr sein zwanzigjähriges Bestehen feiern kann, also zu den Pionieren unter den Spezialensembles für Alte Musik zählt. Mit der Suite aus André Campras „Tancredi“ lieferte Malgoire in Regensburg einen kleinen Vorgeschmack auf das diesjährige Festival von Aix-en-Provence, wo er mit seinem Ensemble diese Oper des provençalischen Komponisten wieder zum Leben erwecken will.

Zwar hatte Malgoire seine „Ecurie“, nämlich die Trompeten und Pauken, diesmal zu Hause gelassen, aber mit der „Chambre“, jenem auf Franz I. zurückgehenden Ensemble aus Flöten, Oboen, Streichern und Cembalo ließ sich auch gepflegt musizieren. Vor allem mit Rameaus kapriziös gestalterter „Suite de Plafée“ verzauberte der Dirigent seine Hörer in die Gärten von Versailles. So findet die Alte Musik auch ein breiteres Publikum. JÖRG RIEDLBAUER

Zürcher Juni-Festwochen: Mit Verdis Oper „Nabucco“ ins Hallenstadion

Aufbruch aus der Gefangenschaft

Aus der Not geborene Ideen leben manchmal lange. So die Idee der Zürcher Oper, einmal im Jahr mit einer Produktion ins Hallenstadion umzuziehen. Die kam auf, als das Opernhaus am Bellevue zwecks Renovierung auf zwei Jahre geschlossen werden mußte. Unter den diversen, im Platzangebot meist beschränkten Ausweichquartieren sollte doch wenigstens eins sein, das Oper in großem Stil erlaubte. Wenn schon Großformat, dann auch gleich ein Massenspektakel von Veroneser Format, sagte man sich, und brachte vor drei Jahren die „Aida“ heraus. Der Test lief gut, im Jahr darauf folgte der „Boris Godunow“, und als man im letzten Sommer wieder auf den eigenen Brettern Oper spielte, da merkte man, daß etwas fehlte.

In diesem Sommer gab es zu den Zürcher Juni-Festwochen also wieder eine Premiere im Hallenstadion: Verdis „Nabucco“. Die Besonderheit dieser Sportarena mit ihren fast 20 000 Plätzen ist, daß man hier Oper ohne elektronische Verstärkung spielen kann - so gut funktioniert die Akustik. Natürlich ist das Orchester

doppelt bis dreifach besetzt, die Chöre rufen mit Verstärkungen an, um die nötigen Lautstärkegrade zu erzielen. Aber die Solisten müssen allein ihren Mann stehen, und auch sie sind noch recht vernehmlich.

Die Versuchung ist wohl groß, unter solchen Umständen in einem Einheits-Forte loszugehen, ohne Rücksicht auf Singkunst eben ein möglichst lippenreiches Tonvolumen zu produzieren. Der erliegen die Sänger nicht - nicht Cristina Deutekom in der halbscherchen und dramatischen Partie der Abigail, nicht Juan Pons als Nabucco, Stefan Elenkov als Zaccaria, Dino di Domenico als Ismael oder Stevka Mineva, die eigentliche Entdeckung der Aufführung, als Fenena. Keiner opfert den Umständen etwas von seinem Belcanton-Stolz. Die andere Besetzung der er suite gespielten Auftritte schließt übrigens Mara Zampieri als Abigail und Renato Bruson als Nabucco ein.

Mit einem Wort: Überraschend viel ernstzunehmende Oper in diesem Ambiente. Und das ist wohl zuallererst das Verdienst des Dirigenten Gianfranco Masini, der den riesigen

Apparat straff zusammenhält, auf Tempo und Dynamik achtet, Verdis Noten stets hart auf den Fersen bleibt. Gerade solche Massenspektakel, bei denen hundert Meter zwischen einem Sänger hier und einem Orchestermusiker dort keine Seltenheit sind, tendieren ja leicht dazu, in eine amorphe Breite auszufließen, da einer auf den anderen wartet. Solche Lässigkeit hat bei Masini keine Chance.

Die Inszenierung von John Dexter in einem Bühnenraum von Josef Svoboda, der vor allem durch Produktionen bahylonischer Reliefkunst Atmosphäre und Lokalkolorit bekommt, steuert die Massen, regelt den Verkehr, postiert die Sänger. Mehr gibt es beim „Nabucco“ meist auch sonst nicht an Regiekunst zu bewundern. Das Bild des Gefangenenchors wird sogar ausgesprochen eindrucksvoll, wenn die Hebräer am Schluß aufbrechen, eine schier endlose Treppe hinaufsteigen. Menschenmassen sich in die Freiheit zwingen.

REINHARD BEUTH
Weitere Aufführungen: 20., 21. und 22. Juni; Karten: 00411/25 16 922

Fatale Obsessionen: Der Film „Eine demanzipierte Frau“ mit Meryl Streep

Wenn der Samen des Wahnsinns treibt

Das Fieber um „Jenseits von Afrika“, Sidney Pollacks dunkles, indisches Epos eines ungewöhnlichen Franzenschießels auf dem Schwarzen Kontinent mit Meryl Streep als Tania Blixen, ist noch längst nicht abgeklingen, da kommt bereits eine neue bewegte Frauenstory mit dem Hollywood-Star in unsere Kinos: „Eine demanzipierte Frau“.

Das ist die Geschichte einer blutjungen Britin im Dienste der französischen Resistance, die sich in der öden Normalität und Perspektivlosigkeit des Nachkriegs-London der fünfziger und sechziger Jahre nicht mehr zurechtfinden kann, ihre schwärmerisch kriegsromantischen Ideale zerbröckeln sieht und mit Zornes-Eruptionen darauf reagiert.

„Eine demanzipierte Frau“? Was dieser Titel soll, unter dem man hierzulande den amerikanischen Film des Australiers Fred Schepisi glaubt verkannten zu müssen, fragt man sich allerdings vergebens, lockt er doch, in modischer Gespreiztheit (mit unüberhörbaren Anklängen an die „Flambierte Frau“), den Betrachter auf die falsche Fährte eines billigen Abgangs. Dabei ist der Film, der auf des englischen Erfolgsdramatikers David Hares Schauspiel „Plenty“ basiert, das man mit „Jede Menge“, aber

kühn vielleicht auch mit „Es reicht“ übersetzen kann, alles andere als einsträngig-resignativ. Er gewinnt vielmehr seine spannungstreibenden Impulse in erster Linie aus dem explosiven Aufbegehren der weiblichen Heldin Susan Traberne, einem Aufbegehren, das freilich den Samen der Zerstörung und des bedrohlichen Wahnsinns in sich trägt.

Doch wenn der Titel auch verärgert, der Film selbst zählt unstrittig zu den attraktiveren Premieren dieses Sommers. Er hat einnehmende erzählerische und optische Qualitäten, die sich allerdings nie markt-schreierisch darbieten, sondern eher einem dezenten Realismus verpflichtet sind, dem jedoch auch Biss und Bitterkeit eigen sind. Und ertroulicheweise auch eine scharfzüngige Ironie: ein Vorzug, den man angesichts gewisser melodramatischer Fallstricke der Story nicht hoch genug veranschlagen kann.

So wird etwa - auf dem Hintergrund der Suez-Krise - mit frechem Spott über die britische Diplomatie und das Foreign Office hergezogen. Und mit solch quasi-parodistischen Einlagen wird zugleich der Kontrapunkt geschaffen für Susans fatale Kriegs-Obsessionen, deren soghafter Charakter mehr als einmal an die existenzbedrohenden Kriegserlebnisse

der Heldin von Duras/Resnais „Hiroshima mon amour“ denken läßt.

Doch der Vergleich zu Resnais läßt sich eher motivisch und atmosphärisch festmachen, als daß er auch für die Faktor des Films gälte. Was nicht heißt, daß „Eine demanzipierte Frau“ ohne ästhetische Raffinesse gedreht ist. So fand Schepisi für die Zeit-Sprünge eine sehr sensible Übergangstechnik, die uns immer wieder in einem seltsamen Schwebezustand zwischen Gegenwart und Vergangenheit beläßt.

Besonders gelungen die Volte vor dem Schluß: Noch einmal nimmt der Regisseur hier die entscheidende Liebeszene des Beginns wieder auf, so daß der Kreis sich glücklich zu schließen scheint. Doch unmerklich geht die alte in eine neue Szene über, die verstört signalisiert: Das romantische Liebespaar von einst hat sich noch einmal getroffen, doch diesmal zu einem Rendezvous der tristen Desillusion. Dieser Kunstgriff gemahnt an David Hares eigenen Film, den Psycho-Krimi „Wetherby“, bei dem der Brite den Zeitbegriff immer wieder ins Schwanken gebracht hat, um Schrecken und Beklemmung zu erzeugen.

Daß Schepisi für die Rolle der sanft-rebellischen Susan Meryl Streep gewann, ist der eigentliche



Sofista Rebellen: Meryl Streep in „Eine demanzipierte Frau“ FOTO: TWENTIETH CENTURY-FOX

Glücksfall dieses Films. Sie bringt eine Stärke, eine Wandlungskraft, eine aufregende Sensibilität und Verletzlichkeit für diese rücksichtslose und gefährdete Figur mit, die dem Geschehen fortwährend neue dramatische Brennpunkte gibt. Ausgezeichnet auch ihre Partner: Charles Dance als ihr Mann Raymond Brock, die intelligente Tracey Ullman als Freundin Alice, der englische Rock-Musikus Sting und der betagte Sir John Gielgud, der aus dem britischen Botschafter eine fabelhafte Charakterstudie macht. KLARE WARNECKE

Lugano: Gold und Silber aus Leningrads Eremitage

Eine Uhr in der Tulpe

Es funkelt und glitzert am Luganer See. Bis zum Herbst können in den Privaträumen der Villa Favorita Gold- und Silberschätze aus der Leningrader Eremitage bewundert werden. Baron Hans Heinrich von Thyssen-Bornemisza, dem renommierten Sammler und Eigner der Villa, gelang es, im Rahmen seiner nun schon bekannten Austauschpolitik mit den großen sowjetischen Museen, denen er gleichzeitig Gemälde aus seiner eigenen Sammlung ausleiht, rund 150 Stücke aus dem einstigen Besitz der russischen Zaren zum ersten Mal im Westen zu zeigen.

In Leningrad bleiben allerdings keine leeren Vitrinenn zurück. Wie der Hausherr erklärte, befand sich ein Teil dieser wertvollen Gold- und Silberschmiedearbeiten völlig unverändert im Keller der Eremitage. Nun erstrahlen sie in Lugano, effektvoll präsentiert und sorgfältig beleuchtet, in ihrem vollen Glanz. Es handelt sich dabei um Objekte, die zwischen dem späten 15. und dem frühen 20. Jahrhundert entstanden.

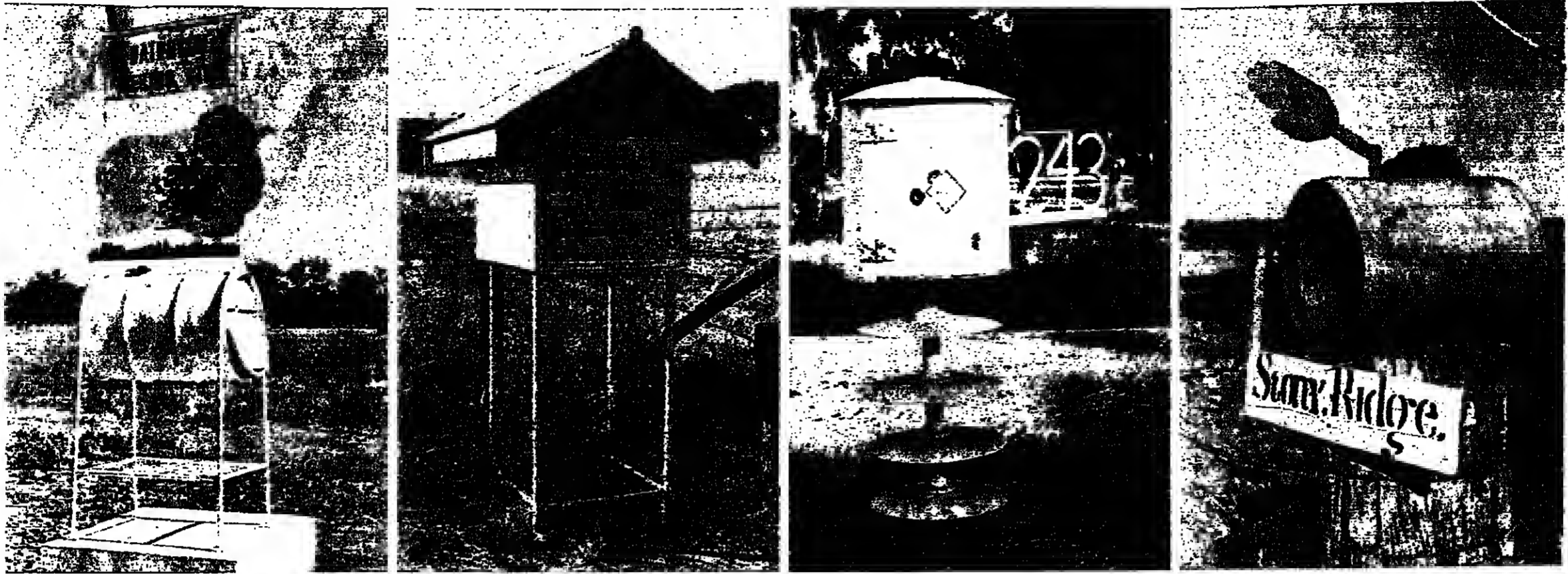
Das Schwergewicht bilden Gold- und Silberarbeiten aus dem 18. Jahrhundert. Über Jahrhunderte hinweg erwarb der russische Adel eine beträchtliche Anzahl europäischer Kunstwerke höchster Qualität und wirkte als ein

wichtiger Förderer und Patron der russischen Künstler und Handwerker jener Zeit.

Am spektakulärsten ist wohl die um 1740 in Augsburg angefertigte, einen Meter hohe, silberne und teilvergoldete Konstruktion, die die Auferstehung Christi, umringt von Soldaten und den drei Marien, darstellt. Bemerkenswert sind auch eine Schupftabakdose mit Edelsteinen und großen Diamanten, die um 1760 für Friedrich den Großen gefertigt wurde, ein goldener Wasserkrug mit Schale aus der Werkstatt von François Thomas Germain, einem der größten europäischen Goldschmiede des 18. Jahrhunderts (Paris 1764), sowie ein emailliertes und mit Juwelen besetzter Abendmahlkelch mit Hostieneller, beide im späten 17. Jahrhundert in den Werkstätten des Kremels hergestellt. Als einziges Möbelstück ist ein Tisch mit Spiegel aus poliertem Stahl und goldenen Verzierungen zu sehen (1780).

Natürlich fehlen die bezaubernden Arbeiten aus dem Hause Fabergé nicht. Und viel Beachtung findet ein kleines Kunstwerk der deutschen Uhrmacherei: eine Uhr aus dem 17. Jahrhundert, die in den silbernen Blütenblättern einer Tulpe eingeschlossen ist (bis 2. Nov.). PATRICIA ENGELHORN

Eine Spezialität des australischen Outback: bemalte Fässer, Kannen, Kühlschränke und windschiefe Vogelhäuschen für die Post



An ihren Briefkästen sollt ihr sie erkennen

Die Fahrt geht durch die unendliche, monotone Weite des Hinterlandes. Die Hitze flüht über der staubigen Piste. Plötzlich eine Begegnung: Unvermutet steht da auf Stelzen eine rostige Öltonne in der Landschaft und nach geraumer Zeit ein Kühlschrank. Seltsame Wegmarken. Hinter jeder von ihnen steckt eine unverwechselbare Persönlichkeit. Diese Behältnisse in ihren bizarren Formen und ihrer saten Farbigekeit sind

Ausdruck der Individualität, wie man sie nur hier im „outback“ findet. „R.M.B.“, „Roadside Mail Box“ ist ein „Landbriefkasten“, zur Aufnahme der aus- und eingehenden Post. Doch das ist nur die eine Seite. Diese Tonnen, Milchkannen, Holzbehälter und was auch immer als Material verwendet wird, sind im besten Sinne Gebrauchsgegenstände, auch wenn keinem hier am Ende der Welt das so recht bewußt wird. Eines eint diese „Briefkä-

sten“: Sie sind unverwechselbar individuell und verraten daher viel über ihre „Schöpfer“. Sie sind mal witzig, mal schlampig zusammengebastelt, mal massiv oder verspielt und mit korrekter Hausnummer versehen, falls überhaupt eine vorhanden ist. Hans J. Breitgraf, ehemaliger Legationsrat beim Auswärtigen Amt und Australienerkenner par excellence, hat hunderte dieser eigenwilligen Briefkästen aufgespürt und fotografiert. Die

schönsten Aufnahmen sind jetzt (bis 4. Juli) im „Kultur Forum der Stadt Bonn“ ausgestellt. Die rote Hand an der Tonne (rechts) bedeutet übrigens für den Postboten: Hier sind Briefe mitzunehmen. Und da gibt es auch jene Farmer, die es leid sind, daß ihr „Briefkasten“ von den Kugeln Vorbeikomender durchsiebt wird. Für diesen Spaß des „Shoot the Mail Box“ soll nun der Schafbock aus Blech herhalten (links). H.J.B.

Was 100jährigen im Leben wichtig ist

SAD, Philadelphia Familie, Freunde, gute Gesundheit, nicht aber Geld sind die wichtigsten Dinge des Lebens, bekundeten jetzt fast übereinstimmend mehr als 200 Hundertjährige in einer Umfrage einer Lebensversicherung in Philadelphia. Mehr als ein Drittel der hochbetagten US-Bürger und -bürgerinnen waren mit ihrem Leben so zufrieden, daß sie es genauso noch einmal führen würden. Eine Seniorin meinte allerdings: „Das nächste Mal würde ich mir nicht wieder einen so attraktiven Mann aussuchen. Die schicken Typen muß man später nur bedauern.“ Mehr als die Hälfte nannte als wichtigste Tugend die Ehrlichkeit. Danach rangierten Rücksichtnahme, Aufgeschlossenheit, Treue und Sinn für Humor. Auf die Frage, was sie am meisten vermissen, nannten die Senioren Geselligkeit, persönliche Beziehungen und gute Gesundheit.

Kinder später „trocken“

dpa, Hamburg In der Kindererziehung werden nach einer Umfrage der Zeitschrift „Unser Kind“ heute offenbar andere Schwerpunkte als früher gesetzt. Im Durchschnitt seien westdeutsche Kinder heute mit 2,7 Jahren „trocken“ und hätten erst mit drei Jahren gelernt, bitte und danke zu sagen. Das sei einhalb Jahr später als noch vor 20 Jahren.

Hohe Mieten in Stuttgart

Stuttgart ist im Bundesgebiet die Großstadt mit dem höchsten Mietniveau und dem mit Abstand geringsten Wohnungsangebot. Dies geht aus einer jetzt veröffentlichten Untersuchung des Deutschen Mieterbundes hervor. Nach Angaben des Verbandes liegt in der baden-württembergischen Landeshauptstadt der Mietpreis für neu vermietete Wohnungen zwischen 6,50 und 15,50 Mark (Kaltmiete) pro Quadratmeter und Monat. Im Schnitt werden nur 120 Mietwohnungen in den Tagelohnzonen als frei annonciert, dagegen aber 1300 in Hamburg, 600 in Frankfurt und 340 in München.

Viele hören schlecht

dpa, Bonn Mehr als 11,2 Millionen Bundesbürger hören nach Angaben des Deutschen Grünen Kreuzes (DGK) schlecht - doppelt so viele wie bisher angenommen. Ein Drittel der Befragten im Alter von 40 bis 49 Jahren gah an, Probleme mit dem Hören zu haben. Aber nur die Hälfte suchte wegen ihrer Beschwerden einen Facharzt auf.

War Luther schwerkrank?

AP, Berlin Die Depressionen, unter denen Martin Luther litt, sind nach Ansicht des Rostocker Wissenschaftlers Hans-Joachim Neumann die Folge vieler körperlicher Gebrechen, wie Verdauungsstörungen, Nierensteine und Angina pectoris. Diese Annahme veröffentlichte jetzt die „Zeitschrift für klinische Medizin“. Askese und Nachtwachen führten nach Ansicht Neumanns zu einem Zustand völliger körperlicher und geistiger Erschöpfung Luthers, der wegen seines cholerisch-melancholischen Temperaments als vom „Dämon Besessener“ oder Epileptiker galt.

KERNENERGIE NACHRICHTEN

Berufsgenossenschaft: Keine Gefährdung der deutschen Bevölkerung durch Tschernobyl

Die zahlreichen und oft unverständlichen Meldungen über die Strahlenbelastung durch den Reaktorunfall in Tschernobyl haben in der Bevölkerung zu erheblicher Verunsicherung geführt. Licht in das „Dickicht“ bringt eine Information der für kerntechnische Anlagen zuständigen Berufsgenossenschaft. Danach liegt die gesamte zusätzliche Belastung durch Tschernobyl für die Bundesbürger bei etwa 25 Millirem. Von einer Gefährdung der Bevölkerung in unserem Land kann deshalb nicht die Rede sein. Bereits die natürliche Belastung beträgt hierzulande - je nach Region - zwischen 100 und 250 Millirem. Fragen? Rufen Sie uns an. Informationskreis Kernenergie Heussstraße 10 - 5300 Bonn 1 02 28/50 72 26

ZU GUTER LETZT

Fußballstar Phil Jones (28) aus Bristol wollte unbedingt bei der Endrunde des Spiel England gegen Polen in Monterrey live miterleben. Die Ärzte hatten ein Einsehen, gaben dem Drängen des Mannes nach und installierten ein Fernsehgerät im Kreisstadion. Während der Übertragung aus Mexiko kam ein Sohn zur Welt. Phil Jones konnte seine Frau Gill (28) überreden, den Spruch auf den Namen Monterrey zu taufen.

Harte Zeiten für Italiens Raucher

Rigide Gesetzesvorlage / Kein blauer Dunst mehr am Arbeitsplatz und in Restaurants

FRIEDRICH MEICHSNER, Rom „Rauchen verboten!“ Mit dieser zur Gesetzesvorlage erhobenen Devise ist es Italiens Gesundheitsminister Costante Degan gelungen, in der gestrigen italienischen Morgenpresse sogar dem französischen Fußballstar Michel Platini publizistisch Paroli zu hüten. „Degan steigt“, verkündeten die Hauptschlagzeilen fast aller Blätter - neben der Hiobsbotschaft, daß Platini das Weltmeisterschaftsdebüt der „Azzurri“ beendet habe. In einer rechtzeitig vor Beginn des fatalen Fußballspiels zwischen Italien und Frankreich beendeten Kabinetsitzung beschloß die Regierung Craxi auf Vorschlag Degans ein Gesetz gegen den blauen Dunst, das jetzt zur definitiven Billigung an das Parlament weitergeleitet wird. Der christdemokratische Minister, der sich in einem Jahr von Raucher zum leidenschaftlichen Anti-Rauch-Kassandra verwandelt hat, setzte in der Vorlage das Rauchverbot in vie-

len der Öffentlichkeit zugänglichen Lokalitäten durch. Nicht nur in Krankenhäusern, Schulen und Universitäten, auch in den Jets des inneritalienischen Flugnetzes, in den Fernsehstudios, in den Mehrpersonenabteilen der Schlafwagen, in den Amtsstuben und grundsätzlich sogar in den Arbeitsräumen privater Betriebe sowie in den Restaurants soll das Rauchen künftig unter Strafe gestellt werden. Für Arbeitsräume und Restaurants soll nur dann eine Ausnahme gemacht werden, wenn ausschließlich für Raucher reservierte Räumlichkeiten eingerichtet oder - im Falle von Restaurants, Ballsälen und Kinos - teure Luftreinigungsanlagen eingebaut werden. Jede Werbung für Tabakerzeugnisse, für die in Italien paradoxerweise der Staat weitgehend das Produktions- und ausschließlich das Verkaufsmonopol hat, soll unter Strafe gestellt werden - auch die Reklame

auf Kleidungsstücken und Taschen. Ebenso soll die Abgabe von Tabakerzeugnissen an Minderjährige unter 16 Jahren unter Strafeandrohung verboten werden. Obwohl die Gesetzesvorlage in ihrer gesundheitspolitischen Zielsetzung breite Zustimmung findet, stößt sie unter zwei Gesichtspunkten auch auf harte Kritik. Zum einen wird die Frage nach der praktischen Durchsetzbarkeit der Verbote gestellt. Nach der Kabinetsitzung meinte der Minister für die Regionen, Carlo Vizzini, ein Liebhaber der schweren Toscana-Zigarren, Degan werde jetzt wohl neben der Feuerwehr auch noch eine Art „Rauchwehr“ einrichten müssen. Kritik kommt auch aus dem Lager der wirtschaftlich Betroffenen. Im Lande gibt es 316 000 Tabakbauern, 16 000 Angestellte des staatlichen Tabakmonopols und 61 000 Tabakhändler. Sie alle hoffen, daß die Degan-Vorlage im Parlament noch Abmilderungen erfährt.

Tierschützer empört über „Vogelmord“

IZ, München

Der Vorwurf des „Vogelmordes“ wurde bisher vor allem gegen die italienischen Jäger gerichtet. Gestern aber beklagten Tierschützer Ornithologen und die hayerische SPÖ gemeinsam ein „unbeschreibliches Vogel-Massaker“, das alljährlich am Chiemsee stattfindet. Auch der Landtag in München muß sich demnächst mit vier Petitionen befassen, in denen die sofortige Jagdeinstellung gefordert wird. Bislang wurden jedoch alle parlamentarischen Vorstöße, die zumindest zu einer Jagdeinstellung führen sollten, abgewehrt. Das Landwirtschaftsministerium begründete diese Haltung mit dem Hinweis auf eine vor allem bei den Bläuhühnern festzustellende erhebliche Überpopulation, die auf den Mangel an natürlichen Feinden und auf massive Zufütterung zurückzuführen sei. Tierschützer und Wissenschaftler widersprechen dieser Auffassung. Professor Josef Reichhoff von Bayerns Zoologischer Staatssammlung führt als Gegenbeispiel den Bodensee an, der durch eine grenzüberschreitende Vereinbarung aller Anrainerländer seit fünf Jahren von der Wasservogel-Jagd ausgenommen ist. „Wir haben keine Vermehrung der Bläuhühner festgestellt können. Auch am Chiemsee sinkt die Population seit einigen Jahren.“ Reichhoff hält auch die Behauptung der Fischer für nicht erwiesen, daß die schwarzen Bläuhühner bei ihrer Futtersuche in ein bis zwei Meter Wassertiefe die Hecht- und Renderegele fressen. Mit Sorge beobachten die Tierschützer aber, daß der See-Eigentümer, die dem bayerischen Finanzministerium unterstellte Seen- und Schlösserverwaltung, die Jagd für weitere neun Jahre an zehn Jagdpächter vergeben hat, die zum großen Teil Berufsfischer sind.

Ein Risiko im Urlaub

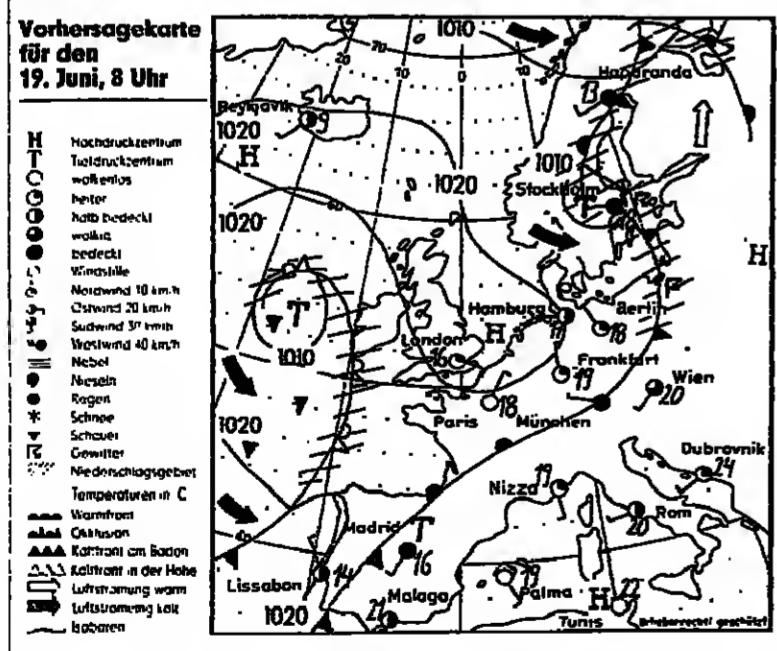
Zunahme der Malaria tropica / Erreger bereits resistent

VERA ZYLKA, Bonn Die Frage, wie sich Ferreise-Touristen vor der Malaria schützen können, ist durch einen Todesfall in München wieder hochaktuell geworden. Der Patient hatte sich während einer Reise nach Kenia infiziert. Seit langem ist umstritten, welche Medikamente zur Vorbeugung gegen die Malaria eingesetzt werden sollten. In vielen Gegenden der Welt haben die Erreger bereits Resistenzen gegen die heute gebräuchlichen Arzneimittel (Chloroquin, Fansidar®) entwickelt. Hinzu kommen Unwissenheit und Nachlässigkeit der Touristen bezüglich der Prophylaxe, aber auch die Unsicherheit mancher Ärzte bei der Beratung der Patienten vor der Reise oder bei der Diagnose einer Erkrankung. Einen hundertprozentigen Schutz vor der Ansteckung gibt es zur Zeit nicht, so Professor Manfred Dietrich, Leiter des Hamburger Tropeninstitutes. Damit werden Aufenthalte in tropischen Ländern für europäische Touristen wieder zu einem Gesundheitsrisiko. Trotz intensiver Bekämpfungsmaßnahmen ist die Malaria heute immer noch die häufigste Infektionskrankheit der Welt. Die Zahl der Erkrankten wird auf 300 bis 400 Millionen geschätzt. In der Bundesrepublik sind zur Zeit 232 Fälle beim Bundesgesundheitsamt gemeldet, davon 25 in München. Auffallend ist, daß als Reiseziele hauptsächlich Kenia und Südostasien, daneben auch Südamerika und Westafrika genannt werden. Dabei ist eine deutliche Zunahme insbesondere der gefährlichsten Form zu verzeichnen, der Malaria tropica. Sie ist die häufigste der in der Bundesrepublik eingeschleppten Malariaformen, im Durchschnitt sterben zehn Prozent der Patienten. Übertragen wird die Malaria durch Mücken der Gattung Anopheles, vorwiegend in den Abend- und Nachtstunden. Durch den Stich gelangen die Erreger - Einzeller der Gattung

Plasmodium - in die Blutbahn des Menschen. Zunächst vermehren sich die Erreger in der Leber, anschließend dringen sie in die roten Blutkörperchen ein. Die Krankheits-symptome werden erst durch den sich wiederholenden Zerfall von Blutkörperchen ausgelöst. Der hierbei auftretenden Fieberanfall wiederholt sich bei der Malaria tertiana alle drei Tage, bei der Malaria quartana alle vier Tage und bei der Malaria tropica in unregelmäßigen Abständen. Wenn während eines Auslandsaufenthaltes - aber auch Wochen danach - Fieber, Schüttelfrost, Schweißausbrüche, Kopf- und Gliederschmerzen oder Oberbauchbeschwerden, eventuell auch Durchfälle auftreten, sollte der Betroffene unbedingt einen Arzt aufsuchen und sich auf Malaria untersuchen lassen. Die Gefahr, von einer Mücke gestochen zu werden, kann man durch bedeckende Kleidung, insektenabwehrende Stoffe, regelmäßiges Versprühen von Insektenvertilgungsmitteln in klimatisierten Räumen sowie durch Moskitonetze verringern. Diese Maßnahmen können jedoch eine medikamentöse Vorbeugung nicht ersetzen. Zur Zeit empfiehlt die Deutsche Tropenmedizinische Gesellschaft und das Bundesgesundheitsamt eine Prophylaxe mit dem Wirkstoff Chloroquin (etwa Resochin®). Dabei ist entscheidend, daß zu Beginn der Einreise in das Malariagebiet die doppelte Dosis eingenommen wird, und daß die Einnahme des Medikaments (einmal wöchentlich) noch sechs Wochen nach der Rückkehr fortgesetzt wird. Reisende in Gebiete mit bekannter Resochin-Resistenz sollten auch Fansidar-Tabletten mit sich führen. Bei Auftreten von Fieber, dessen Ursache nicht erkannt werden kann, weil eine ärztliche Untersuchung nicht möglich ist, sollten drei Tabletten Fansidar eingenommen werden. Nach Rückkehr muß sofort ein Arzt aufgesucht werden.

WETTER: Warm

Lage: Die nach Nord- und Westdeutschland eingedrungene frische Meeresluft gelangt unter Zwischenhochinfluß. Der Süden bleibt im Bereich feuchtwarm, zu Gewittern neigender Luft. Vorhersage für Donnerstag: Im Norden und Westen teils wolkig, teils heiter. Im Norden um 21, im Westen um 24, nachts um 15 Grad. Schwacher Westwind. Im Südwesten und Süden nachmittags einzelne Wärmegewitter, sonst meist sonnig. Nachmittags 25 bis 29, nachts um 17 Grad. Einzelne Gewitterböen, sonst schwachwindig. Weitere Aussichten: In der Mitte und im Süden zunehmend gewittrig. Allgemein weitere Erwärmung. Sonnenaufgang am Freitag: 5:05 Uhr*, Untergang: 21:41 Uhr, Mondaufgang: 20:20 Uhr, Untergang: 3:08 Uhr (* in MESZ, zentraler Ort Kassel).



Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Mittwoch, 14 Uhr (MESZ):

Table with columns for location, temperature, and weather conditions across Germany and neighboring countries.

Millionen Raupen „besetzen“ Gleise

AFP, Grenoble

Mehrere Millionen rote Raupen besetzen seit Montag auf einer Länge von 400 Metern die Eisenbahnschienen zwischen den Orten Vif und Monestier-de-Clermont in den französischen Alpen und behindern den Zugverkehr. Wegen der „Rutschgefahr“ auf den Insektenlarven wird die Strecke nur langsam befahren. Der Plan, Feuerwerfer gegen das ungewöhnliche Umweltproblem einzusetzen, wurde aufgegeben, weil die Hitze die Gleise verbiegen würde. Die Anwendung eines Insektengifts läßt das Problem offen, weil die Masse der Kadaver beseitigt werden kann. Bald werden sich die Raupen in Millionen von Schmetterlingen verwandeln, die noch schwieriger zu bekämpfen sind.

Deutschlands erster Turnplatz wird 175 Jahre alt

DIETER DOSE, Berlin

„Auf dem Turnplatz wird nur trocken Brot gegessen und Wasser getrunken.“ Aus einer Turnordnung des Jahres 1816, formuliert von berühmtem „Turnvater Jahn“. 1811, vor 175 Jahren, entstand in der „königlichen Hasenheide“, heute schlicht Volkspark Hasenheide, in Berlin-Neukölln der erste deutsche Turnplatz. Eine Ausstellung erinnert derzeit an die Geburtsstunde des Turnens in Deutschland.

Friedrich Ludwig Jahn, ein jugendlicher Revolutionär, dem es nicht nur um die sportliche Erziehung, sondern auch um die nationale Erziehung ging, war der Initiator. An den „Feuerkopf“, wie ihn Zeitgenossen nannten, erinnert heute in der Hasenheide ein Denkmal. Beifall, aber noch mehr Kritik gab es für seine Ideen. In einem zustimmenden Bericht zu Jahns rund 300 Turnern (heute zählt der Deutsche Turnbund 3,5 Millionen Mitglieder) heißt es: „Wenn die Jugend erst im Klettern, Springen, Lastentragen, Gleichgewicht halten, im Ringen, Laufen und im kleinen Kriege geübt ist, so wird sie auch leicht Schießen, Treffen, Marschieren, Schwenken und Linie halten lernen.“ Fotos, Skizzen, Modelle und viele bisher unbekanntes Dokumente und

andere mehr verdeutlichen in der Ausstellung, die im nächsten Jahr, wenn in Berlin das Deutsche Turnfest stattfindet, noch einmal gezeigt wird.

Die Entwicklung des Turnens im vergangenen Jahrhundert. Jahns meist jugendliche Mitstreiter auf dem ersten Turnplatz mit Klettergerüst, Barren, Schwebebäumen und Längs-

perd (wie man heute sagt) durften sich allerdings nur mittwochs und samstags nachmittags treffen - da war schulfrei.

Doch der Obriktigkeit im damaligen Preußen war Lehrer Jahn, obwohl er zeitweise dem Litzow'er Freikorps angehörte, ein Dorn im Auge. Für ihn gab es nur Turner - unabhängig vom Stand, Vermögen oder Religion. Seine „republikanische Gleichheit“ lieferte 1819 den Vorwand, den Turnplatz zu schließen, Jahn zu verhaften und nach seiner Freilassung (1835) noch für weitere 15 Jahre unter Polizeiaufsicht zu stellen.

Frisch, fröhlich, fromm und frei“ durfte in der Hasenheide - und dann auch überall in Preußen - erst wieder 1842 geturnt werden. Auch ein sehr unruhiges Kapitel der deutschen Turnbewegung verschweigt die vor allem von Schulklassen besuchte Ausstellung nicht: „Die Vollarisierung ist spätestens bis zum Deutschen Turnfest vollkommen durchzuführen“ - eine Anweisung des Vorstandes vom 23. Mai 1833. Ein Opfer der Parole „Juden raus“ wurde auch der Olymp-

plasiener im Turnen von 1896 in Athen. Alfred Flatow, 1942 im Konzentrationslager ermordet. Posthum wird ihn der Deutsche Turnbund durch die Stiftung der Alfred-Flatow-Medaille für die Turnfestsiener 1897 ehren.

Nicht nur die Entwicklung des Turnens stellt die Ausstellung - ihr Standort befindet sich nicht weit entfernt vom ehemaligen Turnplatz Hasenheide - dar. Ein Stück deutscher Geschichte wird hier lebendig gemacht. Daß zu Turnvater Jahns strikte Turngesetze - „Jeder soll nur in grau leinerner Turntracht auf den Turnplatz kommen“ - herrschen, mag den jugendlichen Ausstellungsbesuchern unvorstellbar erscheinen, wenn sie den Vergleich zur Gegenwart ziehen. Aber Jahn dachte vor allem daran, daß die einfache Turnkleidung für alle, gleich der Herkunft, erschwinglich sein muß.

Vieles hat sich seit 1811 geändert. Aber wer meint, daß die heutige Vermarktung von Sportern so völlig neu ist, wird in der Ausstellung eines Besseren belehrt. Dort ist eine Zeitungsanzeige zu sehen, in der ein Kaufmann „Vater-Jahn-Pfeifen“ anbietet. Allerdings ist Pfeifenraucher Jahn mit Sicherheit dafür nicht wie die heutigen Sportler honoriert worden ...



Eine zeitgenössische Darstellung (1854) tief auch die Mörder zum Turnplatz

Portugal

Wirtschaftliche Zwänge beendeten das politische Ränkespiel der Parteien

Von ROLF GÖRTZ

Wenn das Bild nicht trügt, dann scheint sich das Schwergewicht des politischen Interesses in Portugal langsam von dem lähmenden Puzespiel der Namen, Parteien, Gruppen und Grüppchen innerhalb der Parteien auf die eigentlichen Aufgaben einer verantwortlichen Politik zu verlagern: die Wirtschaft und die Menschen, die vom Funktionieren der Wirtschaft abhängig sind.

Ministerpräsident Anibal Cavaco Silva kommt von der Universität wie viele Politiker dieses Landes, Professoren aus Coimbra oder Lissabon. Cavaco Silva ist aber der erste Nichtjurist, ein erfolgreicher, international ausgebildeter Finanzwissenschaftler der modernen Schule. Und dementsprechend stellte er sein Kabinett zusammen: Fachleute wie er selber.

Gewiß, Portugal verfügte über eine Reihe guter Finanzminister. Allein ihnen fehlte das politische Gewicht, wenn man von Professor Salazar absehen will. Wenn sich in den letzten zehn Jahren der eine oder andere durchzusetzen begann, dann opferte man ihn aber sofort wieder wie ein Dominostein dem Spiel der Parteien.

Internationale Banken halfen dem Lande.

Kein anderes europäisches Land genößt trotz allem so wie Portugal das Interesse der europäischen Öffentlichkeit, nachdem es sich zunächst von der Salazar-Diktatur und dann von dem roten Militärregime befreien konnte. Dieses Wohlwollen beschränkte sich keineswegs auf Zeitungsartikel und Besuchsreden.

Immer wieder versuchten internationale Banken nach eingehenden Studien im Lande selber, der durch die Revolution schwer geschädigten Wirtschaft Portugals wieder auf die Beine zu helfen. Gewiß, das Risiko minderte der noch von Oliveira Salazar gesammelte Goldschatz.

Auch heute noch könnte man auf ihn zurückgreifen. Das Gewicht des Goldes nahm zwar ständig ab, bildet aber auch heute noch eine beruhigende, Vertrauen einflößende Reserve.

Daß dennoch eine der besten Währungen der Welt, der Escudo, seinen Ruf und den größten Teil seines Wertes verlor, lag nicht allein an dem selbstmörderischen Tauschen um die Macht - und damit an der wirtschaftlichen Stagnation -, sondern ebenso sehr am Erbe der in ihren wirtschaftlichen Auswirkungen verheerenden Revolution.

Immer noch zahlt die Nation an der Normalisierung verstaatlichter und damit verbürokratisierter Unternehmen, einschließlich der Banken, die es als staatliche Institutionen nicht wagen können, ihre Betriebe zu modernisieren, dem Wettbewerb anzupassen.

Daß in einer solchen Struktur Zu-

stände einreißen, die eher an die portugiesischen Höhe des 18. und 17. Jahrhunderts mit ihren Sinekuren erinnern als an die heute nun einmal übliche Leistungsgesellschaft, darf eigentlich nicht verwundern.

Politikern, wie dem Staatspräsidenten Mario Soares, war dies von vornherein klar. Ihnen mangelte es jedoch oft an Fachwissen und an der Fähigkeit, wirtschaftliche Prioritäten vor das politische Ränkespiel zu setzen.

Auch nach der ersten Verfassungsreform, die einige der „Errungenschaften der Revolution“ zurück in den Mülleimer der Geschichte beförderte, blieben genug gesetzlich verankerte Hürden auf dem Wege zu einer gesunden Entfaltung.

Cavaco Silva hatte in einem Gespräch mit der WELT darauf hingewiesen, daß Verfassung und Verfassungswirklichkeit oft zwei Dinge sind, die nicht immer deckungsgleich sein müssen, und die in Portugal nach 1974 auch nie deckungsgleich waren.

Als Chef einer Minderheitsregierung stieß er schon mehrfach auf den Widerstand einer linken Opposition, die sich nicht bereit zeigt, die europäischen Normen etwa der Arbeitsgesetzgebung anzuerkennen.

Bei der Umgehung und gelegentlich auch Nichtbeachtung mancher dieser in der Revolution ausgesetzten Paragraphenhindernisse vermissen manche Beobachter beim Regierungschef diplomatische Kompromißbereitschaft. Der Finanzwissenschaftler Cavaco Silva weiß aber, daß seine Rechnung nur dann aufgehen kann, wenn sie mit Größen geführt wird, wie sie im europäischen Rahmen nun einmal üblich sind. Portugal ist schließlich Mitglied der EG.

Arbeiter lehnen politische Streiks ab

Aus dieser Sicht des Machbaren heraus - erscheint deshalb eine europäische Rückendeckung der Regierung ebenso wichtig wie Kreditbereitschaft, wenn man verhindern will, daß die Investitionsströme nicht wieder nur in bodenlose Kanäle fließen. Die alleinige Beachtung der wirtschaftlichen Notwendigkeiten sollte auch für die von Portugal erwartete Europahilfe gelten.

Trotz ihrer parlamentarischen Schwäche kann die Regierung hoffen, ihre Legislaturperiode durchzuführen, wenn der politische Spielraum zum Faktieren nicht durch wirtschaftliche Prioritäten eingeengt wird. Die europäischen Partner jedenfalls würden eine Kontinuität jeder politischen Korrektur, die immer nur wieder Unruhe und Anlaufschwierigkeiten mit sich bringt, vorziehen. Wer die Abneigung des portugiesischen Arbeiters gegenüber politisch motivierten Streiks kennt, weiß,

daß die Lautstärke der bei den Präsidentschaftswahlen gestärkten kommunistisch geführten Linken weit über ihre politische Bedeutung hinausgeht. Auch das sollte bei der Beurteilung der politischen Praxis der Regierung Cavaco Silva in Europa Berücksichtigung finden.

Portugals Außenpolitik jedenfalls entspricht dem atlantischen Bewußtsein, der ihrer Geschichte hindurch der See zugewandten Nation (Atlantisch hier nicht im engen Sinne der Allianz). Aber eben deshalb handeln die Portugiesen - unter welcher Regierung auch immer - stets im Interesse des europäisch-amerikanischen Bündnisses.

Drei neue Fregatten zur Sicherung des Atlantik

Nordamerika auf der Gegenküste des Atlantik bleibt Portugals engster Verbündeter, so sehr sich das Land nach der Abgabe seiner Kolonien auch um die Integration in Europa bemüht.

Portugal hat nach wie vor eine atlantische Aufgabe, und es ist sich dessen bewußt. Die unlängst gelungene Paraphierung des Vertrages mit der Bundesrepublik über die Lieferung von drei neuen und höchstmodernen Fregatten belegt dies.

Aus einem natürlichen Verständnis der überseeischen Zusammenhänge kommen die Portugiesen den amerikanischen Verbündeten auch dann entgegen, wenn alle anderen europäischen Partner versagen - wie es sich bei mehreren Konfliktsituationen im Nahen Osten zeigte. Hier geht es nicht nur um die Bereitstellung von Stützpunkten, sondern um eine Politik, die die ehemaligen Kolonien Portugals in Afrika miteinbezieht, auch wenn, wie im Falle Angola, nicht immer volles Einverständnis mit Washington existiert.

Dort, wo der iberische Nachbar, Spanien, unsicher wird - gerade in der Frage der für Europa wichtigen Luft- und Seestützpunkte der USA am Atlantik - dort springt Portugal als sicherer Partner ein. Sollten die Vereinigten Staaten eines Tages die Quengeleien der Madrider Regierungspartei nach einer Reduzierung der US-Präsenz in Spanien satt sein, dann könnte zum Beispiel der militärische Umschlagplatz Torrejon bei Madrid nach Beja südlich von Lissabon verlegt werden, ohne daß deshalb das Gesamtkonzept gefährdet würde.

Eine beruhigende Feststellung. Für das Verständnis seepolitischer Notwendigkeiten, das letztlich auch unserem eigenen Überseehandel zugute kommt, müssen wir den Portugiesen dankbar sein. Der Containerhafen am Tejo ist eine Konsequenz dessen. Wenn sich die Verhältnisse stabilisiert haben, wird Lissabon auch wieder seinen Vorteil als Reparaturhafen wahrnehmen können.



Keine Nachwuchs- und keine Parkplatzprobleme haben Portugals Störche

FOTO: MANFRED GROHE

„Unsere Chemie wird Export erhöhen“

WELT: Wie will die chemische Industrie Portugals die technologische Distanz zu den wichtigsten Chemiekonzernen überwinden?

Alberto A. Justiniano: Die von mir vertretene Firma Quimigal erfreut sich einer langen Tradition technologischer Effizienz und einige ihrer Produkte, die verkauft werden, und auch in der Vergangenheit verkauft wurden, beruhen auf eigenen Entwicklungen. Wir haben unsere Anlagen seit Jahrzehnten selbst konzipiert, projektiert und aufgebaut.

Wir geben zu, daß es einen technologischen Rückstand gibt gegenüber den bedeutendsten Chemieproduzenten Europas, aber dies darf nicht überschätzt werden.

Die portugiesische Technologie ist tatsächlich rückständig, unser Markt ist klein, die Zinsen sind hoch, und die politische Instabilität des vergangenen Jahres hat schließlich dazu geführt, daß der Hauptaktionär, die Regierung, wechselte.

Aber das ist exakt der Grund neben anderen, daß Portugal sich der Europäischen Gemeinschaft anschloß.

WELT: Worin sehen Sie denn das Angebot von Quimigal für Europa, und welchen Stellenwert hat Ihre Gesellschaft innerhalb der Wirtschaft Portugals?

Justiniano: In der gegenwärtigen Struktur mit vielen Abteilungen und

vielen Produkten muß man Aktivitäten, und zwar verschiedener Art unterscheiden: Da ist einmal die eines Unternehmers mit einer Menge von Wettbewerb und einer relativ hohen Innovationsrate der Produkte bei geringem Kapitaleinsatz, und auf der anderen Seite Tätigkeiten eher grundlegender Art, die eine ziemlich hohe Wettbewerbsfähigkeit voraussetzen, einen intensiven Kapitaleinsatz und langlebige Produkte, ähnlich der Art, die „Commodities“ genannt werden.

Angesichts der dringenden Notwendigkeit, daß die Gesellschaft Fortschritte macht bei der Rationalisierung und Restrukturierung liegt es auf der Hand, daß Quimigal heute vor allen Dingen eine Entwicklungsstrategie für die Zukunft festlegen muß.

Diese Entwicklungsstrategie, die nur Sinn macht, wenn sich die Finanzlage verbessert, die Teil der eben erwähnten Restrukturierung ist, muß nach folgenden Plänen erfolgen: Sie muß verknüpft werden mit den gegenwärtigen Aktivitäten der Gesellschaft, sie muß da angelegt werden, wo sich Differenzierung auszahlt und sie muß qualifizierte Arbeit und Management bevorzugen.

Das Management sollte autonom sein gegenüber den politischen Kräften und nur durch die Prinzipien un-

ternehmerischen Managements geführt werden, das heißt, wie die eines privaten Unternehmens.

WELT: Welche Maßnahmen werden ergriffen, um die Kapitalbasis von Quimigal zu verbreitern?

Justiniano: Das betrifft Maßnahmen, die von den Aktionären der Gesellschaft zu ergreifen sind, angesichts der bevorstehenden Umstrukturierung. Das Öffnen der Gesellschaft zu anderen Anteilseignern, seien sie nun national oder ausländisch, hängt von politischen Entscheidungen ab.

Inzwischen sind Quimigals nachgeordnete Gesellschaften schon im Kapitalbereich mit privaten Anteilen gemischt, sowohl aus dem Inland als auch aus dem Ausland, und einige von ihnen wurden nach der Nationalisierung geschaffen.

WELT: Außerhalb der EG, welche Märkte wollen Sie mit Ihren Produkten erreichen?

Justiniano: Unser Hauptziel wird es immer sein, den heimischen Markt zu erhalten. Wir werden unsere Exporte in Dritte-Welt-Länder erhöhen, namentlich diejenigen mit portugiesischer Sprache. Wir werden von den Vorteilen der Europäischen Gemeinschaft Gebrauch machen, Joint-ventures für gemeinsame Projekte zu gründen, denn wir müssen lernen, in den Kategorien des gemeinsamen Marktes zu denken und das Marketing zu verstärken.

Unter statistischen Gesichtspunkten können wir festhalten, daß der Wertzuwachs der eigenen Produktion über 15 Prozent des staatlichen Industriesektors im Jahre 1984 lag. Es repräsentiert 80 Prozent der Beschäftigten im staatlichen Chemiesektor

und prosperiert sowohl upstream als auch downstream.

WELT: Welche Maßnahmen werden ergriffen, um die Kapitalbasis von Quimigal zu verbreitern?

Justiniano: Das betrifft Maßnahmen, die von den Aktionären der Gesellschaft zu ergreifen sind, angesichts der bevorstehenden Umstrukturierung. Das Öffnen der Gesellschaft zu anderen Anteilseignern, seien sie nun national oder ausländisch, hängt von politischen Entscheidungen ab.

Inzwischen sind Quimigals nachgeordnete Gesellschaften schon im Kapitalbereich mit privaten Anteilen gemischt, sowohl aus dem Inland als auch aus dem Ausland, und einige von ihnen wurden nach der Nationalisierung geschaffen.

WELT: Außerhalb der EG, welche Märkte wollen Sie mit Ihren Produkten erreichen?

Justiniano: Unser Hauptziel wird es immer sein, den heimischen Markt zu erhalten. Wir werden unsere Exporte in Dritte-Welt-Länder erhöhen, namentlich diejenigen mit portugiesischer Sprache. Wir werden von den Vorteilen der Europäischen Gemeinschaft Gebrauch machen, Joint-ventures für gemeinsame Projekte zu gründen, denn wir müssen lernen, in den Kategorien des gemeinsamen Marktes zu denken und das Marketing zu verstärken.

Unter statistischen Gesichtspunkten können wir festhalten, daß der Wertzuwachs der eigenen Produktion über 15 Prozent des staatlichen Industriesektors im Jahre 1984 lag. Es repräsentiert 80 Prozent der Beschäftigten im staatlichen Chemiesektor

Ihre Bank im Portugal-Geschäft muß beide Seiten kennen.



Als jüngstes EG-Mitglied ist Portugal für deutsche Unternehmen noch interessanter geworden. Ob Sie exportieren oder importieren, ob Sie eine Tochtergesellschaft in Portugal haben oder gründen wollen: Ihr Bankpartner muß auf den Geld- und Devisenmärkten beider Länder zu Hause sein.

Die Lloyds Bank, mit der wir verbunden sind, arbeitet seit über 120 Jahren erfolgreich in Portugal und ist an den wichtigen Plätzen Lissabon, Oporto und Braga vertreten. Deshalb können wir Ihnen wie kaum eine andere Bank im Portugal-Geschäft helfen

- Ihren Zahlungsverkehr und das dokumentäre Geschäft schnell und reibungslos abzuwickeln,
- die Probleme bei der Neugründung von Firmen zu lösen,
- über die notwendigen kurz- und mittelfristigen Kreditlinien in Landeswährung zu verfügen,
- Wege zur Kurssicherung des Escudos zu finden,
- die erforderlichen Bankgarantien anhand zu haben.

Nutzen Sie die Erfahrung einer starken, internationalen Bankengruppe für Ihr Portugal-Geschäft.

SCHRODER, MUNCHMEYER, HENGST & CO.
Frankfurt · Hamburg · Düsseldorf · München · Offenbach · Stuttgart

DEUTSCHE PRIVATBANK MIT INTERNATIONALEN VERBINDUNGEN

Portugiesische Arbeiter verdienen drei Viertel weniger als ihre deutschen Kollegen

Ein kostengünstiger Platz für ausländische Investoren

O bwohl portugiesische Arbeiter drei Viertel weniger verdienen, leisten sie bei guter Führung und gleichen Mitteln mindestens soviel wie ihre Kollegen in Deutschland." Wolfgang Bühler, der seit 16 Jahren die portugiesische Siemens-Niederlassung leitet, ist von den Vorteilen des Produktionsplatzes Portugal überzeugt. Sie lägen vor allem im Export kostengünstig hergestellter Güter.

Hingegen spiele Portugal als Binnenmarkt wegen seiner relativ kleinen Einwohnerzahl von zehn Millionen, seiner nach wie vor geringen privaten Kaufkraft und seiner noch nicht sehr weit gediehenen industri-

ellen Entwicklung nur eine untergeordnete Rolle.

Wie andere Unternehmer, macht auch Bühler der 1974 von der "Revolution der Nelken" beendeten Ära Salazar den Vorwurf, bei der Bildungspolitik versagt zu haben. In der Arbeitswelt sei deshalb das in den Firmen geförderte "training on the job" unerlässlich, um das schulische Defizit in den praktischen Berufen auszugleichen. Gleiches gelte für das mittlere Management. Auch litten in Portugal viele mittelständische Unternehmen unter der mangelnden Qualifikation der Firmenerben.

Bühler, der mit 3000 Siemens-An-

gestellten das weitaus größte in Portugal ansässige deutsche Unternehmen führt, erwartet von seinen Betriebsleitern ein gutes Auskommen mit den Gewerkschaften. Wegen der, so Bühler, auch von DGB-Chef Breit festgestellten übermäßigen Ideologisierung und dem fehlenden Wirtschaftsverständnis vieler Gewerkschaftsführer erfordere die Erhaltung des Arbeitsfriedens große Aufmerksamkeit.

Gute Noten für das Minderheitskabinett

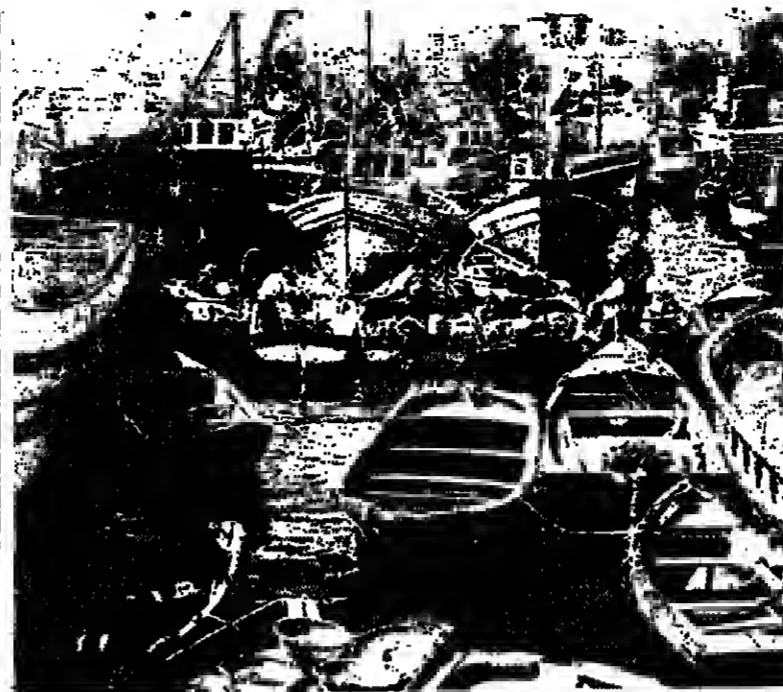
Die portugiesische Bürokratie und Arbeitsgesetzgebung schreckte viele potentielle Investoren ab, weil sie Unternehmen auch bei ausbleibender Nachfrage verbiete, Arbeiter zu entlassen. Jedoch seien die Bestimmungen in der Praxis umgehbar. Handelskammer und alteingesessene Firmen stünden dabei neuen Firmen mit Rat zur Verfügung.

Der Entbürokratisierung der sich rasch ablösenden Regierungen habe vielfach Zeit gefehlt, um zu wirken. Auch dem amtierenden Minderheitskabinett von Ministerpräsident Aníbal Cavaco Silva stellt Bühler gute Noten aus.

Nach Einschätzung des deutschen Managers wird sich Cavaco Silva voraussichtlich bis zum Ende seiner Legislaturperiode halten können, zumal die Opposition zu einer regierungsfähigen Alternative derzeit nicht in der Lage sei.

Ein beachtlicher Erfolg für Siemens

Mit dem staatlichen Auftrag, in den nächsten zehn Jahren für eine halbe Milliarde Mark in Portugal ein digitales Telefonsystem einzurichten, konnte Siemens in diesem Jahr einen beachtlichen Erfolg verbuchen. Obwohl Siemens bereits seit 1905 im Lande ansässig ist, war das deutsche Unternehmen vor und nach dem Zweiten Weltkrieg als Lieferant großer Telefonanlagen nicht in Frage gekommen.



Die Idylla blieb erhalten: Hafen an der Westküste FOTO: FERDI HARTUNG

In nur vier Tagen nach Frankfurt und zurück

Der Export bestimmt seit 1982 eindeutig unser Transportvolumen", erklärt Siegfried Sommer, Leiter der portugiesischen Niederlassung der Lassen GmbH. Früher habe der Import die Frachtkosten bezahlt, heute täten das die Ausführenden.

Der mit Abstand größte Spediteur Portugals rechnet mit einer deutlichen Zunahme des portugiesischen Außenhandels. Dabei sei dem Unternehmen besonders an einer ausgeglichenen Transportbilanz gelegen. Denn in Porto bestünden bereits sechzig Prozent des Frachtaufkommens aus Exporten. Sommer: "Ohne mehr Importe ist es schwer, mehr Lastwagen rationell einzusetzen."

Die ungünstige Lage Portugals am äußersten Rande des großen EG-Marktes läßt sich in den Laufzeiten zu den wichtigsten Zielen leicht ablesen: Vier Tage dauert die Fahrt nach Frankfurt und zurück. Nach Paris rechnet Sommer nur drei Tage, weil in Frankreich Lastwagen auf dem Heimweg vom Fahrverbot an Feiertagen ausgenommen sind.

224 Lassen-Angestellte besorgen in Lissabon, Porto, Avairo und Setúbal eine möglichst rationelle Auslastung der 134 unter Charterverträgen stehenden Lastwagen. Portugiesische Lkw-Fahrer seien, so Sommer, an al-

len Auf- und Ablandeplätzen im Ausland beliebt.

Da es in Portugal an einer geregelten Ausbildung in vielen praktischen Berufen fehle, würden die in der Firma angelehnten Mitarbeiter gerne von der Konkurrenz abgeworben. Nach Sommers Erfahrung ein in Portugal übliches Phänomen. Man könne dem nur begegnen, indem man gute Leute besonders gut bezahle, womit häufig der portugiesische Vorteil der niedrigen Lohnkosten geringer werde.

Der Leiter der Lassen-Niederlassung glaubt, daß sich die gegenüber Deutschland um zwei Drittel niedrigeren Löhne in den kommenden fünf Jahren verdoppeln werden. "Ein merklicher Abstand von mehr als 30 Prozent wird dennoch bleiben." Bei guter Führung leisteten portugiesische Arbeiter das gleiche wie ihre deutschen Kollegen.

Um in Portugal als Unternehmer erfolgreich zu sein, müßten Manager aus Nordeuropa vor allem Flexibilität, diskretes pädagogisches Talent und eine große Portion Verständnis für südliche Mentalität mitbringen. Sommer: "Mit Geduld und in netter Form kann man die Menschen am besten motivieren. Unsensible Vorgesetzte werden hier rasch scheitern."

AUF EINEN BLICK

FLÄCHE

Portugal umfaßt einschließlich der im Atlantik gelegenen Inselgruppe Azoren (2344 qkm) und Madeira (797 qkm) 92 082 qkm.

EINWOHNER

ca. 10 Millionen

STÄDTE

Lissabon (Hauptstadt) ca. 1,4 Millionen Einwohner, Porto ca. 400 000 E., Coimbra 56 000 E., Vila Nova de Gaia 51 000 E., Setúbal 50 000 E., Braga 49 000 E.

FEIERTAGE

1. Januar, Faschingsdienstag, Karfreitag, 25. April, 1. Mai, Fronleichnam, 10. Juni, 13. Juni (nur in Lissabon), 24. Juni (nur im Norden), 15. August, 5. Oktober, 1. November, 1. 8. und 25. Dezember.

ZEIT

Westeuropäische Zeit (MEZ - 1 Stunde); von Anfang April bis Ende September Sommerzeit (= MEZ).

WICHTIGE ADRESSEN IN DEUTSCHLAND

Botschaft der Republik Portugal, Ubiestraße 78, 53 Bonn 2, Tel.: 0228/56 30 11.

Generalkonsulate: Graf-Adolf-Straße 16, 4 Düsseldorf 1, Tel.: 0211/8 04 33, Zepfellenallee 15, 6 Frankfurt, Tel.: 069/77 20 66-67, Gänsemarkt 21-23, 2 Hamburg 36, Tel.: 040/54 34 78, Hasentorwall 18, 45 Osnabrück, Tel.: 0541/6 72 11-12, Königstraße 20/I, Marquardt-Haus, 7 Stuttgart 1, Tel.: 0711/ 22 50 13-14

Honorarkonsulat: Maximiliansplatz 12 b, 8 München 2, Tel.: 089/ 29 00 32. Portugiesisches Touristik-Amt, Kaiserstraße 66, 6 Frankfurt 1, Tel.: 069/23 40 94 Portugiesisches

Handelsbüro, Gänsemarkt 21-23, 2 Hamburg 36, Tel.: 040/54 42 14

TAP, Kaiserstraße 63, 6 Frankfurt, Tel.: 069/25 20 41

TAP, Karlsplatz 3, 8 München, Tel.: 089/59 80 86

IN PORTUGAL

Botschaft der Bundesrepublik Deutschland, Campos dos Mártires da Patria, 38, 1100 Lissabon, Tel.: 00351/77 25 87

Konsulat: Rua do Campo Alegre 276, Porto, Tel.: 00351/26 51 32

Deutsch-Portugiesische Industrie- und Handelskammer, Avenida Elias Garcia 123, 1100 Lissabon, Tel.: 00351/77 25 87

PERSONALE

Botschafter Paulo Ennes verläßt nach 6 Jahren Bonn, um in Lissabon als Rechtsanwalt zu privatisieren.



LASSEN transport, lda.

AVEIRO LISBOA PORTO SETUBAL

Führend im

Speditions- und Transportwesen nach und von Portugal

Stückgut • Ladungen • Projekte
Verpackungen • Umzüge • Luftfracht

BANCO ESPIRITO SANTO E COMERCIAL DE LISBOA

HAUPTSITZ:
Avenida da Liberdade, 136 - P. 1200 Lissabon - Portugal
Tel: 00351-1 - 57 80 05 oder - 57 80 05 oder - 62 40 08 - Telex 12191: BESCIP

FILIALE IN LONDON:
4 Fenchurch Street London EC3M 3 AJ
Tel: 01-283 5381 Telex: 883094 und 886950
Robert B. Botcherby, General Manager
Pedro S. Almeida, Deputy General Manager

REPRÄSENTANZ IN NEW YORK:
9 West 57th Street, suite 3765, New York, N.Y. 10019
Tel: (212) 223-0370 und 223-0376
Francisco Norton de Matos, Repräsentant

Wir richten Netze für die Nachrichtenübermittlung ein

Telefones de Lisboa e Porto

CORREIOS E TELECOMUNICAÇÕES DE PORTUGAL

LANDWIRTSCHAFT / Die meisten Betriebe sind zu klein und unrentabel

Den Bauern bleibt fünf Jahre Zeit, um konkurrenzfähig zu werden

Die portugiesische Landwirtschaft befindet sich aus historischen und politischen Gründen in einer schweren Krise, an der auch der Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft vorläufig nur schwer etwas ändern können. Obwohl die EG-Kommission für die kommenden zehn Jahre 700 Millionen Ecu zur Entwicklung des Agrarsektors zur Verfügung gestellt hat, fehlt es auch sechs Monate nach dem Beitritt an der elementarsten Organisation, um diese Gelder wirksam werden zu lassen.

Dem zumeist energisch auftretenden Landwirtschaftsminister Alvaro Barreto ist es trotz, wahrscheinlich aber wegen seines mit mehr als 20 000 Beamten weit überdimensionierten Ministeriums bisher noch nicht gelungen, die Bauern und ihre Vertreter über die neuen Möglichkeiten und notwendigen Impulse zu informieren.

Der traditionell wenig rentable und produktive portugiesische Agrarsektor (mehr als die Hälfte des Nahrungsbedarfs muß eingeführt werden) mit seinen großen strukturellen Schwächen hat nur fünf Jahre, um sich auf die Konkurrenz der leistungsstärkeren Landwirtschaften der EG-Länder einzustellen. Selbst gegenüber Spanien, dessen Agrarwirtschaft noch nicht den Entwicklungsgrad der übrigen EG-Länder erreicht hat, muß sich Portugal vorsehen, nicht von der überlegenen Obst- und Gemüseproduktion des großen Nachbarlandes überschwemmt zu werden.

Nur fünf Prozent der Fläche sind Dauergrünland

Die auffallend ungünstigen Betriebsgrößen, eine überalterte und schlecht ausgebildete Landbevölkerung und die nicht abgeschlossene Landreform gehören zu den schwierigsten Aufgaben der Minderheitsregierung des pragmatischen Ministerpräsidenten Anibal Cavaco Silva.

In Portugal, wo von der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche (nur 49 Prozent des Territoriums) 45 Prozent als Ackerland, 34 Prozent als Forste und nur vier Prozent als Dauergrünland bewirtschaftet werden, wurden bis zur Landreform der siebziger Jah-

re rund 800 000 Betriebe gezählt, von denen mehr als 300 000 weniger als ein Hektar Fläche besaßen.

Die Betriebe über 50 Hektar liegen vor allem in Südportugal. Sie machen nur etwas mehr als ein Prozent der Betriebe aus, nehmen jedoch mehr als 51 Prozent aller Betriebsflächen ein. So bestehen in Nord- und Südportugal völlig unterschiedliche Betriebsstrukturen. Während in den Gebieten nördlich des Tejo stark zersplitterter Klein- und Kleinstbesitz mit schwacher Infrastruktur vorherrscht, ist der Süden auch heute noch durch Großbetriebe gekennzeichnet.

Ungeklärte Besitzverhältnisse

Vor der Revolution nahmen Betriebe von mehr als 500 Hektar Größe in manchen südlichen Distrikten bis zu 68 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche ein. Nach der Landreform nahmen im Durchschnitt die Betriebsgrößen im Norden etwas zu, im Süden hingegen ab.

Allerdings sind die Besitzveränderungen in Südportugal juristisch noch nicht abgeschlossen und statisch kaum erfaßt. In dieser Region wissen viele Landbesitzer heute immer noch nicht, ob ihnen ihr Land noch oder wieder gehört und ob sie es bewirtschaften oder verkaufen dürfen.

Durch die Krise in den anderen Branchen der Wirtschaft sowie der Rückkehr vieler Portugiesen aus den ehemaligen Kolonien hat der Anteil der Landbevölkerung im vergangenen Jahrzehnt zugenommen. Vorsichtige Schätzungen besagen, daß der Anteil der Land- und Forstwirtschaft derzeit bei etwa 30 bis 33 Prozent der Erwerbstätigen liegt (EG acht Prozent).

In der pflanzlichen Erzeugung Portugals liegen die Hektarerträge im Vergleich zu Spanien und Griechenland sehr niedrig. Zu den Ursachen zählen schlechte, häufig sehr saure und verdichtete Böden, mangelhafte Bodenbearbeitung, unbefriedigende Fruchtfolgen (im Süden Monokulturen von Getreide, im Norden Dauer-

anbau von Kartoffeln), zu geringe und nicht ausgewogene Düngung, unzureichende Krankheits-, Schädlings- und Unkrautbekämpfung und die Verwendung von schwachem Saatgut.

Im Gegensatz zur pflanzlichen entwickelte sich die tierische Produktion in den vergangenen zwölf Jahren recht dynamisch. So konnte durch den kontinuierlich zunehmenden Import von Futtermitteln die Fleischproduktion mehr als verdoppelt werden.

Ein weiteres Problem mit denen das Land in den kommenden fünf Jahren fertig werden muß, ist die Belastung der umfangreichen Agrarimporte durch Zölle und Abschöpfungen nach Übernahme der EG-Außenhandelsbestimmungen.

Allein die Getreideimporte werden sich nach Informationen des Landwirtschaftsministeriums um über 80 Prozent verteuern und so die Inflation anheizen.

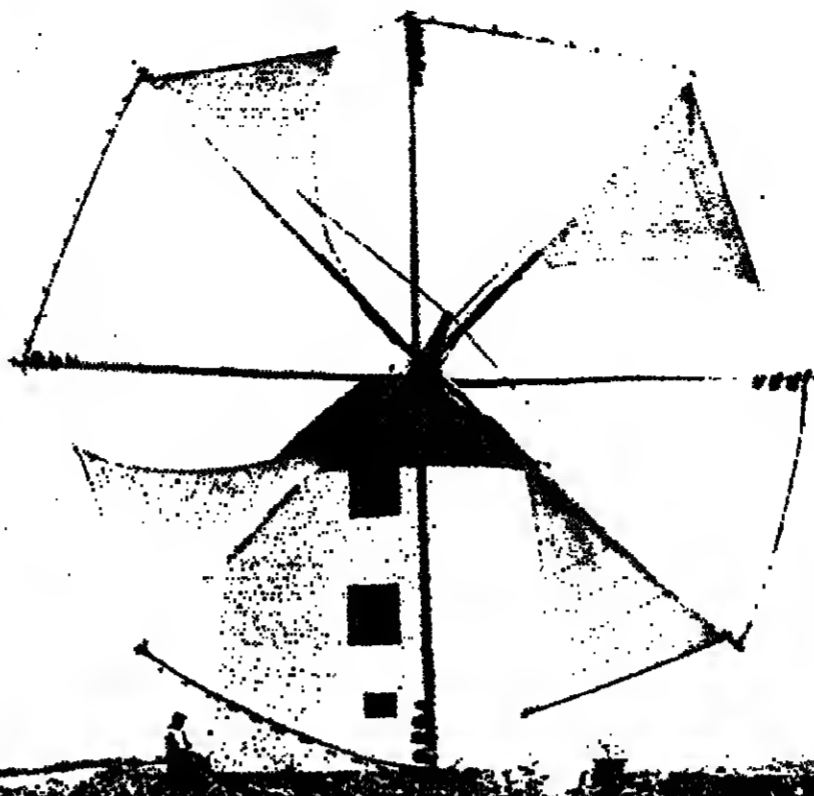
Außerdem müssen große Teile der tierischen Produktion mit einer Schmälerung ihrer Konkurrenzfähigkeit rechnen, weil sich das Kraftfutter infolge des hohen Anteils des Importgetreides um voraussichtlich 35 Prozent verteuern wird.

Kein Bedarf an Tomatenmark

So liegen in Portugal die Produktionskosten für Milch, Rind-, Schweine- und Geflügelfleisch, Zucker und Getreide über jenen der übrigen EG-Länder. Günstiger sieht es hingegen bei Wein, Obst, Gemüse, Schaffleisch und Forstprodukten aus. Und weil der Anbau von Zucker, Baumwolle und Tabak bis zur Revolution von 1974 den Kolonien vorbehalten war, entwickeln sich diese Produkte nur zögerlich.

Im übrigen stellt die portugiesische Landwirtschaft im Gegensatz zu Spanien keine Gefahr für die ohnehin großen Überschüsse der Gemeinschaft dar. Lediglich das in Portugal reichlich produzierte Tomatenmark gilt als schwer absetzbar.

FLORIAN NEHM



Sie gehören zur Landschaft: Windmühlen in Alentejo

FOTO: CAMERA PRESS

WELT-Gespräch mit M. Horta e Costa, Vizepräsident der Telegraphengesellschaft

„Service, europäisch und beweglich“

WELT: Der moderne Tourismus braucht moderne Kommunikation. Wie sehen die Angebote und Serviceleistungen in Portugal aus?

Costa: Wir bieten ein Telefon-, ein Telex- und ein Datenübermittlungsnetz. Was das Telefonnetz betrifft, so haben wir uns auf eine Erhöhung der infrastrukturellen Schaltungs- und Übermittlungskapazität konzentriert, um die Wartezeit bis zur Erfüllung der Teilnehmerwünsche zu verkürzen. Der Schwerpunkt liegt in den südlichen Touristengebieten entlang der Küste (Algarve), den Azoren und der Region Madeira.

Hier ist ab Sommer dieses Jahres ein Telefonservice mittels Kreditkarten gewährleistet. Das Telefon ist in Portugal vollautomatisch, im Gegensatz dazu wird der Telexservice von einem technologisch entwickelten Netz unterstützt. Es steht der europäischen Durchschnittslichte in nichts nach.

Das dritte Telekommunikations-

netz, die Datenübermittlung, wurde erst kürzlich der Öffentlichkeit übergeben. Zusammen mit dem Telefon erlaubt es der Firma, neue Dienstleistungen wie Videotext, Teletext, Telefax und Electric Mail anzubieten.

WELT: Die Technologie entwickelt sich schnell. Was tun Sie, um Schritt zu halten?

Costa: Der Einsatz von technologischen Neuerungen war immer unser Anliegen, doch übernehmen wir sie immer erst dann, wenn sie für uns technisch und wirtschaftlich rentabel sind. Wir betrachten technische Innovationen mit Pragmatismus. In den siebziger Jahren haben wir mit der digitalen Übermittlung begonnen. Gerade haben wir Lichtfaserkabel installiert. Im Bereich der Telefonschaltungen sind wir dabei, das Netz zu digitalisieren.

Unser Telephonnetz ist auf dem letzten Stand. Das erst vor kurzem eingerichtete Datenübermittlungs-

netz entspricht den neuesten technischen Entwicklungen.

WELT: Internationale Zusammenarbeit ist das Gebot der Stunde. Haben Sie Partner gefunden, oder sind Sie auf der Suche?

Costa: Unsere Firma ist an zahlreichen Projekten in Europa beteiligt, zum Beispiel Race, Cost, GSLB und Star. Durch CET, Centro de Estudos de Telecomunicações, das Forschungs- und Entwicklungszentrum unserer Firma, arbeiten wir mit British Telecom und Ericsson aus Holland zusammen.

WELT: Welche speziellen Erwartungen haben Sie in diesem Zusammenhang an die EG?

Costa: Die Firma plant, auch weiterhin an den europäischen Projekten teilzunehmen. Doch zusätzlich sollten sich auch die portugiesischen privaten Betreiber an ihnen beteiligen. Ein Beispiel wäre der paneuropäische, bewegliche Telefonservice.

GUSTAVO DEANO

PORTWEIN

Kein Monopol mehr für die Exporteure

Ein neues Dekret der portugiesischen Regierung soll das Jahrhunderte alte Monopol der etwa 23 Portwein exportierenden Kontore der nordportugiesischen Hafenstadt Porto aufheben. Die Winzer des seit 1756 gesetzlich genau fixierten Duoro-Distrikts, aus dem der Portwein kommt, sollen künftig nicht mehr gezwungen sein, ihr begehrtes Getränk über den Hafen von Porto ins Ausland zu verschiffen.

Wer im Duoro produziert, kann nun erstmals einfließen und exportieren ohne durch Porto zu kommen“, erklärte der Direktor des staatlichen Instituto do Vinho do Porto, Leopoldo Mourao. Damit entspreche die Regierung dem langjährigen Wunsch der etwa 80 000 von der Portweinherstellung lebenden Familien, nicht mehr unbedingt von den Exporteuren abhängig zu sein.

Jedoch mißt Mourao dem Erlaß, der mit einer „heiligen Tradition“ bricht, vor allem psychologischen Wert bei. Das Monopol der Exporthäuser Portos habe nie juristisch bestanden und gründe sich vor allem auf die Finanzkraft der Exporteure. Den Winzern fehle zumeist das nötige Kapital, um der Vorschrift entsprechend den Portwein eines Jahrgangs erst nach mindestens dreijährigem Altern auf den Markt zu bringen.

Über Qualität und Ursprung wird weiterhin streng der Verband der Duoro Weinbauern, die Casa do Duoro, wachen. Hier wird genau über jedes Weingut, über die hier produzierte Menge und den Erlös Buch geführt.

Von den 664 801 im Jahre 1984 vermarkteten Hektolitern Portwein wurden nur knapp zehn Prozent in Portugal selbst getrunken. Mit mehr als 35 Prozent war Frankreich mit Abstand der größte ausländische Abnehmer. Mit 25 876 Hektolitern oder knapp vier Prozent der Ausfuhr rangiert Deutschland auf Platz fünf der ausländischen Käufer.

Obwohl immer wieder Fälle von Portweinverschneiden aufgedeckt werden, ist es dem Portweininstitut bislang nicht gelungen, den gesamten Export in Flaschen auszuführen. Immer noch werden etwa 25 Prozent des Portweins vor allem nach Spanien, Belgien und Holland in Fässern ausgeführt.

f. n.

Portwein

Angebaut ausschließlich im unvergleichlichen Dourogebiet, im Nordosten Portugals. In Liebe gealtert und von Porto ausgeführt. Seine Güte wird streng vom Portweinstitut überwacht und stets garantiert.

... Prosit!

VERBINDUNG

zwischen Portugal und der Welt

GENERAL DE DEPÓSITOS

Bank in Portugal

Mehr als 200 deutsche Firmen arbeiten schon in Portugal

INVESTIEREN IN PORTUGAL WARUM?

- Die Bundesrepublik steht an erster Stelle für Exporte nach Portugal und ist der zweitgrößte Importpartner.
- Portugal ist EG-Mitglied,
- verfügt über eine bevorzugte geographische Lage,
- qualifizierte Arbeitskräfte,
- wettbewerbsfähige Produktionskosten (sie entsprechen einem Viertel der deutschen)
- und eine liberale Gesetzgebung in Bezug auf Auslandsinvestitionen.

Investieren Sie in Portugal

Bitte fordern Sie weitere Informationen an:

Institut Für Ausländische Investitionen Portugal

INFORMATIONENABTEILUNG

Av. da Liberdade, 258 - 4.º - 1200 Lisboa - PORTUGAL - Telex 14712 IFIPOR P

WELT-Gespräche mit Minister F. dos Santos Martins und Direktor J. Viana Baptista

Nach dem Eintritt in die EG erhöhten sich die Exportchancen

Bei gleicher Produktivität liegen Lohnkosten in Portugal um knapp zwei Drittel niedriger als in Deutschland, betont der im Kabinett von Ministerpräsident Anibal Cavaco Silva für Industrie und Handel zuständige Minister Fernando dos Santos Martins (56). Für Textilien, Schuhe, Metall- und Plastikformen, Ersatzteile und überhaupt für jede Herstellung, die viel mit Technologie gepaarte Handarbeit erfordert, sei Portugal deshalb für Unternehmen in Europa der geeignetste Standort.

Vorteile, die nach Ansicht des Ministers in Deutschland nicht genug bekannt seien. Nur so könne er sich erklären, daß deutsche Unternehmen 1985 in Portugal weit weniger investierten als in die britische, französische und belgische. Zu den bereits seit mehreren Jahrzehnten erfolgreich in Portugal ansässigen deutschen Firmen seien in jüngster Zeit keine nennenswerten Neuanstellungen hinzugekommen.

Durch den am 1. Januar dieses Jahres vollzogenen Eintritt Portugals in die Europäische Gemeinschaft seien die Wachstumschancen des portugiesischen Exports entscheidend vergrößert worden. Bislang den Export hemmende Quoten fielen fort. Die noch bestehenden Schranken im Handel mit der Europäischen Gemeinschaft würden, wie im Beitrittsvertrag festgelegt, mit Ausnahme von Textilien in den kommenden sieben Jahren beseitigt. So sei der EG-Beitritt in weiten Kreisen der portugiesischen Unternehmensebene mit Enthusiasmus aufgenommen worden.

Neue Handelsperspektiven für sein Land als Drehscheibe zwischen Nord und Süd erkennt der Minister auch in der Verknüpfung mitteleuropäischen Wirtschaftspotentials mit Portugal's erprobten Verbindungen zu seinen ehemaligen Kolonien. Santos Martins: „Wir kennen die Gegebenheiten, Mentalitäten und Bedürfnisse in Angola, Moçambique und Brasilien wahrscheinlich besser als alle übrigen Europäer.“

Der erdrückenden Last einer absurden Bürokratie, die bisher viele Investoren abgeschreckt habe, werde nun mit dem Gesetz 326/85 entschlüsselt und gerichtet. Seit Januar würden Investitionsvorhaben aus

EG-Ländern bis zu 1,5 Millionen ECU ohne Verzögerung genehmigt.

Das von José Viana Baptista geleitete Institut für Ausländische Investitionen leistet die dafür nötige Information und Koordination. Viana Baptista: „Die Regierung wird an ihrer Verpflichtung, Zölle jährlich um zehn bis 15 Prozent abzubauen, festhalten.“ Dennoch erwartet Santos Martins keine merkliche Zunahme der portugiesischen Importe. Denn der portugiesische Binnenmarkt sei mit knapp zehn Millionen Menschen für rasch ansteigende Einfuhren zu klein



Fernando dos Santos Martins FOTO: FLORIAN NEHM

und mit importierten Verbrauchsgütern bereits gut versorgt.

Die Auslandsverschuldung, die nach Schätzungen der Portugiesischen Zentralbank in diesem Jahr um 1,3 Milliarden auf 17,5 Milliarden Dollar ansteigen wird, mache ihm angesichts sinkender Zinsen und Ölpreise keine Sorgen. Zurückhaltend äußert sich Santos Martins hingegen zur voraussichtlichen Entwicklung der Inflationsrate. Sie wird für das laufende Jahr auf 15 Prozent geschätzt und soll nach dem Willen von Finanzminister Miguel Ribeiro Cadilhe innerhalb von drei Jahren auf fünf Prozent gesenkt werden.

Erstmals seit der „Revolution der Nelken“ im Jahre 1974 sei mit der amtierenden sozialdemokratischen

Mitte-Rechts-Regierung der PSD eine homogene und marktwirtschaftlich orientierte politische Gruppierung für die Wirtschaftspolitik verantwortlich. Sie bekenne sich zur Privatinitiative und sei bestrebt, auch mit Steuersenkungen ein attraktives Investitionsklima zu schaffen.

Eine Reform der sozialistischen Arbeitsgesetzgebung, die Entlassungen praktisch unmöglich macht, sei, so der Minister, eines der erklärten Ziele seiner Regierung. Da sich aber das Kabinett Cavaco Silva im Parlament nur auf 88 der 250 Abgeordneten stützen könne, sei unter den gegenwärtigen Mehrheitsverhältnissen nicht mit raschen Erfolgen zu rechnen.

Erfolge seien hingegen beim Abbau der weit überdimensionierten und unrentablen staatlichen Unternehmen zu verzeichnen. Da die Verfassung die Privatisierung von Staatsfirmen nicht erlaubt, werde auf marode Betriebe unter Androhung ihrer Auflösung erheblicher Druck zur Rationalisierung ausgeübt.

Große Hoffnungen setzt Santos Martins, der an der Lissabonner Universität Finanzlehre unterrichtet, in die heranwachsenden Generationen junger Unternehmer. „Diese Jugend träumt heute nicht mehr davon, in irgendeinem unproduktiven Staatsunternehmen unterzukommen, sondern will eigene Firmen gründen. Die jungen Leute um die dreißig sind von der Revolution unbelastet und wollen in ihrem Leben etwas erreichen.“

Dennoch fehle es in Portugal traditionell an guten Leuten in mittleren Management. „Ein Bereich, in dem besonders Deutsche Firmen uns bei der Ausbildung helfen können.“ Denn so, wie in Portugal die Juristerei französisch und der Handel holländisch beeinflusst seien, gälten für die portugiesische Industrie viele deutsche Traditionen.

Befriedigt äußert sich Santos Martins, der von 1955 bis 1957 in Erlangen Ingenieurwissenschaften studierte, fließend Deutsch spricht und täglich die WELT liest, über seine ersten Erfahrungen im Brüssler Ministeramt: „Am ersten Tag waren meine elf Ressortkollegen sehr neugierig zu sehen, wie der neue Portugiese in ihrer Runde wohl auftreten würde.“

FLORIAN NEHM



Industrie in maltesischer Umgebung: Zementfabrik in Setúbal FOTO: POLY PRESS

Vorsichtiger Optimismus bei Bankiers und Unternehmern

Mit vorsichtigem Optimismus beurteilt Rui Vilar, Präsident der Banco Espírito Santo, die wirtschaftlichen Aussichten Portugals. Vor allem die politischen Bedingungen einer Minderheitsregierung veranlassen nach Ansicht des Chefs der bis zu ihrer Verstaatlichung größten Privatbank Portugals, in- und ausländische Investoren zu einer eher abwartenden Haltung. Und dies, obwohl wirtschaftliche Schlüsselindikatoren wie Inflation und Investitionsanreize zunehmend positiv ausfallen.

Die portugiesischen Unternehmer täten sich mit der Erholung von dem zurückliegenden Revolutionsschock schwerer als erwartet und ließen dabei viele Chancen ungenutzt. Auch kapitalkräftige Unternehmer traut

sich noch nicht, größere Projekte anzufassen. So leide beispielsweise die Fischereiflotte trotz exzessiver portugiesischer Fangrechte immer noch an Verwitterung und mangelnder Kapazität.

Die Verstaatlichung der zwölf Privatbanken sei heute nicht mehr rückgängig zu machen. Obwohl staatlich, sei die von ihm geführte Bank des „Heiligen Geistes“ an profitablen Ergebnissen interessiert. Der Wettbewerb mit den sich wieder entwickelnden Privatbanken zwingt alle Staatsbanken zur Effizienz. Auch er werde, obwohl der Sozialistischen Partei angehörend, von dem Sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Cavaco Silva ausschließlich nach Leistung beurteilt.

INDUSTRIE-ENTWICKLUNG

Aussichten für das neue Jahr sind ermutigend

Portugal hat einen wichtigen Industrie- und Dienstleistungssektor. Im Gegensatz dazu liegt die Landwirtschaft darnieder. Die chronische Schwäche der Agrarproduktion und die damit unvermeidliche Zuflucht zu Importen hat das Handelsdefizit Portugals stark anwachsen lassen. Ein Viertel des Gesamtdefizits wird durch die Einfuhr von Nahrungsmitteln verursacht.

Der vom Tourismus beherrschte Dienstleistungssektor hatte in den letzten Jahren entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung der Wirtschaft. Sein Beitrag zum Brutto Sozialprodukt erhöhte sich von 40 Prozent Ende der siebziger Jahre auf 56,5 Prozent 1984.

Die portugiesische Industrie besteht zu 99 Prozent aus kleinen und mittleren Anlagen. Ein Drittel davon ist von ausländischer Technologie, Ausrüstung und Energie abhängig. Die industrielle Produktion stützt sich hauptsächlich auf die menschliche Arbeitskraft. Aufgrund der langen Serie von Wechseln zeigen die meisten Firmen organisatorische, Management- und Produktivitätsschwächen. Diese Mängel verhindern eine Umstrukturierung der Industrie, was fast zur Stagnation der industriellen Komponente in der Inlandsproduktion führte.

Die Bedeutung der Industriebetriebe, die in den Zentren entlang der Küste und in den Distrikten Braga, Oporto, Aveiro, Lissabon und Setúbal liegen, ergibt sich aus der Rolle, die sie im Export spielen. Die 60 Prozent der Arbeitskräfte, die dort tätig sind, produzieren die Hälfte des industriellen Exports. Die Firmen vertreiben Nahrungsmittel, Getränke, Textilien, Kleidung, Schuhe, Holz und Kork, nicht-metallische Minerale und Mechanikteile aus Metall.

In einem armen Land wie Portugal ist natürlich eine ausgebaute Infrastruktur Bedingung für jede weitere Entwicklung. Die Investitionen für diesen Bereich sind zwar erhöht worden, müssen aber der schwierigen konjunkturellen Situation angepaßt werden. Woraus folgt, daß die Prioritäten bei exportorientierten, arbeitsintensiven und wenig ausländisches Kapital erfordernden Projekten liegt. Eines der größten Hindernisse für

eine Erhöhung der Investitionen war die defizitäre Lage der Auslandskonten. Mit zahlreichen Programmen und stark restriktiven Maßnahmen versuchte man, einen Ausgleich zu erreichen.

1981 und 1982 sah sich die Regierung sogar gezwungen, zusammen mit dem Internationalen Währungsfonds einen Stabilisierungsplan auszuarbeiten. Das Defizit fiel daraufhin von 3,5 Milliarden Dollar (13,3 Prozent des BSP) 1982 auf 623 Millionen Dollar (3,1 Prozent des BSP) 1984.

Zu diesen Maßnahmen gibt es natürlich noch eine negative Kehrseite der Medaille. Das Investitionsniveau fiel 1985 um fünf bis sieben Prozent. Die Nachfrage fiel insgesamt um 0,5 Prozent.

Die Aussichten für 1986 sind ermutigend. Vorhersagen notieren ein reales Wachstum von vier Prozent, eine Zunahme der privaten Ausgaben von 3,5 Prozent. Die öffentlichen Ausgaben erhöhen sich um ein Prozent, die Investitionen mit einer hohen Beteiligung auf dem öffentlichen Sektor um zehn Prozent. Die Inflationsrate soll auf 14 Prozent gesenkt werden.

Die eigenen Gelder waren, obwohl es sich um ein Fünftel des Brutto Sozialprodukts handelt, nicht ausreichend für die Investitionsfinanzierung. Es wird geschätzt, daß gegenwärtig fast 70 Prozent des Gesamtinvestments durch mittel- und langfristige Kredite finanziert werden. Eigenfinanzierung und ausländische Kredite besorgen den Rest.

Bestimmte Projekte werden jedoch immer noch durch kurzfristige Bankanleihen finanziert, mit allen Schwierigkeiten, die diese Situation für das Management der betreffenden Firmen bringt. Die mittel- und langfristigen Kredite werden jedoch langsam aber sicher zum Hauptbestandteil der internen Kreditstruktur. Ihre Zahl stieg von 44,8 Prozent 1981 auf 56 Prozent 1984. OLIVEIRA PINTO

Redaktion: H.-H. Holzner Klaus Boden, Bonn Anzeigen: Hans Biehl, Hamburg

Die portugiesische Wirtschaft Modernisierung und Wachstum

Die portugiesische Wirtschaft reagierte bemerkenswert schnell auf das 1983 begonnene Stabilisierungsprogramm. Die Leistungsbilanz, die im Jahre 1982 ein Defizit von 3,2 Mrd. Dollar auswies, verzeichnete 1985 einen Überschuß von schätzungsweise 300 Mio. Dollar.

Diese Verbesserung wurde größtenteils durch eine Beschneidung des Warenhandelsdefizits erreicht. Vor allen Dingen aber auch durch eine Erhöhung der Exporte, die wiederum durch das Wachstum des Weltmarktes, die größere internationale Wettbewerbsfähigkeit der portugiesischen Wirtschaft sowie die gesunkene Inlandsnachfrage ausgelöst wurden.

Allerdings erlitt die Exporttätigkeit in der zweiten Hälfte 1985 einen leichten Einbruch, während die Inlandsnachfrage sich wieder zu erholen begann. Nach einem Rückgang von insgesamt 2 % in den beiden Vorjahren wuchs das Bruttoinlandsprodukt 1985 um ca. 2,7 %.

Durch den Verfall der internationalen Öl- und Nahrungsmittelpreise sowie die Abwertung des Dollars verlangsamt sich die Inflationsrate erheblich. Der Verbraucherpreisindex wies im Dezember 1985 eine Erhöhung aus, die um 16,8 % über dem Niveau des Vorjahres lag. Die durchschnittliche Steigerung der Verbraucherpreise verminderte sich jedoch von durchschnittlich 29,3 % 1984 auf durchschnittlich 19,3 % im letzten Jahr.

Die Verbesserung der Leistungsbilanz und die höheren Geldreserven erlaubten der Regierung eine erfolgreiche Neuverhandlung über die Tilgung von Auslandsschulden, die gegen Ende 1985 und Anfang 1986 stattfanden. Außerdem gelang eine Umwandlung von kurz- und mittelfristigen Krediten in Kredite mit langer Laufzeit. In der zweiten Hälfte 1985 erhöhten sich die Darlehen bereits bei gleichzeitiger Verminderung der Tilgungen. Dies geschah trotz der Dollarabwertung, da der Wert alter, auf andere Währungen lautender Kredite sich erhöht hatte. Dadurch ergab sich eine Erhöhung der Gesamtverschuldung.

Das monetäre System erfuhr erst kürzlich einige entscheidende Änderungen: Verschiedene Maßnahmen zur Haushaltsfinanzierung, die Einführung niedrigerer und flexiblerer Zinssätze und mehr indirekte Methoden zur Kontrolle des Geldwesens.

Folgende vorrangige Schritte zur Entwicklung des Finanzwesens wurden unternommen: Die Emission von kurzfristigen Schatzwechseln, die der Öffentlichkeit zu marktorientierten Zinssätzen angeboten werden, Erhöhung der öffentlichen Schuldverschreibungen sowie eine flexiblere Zinsstruktur. Seit 1984 wurden auch zahlreiche neue Privatbanken im Lande zugelassen (sechs ausländische und vier von portugiesischen Staatsangehörigen betriebene Banken). Auch verschiedene andere Finanzinstitute wurden eröffnet.

Positive Prognosen für 1986

Die wirtschaftlichen Prognosen für 1986 deuten auf ein stetiges Wachstum der Industrieproduktion (4 %), eine klare Erholung der Inlandsnachfrage und eine daraus resultierende ausgeglichene Leistungsbilanz hin.

Das Ziel der Regierung, die Inflation der Verbraucherpreise auf durchschnittlich 12 % zu senken, ist damit realistisch. Die Senkung der Importpreise sowie die Abwertung der Währung ließen schon im letzten Jahr die Inflation abflachen.

Die Verbesserung seiner Außenhandelsposition und seine schrittweise wirtschaftliche Entwicklung waren wichtige Voraussetzungen für eine erfolgreiche Integration Portugals in die EG. Im Januar dieses Jahres wurde Portugal Vollmitglied der bedeutendsten Handelsregion der Welt. Portugal sieht sich jetzt einer gewaltigen Herausforderung gegenüber. Für seine weitere wirtschaftliche Entwicklung und Modernisierung benötigt es jederzeit willkommene ausländische Investitionen.

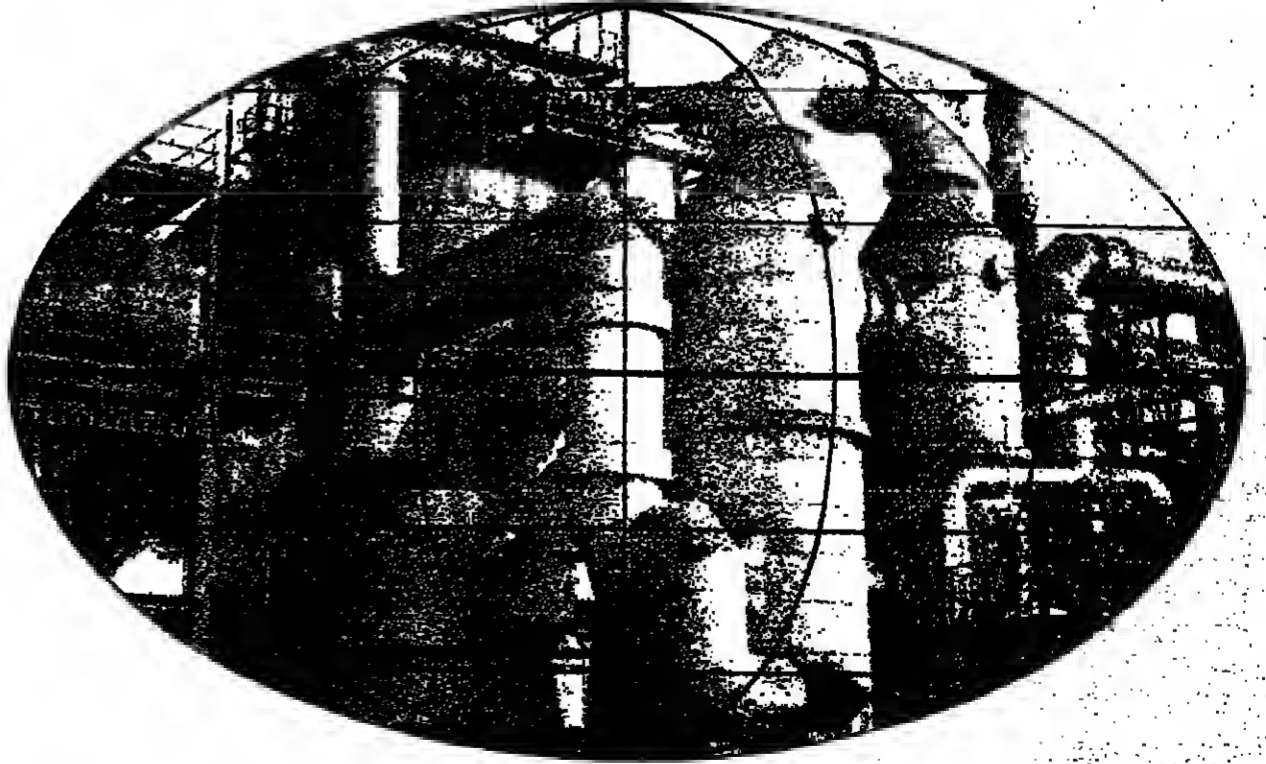
Die stabile Lage des Landes, das große Angebot an qualifizierten Arbeitskräften, die niedrigen Lohnstückkosten sowie die günstige Steuergesetzgebung bieten ausländischen Anlegern gute Voraussetzungen. Diese Investitionen sind für Portugals wirtschaftliche Modernisierung absolut erforderlich, damit wir hier eines Tages das gleiche Niveau erreichen, das auf dem Finanzsektor bereits jetzt Wirklichkeit ist.

Banco de Portugal Rua do Comercio 148 Lissabon/Portugal

UNSERE QUALITÄT GEGENWÄRTIG IN DER GANZEN WELT

QUIMIGAL Ein Unternehmen mit internationalem Prestige. Unsere Produkte würdigen die portugiesische Industrie und tragen wesentlich zu ihrer wirtschaftlichen Expansion bei. Wir bieten Qualität durch lange Erfahrung und fortschrittliche Technologie in allen Waren und Dienstleistungen die wir liefern.

- Düngemittel, Schädlingsbekämpfungsmittel und Samen Anorganische chemische Produkte, Industrielle Gase Metalle die weder eisenhaltig noch Edelmetalle sind, Eisenoxyd und nichtmetallische Schrottkörner Produkte der Organischen Chemie Kunststoffe, chemische Fasern und ihre Endprodukte, Glaswolle und chemische Spezialprodukte Margarine, Essbare Öle, Seife und Glycerin. Produkte für die Rinderzucht Dekorationsstoffe.



QUIMIGAL QUÍMICA DE PORTUGAL SA Av. Infante Santo, 2 - 1399 LISBOA CODEX